

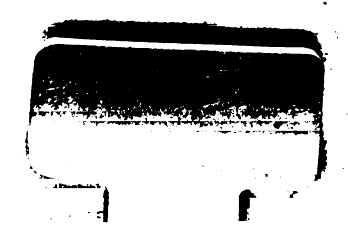
Angewandte Geographie
Band 34

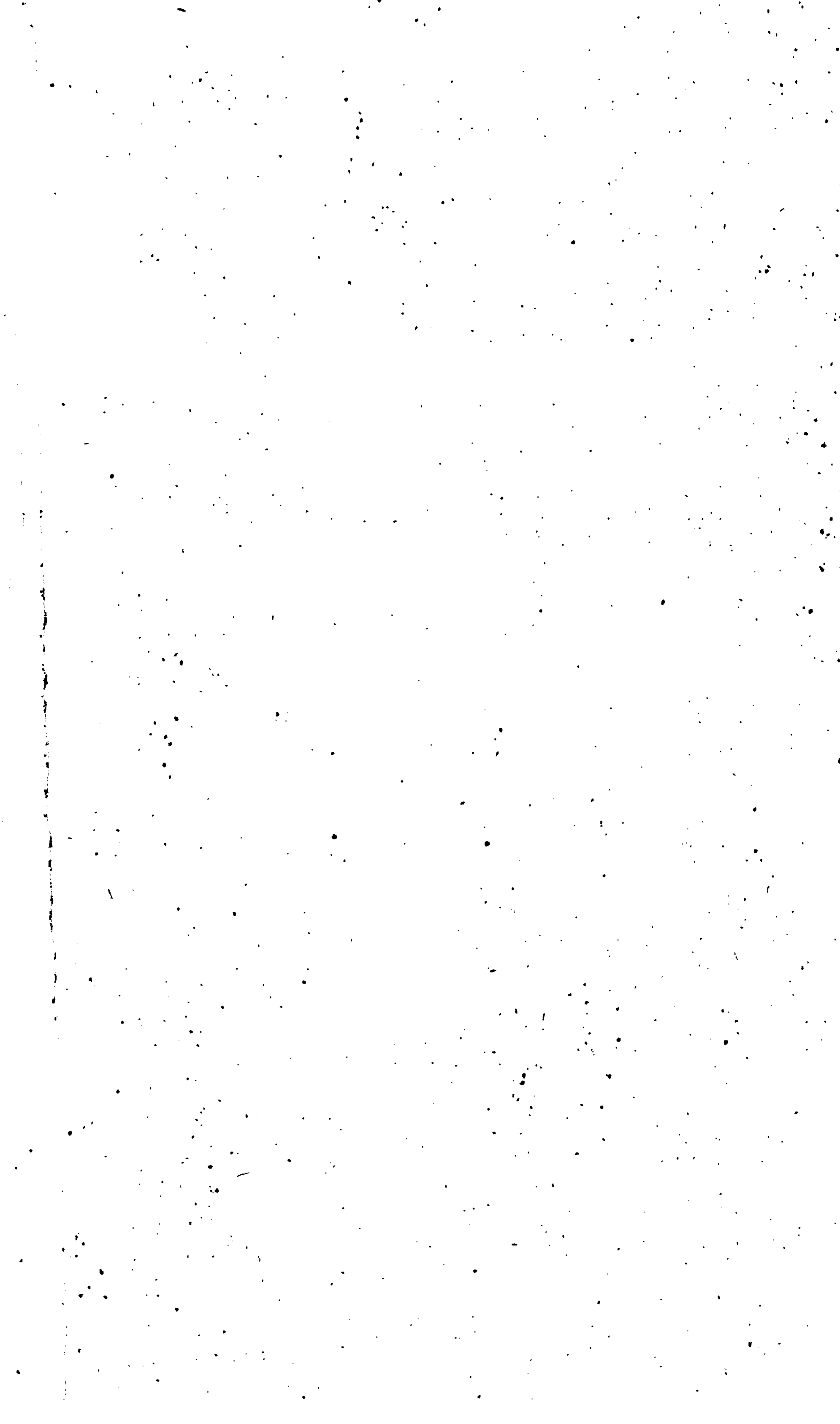
Die Entwicklung der Fabrikindustrie im lateinischen Südamerika

Von

Dr. Freiherrn Max v. Gemmingen

Verlag von L. W. Seidel & Sohn in Wien





A. G. III, 10.

Dr. Frhr. Max von Gemmingen,
Fabrikindustrie im lateinischen Amerika

Angewandte Geographie

Hefte zur Verbreitung geographischer Kenntnisse in ihrer Beziehung zum Kultur- und Wirtschaftsleben.

Redaktion: Dr. jur. et phil. **Hugo Grothe,** München.

III. Serie. 10. Heft:

Dr. Frhr. Max von Gemmingen, Die Entwickelung der Fabrikindustrie im lateinischen Amerika.



Halle a. S.

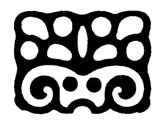
Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H.

1910.

Die Entwickelung der Fabrikindustrie im lateinischen Amerika

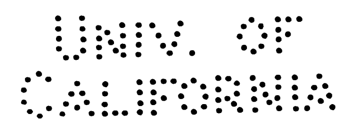
Von

Max Frhr. von Gemmingen
Dr. phil.



Halle a. S.
Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H.
1910.

Der I. Teil ist als Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig ausgegeben.



Inhaltsverzeichnis.

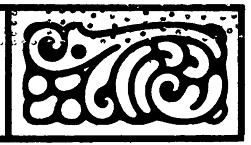
Inhalt der Anlage siehe S. 106.





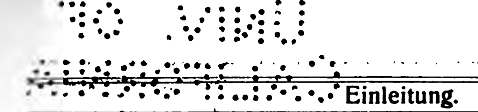


Einleitung.



Die hauptsächlichsten und leistungsfähigsten Industrieländer der Erde sind bis jetzt die Länder der nördlichen gemäßigten Zone und unter diesen wieder in Europa die nördlichen, von der germanischen Rasse bewohnten Gebiete gewesen. Auch auf dem amerikanischen Kontinent zeigt der nördliche Teil der Vereinigten Staaten die höchste industrielle Leistungsfähigkeit, und im äußersten Osten wiederholt sich in der industriellen Entwickelung von Japan dieselbe Erscheinung. Da man unter Fabrikindustrie die Verarbeitung (und Veredelung) von Rohstoffen durch Maschinenkraft versteht, so könnte man annehmen, daß die genannten Länder reich an Rohstoffen sein müßten, auf die sich ihre industrielle Entwickelung stützen könnte. Dies ist aber nicht der Fall. Sie erzeugen die meisten der von ihren Fabriken verarbeiteten Rohstoffe nicht selbst, sondern müssen sie von auswärts einführen. Dagegen besitzen sie die beiden, die Gründung und die Entwickelung der Fabrikindustrie bedingenden Stoffe, Kohle und Eisen, aus denen das Material für die Herstellung der die Rohstoffe verarbeitenden Maschine und die diese treibende Kraft gewonnen wird.

Hatte nun schon vor Einführung der Dampfmaschine der Zufluß von Rohstoffen und deren Veredelung in den germanischen Ländern der nördlichen gemäßigten Zone dank ihrer stark entwickelten Handelsschiffahrt eine große Ausdehnung angenommen, so ließen die tatkräftigen Bewohner der genannten Länder sich den Vorteil nicht entgehen, der sich ihnen in der Dampfmaschine zur Überführung der Rohstoffverarbeitung vom Handwerksbetrieb zum maschinellen Großbetrieb bot, und indem sie durch die rasche Entwickelung des Verkehrswesens die Rohstoffe der entferntesten Gegenden an wenige Stellen zusammenzuziehen



verstanden, schufen sie die gewaltigen Mittelpunkte der Großindustrie, von denen aus die ganze Erde mit Fertigfabrikaten versorgt wird.

An dieser Entwickelung nahmen naturgemäß auch die übrigen europäischen Länder, namentlich die Großstaaten, wenn auch im allgemeinen in geringerem und unter sich in verschiedenem Maße teil, so daß man den größten Teil von Europa mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Japan als die Gebiete der Fabrikindustrie bezeichnen kann.

Bei dieser Feststellung muß nun unwillkürlich die Frage entstehen, weshalb alle übrigen Länder der Erde und namentlich die Heimatländer der Rohstoffe der Fabrikindustrie in dieser Entwickelung derart zurückgeblieben sind, daß sie entweder noch gar keine, oder nur eine ganz geringe Fabrikindustrie besitzen, die mit ganz wenigen Ausnahmen noch nicht für den Export arbeiten kann.

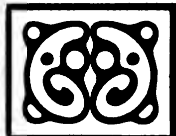
Zur Lösung dieser Frage erscheint eine Untersuchung der bezüglichen Verhältnisse bei den Ländern des lateinischen Amerika am zweckmäßigsten, da diese Gebiete politisch selbständige Staatengebilde mit teilweise europäischer oder mit europäischem Blute durchsetzter Bevölkerung sind, also in dieser Beziehung den alten Industrieländern ähnliche Verhältnisse aufweisen, was bei den übrigen Gebieten der Erde nicht zutrifft.

Die bei dieser Untersuchung in Frage kommenden Verhältnisse sind mannigfacher Art: geographische, historische, ethnographische Gesichtspunkte werden herangezogen werden müssen, um die Verschiedenheit in der wirtschaftlichen Entwickelung dieser Länder und derjenigen der alten Industrieländer zu erklären und zu dem Versuch einer Lösung der Frage zu verhelfen, ob die geringen industriellen Fortschritte dieser Gebiete nur als eine Rückständigkeit zu bezeichnen ist, die sich im Laufe der Zeit verbessern läßt und zu der Emporhebung ihrer Industrie auf die Höhe der europäisch-nordamerikanischen führen wird, oder ob ein Zustand vorliegt, der in den allgemeinen Verhältnissen der Länder

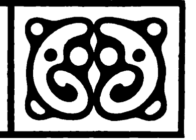
begründet, deren industrielle Rückständigkeit als eine dauernde, unabänderliche Erscheinung anzusehen zwingt.

Da in den meisten lateinisch-amerikanischen Staaten die Fabrikindustrie noch wenig entwickelt ist, so wird es nicht der Hauptzweck dieser Untersuchung sein, sich auf alle vorhandenen, oft wenig leistungsfähigen Industriezweige auszudehnen, die, vielfach von ganz örtlicher Natur, für den Welthandel nicht fühlbar sind und es kaum jemals werden; es wird vielmehr die Aufgabe sein, zu untersuchen, inwieweit die Fabrikindustrie schon durch Deckung eines wesentlichen Teiles des Landesbedarfs an Industrieerzeugnissen und damit durch Beschränkung auswärtiger Einfuhr, oder aber schon durch Ausfuhr von Fabrikaten volkswirtschaftliche Bedeutung gewonnen hat, bez. wie weit sie auf Grund des Vorhandenseins einheimischer Rohstoffe oder von Kohle und Eisen zur Gründung eigener, fremde Rohstoffe verarbeitender Anlagen, entwickelungsfähig ist.





I. Geographische Verhältnisse.



Die Länder des lateinischen Amerika: Mexiko, die Staaten von Zentral- und Südamerika, gehören, soweit sie für die vorliegende Untersuchung in Betracht kommen, der tropischen, subtropischen und gemäßigten Zone an, während die alten Industrieländer ausschließlich in der nördlichen gemäßigten Zone liegen. Verfolgt man nun die aus der einfachen Feststellung dieses Unterschieds sich ergebenden Erscheinungen im einzelnen, so findet man schon dadurch einen Teil der Gründe für die Schwierigkeit industrieller Entwicklung in diesen Ländern. Für eine solche Entwickelung im großen spricht eigentlich nur der eine, allerdings schwerwiegende Umstand, daß diese Länder die Haupterzeugungsgebiete für Rohstoffe sind, also der Begründung einer Industrie an Ort und Stelle die günstigsten Bedingungen bieten. Diesen Vorteilen stehen aber eine solche Menge von bis jetzt mit Recht für ausschlaggebend angesehenen Schwierigkeiten entgegen, daß man den bisherigen Gang der Entwicklung sehr wohl verstehen und erklären kann.

Zieht man in Betracht, daß die Industrie eine höhere Stufe in der wirtschaftlichen Entwickelung darstellt und aus einer früheren tieferen Stufe, nämlich der Gewinnung der Bodenerzeugnisse, hervorgegangen ist, die die Mittel für die Einrichtung der bis zu ihrem ersten Erzeugnisabsatz ertraglosen Industrie schafft, so muß man auch hier eine kurze Untersuchung darüber anstellen, welche Bodenerzeugnisse die lateinisch-amerikanischen Länder ihrer geographischen Lage zur Gewinnung von Mitteln zur Gründung fabrikmäßiger Industrie verdanken. Zweierlei Bodenerzeugnisse kommen dabei in Betracht: solche, die als vielbegehrte Nahrungs- und Genußmittel nur eine Rolle als Handelsartikel des Weltmarktes spielen oder aus anderen Gründen wertvolle Ausfuhrmittel sind, und solche, die als Rohstoffe für industrielle Verarbeitung sich ihren Platz im Welthandel sichern.

Zu den ersten zählen von den dortigen Erzeugnissen in der Hauptsache Weizen und Kaffee, sowie Edelmetalle, Mineralschätze und Erzeugnisse der Viehzucht. Eine Mittelstellung nehmen Kakao und Tabak, die zwar auch nur

Genußmittel, doch, wie auch die auf die Viehzucht sich gründenden Erzeugnisse, z. B. Fleischkonserven und Abfallstoffe der Tiere, einer fabrikmäßigen Verarbeitung bedürfen. In die Klasse der eigentlichen industriellen Rohstoffe fallen besonders Kautschuk und Baumwolle.

Diese kurze Aufzählung zeigt schon, daß auf lateinisch-amerikanischem Boden sehr wichtige, der europäischen-nordamerikanischen Industrie unendbehrlich gewordene Rohstoffe erzeugt werden, die von ihren Erzeugungsländern bisher in der Hauptsache als Handelsartikel benützt, wegen der teilweise monopolartigen Stellung ihrer Erzeugungsorte — z. B. Kaffee und Kautschuk in Brasilien — unendlichen Gewinn abwerfen müßten, wenn die wirtschaftliche und technische Ausbeutung des Bodens in sachgemäßer Weise geleitet würde.

Hierher gehört jetzt die Untersuchung der Frage, welche durch die geographische Lage bedingten Verhältnisse die Entwickelung der lateinisch-amerikanischen Länder auf industriellem Gebiete verzögert haben, bzw. vielleicht dauernd hinter der Leistungsfähigkeit der alten Industriegebiete zurückhalten werden.

1. Allgemeine geographische Lage.

Wie schon angedeutet, bedarf die Industrie zu ihrer Gründung reicher Mittel, die aus einem auf die Bodenerzeugnisse gestützten Handel gewonnen werden müssen. Hierzu ist das lateinische Amerika in keiner günstigen Lage. Seine Hauptmasse liegt in der aus natürlichen Gründen dünnbevölkerten heißen Zone, ferner ragt es ziemlich vereinsamt in die landarme, aber wasserreiche Südhalbkugel hinein, liegt fern vom Verkehr, abgeschlossen von der den Handel und die Kulturentwickelung begünstigenden nahen Berührung mit anders gearteten Völkern, die befruchtend auf die für eine so riesige Landmasse außerordentlich gleichartige Bevölkerung hätte wirken können. Der mächtige Landblock hat einen wenig gegliederten Umriß[1]). Während aber seine Ostseite trotz der geringen Gliederung der Küste durch die gewaltigen schiffbaren Ströme vom Meere aus bis weit in das Innere zugänglich ist, fehlt auf der Westseite diese Öffnung der ungegliederten Küstenlinie gänzlich. Dazu kommt,

[1]) Vgl. Ratzel, Anthropogeographie, I. S. 236 f.

daß manche Länder, z. B. Chile, durch hohe Gebirge von der Hauptmasse des Erdteils abgeschnitten und fast ganz auf sich selbst angewiesen sind. So kam es, daß die Bewohner des südlichen Amerika ganz ausgeschlossen blieben von der kulturellen Befruchtung, die sich die Bewohner der alten Welt gegenseitig angedeihen ließen, um sie bis zum Ausgang des Mittelalters auf eine Höhe zu führen, die den iberischen Eroberern Süd-Amerikas eine unwiderstehliche Überlegenheit über die schwachen einheimischen Urvölker verlieh. Es war ein Verhängnis für das heutige lateinische Amerika, daß es von Angehörigen der in Europa selbst als die weniger leistungsfähig sich erweisende Rasse erobert wurde, denn sein wirtschaftlicher Tiefstand ist auf Rechnung der kolonisatorischen Unfähigkeit der romanischen Eroberer zu setzen, die nichts für das Land, sondern alles für ihre Tasche taten, d. h. sich nur an den vorhandenen und erreichbaren Bodenschätzen bereicherten, in erster Linie den Edelmetallen, ohne für die Entwickelung der in den verschwenderischen Fülle von der Natur fast auf den ganzen Erdteil verstreuten Schätze Sinn und Ausdauer zu besitzen. In Mittel- und Südamerika sind nur die Gebirge und das südliche Patagonien von Natur unproduktiv. Die riesigen Wälder und Grasflächen liefern nach der Urbarmachung, wie in den Vereinigten Staaten, den besten Getreideboden. Mächtige Ströme gestatten den Verkehr an der Küste bis weit in das Innere, und es scheint, daß bei richtiger Ausnutzung der natürlichen Leistungsfähigkeit dieser Erdteil mehr Rohstoffe und Feldfrüchte zu liefern vermöchte als irgendein anderer[1]). Es wären also von Natur alle Verhältnisse gegeben, die es einer zielbewußten Regierung durch Entwickelung eines auf die reichen Naturerzeugnisse sich stützenden Handels längst ermöglicht hätten, die für die Gründung einer einheimischen Industrie nötigen Kapitalien zu bilden. Inwieweit das Verhältnis der kolonisierenden Europäer zu den Eingeborenen hierbei eine Rolle spielen muß, soll in einem späteren Abschnitt gezeigt werden.

2. Einfluß des Klimas.

Wie zu Anfang dieses Abschnittes erwähnt, gehört mit Ausnahme von Argentinien, Uruguay, Süd- und Mittel-Chile und des nördlichen Mexiko das ganze lateinische Amerika

[1]) Vgl. Kundt: Die Zukunft unseres Überseehandels. S. 16.

der Tropenzone an, während die genannten Länder in den Teil der gemäßigten Zone fallen, den man als Übergangsgebiet zwischen der tropischen und der eigentlichen gemäßigten die subtropische Zone nennt. Allerdings werden die klimatischen Verhältnisse beeinflußt durch durch die in diesen Ländern vielfach recht bedeutende vertikale Gliederung, indem mit der Zunahme der Höhe die Temperatur abnimmt, so daß die hochgelegenen Teile tropischer Länder oft ausgedehnte Gebiete mit gemäßigtem Klima aufweisen. In den tropischen Ländern des lateinischen Amerika unterscheidet man deshalb die „tierra caliente“ mit mittlerer Jahrestemperatur von 25—20°, das heiße Tiefland, das in seinem Klima der geographischen Breite entspricht, die „tierra templada“, mit mittlerer Temperatur von 20—15°, Gebiete mit gemäßigtem Klima, die dank ihrer höheren Lage, 500—2000 m, etwa das Klima der subtropischen Länder aufweisen, und endlich die „tierra fria“ mit einer Temperatur unter 15—10°, die kühlen Landstriche, die, sehr hoch gelegen, das Klima viel höherer gemäßigter Breiten haben[1]).

Der Einfluß der verschiedenen Klimazonen ist von großer Bedeutung für die Frage nach der Möglichkeit der Gründung von Industrien in heißen Ländern, aber es ist unmöglich, die Lösung ohne weiteres in bejahendem oder verneinendem Sinne herbeizuführen, da die Vorteile und Nachteile der einzelnen Klimate sich schroff gegenüberstehen und es oft scheinen möchte, als ob das, was man als besondern günstig für die eine Seite halten möchte, für die andere fast bis zur Ausschließung der Möglichkeit nachteilig angesehen werden müßte.

Wie oft ein Extrem die größten Gegensätze in sich vereinigt, so ist dies auch bei der extremsten der hier in Frage kommenden Klimazonen, der tropischen der Fall, die man deshalb kurz in ihren einzelnen Bestandteilen betrachten muß, um sie in ihren Wirkungen verstehen zu können. Hierbei kommt in erster Linie in Betracht der Einfluß des Klimas auf die Bodenerzeugnisse und auf den Menschen, sowie im weiteren auf die bei der Verarbeitung von Rohstoffen entstehenden Prozesse und auf die nötigen Betriebsmittel.

Das Hauptmerkmal des tropischen Klimas ist weniger die besonders große Wärme — in der gemäßigten Zone werden im Sommer die Wärmegrade der Tropen oft erreicht

---

[1] Hann, Klimatologie, II. S. 285.

und überschritten — als vielmehr das ununterbrochene Anhalten der hohen Temperatur, das Fehlen von Schwankungen in der Jahres- und Tagestemperatur, wie wir sie in der gemäßigten Zone in den Unterschieden der Jahreszeiten und zwischen Tag und Nacht zu empfinden gewohnt sind. Dazu kommt noch als zweite Haupteigenschaft des Tropenklimas die außerordentliche Feuchtigkeit.

In den Subtropen sind ähnliche klimatische Verhältnisse, aber in schwächerem Maße zu finden, namentlich ist hier die Feuchtigkeit der Luft nur während der Regenzeit vorhanden und macht in den übrigen Teilen des Jahres einer außerordentlichen Trockenheit Platz, ebenso sind Schwankungen in der Jahres- und Tagestemperatur in wohltuender Weise zu fühlen.

Betrachten wir nun zunächst die Einwirkung dieser Verhältnisse auf die Erzeugnisse des Bodens. Unter keinem Himmelsstrich des Erdballs entsteht eine so reiche, üppige und rasche Entwicklung pflanzlichen Wachstums wie in den Tropen. Ohne Zutun der Menschen bringt unter dem Einfluß der feuchten Wärme der Boden in verschwenderischer Fülle alle die Stoffe hervor, die, den eingeborenen Völkern zunächst als Nahrung und zur Befriedigung ihrer sonstigen Lebensbedürfnisse dienend, durch das Hinzukommen der Europäer gesuchte Handelsartikel als Genußmittel und als industrielle Rohstoffe geworden sind. Aber gerade in dieser Überfülle natürlicher Gaben liegt die große Gefahr, der die Bewohner dieser Gegenden durchweg erlegen sind. Den Tropenbewohnern fehlt die Notwendigkeit, um die Fristung ihres Lebens zu kämpfen, der Natur die Bedingungen ihres Daseins in mühsamer Arbeit abzuringen. Die andauernde Wärme macht keine große Sorge für Wohnung und Kleidung nötig, die einfachsten Vorkehrungen in dieser Beziehung sind ausreichend; für Nahrung sorgt die Natur selbst, und damit ist dem Menschen jeder Antrieb zur Ausbeutung und Vervollkommnung der natürlichen Erzeugungsfähigkeit des Bodens genommen. Die Lebensgewohnheiten der diese Gegenden bewohnenden Naturvölker sind die denkbar einfachsten und anspruchlosesten, und der Gedanke, ihre körperliche Tätigkeit in den Dienst einer anderen Beschäftigung, als einer auf die Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse gerichteten zu stellen, liegt diesen Naturmenschen heute noch fern. Die Berührung mit der europäischen Kultur hat wohl in die äußere Betätigung, nicht aber in den inneren Antrieb

und das Wesen der Arbeit dieser Leute einige Änderung gebracht. Seit sie wissen, daß für Geld Dinge zu haben sind, die ihrem Wohlbefinden zugute kommen, wie einfache Haushaltungs- und Ackergeräte, billige Stoffe für Kleidung, vor allem aber das beliebte Feuerwasser, haben sie begonnen, Bodenerzeugnisse in mäßigen Grenzen über den eigenen Bedarf für den Verkauf herzustellen, um damit die Mittel zur Erwerbung der ihnen zusagenden Gegenstände zu gewinnen. Als einen Fortschritt kann man diesen kleinen Umschwung nicht bezeichnen, da von einer inneren Entwickelung hierbei nicht die Rede ist, man möchte sogar fast das Gegenteil annehmen, denn die geringe, mühelose Vermehrung der Bodenerzeugnisse oder die Gewinnung von anderen natürlichen Erzeugnissen z. B. von Gummi, durch einfache Zerstörung von Bäumen zum Zwecke der Umsetzung des gewonnenen Saftes in Geld, hat zwar zur Ausdehnung einer ganz mühelosen körperlichen Tätigkeit, aber zur Einschränkung der kleinen Hausindustrien, wie Weberei, Töpferei usw. geführt, durch die sich die Eingeborenen früher ihre Kleiderstoffe, Hausgeräte usw. selbst herstellten, während sie heute für das fast ohne Anstrengung erworbene Geld erbärmliche fertige europäische Einfuhrwaren kaufen, die sie der Mühe der Herstellung von Stoffen und deren Verarbeitung zu Kleidern überheben. Zu einer über seine persönliche Bedürfnisbefriedigung wesentlich hinausgehenden Tätigkeit ist der amerikanische Eingeborene nicht zu bewegen, und damit ist die erste große Schwierigkeit für die Gründung einer Maschinenindustrie in diesen Gebieten gegeben, nämlich die Frage nach dem Arbeitermaterial.

An dieser Stelle, wo von den durch die geographische Lage bedingten klimatischen Verhältnissen die Rede sein soll, ist diese Frage nur insofern von Bedeutung, als sie zu der Untersuchung überleiten soll, inwieweit es möglich ist, durch Heranziehen von Arbeitern aus anderen Klimazonen die für die Industrie notwendigen Arbeitskräfte zu gewinnen, und ob solche Arbeiter sich akklimatisieren und dauernd eine Leistungsfähigkeit zeigen können, die ausreicht, um die Industrie der tropischen Länder des lateinischen Amerika auf die Höhe der Industrien der gemäßigten Klimagebiete zu bringen. Die Gefahr, daß die eingewanderten Arbeiter in den Fehler der Eingeborenen verfallen und unter dem Eindruck der mühelosen Gewinnung der Mittel für ihren Lebensunterhalt aus den reichen natürlichen Bodenerzeugnissen sich dem Nichtstun hingeben werden, ist nicht groß, da die Arbeiter nicht

Landbesitzer und ganz auf den Geldlohn ihrer Arbeit angewiesen sind. Es droht vielmehr eine andere Gefahr, nämlich die des Verlustes der Leistungsfähigkeit durch die Einwirkung des ungewohnten Klimas, das zweifellos von jeher einen lähmenden Einfluß auf die Eingeborenen ausgeübt hat, wovon eine Beobachtung unzweifelhaft Zeugnis ablegt. Während die spanisch-portugiesischen Eroberer in der neuen Welt die sämtlichen Eingeborenen fast durchweg auf einer sehr niedrigen Kulturstufe vorfanden, stießen sie an zwei Stellen auf eine für damalige Verhältnisse hochentwickelte Kultur, nämlich in Mexiko bei den Azteken und in Peru bei den Inka. Beide Stämme bewohnten aber nicht das tropische Tiefland, sondern große Hochländer, deren Fruchtbarkeit hinter derjenigen des Tieflandes zurückblieb und eine nachdrückliche Bodenpflege verlangte, aber gleichzeitig mit einem günstigeren kühleren Klima ausgestattet, in den Bewohnern die für ihre mühsamere Arbeit notwendige Energie und Ausdauer wachrief. Aus diesen beiden Eigenschaften entstand wohl die hohe Kultur dieser Länder, die ihren Anfang nahm, als die Bewohner begannen, die Entwickelung der Leistungsfähigkeit des Bodens über das Maß der lediglich zur Fristung des Daseins bestimmten Bedürfnisbefriedigung auszudehnen, also ihre Bedürfnisse nicht mehr einfach dem anpaßten, was die Natur ohne weiteres ihnen bot, sondern in bewußter Weise die Ausbeutung und Steigerung der natürlichen Erzeugnisse zum Zweck der Befriedigung weitergehender Bedürfnisse unternahmen. War diese unterste Grenze einmal überschritten, so war für die weitere Entwicklung im Rahmen der gegebenen Verhältnisse eine obere Grenze nicht mehr vorhanden. Wir sehen hier ein Beispiel dafür, wie sich die vertikale Gliederung dieser Länder schon in alten Zeiten zugunsten der den gemäßigten Breiten entsprechenden „tierra templada" geltend machte. Und wenn heute die Fabrikindustrie Mexikos an der Spitze der Industrie der lateinisch-amerikanischen Länder steht, so hat sie dies nicht zum mindesten den aus den geschilderten Verhältnissen folgenden Erscheinungen zu danken. Selbstredend hängt die Entwicklung der wirtschaftlichen und anderen Kultur nicht nur von den gegebenen natürlichen Verhältnissen ab, sonst müßte sie ja bei deren Gleichheit überall dieselbe Stufe erreichen, sondern sie hängt wesentlich ab von der Fähigkeit der die Gebiete bevölkernden Bewohner, gegebene Schwierigkeiten zu überwinden und günstige Verhältnisse auszunützen, also von den moralischen Eigen-

schaften der Menschen, die ihrerseits wieder aus hier nicht zu erörternden Ursachen abzuleiten sind.

Wenn aus den bisherigen Betrachtungen hervorgeht, daß die Eingeborenen Südamerikas in den rein tropischen Gegenden sich nirgends zur höherer Kultur erheben konnten, so wäre nun zu untersuchen, wie die klimatischen Verhältnisse der in Frage kommenden Länder auf die Einwanderer wirken. Die ewig feuchtwarme, nur geringen Jahres- und Tagesschwankungen unterworfene Temperatur, die den unendlichen Reichtum des tropischen Wachstums hervorbringt, ist der größte Feind des Menschen, denn sie wirkt erschlaffend und lähmend auf Körper und Geist, schwächt den ganzen Organismus, raubt dem neuen Ankömmling seine mitgebrachte Energie und macht ihn empfänglicher für ansteckende Krankheiten. Eine Arbeitsleistung, wie sie der Bewohner der gemäßigten Zone gewohnt ist, kann in den tropischen Gebieten ohne dauernde Schädigung der Gesundheit nicht erzielt werden. Vom Standpunkt des einzelnen aus ist sie also unökonomisch, was der Eingeborene instinktiv erkannt hat, wie seine dem Klima vollkommen angepaßte Lebensweise und Beschäftigung beweist.

Wäre es nun nicht möglich, im Lauf der Zeit eine von europäischen Einwanderern abstammende Bevölkerung zu schaffen, die an das Klima gewöhnt, die heimatlichen Eigenschaften ihrer Rasse auf dem neuen Boden zu betätigen vermöchte? Mit dieser Frage haben sich die Franzosen[1]) vielfach beschäftigt. Neben dem acclimatement, d. h. dem allgemeinen Zustand, der eintritt als Ergebnis des Kampfes des Organismus mit den neuen Lebensbedingungen, unterscheiden sie das acclimatement de la rasse oder die ethnische Anpassung von der individuellen petite acclimatation. Für die ethnische Anpassung ist maßgebeud, ob ein Leben der weißen Rasse in den Tropen ohne Schaden und ohne anatomisch-physiologische Veränderungen möglich ist. Die Antwort auf diese Frage gibt ein Blick auf die Nachkommenschaft der in Massen nach dem südlichen Amerika ausgewanderten Spanier, die in Argentinien und Chile zweifellos ihren europäischen Typus und ihre Rasse ziemlich rein erhalten haben. Aber diese Länder liegen nicht in den Tropen, sie haben noch, wie auch die tropischen Länder bis auf etwa elf Grad nördlich und südlich des Äquators, erhebliche

[1]) Däubler: „Die Akklimatisation der Tropenbewohner."

Jahresschwankungen der Temperatur und weisen deshalb bei weitem nicht das schädliche Klima auf, das in der Nähe des Äquators mit seiner andauernden feuchten Wärme ohne wesentliche Jahres- und Tagesschwankungen herrscht. In diesen Gebieten sind fast keine akklimatisierten Europäer zu treffen und die dorthin ausgewanderten Spanier und Portugiesen, und andere Angehörige europäischer Stämme sind durch Blutmischung[1]) so verändert, daß sie nicht mehr viel Ähnlichkeit mit dem Menschentypus ihres Stammlandes haben. Man muß sich geradezu wundern, daß die einheimische europäische Bevölkerung der tropischen Länder Amerikas überhaupt noch mit dem Namen Europäer bezeichnet wird, denn diese Mischrasse hat mit dem wirklichen Europäer nur noch sehr wenig gemein.

Diese auf eine Jahrhunderte dauernde Entwickelung sich stützende Beobachtung muß also die Frage nach der Möglichkeit der Akklimatisierung von Europäern in den Tropenländern in verneinendem Sinne beantworten, und damit ist die zweite Schwierigkeit für die Entwickelung einer Fabrikindustrie in diesen Ländern gegeben, indem weder die akklimatisierten Eingeborenen als Arbeiter zu verwenden sind, noch mit eingewanderten Arbeitern eine Arbeitsleistung erzielt werden kann, die eine entstehende Fabrikindustrie wettbewerbsfähig mit den europäisch-nordamerikanischen Industrien machen könnte, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß schon die Entstehung einer einigermaßen leistungsfähigen, den noch ziemlich geringen Bedarf dieser meist mit geringwertigen Erzeugnissen befriedigten Bevölkerungen leidlich deckenden Landesindustrie die Ausfuhr der alten Industrieländer nach diesen Gebieten erheblich schädigen könnte.

Haben die bisherigen Betrachtungen zwei sich widersprechende Wirkungen des tropischen Klimas ergeben, indem sein außerordentlich günstiger Einfluß auf das Wachstum und damit auf die Erzeugung wertvoller industrieller Rohstoffe aufgehoben wird durch seine unheilvolle Einwirkung auf den Menschen, die notwendige lebendige Kraft in der Maschinenindustrie, so wird die Wage endgültig zu ungunsten der Tropen herabsinken, wenn man neben ihre Hemmung der menschlichen Leistungsfähigkeit und die daraus entspringende Unfähigkeit, die tropischen Erzeugnisse

[1]) Däubler: Die Akklimatisation der Tropenbewohner.

voll nutzbar zu machen, noch die schädlichen Wirkungen stellt, die das feucht-warme Klima auf den Betrieb der Industrie ausüben muß. So hat sich herausgestellt, daß in den feuchtwarmen Gegenden es kaum möglich ist, bedeutende Störungen in den Gärungsprozessen[1]) zu verhindern, da man z. B. in den Bierbrauereien wegen der in großer Zahl in der Luft vorhandenen Sporen wilder Hefearten und Bakterien die Hefe in Gärbottichen nur schwer rein erhalten kann. Aus ähnlichen Gründen ist die Anfertigung von Konserven sehr schwierig, da unter der Einwirkung der feuchten Wärme die Fäulnis so schnell eintritt, daß man kam imstande ist, abgepflückte Früchte zu verarbeiten, ehe sie verderben. Verschiedene chemische Verfahren, sowie die Holz- und Möbelindustrie leiden besonders unter der Wärme und dem Mangel an Trockenheit der Luft, ebenso werden hölzerne und eiserne Baumaterialien von der Tropenatmosphäre angegriffen. Ferner leidet das Fabrikmaterial[2]) sehr unter dem Klima, indem die Maschinen bei nur kurzem Stillstand stark rosten. Vielfach muß daher manches statt aus dem billigeren Eisen oder Stahl aus teurem Messing angefertigt werden, um vor zu rascher Zerstörung bewahrt zu bleiben. Ein großer Übelstand sind auch die massenhaft auftretenden Insekten, die alles auffressen, was nicht aus Stein oder Metall gefertigt ist. Endlich spielen auch noch die Natur- oder Elementarereignisse eine Rolle, von denen die gemäßigte Zone im allgemeinen verschont bleibt, wie Orkane, Überschwemmungen, Mißwachs, Dürre. Die Schwierigkeit der Urbarmachung des tropischen Waldlandes und die Anlegung und Erhaltung von Verkehrswegen sind auch in ihrer hemmenden Einwirkung auf die Entstehung der Industrie nicht zu unterschätzen.

Da aber der rastlos schaffende Geist und der Erwerbssinn des Menschen nicht gewohnt sind, eine in der Natur sich bietende Schwierigkeit einfach als eine unabänderliche Tatsache hinzunehmen und die von der Mutter Erde bereitwilligst angebotenen Schätze ohne weiteres ungenützt preiszu geben, statt sie zum Vorteil der gesamten Menschheit und des einzelnen Unternehmers nutzbar zu machen, so wurde natürlich nichts unversucht gelassen, um die durch klimatische Einflüsse entstehenden Hemmungen auf irgendwelche Weise unschädlich zu machen. Nicht umsonst nahm

---

[1]) Preyer: Überseeische Aktiengesellschaften und Großbetriebe. Seite 132.

[2]) Schilder: Die Tropen in der Weltwirtschaft.

man seine Zuflucht zu der Technik und zog ihre, in der Hauptsache gebändigte und nutzbar gemachte Naturkräfte darstellenden Kraftäußerungen zum Kampfe gegen die noch ursprünglichen, ungezähmten Naturkräfte heran. Waren Wärme und Luftfeuchtigkeit die Feinde der industriellen Erzeugung, so galt es, sie zu bekämpfen, und das geschah in erster Linie durch die künstliche Kälteerzeugung und die Elektrizität[1]). Seitdem es gelungen ist, in den Tropen Eis und Kühlung künstlich herzustellen und damit auch eine gleichmäßige, dem Bedürfnis entsprechende Temperatur in großen Räumen zu erzeugen und zu erhalten, seit es möglich wurde, die Trockenheit und Feuchtigkeit in den Arbeitsräumen zu regeln, seit die Einrichtung des elektrischen Lichtes und der mechanischen Luftbewegung durch Gebläse, Fächer usw. die Milderung der Tropenhitze in geschlossenen Räumen bis zu einem gewissen Grade ermöglicht hat, sind einerseits die schädlichen Einflüsse des feuchtwarmen Klimas auf gewisse Industrien, wie Brauerei, Spinnerei, Holzarbeit, bedeutend verringert, andererseits ist aber auch für die Arbeiter die Möglichkeit gegeben, unter erträglichen, vom Klima weniger beeinflußten Verhältnissen eine bessere Arbeitsleistung ohne Gefährdung der Gesundheit zu erzielen. Da aber durch diese segensreichen Einrichtungen die Arbeiter nur während der Arbeitszeit in den gekühlten Räumen den schädlichen Einflüssen entzogen sind, während der übrigen Zeit aber dessen Unbilden schutzlos preisgegeben bleiben, ist man auch mit Erfolg bemüht gewesen, die Vorteile der modernen sanitären Einrichtungen und die Transportmittel zur Hebung und Erhaltung des Gesundheitszustandes der Europäer heranzuziehen, indem man dem Arbeiter sachgemäß eingerichtete Wohnungen in gesunden, hochgelegenen Orten zur Verfügung stellte und diese durch elektrische und Dampfbahnen mit den oft in ungesunden Niederungen gelegenen Fabriken verband. Auf diese Weise wurde es möglich, in Gegenden, die man früher klimatisch als gänzlich ungeeignet für die Gründung von Fabrikindustrien bezeichnet hätte, so namentlich in den subtropischen Gebieten, fabrikmäßige Betriebe entstehen zu lassen, die es zu einer recht achtbaren Leistungsfähigkeit gebracht haben. In den tropischen Ländern, in denen der Kampf mit den schädlichen Einflüssen des Klimas viel um-

---

[1]) v. Halle: Die klimatische Verteilung der Industrie S. 14 ff. Kundt: Die Zukunft unseres Überseehandels S. 16 ff.

fangreichere und kostspieligere Anlagen im Sinne der vorstehenden Ausführungen erfordert, ist man mit derartigen Einrichtungen zur Hebung der Fabrikindustrie, wie mit dieser selbst, noch weit zurück.

Durch vorstehende Ausführungen ist einer der Gründe dafür gegeben, daß die Industrie in den tropischen und auch in den klimatisch nicht so sehr benachteiligten subtropischen Ländern des lateinischen Amerika so lange rückständig blieb. Gleichzeitig ist aber damit auch die Möglichkeit dafür dargetan, daß diese Entwickelung mit Hilfe der Technik vom klimatischen Gesichtspunkte aus möglich ist, falls die vielen anderen, hierbei mit in Rechnung zu ziehenden Umstände keine unüberwindlichen Hindernisse darstellen.

Ein weiterer schwerwiegender, aus der geographischen Lage zu erklärender Grund für die industrielle Rückdes lateinischen Amerika ist der Umstand, daß diese sämtlichen Länder, wie alle Länder der heißen Zone, nur sehr dünn[1]) bevölkert waren und seither infolge des sehr langsamen Fortschreitens der Kultur auf ihrem Boden noch wenig über den ursprünglichen Zustand hinausgekommen sind. Es ist ein seltsames, schon besprochenes Naturschauspiel, daß, wo die Natur ihre Gaben am reichlichsten spendet, der Mensch am wenigsten Trieb hat, sich zu höherer Kultur emporzuschwingen. Die Fruchtbarkeit des Bodens allein vermag aber nicht, eine dichte Bevölkerung hervorzurufen, denn sie kann ohne zahlreiche Arbeitskräfte nicht ausgenutzt werden und vermag nur eine beschränkte Anzahl von Menschen unmittelbar zu ernähren. Da aber gerade die freigebige Tropennatur den Menschen zu wenig Antrieb gibt, dem Boden durch Arbeit zu Hilfe zu kommen, so bleibt die natürliche Bodenerzeugung eben nur für die ursprüngliche dünne Bevölkerung ausreichend und von einer Zunahme der Eingeborenen ist nicht die Rede.

Die lateinisch-amerikanischen Länder sind ein schlagender Beweis für die Einwirkung des Klimas auf die Dichtigheit der Bevölkerung[2]) in zweierlei Hinsicht: zunächst dafür, daß die tropischen Länder dünner bevölkert sind als die subtropischen und gemäßigten. Z. B. hat Brasilien die dünnste Bevölkerung im Amazonasgebiet, die dichteste,

---

[1]) Vgl. Ratzel: Anthropogeogr. Band II, S. 204 u. f.
[2]) Vgl. Ratzel: Anthropogeogr. Band II, S. 266 u. f.

außer in der durch die reichbevölkerte Hauptstadt begünstigten Provinz Rio de Janeiro, in der südlichen Provinz Sao Paulo. Ferner dafür, daß die vertikale Gliederung gerade in heißen Ländern eine große Rolle spielt. Wie schon früher erwähnt, heben die hochgelegenen Gebiete weite Landstriche in ein gemäßigtes Klima hinauf, und wir finden auf der Hochebene Mexikos, auf der die alte Kultur der Tolteken und Azteken erblüht war, die Bevölkerungsdichte Spaniens[1]), während die tiefliegenden tropischen Gebiete dünn bevölkert sind. Daß die Schaffung einer einigermaßen wirksamen Fabrikindustrie eine gewisse Bevölkerungsdichte zur Voraussetzung hat, zeigt die Entwickelung der alten Industrieländer, ebenso zeigt aber die Bevölkerungsstatistik der lateinisch-amerikanischen Staaten, daß viele derselben, besonders die tropischen, dieses Mindestmaß noch nicht erreicht haben und bei nur einigermaßen planmäßiger Bodenbebauung keine Menschenkraft mehr für die Einrichtung der Industrie zur Verfügung stellen können.

Wie diese wichtige Frage der Beschaffung eines ausreichenden Arbeitermaterials für die Fabrikindustrie zu lösen ist, vermag noch niemand zu sagen. Die subtropischen Länder mit ihrer ergiebigen europäischen Einwanderung sind ja entschieden in dieser Beziehnung besser gestellt. In Brasilien wendet sich die Einwanderung vorzugsweise dem gemäßigten Süden zu; die tropischen Teile dieses und die übrigen tropischen Länder Süd- und Mittelamerikas werden zunächst von der europäischen Masseneinwanderung noch gemieden, und da ihre eingeborene Bevölkerung langsam zurückgeht, so sind ihre Aussichten nicht sehr günstig. Sind die Bewohner einzelner tropischer Länder doch nicht einmal imstande, nur ihre eigenen Nahrungsmittel dem Boden abzugewinnen, obgleich dieser bei richtiger Pflege alles in Fülle liefert. So schreibt Sievers[2]), daß in Venezuela, wo der Reis den Hauptbestandteil der Nahrung der Bevölkerung bildet, der Reisbau nur etwa 1% der verbrauchten Menge liefert, während 99% von den Vereinigten Staaten und von Europa eingeführt werden. Ähnlich, wenn auch nicht so schlimm, steht es mit dem Mais. In solchen Ländern, die nicht einmal imstande sind, die Fruchtbarkeit des Bodens für die Ernährung der Bevölkerung auszunützen, und für diese jährlich bedeutende Summen an das Ausland

---

[1]) Ratzel: Anthropogeographie Band II, S. 211.
[2]) Sievers: Venezuela S. 117.

bezahlen, wird es noch auf unabsehbare Zeit hinaus für die Industrie an Arbeitskräften und an Kapital fehlen.

Wo man aber, besonders in den subtropischen Ländern, z. B. in Argentinien, eine starke Erweiterung und Steigerung der Bodenerzeugung und damit die Möglichkeit für die Ernährung einer wachsenden Bevölkerung findet, ist sie nicht den Eingeborenen, sondern eingewanderten Weißen zu verdanken. Zunächst freilich übersteigt hier die Zunahme der jährlich gewonnenen Bodenerzeugnisse die Vermehrung der Bevölkerung sehr bedeutend und es kann ein ungeheuerer Überschuß an Feldfrüchten alljährlich für die Ausfuhr und Kapitalbildung verfügbar gemacht werden. Aber es ist doch der Beweis dafür geliefert, daß der Boden bei richtiger Bebauung und Ausnutzung einer ins Vielfache vermehrten Bevölkerung Nahrung zu geben imstande sein wird. Und eine solche Vermehrung der Bevölkerung muß kommen, wenn die Fabrikindustrie sich in fühlbarer und wirksamer Weise entwickelt. Wir haben dafür die besten Beweise in den eigenen Verhältnissen; erst unter der Einwirkung der aufblühenden Fabrikindustrie hat sich unsere Bevölkerung im ganzen so stark vermehrt und im einzelnen sich in den dichtesten Massen an den Stellen gehäuft, wo der Boden die Hauptstoffe für die Maschinenindustrie, Kohle und Eisen, liefert. Eine solche Zusammendrängung von Menschen auf engen Räumen, die nur einen kleinen Bruchteil ihrer Bewohner aus ihren Bodenerträgnissen zu ernähren vermögen, ist nur durch die Kultur ausführbar geworden, die den Menschen unabhängig von der Natur macht, indem sie durch die Verkehrsmittel die Möglichkeit geschaffen hat, die Nahrungsmittel für jede beliebige Bevölkerungszahl von auswärts heranzuführen.

3. Verkehr.

Der Verkehr wiederum steht in engem Zusammenhang mit der Bedeckung des Bodens und mit dem Bedürfnis nach Verbindungen im Innern und mit anderen Ländern. Im lateinischen Amerika finden wir verkehrshemmend einmal die sehr ausgesprochene Gebirgsbildung in Mexiko, Mittelamerika und im Westen von Südamerika, und dann die Bedeckung weiter Flächen mit undurchdringlichen Urwäldern. Das Hindernis der hohen Andenkette ist schon den Angriffen der Technik bis zu einem gewissen

Grade erlegen, indem mit der größtenteils fertiggestellten, Buenos-Aires mit Valparaiso verbindenden Eisenbahn eine Verkehrslinie quer durch den Kontinent vom Atlantischen zum Stillen Ozean geschaffen werden soll, während außer dieser eine Anzahl kürzerer Stichbahnen in den verschiedenen Ländern der pazifischen Küste zu beträchtlichen Höhen der Anden emporführen und deren vielfach ertragreiche Gebiete mit dem Meere verbinden. Solche Anlagen sind, da die Technik sie auszuführen imstande ist, verhältnismäßig leicht, sobald das nötige Kapital zusammengebracht ist, das vielfach vom Auslande hereinströmt. Anders liegt der Fall bei der Beseitigung oder Durchquerung der Urwälder und deren Erschließung für die wirtschaftliche Nutzbarmachung. Bei dieser Frage tritt recht deutlich ein Umstand in die Erscheinung, von dem später noch eingehender die Rede sein wird, der aber hier schon nicht außer acht gelassen werden darf, wenn man die ganze Entwickelung der lateinisch-amerikanischen Länder verstehen will. Wenn auch diese keine Kolonien mehr sind, sondern unabhängige selbständige Staaten, in deren Verband die Ureinwohner mit aufgenommen sind, so kann trotzdem von gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen zwischen den beiden entgegengesetzten Bevölkerungselementen, nämlich dem die Kultur vertretenden und verbreitenden europäischen Element einerseits und der Urbevölkerung andererseits nicht die Rede sein. Die Indianer hängen an ihrem Grund und Boden, an ihrem Wald; die Ausdehnung der Kultur durch die Europäer, wie z. B. die Urbarmachung großer Landflächen für den Ackerbau, verdrängt die Indianer von ihrem Besitz, nimmt ihnen ihre Lebensbedingungen, und führt sie dem Untergang entgegen, der z. B. in Argentinien deutlich zutage tritt, wo wir die Pampas heute fast frei von den sie früher bewohnenden Stämmen finden. Besonders empfindlich sind die Waldvölker, die in ihren Daseinsbedingungen derart mit dem Walde verwachsen sind, daß sie mit ihm zugrunde gehen müssen. Ratzel[1]) sagt darüber: „Es treten Völker in so enge Berührung mit dem Wald, daß dessen Natur sich in ihr ganzes Dasein verflicht und sogar in ihrem körperlichen Dasein Spuren hinterläßt. Dadurch entstehen Völker und ganze Kulturformen, die man sich nur mit einem mächtigen, überschattenden Walde als Hintergrund denken kann. Der brasilianische Waldindianer gehört zum Wald und verschwindet

[1]) Ratzel: Anthropogeographie II. 1884 S. 470.

mit ihm: Der Wald zersplittert solche Völker in kleine Völkchen, läßt keine starken politischen Organisationen aufkommen, erschwert den Verkehr und hält die Entwickelung von Ackerbau und Viehzucht auf."

Für die teilweise mächtig aufstrebenden lateinisch-amerikanischen Staaten gibt es aber, wie für alle übrigen Staaten, zur Entwickelung und Erhaltung ihrer Daseinsbedingungen nur den Fortschritt, die äußerste Ausnutzung aller natürlichen Hilfsquellen, die nicht Halt machen darf vor dem rein menschlichen Gefühl, den Besitz und die Eigenart der Ureinwohner schonen zu müssen, die sich in ihrer bisherigen Daseinsform in ein modernes, mit dem Wirtschaftsleben der Kulturländer der Alten Welt in Wettbewerb tretendes Staatswesen, in dem jeder einzelne zur Schaffung von Kulturwerten beitragen muß, nicht einfügen lassen. Es bleibt also für die Eingeborenen nichts übrig, als sich der vordringenden Kultur anzupassen, oder wenn sie dies nicht vermögen, in aussichtslosem Kampfe gegen diese zugrunde zu gehen.

Sehen wir nun im tropischen Amerika den Wald, besonders da, wo er noch Urwaldcharakter trägt, ein vollständiges Hindernis für den Verkehr, andererseits aber durch seinen Reichtum an kostbaren Hölzern und Gummi ein reiches Feld für die Gewinnung wertvoller industrieller Rohstoffe bilden, so wird ohne weiteres klar, daß der Indianer einer geregelten wirtschaftlichen Ausbeutung der Wälder wird weichen müssen, wenn auch diese in ihrem Bestande sicherlich so lange geschont werden, bis die Zunahme der Bevölkerung eine Vermehrung der bewohnbaren Räume und eine Erweiterung des in Kultur zu nehmenden Landes erfordert. Die Art und Weise, wie solche Bewegungshindernisse dem Verkehr zugänglich gemacht werden müssen, zeigt ein Blick auf die Entwickelung des Verkehrs bei alten Kulturvölkern[1]). Diese haben, während der heutige Verkehr in den Mitteln der Ortsveränderung gipfelt, die Verkehrsmöglichkeit hauptsächlich durch Anlegung guter Straßen und Wege geschaffen, wie sie in den Ländern der Tolteken und Inka gefunden wurden. Die Naturvölker dagegen haben nur Pfade, keine Straßen, nirgends brauchbare Brücken, kein zweckmäßiges Wegenetz. Es wird also die Aufgabe der beteiligten Länder in erster Linie darin bestehen, die Wälder für die wirtschaftliche Ausnutzung zugänglich zu machen

---

[1]) Ratzel: Anthropogeographie II. 1882 S. 127 u. f.

und ihnen den Charakter einer unüberschreitbaren Grenze gegen die Nebengebiete zu nehmen. Ferner werden aber auch die weiten anderen, wegen ihrer Abgelegenheit der wirtschaftlichen Ausnutzung entzogenen Gebiete durch Anlegung von Verkehrswegen erschlossen und umgekehrt der Warenverteilung zugänglich gemacht werden müssen. Die Entwickelung der Verkehrsmittel wird sich dann den Fortschritten des Verkehrs von selbst anpassen.

Es sind also von den lateinisch-amerikanischen Ländern noch umfangreiche Kulturaufgaben zu lösen, die der Entstehung der Fabrikindustrie gewissermaßen den Boden zu bereiten haben, da es dieser durch die Wegbarmachung des Landes ermöglicht werden muß, die wegen der Unwegsamkeit noch vielfach ungenützt verkommenden Rohstoffe heranzuziehen, andererseits ihre Erzeugnisse mit geringeren Transportkosten dem ganzen Staatsgebiet und der Ausfuhr zugänglich zu machen.





II. Geschichtliche Verhältnisse.



Hat die bisherige Betrachtung der klimatisch-geographischen Verhältnisse der lateinisch-amerikanischen Länder gezeigt, welche Bedingungen die Natur den kolonisierenden Eroberern und später den selbständig gewordenen Staatengebilden für die wirtschaftliche Entwickelung bot und bietet, so soll eine kurze Betrachtung der geschichtlichen Verhältnisse zeigen, inwieweit der heutige wirtschaftliche Zustand der in Rede stehenden Länder ein Ergebnis dessen ist, was der Mensch aus den gegebenen natürlichen Bedingungen zu machen verstand. Diese Aufgabe kann selbstredend erst mit dem Zeitpunkt beginnen, an dem Amerika durch die Berührung mit Angehörigen alter Kulturländer in den Kreis der Kulturverbreitung hereingezogen wurde, und deshalb ist unter dem Menschen der kolonisierende europäische Kulturmensch zu verstehen, denn ganz sich selbst überlassen, hätte der eingeborene Indianer, wie heute noch viele Beispiele zeigen, aus seinem geistigen und kulturellen Tiefstande heraus den Kontinent keinen Schritt auf der Bahn der Entwickelung vorwärts zu führen vermocht und selbst für die Mitwirkung an der Kulturarbeit der Europäer erwies er sich mit wenigen Ausnahmen als durchaus ungeeignet, so daß man im lateinischen Amerika die gesamte, wenn auch noch nicht sehr glänzende wirtschaftliche Entwickelung auf Rechnung der europäischen geistigen und vielfach auch körperlichen Leistung setzen muß.

Das ganze Gepräge der wirtschaftlichen Zustände im lateinischen Amerika trägt heute noch so sehr den Charakter der ersten Zustände nach dem Erscheinen der Europäer, daß die Frage nicht ungerechtfertigt erscheint, wie die Dinge sich damals gestaltet haben und weshalb in dem langen Zeitraum von 400 Jahren nur ein so geringer Fortschritt verzeichnet werden kann.

Zunächst ist es auffallend, daß ein so riesiges Gebiet, wie das heutige lateinische Amerika durch eine geringe Zahl von Europäern und in kurzer Zeit unterworfen werden konnte. Der Grund dafür liegt in der im vorigen

Abschnitt besprochenen. Dünne der Bevölkerung kulturarmer Gebiete, die in einzelne kleine Völker gegliedert, jeden politischen Zusammenhanges entbehrten. So kam es, daß die europäischen Eroberer trotz ihrer an sich geringen Anzahl dem einzelnen kleinen Stamme gegenüber in der Überzahl waren[1]) und dank der völligen staatlichen und politischen Zusammenhangslosigkeit der Gesamtbevölkerung nie einen im großen eingerichteten Widerstand zu befürchten hatten. Für eine solche Erhebung zu gemeinsamer Abwehr fehlten den amerikanischen Stämmen alle moralischen Vorbedingungen.

War diese Dünne der Bevölkerung des Landes für dessen Eroberung ein Vorteil, so wurde sie zum Nachteil für die Ausbreitung der zunächst materiellen Kultur, denn sie ist immer, wie schon gezeigt, mit großem geistigem Tiefstande und einem völligen Mangel an jedem staatlichen Gefüge verbunden, so daß alle Versuche zur Einführung von Neuerungen und Verbesserungen, Ausdehnung der Urbarmachung, Steigerung der Produktion über das eigene Bedürfnis hinaus, also jeder Fortschritt, an dem Menschenmangel scheitern mußte. Freilich hätten durch Zufuhr von Menschenkraft, also durch Einwanderung, die gewonnenen Gebiete auf eine höhere Stufe wirtschaftlicher Leistung emporgehoben werden können, allein eine solche Einrichtung entsprach nicht der Art der Kolonisation, wie sie von den iberischen Mutterländern ausgeübt wurde, und war, soweit die tropischen Teile Amerikas in Betracht kommen, damals noch weniger möglich als heute.

Über das Wesen der Kolonisation oder der Kolonien sind verschiedene Erklärungen aufgestellt worden, die aber das Wesen des im lateinischen Amerika angewendeten Verfahrens nicht ganz erschöpfen. Schmoller[2]) versteht unter Kolonien im weiteren Sinne vom Mutterland getrennte, von ihm in irgendwelcher Rechtsform abhängige Gebiete, die in erheblicher Entfernung, auf niedriger wirtschaftlicher Stufe stehend, durch ihre Abhängigkeit vom Mutterlande diesem als wirtschaftliche Glieder dienen. Volkswirtschaftlich unterscheidet er, je nach dem wirtschaftlichen Hauptzweck Ackerbau- und Pflanzungs- (Kultivations-) Kolonien. Ackerbaukolonien der Europäer müssen in gemäßigtem Klima liegen, um für Siede-

---

[1]) Ratzel: Anthropogeographie II. S. 272.

[2]) Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre I. Teil. S. 179/180.

lungen geeignet zu sein; Pflanzungskolonien liegen in heißem Klima, suchen mit eingeborenen Kräften die Produktion des Südens zu erzeugen, dem Kapital und den führenden Kräften des Mutterlandes Beschäftigung und Gewinn zu verschaffen. Weber[1]) nennt Kolonien auswärtige Ergänzungen des Mutterlandes durch Absplitterung kompakter Bevölkerungsmassen, Kultivationen Ergänzungen des Mutterlandes durch Übertragung von gewissen Kulturelementen auf andere Länder. Andere nennen Kolonisation Angliederung fremden Besitzes, Kultivation die Erziehung fremder Völker zur Kultur.

Wenn man auch, wie die heutigen Verhältnisse beweisen, die im subtropischen Gebiete gelegenen Teile des lateinischen Amerika mit vollem Rechte zu den Ackerbaukolonien rechnen könnte, so hat doch der Gang der Ereignisse die sämtlichen spanisch-portugiesischen Besitzungen in Amerika zu Kultivationen gestempelt, deren Erklärung Schmoller zweifellos am zutreffendsten gibt, indem er den selbstsüchtigen, habgierigen Grundzug der Kultivation betont, während die übrigen Erklärungen noch einen idealen, erziehlichen Zug hervorheben, der in dem Begriff der Kulturübertragung liegt. Aber gerade das Fehlen dieser Seite in der Kolonisation ist der Grund, weshalb die lateinischen Kolonien in Amerika heute noch einen so bedeutenden wirtschaftlichen und kulturellen Tiefstand aufweisen. Wenn man sich nämlich die im I. Abschnitte geschilderten Einflüsse des Klimas auf die Eingeborenen vergegenwärtigt, so erkennt man ohne weiteres, daß es von seiten der Europäer der Entfaltung ganz besonderer Mühe und Geduld bedurft hätte, um durch allmähliche, den klimatischen Bedingungen angepaßte Erziehung und Gewöhnung der Indianer an eine geregelte Bodenbearbeitung einen festen, dauerhaften Grund zu legen, auf dem die wirtschaftliche Entwickelung dieser so unendlich ertragsreichen Gebiete sich aufbauen konnte. Dazu wäre aber vor allem eine enge Berührung der Weißen mit den Eingeborenen nötig gewesen, die jedoch, außer in Mexiko, nirgends eintrat. Die Indianer wurden einfach zu der schweren Arbeit in den Plantagen und Bergwerken gezwungen und als sie den ungewohnten Anstrengungen massenhaft erlagen, durch eingeführte Negersklaven ersetzt, weil aus klimatischen Gründen die Masseneinwanderung von Weißen in Südamerika

[1]) Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten. In Schmollers Jahrbüchern 25. Jahrgang.

nicht möglich war, die Arbeitskräfte also, da es sich um die Gewinnung der wertvollsten Erzeugnisse handelte, auf anderem Wege gewonnen werden mußten. Auch war die im Verhältnis zu der riesigen Ausdehnung der gewonnenen Länder verschwindend kleine Zahl der Europäer kaum imstande, eine Durchdringung der eingeborenen Bevölkerung mit ihrer Kultur durchzuführen. Immerhin hätte aber viel mehr in dieser Beziehung geleistet werden können, wenn nicht nur augenblicklich hoher Gewinn, sondern eine planvolle, im Blick auf die Zukunft ausgeführte Ausnutzung und Hebung des neu gewonnenen Besitzes das Ziel der Kolonisation gewesen wäre.

Allerdings darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Aufgabe, die sich die beiden europäischen Seemächte mit der Kolonisation ihres amerikanischen Besitzes gestellt hatten, über ihre Kräfte ging, sofern man den heutigen Maßstab der Kolonialwirtschaft an ihre damalige Tätigkeit anlegen will. Sie waren vor die Aufgabe gestellt worden, mit einer kleinen Anzahl von Menschen die ungeheueren neuen Gebiete mit ihrer kulturell sehr tief stehenden, teilweise wilden Bevölkerung beherrschen und entsprechenden Gewinn aus dem mit großen Opfern errungenen Besitz ziehen zu müssen. Es ist also ganz erklärlich, wenn man diesen nur als einen Gegenstand der wirtschaftlichen Ausbeutung unter Anwendung schonungslosester Gewalt und daneben als ein Feld gewaltsamer Christianisierung ansah. Den Begriff der Ackerbau- oder Siedelungskolonien, den wir heute in die theoretische Einteilung der Kolonien aufgenommen haben, kannte man damals noch nicht aus dem einfachen Grunde, weil die Bevölkerungen der europäischen Kolonialmächte noch keinen Überschuß aufwiesen, den man, um die Arbeitskraft der Landeskinder dem Staate zu erhalten, in die Kolonien hätte ableiten können. Erst die Besiedelung Nordamerikas durch die Engländer stellte die erste Kolonisation in der Form der Massenauswanderung und namentlich, was hiefür das bezeichnende ist, der Familienauswanderung von Europäern aus dem Mutterlande dar, die jedoch aus einem ganz anderen als dem eben erwähnten Grunde erfolgte. Viel später erst begann mit dem starken Wachstum der europäischen Bevölkerung die Gründung von Ackerbaukolonien und die Ausgestaltung der schon gewonnenen überseeischen Kolonien zu Siedelungskolonien durch Ableitung der Auswanderung in diese Gebiete.

Wenn nun auch die amerikanischen Kolonien ungeheueren Gewinn abwarfen und Spanien unter Karl V. durch die wertvollen Lasten der Silberflotten das reichste Land Europas wurde, so steht doch das Ende dieses kolonialen Aufschwungs in grellem Gegensatz zu dem glanzvollen Anfang und zwar infolge der falschen Kolonialpolitik des Mutterlandes. Sie betrachtete es als ihre Hauptaufgabe, neben der Einrichtung der Kolonien den Handel aus diesen mit Europa zu regeln und zwar in der Weise, daß der besitzende Staat alle Vorrechte oder eigentlich das Handelsmonopol für sich haben wollte. Die merkantilistischen Auffassungen beherrschten damals alle wirtschaftlichen Maßnahmen der Staaten, aber sie wurden in verschiedener Weise gehandhabt. England und Holland z. B. ließen sich gleichfalls hinreißen, durch Gewalt und Ausbeutung der Kolonien Reichtümer zu sammeln, aber sie versäumten dabei die auf Hebung der Volkswirtschaft gerichtete und damit wieder die Kolonien befruchtende innere Arbeit nicht, die man bei den Seemächten der iberischen Halbinsel vermißt. Während die erstgenannten Kolonialmächte ihren neuen Besitz als Handels- und Absatzgebiet ansahen, ihre Industrien für den Absatz in die Kolonien vermehrten und den Absatz dorthin monopolisierten, versäumten Spanien und Portugal solche auf Hebung des Wohlstandes im Mutterlande gerichtete Maßregeln der Kolonialpolitik. Für sie waren die amerikanischen Kolonien nichts als ein Gebiet, wo der Adel und die Kirche sich bereichern, wo man eine Menge von Beamten anstellen konnte. Auf die inneren Verhältnisse, wie z. B. die Hebung und Erweiterung der Industrie der beiden Länder, blieb die Kolonialpolitik ohne jeden fördernden Einfluß. Die Ausfuhr spanischer Waren in die Kolonien wurde vielfach verboten, damit sie in Spanien selbst nicht zu teuer würden und so wurde der Bedarf an europäischen Waren für das lateinische Amerika von anderen Ländern meist auf dem Wege des Schmuggels geliefert. Ebensowenig wurde in den Kolonien eine wirtschaftliche Ausbeutung der Naturschätze versucht, sondern diese, wie z. B. Gummi und die kostbaren Hölzer, lediglich durch das Gegenteil von Kulturarbeit, nämlich den Raubbau gewonnen, der der Bevölkerung keine neuen Hilfsquellen eröffnet, sondern alte zerstört[1]). Selbstredend konnten die Kolonien unter einem solchen nur der Gewinnsucht entsprungenen System nicht gedeihen, und so kam es, daß das

[1]) Ratzel: Anthropogeographie II. S. 266.

lateinisch-amerikanische Reich, als es sich am Anfang des vorigen Jahrhunderts von seinen durch falsche Anwendung des Merkantilismus und die Übertreibung der Monopole zugrunde gehenden Mutterländern loßriß, wirtschaftlich kaum höher stand als nach der Zeit der Eroberung durch die Spanier und Portugiesen, während an seinen Grenzen die auf der gleichfalls fehlerhaften und engherzigen, aber doch viel kräftigeren englischen Kolonialpolitik entstandenen Vereinigten Staaten von Nordamerika damals schon alle Keime für einen großen wirtschaftlichen Aufschwung in sich trugen. Diesen Vorsprung des nördlichen Nachbars konnte der südliche Teil des Kontinents, von allen anderen Verhältnissen abgesehen, rein aus zeitlichen Gründen nicht mehr einholen.

Auf die Einzelheiten dieses Vorgehens einzugehen, ist nicht Aufgabe dieser Betrachtung. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Staatenbildung in verschiedener Weise erfolgte, indem das ehemals portugiesische Brasilien zunächst ein Kaiserreich und erst 1889 Republik wurde, während die spanischen Vizekönigreiche und Generalkapitanate sich sofort in eine große Zahl von Republiken auflösten. Nach der Befreiung von den Mutterländern befanden sich diese plötzlich selbständig gewordenen Gebiete in einer eigentümlichen Lage. Zunächst nahmen sie schon insofern unter dem übrigen Kolonialbesitz der Erde eine außerordentliche Stellung ein, als alle sonstigen Kolonien, wenn sie einmal in den Besitz einer europäischen Macht gekommen waren, vielleicht den Besitzer wechselten, niemals aber wieder ihre Selbständigkeit erlangten. Den lateinischen Ländern Amerikas gelang dies, und damit traten plötzlich Anforderungen an sie heran, zu deren Erfüllung den durch die bisherige Mißwirtschaft erschöpften und ohne irgendwelche Vorbildung gebliebenen Staaten alle Vorbedingungen fehlten.

Wenn von wiedererlangter Selbständigkeit die Rede ist, so darf dies nicht in dem Sinne verstanden werden, als ob diese Staaten ganz in ihrer einfachen, ursprünglichen Form wiedererstanden wären. Sie hatten unter den drei Jahrhunderten europäischer Herrschaft ihre innere Zusammensetzung gewaltig verändert. Die Eingeborenen waren durch gewaltsame Vernichtung, durch harte Arbeit, der sie unterlagen, durch mißverstandene gewaltsame Kulturübertragung oder Christianisierung, durch neue, von den Eroberern gebrachte Genüsse und Krankheiten in ihrem Bestande gewaltig zusammengeschmolzen und politisch ein nicht vorhandenes Element. Aber eine neue Schicht hatte sich ge-

bildet in der von Europäern abstammenden, in den Kolonien geborenen Bevölkerung, die zur Trägerin der Unzufriedenheit mit dem starren Festhalten an der alten Kolonialpolitik und der schroffen Ablehnung aller berechtigten fortschrittlichen Wünsche der Kolonien seitens der heimischen Regierungen wurde. Es läßt sich darüber streiten, ob man es mit Freuden begrüßen muß, daß die Erfüllung dieser politischen Wünsche mit der Losreißung der Kolonien von den Mutterländern sich vollzog, oder ob nicht die Einführung einer fortschrittlicheren Kolonialpolitik unter Festhaltung der Kolonien an den Mutterländern eine viel gesündere und kräftigere Entwickelung des lateinischen Amerika gewährleistet hätte. Denn es darf nicht verkannt werden, daß auf anderen als dem wirtschaftlichen Gebiete die europäische Herrschaft dort trotz der schwierigen Verhältnisse recht erhebliche Kulturwerte geschaffen hat, die nur mit der Machtbefugnis einer festen staatlichen Gewalt im Hintergrunde entstehen konnten. Und gerade diese war es, die den plötzlichen selbständig gewordenen Republiken fehlte. Denn wer sollte nun herrschen? Bisher hatte die diktatorische Gewalt der spanischen Generalkapitäne mit bewaffneter Macht die Anordnungen der Regierung durchgesetzt. Gegen sie erhob sich in großer Einmütigkeit allmählich das ganze lateinische Amerika, fegte in furchtbarem, blutigem Kampfe die fremde Herrschaft hinweg und gründete selbständige Staaten, aber mit der gewonnenen Freiheit zerfiel auch der unter dem Drucke furchtbarer Not aufgeblühte vaterländische Gemeinsinn. Kaum war die Gefahr beseitigt, so begannen Neid und Mißtrauen gegen die an der Spitze der Staaten stehenden, in schwerer Zeit bewährten Männer sich zu regen, überall fürchtete man durch Häufung der Macht auf einem einzelnen Haupt die eben gewonnene Freiheit zu gefährden. Die Führer traten zurück, neue Männer kamen an ihre Stelle, aber die Einigkeit wurde dadurch in den Staaten nicht hergestellt, die teilweise bis auf den heutigen Tag durch Partei- und Verfassungskämpfe erschüttert werden. Hat sich hierin auch bei den großen spanisch-amerikanischen Republiken Argentinien, Chile, Mexiko in neuerer Zeit ein bedeutender Umschwung zum Besseren vollzogen und sind in diesen Staaten leidlich sichere politische Zustände eingetreten, so ist es mit diesen in den übrigen mittel- und südamerikanischen Republiken noch recht schlecht bestellt. Hat doch eine Statistik festgestellt[1]), daß

[1]) Vgl. Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten.

von den Staaten Brasilien, Ecuador, Columbia, Venezuela und den kleinen zentralamerikanischen Republiken außer Costa-Rica keiner nur ein Jahrzehnt lang ohne Revolution geblieben ist, womit nicht gesagt sein soll, daß die übrigen amerikanischen Republiken gegen die Gefahr solcher innerer Unruhen gefeit wären. Aber es wiederholen sich hier die Revolutionen nicht mit einer so großen, durch die Verhältnisse bedingten Regelmäßigkeit, da schon die Gefährdung der Stetigkeit in der wirtschaftlichen Entwickelung eine zu große Rolle spielt. In den tropischen[1]) Ländern dagegen ist in dieser Beziehung noch nicht viel zu verlieren. Die Kreolen sind wirtschaftlich stark zurückgekommen, deshalb versuchen sie es, hohe militärische oder politische Posten zu erlangen, und da nicht für alle Bewerber Ämter vorhanden sind, so müssen von Zeit zu Zeit die Inhaber der fetten Staatsstellen auf dem Wege der Revolution beseitigt werden, um anderen habgierigeren Anwärtern Platz zu machen. So werden die ohnehin gänzlich darniederliegenden, verschuldeten Staaten von der herrschenden Klasse durch die ungeheuere Summen verschlingenden Unruhen in immer neue Schulden gestürzt und ihre wirtschaftlichen Zustände machen dauernde Rückschritte.

Fragt man nun nach den Gründen dieser Tatsachen, so ist zunächst die Feststellung interessant, daß es ausschlieslich tropische Länder sind, die die Hauptherde der Revolutionen bilden, während die subtropischen und das zwar größtenteils in den Tropen liegende, aber durch seine Hochlandslage in das subtropische Klima emporgehobene Mexiko sehr geordnete Zustände aufweisen. Und der Grund für diese Erscheinungen liegt wiederum in den früher geschilderten klimatischen Verhältnissen. Die subtropischen Länder haben eine Bevölkerung, die ihren europäischen Typus ziemlich rein erhalten hat und jährlich sehr bedeutenden Zuwachs durch Einwanderung hauptsächlich aus den romanischen Ländern Europas bekommt. In den tropischen Ländern ist die sogenannte europäische Bevölkerung völlig entartet und erhält wenig frisches Blut durch Zuwanderung. Daher ist das eigentliche Kulturelement, die reinen Weißen, verschwindend gering im Verhältnis zu den Mischlingen, Indianern und Negern, die diese Länder bevölkern. Kann man von dem seit Jahrhunderten verfolgten und mißhandelten Indianer

---

[1] Vgl. Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten.

billigerweise ein Gefühl der Zugehörigkeit zu dem Staat, in dem erlebt, nicht verlangen, so geht auch dem von Anfang an durch die Europäer und Kreolen verachteten Mischling jedes Gefühl staatlichen Zusammenhanges mit dem politischen Gemeinwesen ab, in dem zu leben er durch die Verhältnisse gezwungen ist. Der Staat[1]) ist für ihn eine Einrichtung, der er sich nur notgedrungen fügt; außer der Befriedigung seiner persönlichen Bedürfnisse kennt er keinen, etwa dem Wohle der Gesamtheit dienenden Lebenszweck oder opferwillige Hingabe an ein Vaterland, und darum ist er bei Parteikämpfen stets ein williger Kämpfer auf der Seite, die ihm den höchsten Gewinn verspricht. Es liegt auf der Hand, daß es mit einer derartig zusammengesetzten Bevölkerung für die Regierungen, auch wenn deren Vertreter nicht selbst in ihren Leistungen und Auffassungen auf den allgemeinen moralischen Tiefstand des Tropenbewohners herabgedrückt wären, nicht möglich ist, eine Gesundung und Festigung der inneren Verhältnisse ihrer Staaten herbeizuführen, wie sie für die wirtschaftliche Entwickelung unbedingt notwendig ist. Den sämtlichen tropisch-amerikanischen Staaten mit Brasilien, dem viertgrößten zusammenhängenden Staate der Erde an der Spitze, scheint jedes Gefühl für die unwürdige Rolle abzugehen, die sie trotz ihrer scheinbaren politischen Selbständigkeit durch ihre völlige wirtschaftliche Abhängigkeit[2]) vom Auslande spielen. Ob und wann in dieser Beziehung Wandel geschaffen wird oder werden kann, ist eine Frage, an deren Beantwortung man besser nicht herangeht. Der einzige Weg, auf dem die Aufgabe gelöst werden kann, ist der einer gänzlichen Umbildung der Bevölkerung in ihren Auffassungen und Lebensanschauungen. Ob dies nun durch zwangsweise Erziehung zur Produktion und Steigerung der eigenen Lebensbedürfnisse oder durch Hebung der moralischen Eigenschaften mittels Zuführung europäischen Blutes oder endlich durch Schulung, Belehrung und Beispiel geschehen soll, mag dahingestellt bleiben. Für alle drei Wege ist das reine weiße Element, dem allein diese Aufgabe zufallen könnte, zu schwach, und auch dieses entartet zu schnell durch die Einflüsse des Tropenklimas. So bewegt sich die Möglichkeit einer Besserung in einem Kreise und wird immer wieder zum Ausgangspunkt zurückgeführt. Eine gründliche Änderung wäre nur von einer dauernd im Fluß bleibenden

---

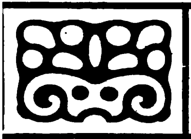
[1]) Schilder: Die Tropen in der Weltwirtschaft.

[2]) Vgl. Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten.

europäischen Masseneinwanderung zu erwarten, die allein der riesigen hier zu leistenden Aufgabe gewachsen wäre. Allein auf eine solche Erscheinung ist niemals zu rechnen und so wird man wohl auf Generationen hinaus in einem wirtschaftlichen Überschlag die tropisch-amerikanischen Länder in ihrem augenblicklichen Zustand in die Rechnung einstellen müssen. Bedenkt man, daß als immer gleiches und unabänderliches Element das Tropenklima bestehen bleibt, dessen Wirkung die Fortschritte der Technik nur bis zu einem gewissen Grade werden abschwächen können, so wird man leicht erkennen, wie schwierig es ist, dem indolenten, phantastischen und ungebundenen Tropenbewohner die für das moderne Wirtschaftsleben und besonders die Industrie nötige stramme Zucht und Kräfteanspannung einzupflanzen. Aber selbst angenommen, dies wäre möglich, so stünde man vor einem zweiten noch schwierigeren Hindernis, denn es gehört zum Industriebetrieb doch auch ein gewisser Grad von staatlichem und gesellschaftlichem Bewußtsein als Grundlage für eine Verwaltung und Gesetzgebung, die alle Schwierigkeiten der Wirtschaftspolitik auch moralisch zu überwinden vermag. Hiezu aber in den tropischen Ländern für die Verwaltungen, in denen heute Willkür, Nepotismus, Bestechung und Eigennutz die leitenden Eigenschaften sind, dauernd die genügende Zahl von Männern zu finden, wird wohl immer eine Unmöglichkeit bleiben.

In den subtropischen Ländern Amerikas sind schon, dank der durch Vorherrschen des europäischen Elementes günstiger zusammengesetzten Bevölkerung durchweg viel fortgeschrittenere, gefestigtere Zustände anzutreffen, in Mexiko, das in jeder Beziehung die führende Stellung einnimmt, sogar starke Ansätze einer von nationalem Geiste getragenen Entwickelung zu finden und dementsprechend konnten auch hier Gründungen leistungsfähiger Industrien vorgenommen werden.





III. Ethnologische Verhältnisse.



Die Betrachtung der geographisch-klimatischen und der geschichtlichen Verhältnisse hat eigentlich im großen schon gezeigt, mit welchen gegebenen Faktoren die Bestrebungen nach wirtschaftlicher Hebung der Länder zu rechnen haben, und welche Grenzen ihnen hierbei gezogen sind. Trotzdem ist es der Vollständigkeit halber nicht überflüssig, noch eine kurze Untersuchung darüber anzustellen, wie die Bevölkerung der lateinisch-amerikanischen Länder in ihrer heutigen Zusammensetzung entstanden und ob eine Möglichkeit der Änderung in dem Mischungs- oder Züchtungsprozeß vorhanden ist, um Bevölkerungsschichten heranzubilden, aus denen die für die Gründung einer leistungsfähigen Fabrikindustrie nötigen leitenden und arbeitenden Elemente gewonnen werden können.

Die Urbevölkerung, die im 15. Jahrhundert Amerika bewohnte, waren die Indianer, die kulturell auf einer sehr niedrigen Stufe standen und im allgemeinen in geistig-moralischen und physischen Eigenschaften nur geringe Unterschiede aufwiesen. Daß aus diesem großen kulturellen Tiefstande die hohen Kulturen der Tolteken-Azteken in Mexiko und der Inka in Peru wie einsame Inseln herausragten, ist schon mehrfach erwähnt worden. Mit dieser Urbevölkerung galt es nun für die Europäer sich in irgendwelche Beziehungen zu setzen. Das hiebei im ganzen lateinischen Amerika außer in Mexiko angewandte Verfahren bestand kurz gesagt darin, daß dem Europäer jeder Verkehr oder jede Vermischung mit den Eingeborenen verboten und diese, soweit sie sich nicht zu Plantagen-, Bergbau- oder sonstigen Arbeiten hergaben, der gewaltsamen Vernichtung durch die Eroberer preisgegeben wurden. Diese Anordnung, mag sie nun der bewußten Erkennung der Gefahren einer Vermischung so ungleichartiger Rassen, wie sie Europäer und Indianer sind, oder anderen Gründen entsprungen sein, entsprach jedenfalls vollkommen dem bei Besetzung eines überseeischen Gebietes zu beobachtenden Verfahren, das auch bei der Besiedelung von Nordamerika durch die Eng-

länder zum leitenden Grundsatz gemacht wurde. Nur gestaltete sich die Durchführung in beiden Gebieten grundverschieden.

In Nordamerika wanderten ganze Familien ein, wodurch schon ein Hauptpunkt, nämlich das Bedürfnis nach Vermischung mit den Eingeborenen, von vornherein wegfiel. Es liegt aber auch nicht in dem Charakter der Engländer, sich mit anderen Völkern und unzuverlässigen, unsicheren Elementen zu vermischen und da sie klare Verhältnisse lieben, so verdrängten sie in blutigem Kampfe die Indianer aus ihrem Besitz, nur ihre eigene Kultur durch Erweiterung der mit eigenen Leuten besiedelten Flächen verbreitend und ohne jeden Versuch, die Indianer zur europäischen Kultur zu erziehen. Die großen Reservationen, in denen heute die ehemaligen Herrscher der Prärien, streng abgeschieden von den einstigen Eroberern dahinvegetieren, legen ein beredtes Zeugnis für die Richtigkeit dieser zwar grausamen, aber unbedingten Erfolg verheißenden Lösung der Eingeborenenfrage ab, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die heutigen Vereinigten Staaten im Grunde dieser klaren und schonungslosen Durchführung des leitenden Grundsatzes ihren großen wirtschaftlichen Aufschwung verdanken, der zu so rascher und riesenhafter Entwickelung der Fabrikindustrie führen konnte.

Das lateinische Amerika zeigt eine hiervon stark abweiche Entwickelung. Hier bestand das europäische Element außer den Führern in den Soldaten der Conquistadoren und abenteuerlustigen jungen Männern, so daß das von der Regierung erlassene Verbot der Vermischung mit den Eingeborenen nicht lange aufrechtzuerhalten war. Dies hatte zwei Übelstände im Gefolge: Durch dieses Herabsteigen zu den gewöhnlichsten Leidenschaften des Menschen wurde der Glaube der Eingeborenen an das übernatürliche Wesen der Europäer stark erschüttert und dem Widerstande der Indianer neue Kraft verliehen; ferner aber entstand allmählich aus dem Verkehr der Europäer mit den eingeborenen Frauen ein neues Element in der Bevölkerung, dem irgendein Platz oder eine Stellung in der Gesamtheit eingeräumt werden mußte. Die Entscheidung der Frage war freilich einfach: bei dem staatlichen Verbot der Mischung mit den Eingeborenen konnten die daraus hervorgegangenen Nachkommen nicht anerkannt werden, sie waren also damit in die tiefstehende Rasse der Mutter zurückgeworfen, ohne jedoch ihrem Typus nach mehr ganz zu dieser zu gehören.

Es ist nämlich klar, daß, wenn Menschen verschiedener Rassen, also von großer Verschiedenheit des Körpers und Geistes, der Lebensbedingungen und der vererblichen Anlagen, Nachkommen erzeugen, diese einen gemischten Typus darstellen müssen, der, falls die Mischung in größerem Umfange fortdauert, einen neuen Typus zu schaffen imstande ist. Wären nun angesichts der Tatsache, daß sich das Verbot der Mischung mit den Eingeborenen nicht aufrechterhalten ließ, die Mischlinge anerkannt, in den europäischen Kulturkreis hineingezogen und ihrerseits wieder mit Europäern gekreuzt worden, so hätte auf diese Weise eine erheblich mehr nach der europäischen als nach der indianischen Seite hin ausschlagende Mischbevölkerung gezogen werden können, die gerade durch das Überwiegen des europäischen Elementes in ihren Eigenschaften ein wertvolles Hilfsmaterial für die Durchdringung der eroberten Länder mit europäischer Kultur hätte bilden können. Ganz besonders gilt dies für die subtropischen Gebiete, während in den tropischen die Europäer zu schnell entarten und wohl nur die selbst aus Europa eingewanderten, also nicht in den Kolonien von europäischen Eltern geborenen Männer für diese Frage inbetracht kommen können. Von einer solchen Auffassung war aber im lateinischen Amerika nicht die Rede, was natürlich die schlimmsten Folgen für die gesellschaftlichen Zustände und die Mischlinge hatte, die weder von den Europäern noch von den Eingeborenen als zu ihnen gehörig betrachtet wurden. Ratzel sagt über dieses südamerikanische Mischvolk: „Die Mischlinge aus Europäern und Eingeborenen haben mehr Intellekt und Tatkraft als letztere, sie werden aber von den Europäern nicht als voll anerkannt, wachsen bei den Eingeborenen auf, in deren Sitten sie aber nicht mehr hineinpassen. So werden sie leicht die kühnsten Jäger, Schützen, Wüstenwanderer, aber auch die größten Spitzbuben und Verbrecher."

Nimmt man zu diesen Elementen noch die Mischlinge, die aus der Vermischung der Europäer und Neger, der Eingeborenen und Neger und der verschiedenen Mischlinge untereinander entstanden, so kann man sich ungefähr ein Bild von den Elementen machen, aus denen sich heute die Bevölkerung des lateinischen Amerika, hauptsächlich in seinen tropischen Gebieten zusammensetzt, ein trauriger Beweis für die elenden Zustände, die entstehen, wenn ein kolonisierendes Kulturvolk seinen Rassenstolz[1]) in der Weise vergißt, wie

[1]) Vgl. Kundt: Die Zukunft unseres Überseehandels S. 16 f.

es durch die Mischung der Europäer mit Indianern, Negern uzd elenden Mischlingen im lateinischen Amerika der Fall war, in dem die Rassenvermischung so weit vorgeschritten ist, daß die Hälfte der Gesamtbevölkerung auf die Mischlinge gerechnet werden muß, wodurch dem ganzen Erdteil der Stempel aufgedrückt wird. Daneben gibt es noch eine nicht unerhebliche Zahl von teilweise noch wilden Indianern reiner Rasse im mittleren und nördlichen Brasilien und dann hauptsächlich in den hochgelegenen Teilen der Cordilleren zwischen Columbia und Nord-Chile, wo sie so stark überwiegen, daß man Bolivia, Peru und Ecuador fast als Indianerstaaten bezeichnen kann. In Bolivia ist der größte Teil der Bevölkerung indianisch, in Peru und Ecuador 50 %, in Columbia 45 %[1].

Um nun die Schilderung der Bevölkerungselemente vollzählig zu machen, müssen noch erwähnt werden die Weißen, die sich zusammensetzen aus den auf amerikanischem Boden von europäischen Eltern geborenen Individuen, ferner den aus Europa eingewanderten Weißen, die sich zu Handels- und Siedelungszwecken dauernd oder wenigstens für längere Dauer niederlassen, und endlich als neueste Erscheinung die europäischen Saisonarbeiter[2]), „interkontinentale Sachsengänger“, meist aus Italien, die hauptsächlich in den subtropischen Ländern, besonders Argentien zu finden sind und diesem Lande allmählich ein gewisses wirtschaftliches Übergewicht verleihen. Die subtropischen Länder sind überhaupt in Beziehung auf das weiße Element sehr im Vorteil gegenüber den Tropenländern. In diesen kann man tatsächlich zu den Weißen, sofern man unter ihnen nicht nur Menschen mit weißer Hautfarbe, sondern auch solche versteht, die den Europäern an körperlichen, geistigen und moralischen Eigenschaften einigermaßen gleichstehen, eigentlich nur bei frisch eingewanderten Europäer rechnen, da bekanntlich das Tropenklima den aus höheren Breiten stammenden Fremden ziemlich schnell auf die Stufe der unter seinem lachenden Himmel geborenen sorglosen, trägen, frühreifen, rasch vergehenden und leistungsunfähigen Menschen herabdrückt. In den Subtropen erhält der Weiße seine Rasseneigentümlichkeiten sehr gut, und da auch jährlich ein recht bedeutender Zuzug des weißen Elements in den subtropischen Republiken stattfindet, das Sinn für Zucht und

[1]) Vgl. Sievers: Südamerika und die deutschen Interessen, S. 9.
[2]) Vgl. v. Halle: Die klimatische Verteilung der Industrie.

Ordnung, für Arbeit und für staatliche Zusammengehörigkeit mitbringt, so verfügen diese Länder heute schon über ein Menschenmaterial, das zur Bewältigung größerer Kulturaufgaben und für die Erweiterung einer in kräftigen Anfängen schon vorhandenen Fabrikindustrie die nötigen Massenkräfte liefert, den tropischen Ländern aber noch auf unabsehbare Zeit hinaus abgehen wird. Da nebenbei die Masseneinwanderung diese Staaten meidet, so ist überhaupt nicht zu sagen, auf welches Menschenmaterial eine Fabrikindustrie zur Gewinnung von Arbeitern sich stützen soll. Aus diesen kurzen Andeutungen dürfte hervorgehen, wie sehr die Gründung einer nationalen Industrie in überseeischen Ländern von der Entwickelung der Bevölkerung abhängig ist, indem eben die Fabrikindustrie als eine dem Wesen überseeischer Völker zunächst fremde Einrichtung nur da gedeihen kann, wo ihre bestimmt gegebenen Erfordernisse durch die körperlichen, geistigen und moralischen Eigenschaften der betr. Bevölkerung oder wenigstens durch deren Umbildung und Erziehung zur Anpassung an diese Erfordernisse erfüllt werden.

Für eine Untersuchung der Entwickelung der Fabrikindustrie im lateinischen Amerika möchte es fast überflüssig erscheinen, Betrachtungen im Sinne vorstehender Andeutungen anzustellen, allein wenn man die Gründe des heutigen Zustandes erkennen und sich eine Ansicht darüber bilden will, wie in der Zukunft der weitere Verlauf der Dinge sich gestalten könnte, ist eine Würdigung der Bevölkerungsverhältnisse nicht zu umgehen. Man wird sich darüber wohl am besten klar, wenn man sich vergegenwärtigt, welch regelmäßigen, folgerichtigen Entwickelungsgang die Bevölkerung Europas durchgemacht hat, bis sie den Anforderungen des modernen wirtschaftlichen und industriellen Lebens gerecht werden konnte, das sich seinerseits auf die festgefügten, von einer zwar in Klassen gegliederten, aber in dieser Abstufung einheitlichen Bevölkerung getragenen Staatswesen stützt. Auf der anderen Seite nun die lateinisch-amerikanischen Republiken mit ihrem vorstehend geschilderten Bevölkerungsgemisch, dessen am niedrigsten stehenden Teile kulturell kaum die Höhe unserer germanischen Vorfahren erreicht haben. Dazu noch die außerordentliche Dünne der Bevölkerung, die ein Haupthindernis für die Ausbreituug der Kultur ist. Und solche rückständige Staatengebilde wollen alle notwendigen Stufen der wirtschaftlichen Entwickelung überspringen, um sofort auf der höchsten, der Fabrik-

industrie, neben den alten Industrievölkern aufzutreten. Daß sie dies nicht ungestraft und nicht aus eigener Kraft tun konnten, soll im nächsten Abschnitt gezeigt werden.

Einen von dem vorstehenden ziemlich abweichenden Entwickelungsgang hat Mexiko[1]) genommen. Bei der Eroberung des Landes durch die Spanier bildeten ebenfalls Indianer der Bevölkerung, allein es scheint, daß vielleicht durch den Einfluß der verschiedenen hohen Kulturen, wie der Tolteken-Azteken und der Maya, ihr Kulturzustand den der südamerikanischen Indianer übertraf. Das Verhalten der Spanier der eingeborenen Bevölkerung gegenüber unterschied sich deshalb wesentlich von ihrem in Südamerika beobachteten Verfahren. Sie erkannten wohl in den Azteken eine kulturell hochstehende Menschenrasse, die den Adel des Landes bildete und reichen Grundbesitz hatte. Nachdem nun die Spanier den Kampf gegen die Azteken siegreich beendigt hatten, begann ein völliger Vermischungsprozeß mit diesem edlen Stamme, indem seine Frauen, die sich mit den Eroberern vermählten und die solchen Ehen entsprossenen Kinder als ebenbürtig anerkannt wurden, sobald sie die christliche Taufe empfangen hatten. Auf diese Weise erlangten viele Spanier mit der Hand einer schönen Aztekin reichen Besitz. Die Edelsten der Azteken wurden den spanischen Edeln gleichgestellt und viele verließen für Jahre die Heimat, um ihre Erziehung in Spanien zu erhalten. So war also der aztekische Adel, soweit er nicht im Kampfe mit den Spaniern untergegangen war, auf deren Seite getreten, was von größter Bedeutung für die fernere Entwickelung des Landes und seiner Bevölkerung war.

Neben dem Adel stand eine, einen Gegensatz zu den freien Indianerstämmen bildende arme Klasse von Hörigen der herrschenden Azteken, die mit dem Grundbesitz an die neuen Herren übergingen. Diesen erkannte das spanische Gesetz keine Ebenbürtigkeit zu, aber trotzdem trat eine starke Vermischung zwischen ihnen und den Spaniern ein, woraus die Mestizenbevölkerung entstand, die, mit der größeren Energie und dem lebhafteren Geist des Vaters ausgestattet, schon von Anfang an eine wichtige Rolle in Mexiko gespielt hat und, da die Spanier sich trotz ihrer Unebenbürtigkeit auch in der Folge mit ihr vermischten, zu einer immer kräftiger sich entwickelnden Schicht auswuchs die heute den Kern der mexikanischen Bevölkerung bildet

[1]) Vgl. Lemcke: Mexiko S. 20 u. f.

und sich zu jeder beliebigen Verwendung brauchbar erweist, so daß auf sie gestützt Mexiko als einziger lateinisch-amerikanischer Staat anfangen kann, die Entwickelung seiner Fabrikindustrie durch Gewinnung von Arbeitern im eigenen Lande auf eine nationale und wirklich volkswirtschaftliche Grundlage zu stellen. Es müßte auf diesen Umstand bei einer Darstellung der mexikanischen Wirtschafts- und Industrieverhältnisse besonders eingegangen werden, während hier nur gezeigt werden soll, daß durch eine Umgestaltung der Bevölkerung in dieser eine Grundlage für eine volkswirtschaftliche Entwickelung der Industrie gewonnen werden kann.

Anders lagen die Verhältnisse bei den freien Indianern, die den größten Teil der mexikanischen Bevölkerung bildeten. Auch sie scheinen ihren südlicheren Stammesgenossen erheblich voraus gewesen zu sein, allein es gilt dasselbe wie von dem übrigen ungeheuren lateinisch-amerikanischen Besitz, die Zahl der Weißen reichte nicht aus zur Durchdringung der eingeborenen Bevölkerung mit der europäischen Kultur. Die Indianer wurden anfangs auf den großen Gütern, die sich die Europäer angeeignet hatten, als Landarbeiter beschäftigt, da aber die von den Europäern geforderte Arbeit offenbar die Kräfte der Indianer überstieg, gingen sie massenweise zugrunde und erhielten dann auf Betreiben der Geistlichkeit, die sich ihrer kräftig annahm, einen Ersatz durch eingeführte Neger. Seither hat man sie, wo sie nicht der Ausbreitung des Grundbesitzes und anderer kultureller Anlagen im Wege waren, mehr oder minder sich selbst überlassen und es scheint, daß sie, soweit sie nicht in dichtbevölkerten Gegenden mehr mit Kreolen und Mestizen in Berührung kommen, in abgeschlossenen Gemeinden oder fernab von jeder Kultur in der Wildnis lebend, kulturell zurückgegangen sind, woran die Tatsache nichts ändert, daß sie meist Christen und wirkliche Bürger der Republik sind. Da eine Vermischung mit Europäern kaum stattgefunden hat, leben sie heute noch in dem gleichen engen Ideenkreis wie zur Zeit der Eroberung, „nur noch mehr verdummt durch Branntwein und den Formelkram einer unverstandenen Religion“ [1]). Es muß aber anerkannt werden, daß die zielbewußte mexikanische Regierung viel tut, um dieses an sich wertvolle Menschenmaterial zur Mitwirkung an der wirtschaftlichen Entwickelung der Republik heranzuziehen.

---

[1]) Lemcke: Mexiko S. 20 u. f.

Neben den Mestizen und Indianern stehen noch die Kreolen und aus Europa neu eingewanderte Weiße, doch ist der Abstand zwischen diesen und den Mischlingen bei weitem nicht so groß wie im übrigen lateinischen Amerika. Haben es doch die intelligenten Mestizen, die in allen Berufszweigen vertreten sind, dahin gebracht, daß ihnen, nachdem ein großer Teil sich dem Studium zugewendet hat, die Laufbahn des Beamten, des Kongreßmitgliedes und Offiziers offensteht. Der gegenwärtig amtierende verdienstvolle Präsident Porfirio Diaz ist aus ihren Reihen hervorgegangen. Sehr bezeichnend für die Bedeutung der Mestizen ist, was Lemcke über sie sagt: „Der Mestize ist ausgeprägt originell mit nationalen Gewohnheiten und volkstümlich, der Kreole kopiert den Spanier, der Indianer hat seine Stammessitten, der Mestize ist Mexikaner ausschließlich und der Kreole auf dem Lande nimmt mehr seine Sitten an als umgekehrt[1])“.

Eine Vergleichung der hier nur kurz angedeuteten Entwickelung der Bevölkerungen in den lateinisch-amerikanischen Staaten muß ohne weiteres die Tatsache erklären, daß Mexiko heute in jeder Beziehung an führender Stelle im lateinischen Amerika steht. Wenn es auch noch einer sehr bedeutenden Einwanderung bedarf, um die Kulturverbreitung in dem ausgedehnten Lande wirksam durchzuführen, so ist doch hier allein der Anfang zu einer Erziehung des Volkes in nationalem und wirtschaftlichem Sinne zu einer in die Daseinsbedingungen des Volkes tief hineingreifenden Entwickelung einer Fabrikindustrie gemacht.

Diese Verhältnisse für das ganze lateinische Amerika eingehender zu schildern, wird Aufgabe des nächsten Abschnittes sein.

---

1) Lemcke: Mexiko. S. 20 u. f.





IV. Wirtschaftliche Entwickelung.



In der Untersuchung der wirtschaftlichen Entwickelung der lateinisch-amerikanischen Länder können verschiedene Standpunkte eingenommen werden, je nach dem Zweck, den man im Auge hat. Man kann sich, kurz gesagt, entweder auf die Seite des europäischen Importeurs stellen, in dessen Interesse zwar eine wirtschaftliche Festigung, aber auch die Erhaltung der industriellen Rückständigkeit dieser Länder liegt, oder man kann die Partei der Länder selbst ergreifen und deren Entwickelung im Sinne der Gründung einer vom Auslande sich unabhängig machenden, nationalen Wirtschaftspolitik und Industrie untersuchen, die im Gegensatz zu den Interessen des importierenden Europa stehen muß. In den folgenden Ausführungen soll in der Hauptsache der zweite Standpunkt vertreten werden, da es sich mehr um eine Untersuchung der Verhältnisse im lateinischen Amerika an sich als um Fingerzeige für den europäischen Importeur handelt. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß auch der erste Standpunkt nicht ganz beiseite gelassen werden kann, da doch mit dem durch die bisherige wirtschaftliche Entwickelung dieser Länder eingetretenen Zustand als mit einer bestehenden Tatsache gerechnet werden muß. Da man sich einen modernen, wirtschaftlich für vollgiltig anzusehenden Staat ohne eine ebenbürtige Fabrikindustrie nicht denken kann, die großen amerikanischen Republiken aber gerade auf diesem Gebiete außerordentlich zurückgeblieben sind, so wird sich die Untersuchung der wirtschaftlichen und industriellen Entwickelung der lateinischen Länder in Amerika am leichtesten vollziehen, indem man als Wegweiser die Frage aufstellt: Wie haben die alten Industrieländer sich wirtschaftlich entwickelt und worin ist die wirtschaftliche Entwickelung des lateinischen Amerika von diesem Entwickelungsgange abgewichen? Anders gefaßt könnte die Frage auch lauten: Da zur Gründung der Industrie in erster Linie Kapital gehört, muß festgestellt werden, wie die Industrieländer solches bekamen und weshalb es den lateinisch-amerikanischen Ländern fehlt.

In der Wirtschaftsgeschichte dieser Länder sind zwei Abschnitte zu unterscheiden: die Zeit der Kultivation unter der spanisch-portugiesischen Herrschaft und die Zeit der wirtschaftlichen Entwickelung der selbständig gewordenen Staaten.

Der erste Abschnitt zeigt die bezeichnenden Merkmale der an vielen Stellen der Erde angewandten Kultivation in den gesamten kultur- und entwickelungsfeindlichen Einflüssen dieser Kolonisationsart, die in ihrer Anwendung auf das lateinische Amerika an sich nichts Auffälliges aufweist, denn sie entsprach vollkommen den Anschauungen der damaligen Zeit, denen in weitschauender Weise vorauseilen zu sollen, man von den beiden, das lateinische Amerika kolonisierenden Mächten von der Höhe der heutigen Erfahrungen und Anschauungen herab durchaus nicht verlangen darf. Aber für die Klarlegung des heutigen wirtschaftlichen Zustandes dieser Länder muß gerade dieser Punkt scharf hervorgehoben werden. Ganz sich selbst überlassen, ohne jede europäische Kolonisation wären die Gebiete der heutigen lateinischen Republiken noch nicht annähernd auf den jetzigen Stand ihrer Entwickelung gekommen, denn ihre kulturell außerordentlich niedrig veranlagte Bevölkerung trug nicht die Fähigkeit für eine selbständige Erweiterung ihrer unendlich einfachen Lebensbedürfnisse durch Benutzung der reichlich gebotenen Naturschätze in sich. Es mußte also der Anstoß dazu von außen kommen und er kam genau in derselben Weise, wie wir ihn für die großen kolonialen Erwerbungen anderer Nationen auf den übrigen Teilen der Erde beobachten können und dann allmählich durch eine fortschrittlichere und zeitgemäßere Neugestaltung der Ansichten über Kolonisation zu einer recht gedeihlichen Entwickelung des Kolonialbesitzes führen sehen. Für das lateinische Amerika hätte sich dieser durch die Veränderung der Verhältnisse herbeigeführte Umschwung in der Auffassung der Kolonialpolitik vielleicht auch zugunsten der Kolonien geltend gemacht. Aber deren Losreißung brachte eine gewaltsame Veränderung, stellte die Dinge auf eine vollkommen neue Grundlage und nun erst zeigte es sich für die selbständig gewordenen Staaten, wie wenig das bisherige System geeignet war, den Ländern selbst eine gesunde wirtschaftliche Grundlage zu geben, die ihnen ein Dasein ohne Anlehnung an die Mittel des bisherigen Mutterlandes gestattete.

Welche Schäden waren es nun hauptsächlich, die den neuen Staatengebilden ein würdiges Auftreten im Kreise der

alten staatlichen Gemeinschaften fast unmöglich machten? Ein Teil der Gründe für diese Schwierigkeiten ist in den drei vorhergehenden Abschnitten schon angedeutet worden; es kommen aber noch weitere schwerwiegende Ursachen hinzu, deren hauptsächlichste wohl die folgende ist: wenn man allen Fortschritt und die Ursache für die wirtschaftliche Höhe unserer heutigen Kulturstaaten im letzten Grunde darin zu suchen hat, daß ihre Entwickelung sich in nationaler Weise, also durch und für die einheimische Bevölkerung vollzog, so fehlt für das lateinische Amerika diese Entwickelung vollständig, da hier ein fremdes, den Eingeborenen feindliches Bevölkerungselement die wirtschaftlichen Erträgnisse des Landes für sich in Anspruch nahm, wodurch es zur Entwickelung einer Volkswirtschaft im eigentlichen Sinne nie kam. Es waren in diesen Ländern, wie in allen Kolonien, zwei Dinge nebeneinander hergelaufen, ohne sich eigentlich zu berühren: die von einer Minderheit getragene europäische Kultur und die tiefstehende Kultur der nur zur Arbeit verwendeten Eingeborenen. Die Schwierigkeit, die diese Länder nach ihrer Losreißung zu überwinden hatten, bestand nun darin, daß sie ohne Rückhalt an der finanziellen und staatlichen Macht der Mutterländer plötzlich selbständig dastanden und die ungeheueren, unter der Kolonialverwaltung nicht in die Erscheinung getretenen Gegensätze, die sich durch den eben genannten Umstand in ihrer Bevölkerung herausgebildet hatten, nun in sich auszugleichen versuchen mußten, um aus eigenen Kräften ein einheitliches, lebensfähiges Staatswesen zu bilden.

Zunächst mußte ein vollständiger Umschwung in den wirtschaftlichen Auffassungen eintreten. Bisher war die Leitung der Kolonien im Mutterlande gelegen, wirtschaftlicher Zweck war die monopolistische Ausbeutung der Länder und die Bereicherung der Großgrundbesitzer, der Kirche, der Gouverneure und Beamten, also ein dem Interesse der amerikanischen Länder selbst durchaus feindliches Verfahren. Nun wurde plötzlich die wirtschaftliche Leitung in die Länder selbst verlegt und es galt, deren durch die bisherige Wirtschaftsweise mehr zerstörte als geförderte natürliche Hilfsmittel als Grundlage für die wirtschaftliche Lebensfähigkeit der neugebildeten Staaten auszugestalten. Dies war insofern schwierig oder eigentlich unmöglich, als die leitende europäische Klasse, in den wirtschaftlich-kulturellen Auffassungen des Mutterlandes groß geworden, nun sofort den bisher als Rückhalt dienenden, aber nicht auf amerikanischem, sondern

auf europäischem Boden wurzelnden wirtschaftlichen Zustand der Mutterländer ohne weiteres als Grundlage für den Aufbau der jungen Republiken anzunehmen bestrebt war, ohne zu erkennen, daß mit dem Augenblick, als den ehemaligen Kolonien der Rückhalt der Mutterländer entzogen wurde, den neuen Staaten so gut wie alles fehlte und deshalb nichts übrigblieb als den wirtschaftlichen Entwickelungsgang, den Europa bis dahin durchlaufen hatte, um seine auf nationaler Grundlage aufgebaute wirtschaftliche Höhe zu erreichen, im großen und ganzen nachzuholen, also die innere Ausgestaltung der Länder aus sich selbst heraus vorzunehmen. Den leitenden Kreisen der lateinisch-amerikanischen Länder fehlte aber zu einer solchen durchgreifenden Umgestaltung der Dinge außer der nötigen Erkenntnis des zu beschreitenden Weges vor allem auch der gute Wille; denn sie waren nicht gesonnen, mit sämtlichen für ihr persönliches Dasein durchaus nicht ungünstigen biserigen Zuständen zugunsten des Gesamt- und Staatswohles zu brechen. Es blieb also ziemlich alles beim alten; das Land wurde weiter nach Kräften ausgebeutet, der Gegensatz zwischen Europäern und Eingeborenen blieb unverändert, eine eigentliche Volkswirtschaft kam nicht zustande, die Staaten wurden nicht von innen heraus lebensfähig und die Folge war, daß die sämtlichen Staaten trotz ihrer politischen Selbständigkeit an Stelle der Abhängigkeit von den Mutterländern eine viel schmählichere heute noch bestehende wirtschaftliche Abhängigkeit von Europa und der Union eintauschten, während sie ihre politische Unabhängigkeit nicht etwa ihrer eigenen, auf nationale Kräfte gestützten Widerstandsfähigkeit, sondern eigentlich nur der nach der Losreißung der lateinischen Kolonien von den Mutterländern durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten verkündigten Monroe-Doktrin verdanken[1]).

An diese kurzen Andeutungen der heutigen, im folgenden noch eingehender zu besprechenden wirtschaftlichen Zustände, die, allerdings mit bedeutenden Abstufungen, im lateinischen Amerika herrschen, soll sich nun zunächst eine Untersuchung darüber anschließen, ob eine Änderung noch möglich ist und auf welchem Wege sie sich vollziehen könnte. Es wird sich deshalb empfehlen, einen kurzen Blick auf die europäischen Verhältnisse zu werfen, um zu erkennen, wie hier

---

[1]) Vgl. Sievers: Südamerika und die deutschen Interessen. Seite 6.

die wirtschaftlichen Zustände sich entwickelt haben, und aus dieser Feststellung ein Urteil darüber zu gewinnen, ob durch einen gleichartigen Vorgang die Wirtschaft der lat.-amerikanischen Länder in eine geordnete Bahn gelenkt werden könnte.

Der Übergang zur Großindustrie, der der neuesten Stufe unserer wirtschaftlichen Entwickelung den Stempel aufgedrückt hat, war lediglich eine Geldfrage, zunächst insofern, als die Gründung und der Betrieb der Großindustrie vorhandene große Kapitalien voraussetzte, dann aber auch, indem durch den ungeheuren Aufschwung der Industrie das Bedürfnis nach Vermehrung des Goldvorrates stark gesteigert wurde und die gerade um die Mitte des vorigen Jahrhunderts so plötzlich eingetretene Versorgung des Marktes um das nahezu Vierfache des bisherigen Betrages an Gold dieses Bedürfnis zu befriedigen imstande war. An diesem Goldsegen hätten ja die lateinisch-amerikanischen Länder auch teilnehmen können, wenn sie, wie die europäischen Länder und die Union, es vermocht hätten, schon vorher Kapital zu bilden und damit gesunde Staatsfinanzen und Unternehmungen zu schaffen, die neue Goldvorräte an sich ziehen konnten. Wodurch war nun das Kapital entstanden, mit dem die Industrieländer die gewaltigen Kosten des Überganges zur Großindustrie bestreiten konnten? Es würde zu weit führen, den langen Entstehungsgang der Kapitalbildung in Europa in allen seinen verwickelten Einzelheiten zu schildern; es sei deshalb nur mit wenigen Worten gesagt, daß — neben der Bodenkultur und dem Verkehr das Gewerbe, der Handel und die aus einer Verbindung dieser beiden entstandene Unternehmung — als den Überschuß einer im regelmäßigen Fortschreiten befindlichen Volkswirtschaft das Kapital geschaffen haben, das gewissermaßen nur darauf wartete, daß Naturwissenschaften und Technik seiner aufgespeicherten Kraft durch die Schöpfung der Maschinenindustrie eine neue gewinnbringende Ableitung verschafften. Es stellt sich also die Fabrikindustrie als das Endglied einer unendlich langen Entwickelungsreihe dar, und es muß deshalb um so mehr auffallen, daß man in den lateinisch-amerikanischen Ländern dieses Endglied sich schon entwickeln sieht, ohne daß man die übrigen Glieder nach rückwärts zu verfolgen vermöchte. In der Tat fehlen diese Glieder auch vollständig, oder sind sie in ihrer Ausbildung und Wirkung volkswirtschaftlich so verschieden von den in Europa zu beobachtenden Entwickelungsstufen, daß ihnen die nationales Kapital bildende Kraft völlig abgeht.

Beobachten wir nun kurz die vorgenannten kapitalbildenden Faktoren im einzelnen, um zu untersuchen, wieweit sie im lateinischen Amerika vorhanden sind und wie sie gewirkt haben.

1. Bodenwirtschaft.

Zunächst die Bebauung des Bodens: sie wurde auf weiten Flächen der amerikanischen Kolonien von den Europäern betrieben, aber ihr Wesen entsprach nicht dem uns in Europa bekannt gewordenen Landbau. Hier können wir feststellen, daß der Ackerbau von den ältesten Zeiten an in erster Linie zur Erzeugung der für die einheimische Bevölkerung nötigen Nahrungsmittel diente und daß die Landwirtschaft diese Rolle im großen und ganzen heute noch spielt. Da nun natürlich mit den Fortschritten der Arbeitsteilung der Zustand eintrat, daß nicht mehr der einzelne seine Früchte selbst baute, sondern daß man bestrebt war, mit der Summe der in einem Lande erzeugten Bodenfrüchte einen möglichst großen Teil des Landesbedarfes zu decken, so mußte natürlich der nicht mit Landwirtschaft sich befassende Teil, der Bevölkerung seinen Bedarf an Früchten kaufen, es entstand also ein Handel mit Bodenerzeugnissen, der die Landwirtschaft gewinnbringend und kapitalkräftig machte, sie aber gleichzeitig in einen wirtschaftlichen Gegensatz zu den Konsumenten brachte, die, ihren Lebensunterhalt durch andere Tätigkeiten erwerbend, ein Interesse an möglichst niedrigen Getreidepreisen hatten. Dieser Gegensatz der Interessen besteht heute noch in voller Schärfe.

Im lateinischen Amerika finden wir hiervon stark abweichende Verhältnisse. Bei seiner Eroberung durch die Europäer standen die Indianer, mit Ausnahme der wenigen Kulturinseln in Mexiko und Peru, noch auf der dürftigsten und niedrigsten Stufe der wirtschaftlichen Entwickelung, die man bis zu einem gewissen Grade heute noch bei den wilden Indianern jener Gegenden beobachten kann. Für die Befriedigung der Lebensbedürfnisse fehlte eine eigentliche Organisation, jeder suchte sich seine Nahrung einzeln, und da die wirtschaftlichen Bedürfnisse regelmäßig wiederkehrten, wurden sie gleichsam ein Bestandteil der regelmäßigen Verrichtungen des Körpers zur Erhaltung des Lebens; die überhaupt den einzigen Zweck der Tätigkeit dieser Menschen bildete. Der Reichtum der Natur gestattete die Befriedigung der Lebensbedürfnisse fast ganz auf okkupatorischem Wege, und

die Vorstellung wirtschaftlicher Arbeit war unbekannt, wie auch die Erkenntnis des wirtschaftlich Nützlichen und der Drang, es durch Mühe zu erreichen, gänzlich fehlten. Alle die natürlichen Schätze, die in der Folge diese Länder den Europäern so begehrenswert machten, waren von jeher vorhanden, aber die Indianer, fern von aller Berührung mit Menschen anderer Rassen und Erdteile, hatten an ihren so gleichartigen Bedürfnissen keinen Maßstab für den Wert ihres Besitzes und keine Gelegenheit, durch Austausch der Erzeugnisse ihrer Länder deren Wert für die Vertreter höherer Kulturen kennen zu lernen. Dies alles änderte sich mit dem Erscheinen der Europäer. Diese erkannten sofort die ungeheueren natürlichen Reichtümer jener Länder und auch die Eingeborenen lernten sie kennen, aber nur dadurch, daß sie von den Weißen mit Gewalt zur Steigerung der Bodenerzeugnisse über ihren natürlichen Ertrag hinaus gezwungen wurden, ohne selbst irgendwelchen Nutzen von dieser Arbeit zu haben, der sie der damit verbundenen großen Anstrengung wegen in Massen erlagen. Die von den Europäern in diesen Ländern eingeführte Bodenkultur hat also mit der Volksernährung nichts zu tun; die in den Plantagen gewonnenen Bodenerzeugnisse wurden Handelsartikel für die Eroberer und daher konnte auch ein wirtschaftlicher Gegensatz zwischen Landwirtschaft — sofern man den Plantagenbau, die Weidewirtschaft und die Gewinnung von Urwald- und Steppenerzeugnissen so nennen will — und den rein wirtschaftlichen Berufen nicht aufkommen. Der Kaufmann steht in viel engerer Beziehung zu der Bodenproduktion als in Europa; die meisten Handelshäuser haben ihre eigenen Plantagen und auch industrielle Anlagen, die dazu dienen, die Bodenerzeugnisse ausfuhrfähiger zu machen[1]).

Die Schäden dieses Systems traten nicht in die Erscheinung, solange die lateinisch-amerikanischen Länder europäische Kultivationen waren, als sie aber selbständig geworden waren, zeigte sich im Laufe der Zeit immer mehr, daß ein Staat nicht lebensfähig ist, wenn nicht eine Klasse der Bevölkerung die Erzeugung der Nahrungsmittel und die Versorgung des Landes mit solchen übernimmt, wodurch dieses sich vom Auslande wirtschaftlich unabhängiger macht und einen tüchtigen, mit den Interessen des Landes auf das engste verbundenen Stamm von Bewohnern erhält, dessen

---

[1]) Vgl. Preyer: Überseeische Aktiengesellschaften u. Großbetriebe. S. 2.

finanzielle Leistungsfähigkeit den heimischen gewerblichen Erzeugnissen ein Absatzgebiet im Lande sichert.

Damit ist es aber im lateinischen Amerika noch schlimm bestellt, wenn auch die subtropischen Länder schon bedeutende Fortschritte gemacht haben. Im ersten Abschnitt ist gezeigt worden, daß die tropischen Länder durch ihre ausgesprochene vertikale Gliederung außer dem tropischen Tieflande, der „tierra caliente“, in ihren Hochländern noch die dem subtropischen und gemäßigten Klima entsprechende „tierra templada“ und „tierra fria“, also auch die Möglichkeit haben, nicht nur die tropischen Agrikulturerzeugnisse, sondern auch Brotfrüchte der anderen Klimazonen, wie Mais und Weizen, zu bauen, um sich in der Brotversorgung vom Auslande unhängig zu machen. Statt dessen zahlt Brasilien[1]) jährlich an die Vereinigten Staaten mehr als 20 Millionen Dollars für Weizen und Maismehl, Venezuela 6 Millionen Dollars. Brotstoffe bilden 20 % der Einfuhr der mittelamerikanischen Staaten. Alle Länder haben große Rinderherden, aber Butter und Käse kommt aus dem Auslande. Trotz einer Menge von Schweinen beziehen sie Schmalz und Pökelfleisch aus der Union. Es fehlt mithin an der Meierei, Fett- und Fleischzubereitung, sowie an Mühlen, was besonders im verkehrsarmen Inneren ein großer Übelstand ist. So schildert Sievers[2]), daß in Venezuela ziemlich viel Weizen gebaut wird, daß aber in der weizenreichen Gemeinde Bailadores in den Cordilleren keine Mühle vorhanden ist, weshalb die Bewohner des zwei Tagereisen entfernten San Cristobal ihr Mehl vom Auslande, meist von den Vereinigten Staaten kaufen, während der Weizen in Bailadores verdirbt. Aber es fehlt auch am Anbau anderer notwendiger Pflanzen: Reis und Bohnen bilden im spanischen Amerika einen Hauptteil der Volksnahrung, aber Venezuela baut nur 1 % des Reisbedarf und bezieht 99 % aus dem Auslande. Brasilien führt Reis, Bohnen Kartoffeln und Mais in großen Mengen ein. Venezuela führt zu 23 %, Rio de Janeiro zu 28 %, Mittelamerika zu 30 % solche Erzeugnisse ein, die ebensogut im Lande selbst hergestellt werden könnten[1]).

Die Gründe für diese Erscheinung die sich besonders in den tropischen Ländern Amerikas zeigt, liegen hauptsächlich in der Mangelhaftigkeit der kulturellen Umbildung der einheimischen Bevölkerung, von der in früheren Abschnitten

[1]) Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten.

[2]) Sievers: Venezuala. S. 120.

die Rede war. In der Zeit der europäischen Herrschaft wurde durch die unter dem Schutze der Machtmittel des Mutterlandes durchgeführte Zwangsarbeit der Plantagenbetrieb gesichert, ebenso wurden durch die Repartimientos, von denen später noch die Rede sein wird, den Indianern zwangsweise europäische Waren zugeführt und die Bevölkerung damit wenigstens in geringem Grade mit der Möglichkeit der Verbesserung ihrer Daseinsbedingungen bekannt gemacht. Mit der Aufrichtung der selbständigen Republiken[1]) und einer demokratischen Verfassung vertrugen sich aber solche Maßregeln nicht mehr und es wurde damit die Möglichkeit genommen, die Eingeborenen wie bisher zur Plantagenarbeit und zur Aufnahme gewerblicher Erzeugnisse zu zwingen oder sie zur Erzeugung der vorher von den Mutterländern gelieferten Bedürfnisse zur Ernährung der europäischen Bevölkerung der neuen Staaten anzuhalten. Ohne unmittelbaren Zwang ist gegen den Indianer nichts auszurichten, doch ist ein solcher, wie eben geschildert, nicht mehr möglich und um ihn mittelbar auszuüben, fehlt die Hauptgrundlage, die Landlosigkeit der Eingeborenen. Das Innere der amerikanischen Republiken ist noch freies Land und die Bedürfnisse einer Indianerfamilie sind so gering, daß sie überall ein Stück Land findet, von dem sie leben und aus dem sie nach Belieben und ohne Zwang und Mühe Ausfuhrartikel, wie Kaffee, Kakao, Kautschuk gewinnen kann, deren Erlös ihr wieder den Ankauf von Hausgerät, Kleidung und Feuerwasser ermöglicht. Damit aber werden die Indianer unabhängig von dem Weißen, dem die Macht genommen ist, den Eingeborenen zur Erzeugung über seinen Bedarf hinaus und zur Verbesserung seiner Daseinsbedingungen zu veranlassen. Was der Indianer baut, ist also an Nahrungsmitteln nur so viel, als er selbst bedarf, zu der Befriedigung des Gesamtbedarfs des Landes trägt er nicht bei; das übrige sind koloniale Ausfuhrpflanzen, die ihm die kleinen Geldsummen für seinen sonstigen Lebensunterhalt verschaffen. Deshalb ist von der Arbeitsteilung der europäischen Länder in den amerikanischen Republiken nicht die Rede und die Einfuhr der gewöhnlichsten Nahrungsmittel trotz des Bodenreichtums noch auf lange Zeit hinaus nicht zu umgehen.

Diese Länder haben es also nicht verstanden, den für einen selbständigen Staat notwendigen Schritt des Übergangs

[1]) Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch amerikanischen Staaten.

zur volksernährenden Landwirtschaft zu tun; sie sind Kultivationen geblieben auf dem Stande, auf den Spanier und Portugiesen sie brachten, ohne Fortschritt in der wirtschaftlichen Selbständigkeit und in der Versorgung mit den einfachsten und notwendigsten Lebensmitteln abhängig vom Auslande. Da jährlich viele Millionen an nicht verwerteten Bodenerzeugnissen zugrunde gehen und ungeheuere Summen für die Beschaffung der einfachsten Volksnahrung ins Ausland wandern, kann es nicht zur Bildung einer kaufkräftigen, zur Aufnahme von Industriewaren fähigen ländlichen Bevölkerung kommen. Es hängt also die Rückständigkeit in der Entwickelung der Fabrikindustrie in diesen Ländern auf das engste mit den elenden landwirtschaftlichen Zuständen zusammen,

2. Verkehr.

In vorstehenden Ausführungen ist schon kurz von den wirtschaftlichen Schädigungen die Rede gewesen, die den lateinisch-amerikanischen Ländern durch den Mangel an Verkehrswegen für die Verwendung und den Absatz ihrer eigenen Bodenerzeugnisse erwuchsen. Daß solche elende Zustände sich bis auf den heutigen Tag erhalten konnten, ist lediglich die Folge des Fehlens einer nationalen Landwirtschaft auf volkswirtschaftlicher Grundlage und der Erhaltung der Bodenkultur auf dem Stande der Kultivationen. Diese bedurfte früher der Verkehrsmittel nicht und kann sie auch heute noch entbehren. Sie beruht ja nicht auf der Ausnutzung der sämtlichen in einem Lande gebotenen natürlichen Gaben des Bodens, sondern beschränkt sich auf die Erzeugnisse, die ohne zu viele Schwierigkeiten in Massen herzustellen waren und als wertvolle Handelsartikel reichen Gewinn abwarfen. So kam es, daß das Gedeihen dieser Länder an eines oder wenige der Bodenerzeugnisse geknüpft ist, die als Welthandelsware der Spekulation und den Schwankungen des Weltmarktpreises unterliegen, die sich natürlich auf die finanzielle Lage, also besonders die Kaufkraft der Bevölkerung übertragen und eine wirtschaftliche Gesundung der Gesamtverhältnisse unmöglich machen. Es ist also ein im eigensten Interesse der lateinisch-amerikanischen Länder gelegenes dringendes Erfordernis, daß von dem einseitigen, nur auf wenige Bodenerzeugnisse sich stützenden System der Kultivation abgegangen und mit der Ausnutzung der gesamten natürlichen Reichtümer begonnen wird. Dazu sind aber in

erster Linie Verkehrswege erforderlich, die es ermöglichen, die ungeheuere, im Inneren der Länder vorhandene Menge von wertvollen Rohstoffen der industriellen Verarbeitung oder der Ausfuhr zuzuführen und umgekehrt die noch menschenarmen Erzeugungsgebiete dieser Rohstoffe zum Zwecke planvollerer Ausnutzung zu besiedeln und durch die Zunahme der Bevölkerung wiederum zu Absatzgebieten für Industriewaren zu machen, ebenso aber auch den schon besiedelten Gebieten den Absatz ihrer Erzeugnisse zu erleichtern.

Wie der Mangel an Verkehrswegen schädigend auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wirkt, geht aus unzähligen Veröffentlichungen hervor; so wird z. B. berichtet, daß der brasilianische Staat Paraná[1]) eine ungeheuere Menge von Holz verschiedener Art ausführen und sich an der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse in die Nordprovinzen beteiligen könnte; er führe aber nur wenig Holz aus und dagegen Reis, Weizenmehl, Butter und Mais ein. Das schönste und teuerste Holz wird verbrannt oder vermodert, und bei guter Ernte können die Kolonisten im Innern ihre Cerealien nicht verkaufen oder nur sehr billig abgeben, obgleich zur Deckung des Landesbedarfs an solchen zur Einfuhr Zuflucht genommen werden muß. Auch Kundt[2]) hat in Brasilien die nutzlose Zerstörung der wertvollsten Hölzer beobachtet, und aus Mittelamerika wird berichtet, daß trotz des unendlichen Holzreichtums noch Bauholz aus den Ver. Staaten eingeführt werden muß[3]), da die Holzabfuhr aus den Wäldern wegen Mangel an Wegen unmöglich ist. Diese Beispiele ließen sich durch unzählige andere aus dem ganzen lateinischen Amerika vermehren.

Ist in dem vorhergehenden Abschnitt gezeigt worden, daß die Erzeugung an Feldfrüchten nicht im Einklang mit dem Bedürfnisse der Bevölkerung an solchen steht, so geht aus den eben angedeuteten Verhältnissen hervor, daß ein größerer Teil des Landesbedarfs aus heimischen Erzeugnissen gedeckt werden könnte, wenn hierfür die genügenden Verkehrsmittel vorhanden wären, Die geordnetsten der lateinisch-amerikanischen Länder, in erster Linie Argentinien und Mexiko, sind sich der Bedeutung dieser Frage wohl bewußt, und es hat auch auf ihrem Gebiet die Entwickelung des Eisen-

[1]) Bericht des K. und K. Österreich-Ungarischen Konsulats in Curityba 1904.

[2]) Kundt: Die Zukunft unseres Überseehandels.

[3]) Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den trop.-amerikanischen Staaten.

bahnnetzes eine erfreuliche Ausdehnung genommen. Mexiko, das überhaupt eine zielbewußte Einwirkung des Regierung auf die Entwickelung des Wirtschaftslebens am meisten erkennen läßt, hat schon Anstalten getroffen, die Eisenbahnen für den Staat anzukaufen oder wenigstens sich ein ausgedehntes Aufsichtsrecht über den Betrieb zu sichern, um auch hierin geordnete, den Güterverkehr fördernde Verhältnisse zu schaffen.

War bisher nur von der einen Seite des Wertes von Verkehrsmitteln die Rede, nämlich von der Erschließung wirtschaftlich wertvoller Gebiete und von dem Absatz von Bodenerzeugnissen, so muß auch die andere Seite der Frage kurz betrachtet werden, nämlich die der Warenverteilung über weite Gebiete, die doch auch nur von der Größe der Entwickelung abhängt, die der Verkehr erreicht hat. Diese Warenverteilung, deren Möglichkeit für die kulturelle Hebung eines Landes ausschlaggebend ist, vollzieht sich natürlich in Ländern mit schlechten Verkehrseinrichtungen anders, als bei uns. Während in den Kulturländern das reiche Verkehrsnetz es gestattet, für die einzelnen Artikel der Großindustrie nur an einigen Mittelpunkten Verkaufsstellen zu errichten, die dann durch die Ausdehnung des Abnehmerkreises auf die weiteste Umgegend voll auf ihre Rechnung kommen, ist dies in verkehrsarmen Gegenden nicht möglich. Hier beschränkt sich der Abnehmerkreis auf die Stadt allein und ist zu klein, um Spezialgeschäfte lebensfähig zu erhalten[1]). Es kann sich also nur um die Zusammenfassung aller nötigen Dinge an möglichst vielen Orten handeln, da der Verkehr eine Verbindung von Orten mit Spezialgeschäften untereinander nicht zuläßt. Kundt weist für die exotischen Länder besonders noch auf den wichtigen Umstand hin, daß mit jeden 50 km von der Küste die Zahl der weißen Leute unvermischter Rasse abnimmt und damit die Lebensgewohnheiten einfacher, die Nachfrage nach europäischen Waren geringer wird. In den ziemlich abgesonderten Großstädten liegt fast die ganze Kaufkraft der Länder, ihre Einwohner sind europäischer Abkunft und richten sich in Gewohnheiten und Kleidung nach europäischem Muster, weshalb in den Läden dieser Städte fast alles gekauft wird, was der Europäer zu seinen Gebrauchsgegenständen rechnet. Dem flachen Lande, dem sich die Einwanderer zuwenden, fehlt noch fast alles. Sache des

[1]) Kundt: Die Zukunft unseres Überseehandels. S. 67.

Verkehrs wird es also sein, diesem tüchtigen Bevölkerungselement die Gegenstände, deren es zur besseren Ausgestaltung seines Daseins bedarf, zu angemessenen Preisen zuzuführen und damit gleichzeitig das Absatzgebiet für die heimische Industrie zu erweitern.

Die Entwickelung der lateinisch-amerikanischen Länder bewegt sich also auch auf dem Gebiete des Verkehrs in einem fehlerhaften Kreislauf der die Rückständigkeit der Industrie mit verschuldet hat: der Landwirt kann vielfach wegen Mangel an Verkehrsmitteln seine Bodenerzeugnisse nicht absetzen und wird deshalb nicht kaufkräftig für die Erzeugnisse der Industrie, soweit solche bis zu ihm dringen. In vielen Fällen bleiben weite Gebiete, die eine kaufkräftige Bevölkerung ernähren könnten, der schlechten Verkehrsverhältnisse wegen überhaupt unbesiedelt und der Markt für die Industrieerzeugnisse erweitert sich nicht, was deshalb von besonders nachteiligem Einfluß auf die Entwickelung der Industrie ist, als diese noch auf lange Zeit hinaus an die Erzeugung für die Ausfuhr nicht denken kann, also lediglich auf den heimischen Markt angewiesen ist.

Wenn die lateinisch-amerikanischen Staaten sich die so nötige Zuwanderung von Europäern erhalten wollen, können sie sich der dringenden Forderung nach der gründlichen Umgestaltung bzw. Neuschaffung eines Netzes von leistungsfähigen Verkehrswegen nicht mehr länger verschließen. Kümmern sich auch die Regierungen dieser nach dem Wesen der Kultivationen bewirtschafteten Staaten nicht um die wirtschaftliche Lebensfähigkeit ihrer eigenen armseligen und anspruchslosen Bevölkerung, so wird das immer mehr zunehmende europäische Element, das sich seines Wertes für die Hebung der wirtschaftlichen Zustände wohl bewußt ist, die Staaten zwingen, durch wirklich volkswirtschaftliche Maßnahmen, unter deren segensreicher Wirkung die Einwanderer in ihrer europäischen Heimat zu leben gewohnt waren, für das Fortkommen und Gedeihen einer Menschenklasse zu sorgen, die ihr Leben und ihr, wenn auch oft bescheidenes Vermögen dem Schutze eines fremden Staatswesens anvertraut haben. Ist das Interesse der Einwanderer auch ein rein persönliches, auf Gründung eines besseren Daseins gerichtetes, so schaffen diese kulturell höher stehenden Elemente doch Werte, die dem sie beherbergenden Staate zugute kommen.

3. Gewerbe.

War in den einleitenden Betrachtungen zu diesem Abschnitt auch das Gewerbe als einer der kapitalbildenden Faktoren für die europäische Großindustrie bezeichnet worden, so fehlte im lateinischen Amerika dieser Zweig menschlicher Erwerbtstätigkeit fast ganz. Wir sehen in Europa den Gewerbefleiß aufs engste mit den aufblühenden Städten verknüpft, in deren Mauern von einem zahlreichen tüchtigen Handwerkerstand die zahllosen Waren verfertigt wurden, die zur Befriedigung der Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung an gewerblichen Erzeugnissen dienten, oder von dem Kaufmann als Handelsartikel weit über die Grenzen des Erzeugungsortes oder -landes verbreitet wurden. Wie sollte aber im lateinischen Amerika dieser für die wirtschaftliche Entwickelung eines Landes unentbehrliche Stand sich entwickeln? Was bei der Eroberung, also zur Zeit einer hohen Blüte des europäischen Gewerbes, dort vorgefunden wurde, war die einfachste und ursprünglichste indianische Hausindustrie. Nur bei den Azteken und Inka wurde eine hoch entwickelte gewerbliche Kunstfertigkeit vorgefunden, aber mit dem Untergang dieser Stämme ging auch ihr Gewerbe verloren, das sich übrigens weniger auf eine sehr ausgedehnte Herstellung von Gebrauchsgegenständen, als auf eine Art von Kunstgewerbe erstreckte, dessen Erzeugnisse bei dem kulturellen Tiefstande der umwohnenden Stämme auf eine rein örtliche Verbreitung beschränkt blieben. Da also in der einheimischen Bevölkerung kein Sinn für die Herstellung von Gebrauchsgegenständen zur Verbesserung der eigenen Lebenshaltung und noch weniger für die Herstellung solcher Gegenstände über das eigene Bedürfnis hinaus zu Erwerbszwecken vorhanden oder zu wecken war, hätten die Europäer die Träger der Gewerbeausübung werden müssen und dazu in den sich allmählich zu Städten auswachsenden Ansiedelungen auch Gelegenheit gefunden. Allein hier fehlte gleichfalls der Sinn für eine solche mühevolle und nicht raschen Gewinn bringende Tätigkeit. Was nach Amerika kam, waren neben den Soldaten meist Abenteuerer, ihr Zweck war, teilzunehmen an dem märchenhaften Reichtum der eroberten Länder und nicht die Fortsetzung des kleinbürgerlichen Erwerbslebens der Heimat. Nebenbei hätte es aber auch der habgierigen Kolonisierungsweise widersprochen, wenn die neuerworbenen Gebiete in gewerblicher Beziehung eine gewisse Unabhängigkeit von den Mutterländern erreicht hätten. Die Kolonien

mußten für die spanischen Einfuhrwaren hohe Zölle bezahlen und die Gouverneure hatten das Recht der „Repartimientos", d. h. der Warenverteilung, indem sie jedem Dorfe eine gewisse Menge von Waren zusandten und dafür einen beliebigen Preis festsetzten, der mit Gewalt von der Gesamtheit der Ortsbewohner eingetrieben wurde. Diese Warenverteilung erfolgte ohne jede Rücksicht auf das Bedürfnis.

Wenn also aus kolonialpolitischen Gründen ein Gewerbe nicht entstehen konnte, das von volkwirtschaftlicher Bedeutung und kapitalbildender Kraft durch die Vermittelung des Handels hätte werden können, so bedurfte ja dieser auch der gewerblichen Erzeugnisse nicht, da er ausschließlich auf der Ausfuhr von Roherzeugnissen, Genußmitteln wie Kaffee, Kakao, Tabak und von Edelmetallen bestand, die mühelos herzustellen oder zu erlangen waren und hohen Gewinn abwarfen.

Die Begründung der selbständigen Staaten brachte einige Änderung. Die Versorgung der amerikanischen Kolonien mit gewerblichen Gebrauchsgegenständen war bisher von den Mutterländern in eifersüchtiger Wahrung ihrer monopolistischen Vorrechte besorgt worden, wobei die europäischen Händler die Preise im großen und ganzen beliebig bestimmen konnten. Die selbständigen Länder brauchten natürlich derartige Zwangszustände nicht weiter fortzusetzen; sie bezogen ihren gewerblichen Bedarf nach freier Wahl und gingen auch teilweise selbst zur Erzeugung der notwendigsten Gebrauchsgegenstände über, um die Kosten zu sparen. Besonders lehrreich ist für die Betrachtung dieser Entwickelung der abgeschlossene Jesuitenstaat Paraguay, der vor Ausbruch des Krieges mit Argentinien, Brasilien und Uruguay im Jahre 1865 auf industriellem und gewerblichem Gebiet an der Spitze der lateinisch-amerikanischen Staaten stand. Und auch heute wieder, nachdem er sich von der vollständigen wirtschaftlichen Vernichtung durch diesen Krieg erholt hat, scheint er, abgesehen von Mexiko, wiederum den folgerichtigsten Gang seiner wirtschaftlichen Entwickelung einzuschlagen, indem er durch Förderung von Ackerbau und Gewerbe die für den Übergang zur Großindustrie nötigen Kapitalien aus eigener Kraft bildet und sich damit viel unabhängiger vom Auslande zu machen sucht als die anderen Staaten des Kontinents. In den übrigen lateinischen Ländern finden sich viele sog. industrielle Betriebe, die ihrem ganzen Wesen und Ausdehnung nach sich in nichts von dem unterscheiden, was wir in Europa Gewerbe nennen. Ein eigentliches Gewerbe aber

mit dem durchaus volkswirtschaftlichen nationalen Charakter des europäischen ist als Vorläufer der Fabrikindustrie im lateinischen Amerika nicht aufgekommen, da diese Länder, wie schon mehrfach erwähnt, auch als selbständige Staaten in der Hauptsache Kultivationen blieben und gewerbliche Erzeugnisse nur für den eigenen Bedarf, nicht aber für den Handel nötig hatten. Zeigte nun schon die Ausnutzung des Bodens in den lateinisch-amerikanischen Ländern nicht einen kapitalbildenden Zug im Sinne einer volkswirtschaftlichen Entwickelung und Arbeitsteilung, so wiederholt sich diese Erscheinung auf dem Gebiete des Gewerbes, das Ausfuhrgegenstände nicht hervorbringt. Ist dies aber doch einmal der Fall, wie z. B. bei den Strohhüten, die auf hausindustriellem Wege durch die Indianer in Ecuador und Columbia angefertigt werden, bleibt der Gewinn nicht im Lande, sondern wandert in die Tasche der ausländischen Händler, die die ganze Herstellung und Ausfuhr der Hüte in ihre Gewalt gebracht haben.

4. Handel.

Wenn nun also die zwei wichtigen Elemente der Bodenwirtschaft und des Gewerbes für die Bildung von Kapital als Überschuß einer fortschreitenden Volkswirtschaft ausfallen, so bliebe nur noch der Handel als Quelle des Kapitals übrig, dessen Kraft die in den lateinisch-amerikanischen Ländern sich immer mehr entwickelnde Fabrikindustrie ihre Entstehung verdanken könnte. Auch hier ist wieder ein Unterschied zu machen zwischen der Zeit der europäischen Kolonisation und der selbständigen Entwickelung der Staaten. Während der europäischen Herrschaft lag der Handel ganz in den Händen der Europäer, also nicht der Kreolen, und beschränkte sich nur auf Bodenerzeugnisse, die aber, wie schon geschildert, durchaus nicht voll ausgenutzt wurden, da schon einzelne mühelos herzustellende Erzeugnisse den erwünschten Gewinn abwarfen und deshalb die Notwendigkeit, den vollen Reichtum der Länder zum Handel heranzuziehen, nicht vorlag. Umgekehrt aber war auch die Ausnutzung der vollen Leistungsfähigkeit des Bodens unmöglich gemacht, indem z. B. von Spanien verboten wurde, in den Kolonien Erzeugnisse des Mutterlandes, wie Öl, Zuckerrohr, Wein zu bauen, Seidenwürmer zu züchten, Eisenminen zu bearbeiten und ähnliches. Ebenso gefesselt war der Einfuhrhandel in den Kolonien, in die nur spanische Waren eingeführt werden durften; aller Zwischenhandel war verboten.

Dieser Abschnitt der Entwickelung der lateinisch-amerikanischen Länder muß also für den Vorgang der Bildung von nationalem Kapital als Grundlage für die Fabrikindustrie ausscheiden. Es bleibt somit nur die Zeit nach der Losreißung der Kolonien übrig, in der dank der politischen Unabhängigkeit von der monopolistischen Ausbeutung durch die Mutterländer die selbständig gewordenen Kolonien unter Ausnutzung ihrer natürlichen Reichtümer für den Handel sich wirtschaftlich hätten entwickeln können. Mehrfach ist aber schon darauf hingewiesen worden, daß eine solche planmäßige Entwickelung, die in erster Linie von der Regierung in die Hand genommen und gefördert werden mußte, nicht stattfand, daß die Wirtschaft noch in vielen Zügen das Wesen der Kultivation an sich trägt, und so blieb auch der Handel auf verhältnismäßig enge Grenzen beschränkt, wenn er auch an den einzelnen Gegenständen, die er in Umlauf zu setzen hat, ungeheuere Mengen umsetzt. Da heute noch der größte Teil des Weltbedarfs an Kautschuk, Kaffee, Kakao, Tabak usw. von den ehemaligen Kolonien in Amerika gedeckt wird und der Handel mit diesen Artikeln vielfach von der fast monopolistischen Stellung der Erzeugungsländer genügenden Nutzen zu ziehen in der Lage ist, liegt ein zwingendes Bedürfnis zur Ausdehnung der Bodenwirtschaft auf andere Erzeugnisse für Handelszwecke noch nicht vor, und darum hat ja auch, wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, der Verkehr noch eine so geringe Entwickelung erfahren. Die Wirtschaft in diesen Ländern ist aber keine Volkswirtschaft, sondern lediglich eine Interessenwirtschaft der großen Handelshäuser, die häufig selbst Besitzer großer Plantagen und vielfach auch von industriellen Anlagen sind, in denen Rohstoffe ausfuhrfähiger gemacht werden. Solange sie auf dem Weltmarkt Absatz für ihre Erzeugnisse finden, liegt für sie kein Grund für irgendeine Änderung des aus früheren Zeiten übernommenen Systems vor. Steht ein solcher wirtschaftlicher Zustand — die Vereinigung der Kapitalbildung in wenigen Händen – schon im Widerspruch mit einer eigentlichen volkswirtschaftlichen Entwickelung, mit der Möglichkeit der Bildung eines leistungsfähigen breiten Mittelstandes, so wird die Lage dadurch noch schlimmer, daß die meisten der tonangebenden Handelshäuser im Besitz von Europäern sind, daß also die von ihnen durch die Landeserzeugnisse gemachten großen Gewinne nicht einmal der Wirtschaft des betr. Staates voll zugute kommen, sondern ins Ausland wandern. Dieser Zu-

stand ist aber nicht neu. Die europäischen Handesmächte, besonders England, die sich durch die Monopolisierung des Handels mit Südamerika durch Spanien und Portugal in ihrem Absatz beengt fühlten, hatten den Unabhängigkeitsbestrebungen der lateinischen Kolonien in Amerika eine rege Unterstützung zuteil werden lassen und in den selbständig gewordenen, kapitalarmen Staaten ziemlich rasch die führende Stellung im Handel erobert, ohne bis heute aus dieser Vorherrschaft durch das nationale Kapital verdrängt werden zu können.

Der Grund für diese Tatsache liegt hauptsächlich in der schon früher geschilderten Zusammensetzung der Bevölkerung, die besonders in den tropischen Ländern durch das an Zahl nur sehr schwache weiße Element niemals eine derartige Durchdringung und Umbildung durch die Europäer erfahren hat, daß eine soziale Berührung der einzelnen Klassen zu gemeinsamer Arbeit stattfinden konnte. Der Kreole bildet eine besondere gesellschaftliche Schicht, die zu hoch über den anderen steht, um sie nach ihrer Art formen zu können. Daher fehlten dem Kreolen für große Betriebe die geeigneten Mitarbeiter, wie sie die in den europäischen Handelshäusern tätigen Angestellten darstellen, nebenbei fehlten ihm Kapital und Kredit, die im Inlande nicht zu haben waren, dem ausländischen Kaufmann aber in seinem Mutterlande zur Verfügung stehen. Es gelang daher dem Kreolen nicht, den Großhandel in seine Hände zu bringen, sondern die Handelshäuser sind entweder selbständige europäische oder Zweighäuser europäischer Firmen und daher weniger Glieder einer nationalen Volkswirtschaft des betr. amerikanischen als ihres europäischen Landes. Der Handel konnte also niemals zur Bildung eines Überschusses führen, der das Kapital für eine nationale Fabrikindustrie hätte liefern können. „Der handeltreibende Brasilianer oder Kreole ist wohl Einkaufszwischenhändler für die europäischen Häuser, aber nie selbständiger Grossist für den Export und nie kommt er mit seinen Waren an die großen Kaffeemärkte der Welt. Von diesen trennt ihn der europäische oder nordamerikanische Händler, der seine Waren in Südamerika aufkauft und durch seine Stellung zum Markt die Preisbildung beherrscht. Für den Import gehen fremde ansässige Kaufleute zurück, aber nicht, weil einheimische Firmen aufkommen, sondern weil die importierenden Firmen durch Reisende direkt verkaufen [1].“ „Das Eigentümliche ist

[1]) Vgl. Kundt: „Die Zukunft unseres Überseehandels“.

aber der Export. Die südamerikanischen Staaten sind im Export zu den abnehmenden Händlern wie der Hausindustrielle zum Verleger; sie produzieren auf eigene Kosten und Gefahr, Absatz und Preisbildung ist ihnen entzogen[1]."

So sehen wir also die drei Quellen, aus denen in Europa die Kraft für die neue Erscheinung der Maschinenindustrie floß, im lateinischen Amerika in ganz andere Richtungen gelenkt und deshalb eine ganz andere Wirkung ausüben als in der Alten Welt. Landwirtschaft, Gewerbe und Handel sind nicht nationales Gemeingut von Staaten geworden, deren Lebensfähigkeit auf arbeitsteiliger Volkswirtschaft beruht. Nicht Gewerbe und Handel haben sich verschmolzen, um die Unternehmung, die Vorläuferin der Großindustrie zu bilden, sondern der Handel hat sich an die Bodenwirtschaft geknüpft, um deren Erzeugnisse auf den Weltmarkt zu bringen, während das Gewerbe erst allmählich zur Abwehr gegen die aus Europa zu teueren Preisen eingeführten gewerblichen und industriellen Erzeugnisse entstand, nie aber sich zu der volkswirtschaftlichen Bedeutung emporschwingen konnte, die wir es in Europa erringen sahen.

Aus diesen Betrachtungen erklärt es sich leicht, daß die Gründung der Fabrikindustrie in den lateinisch-amerikanischen Ländern erheblich gegen die Alte Welt zurückbleiben mußte. In dieser war ja das Gewerbe in Verbindung mit dem Handel in vielen Betrieben schon zu einem Umfange entwickelt, daß man nach heutigen Begriffen auch von Fabriken sprechen könnte, wenn eben nicht immer noch die menschliche Kraft die Betriebskraft bei der Umgestaltung der Rohstoffe gebildet hätte. Als dann aber die Technik an die Stelle der menschlichen Kraft die Maschine setzte und den Menschen nur noch zur Leitung der mechanischen Kraft heranzog, da war die Fabrikindustrie geschaffen, die also weiter nichts ist als die Erweiterung des auf menschlicher Betriebskraft beruhenden Gewerbes zu dem auf die Maschinenkraft sich gründenden neuzeitlichen Großbetrieb, dessen erste Anlagekosten gedeckt wurden durch die aus der bisherigen wirtschaftlichen Entwickelung vorhandenen Überschüsse an Kapital. Die Fabrikindustrie ist also von dem unendlich langen Entwickelungsgang des Gewerbes nicht zu trennen.

---

[1]) Vgl. Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten.

Da dieses nun im lateinischen Amerika sich nicht entwickelt hatte, so fehlte hier naturgemäß auch die Grundlage, auf der die Fabrikindustrie sich hätte aufbauen können. Wenn diese aber doch in mehr oder minder kräftigen Anfängen vorhanden ist, so muß sie ihre Entstehung einer anderen treibenden Kraft verdanken als die Industrie der Alten Welt. Diese Kraft liegt, um es mit kurzen Worten zu sagen, in der kaufmännischen Energie der Europäer und Nordamerikaner und dem von diesen in industriellen Unternehmungen im lateinischen Amerika angelegten Kapital. Das Ausland ist also nicht nur Beherrscher des Handels, sondern auch der Fabrikindustrie, die sich, jeder nationalen Grundlage entbehrend, in diesen Ländern als ein vollständiger Fremdkörper in dem wirtschaftlichen Leben darstellt. Dieser Zustand bedarf einer näheren Betrachtung.

Es ist schon erwähnt, daß das Gewerbe, das in den alten Industrieländern durch Beschäftigung unzähliger Arbeiter eine bedeutende wirtschaftliche Rolle spielte, indem es einem großen Teil der Bevölkerung Nahrung gab, auf das engste mit den Daseinsbedingungen einer breiten Volksschicht verwachsen war, aus der dann die industriellen Arbeiter hervorgingen. Da aber im lateinischen Amerika eine nennenswerte Entwickelung des Gewerbes nicht stattgefunden hatte, fehlte naturgemäß auch das für die Industrie nötige Arbeitermaterial — worauf in anderem Zusammenhange schon in einem früheren Abschnitt hingewiesen wurde — und die breite Bevölkerungsschicht, die in dem wirtschaftlichen und sozialen Leben der Kulturländer eine so große Rolle spielt. Diese Erscheinung und der Mangel an Aufnahmefähigkeit an Industriewaren seitens der Bevölkerung sind wohl ebensosehr, wie das Fehlen von Kapital die Ursachen für die Langsamkeit in der Entwickelung der Fabrikindustrie gewesen, denn das Kapital, das ja sowieso in der Hauptsache aus dem Auslande stammt, hätte schon längst eine leistungsfähige Fabrikindustrie ins Leben rufen können, wenn die dafür notwendigen Bedingungen: Arbeitermaterial und Absatz, sich ohne weiteres in genügendem Maße hätten erfüllen lassen.

Das Zurückbleiben in der industriellen Entwickelung hat den sämtlichen lateinisch-amerikanischen Ländern einen eigenartigen Stempel aufgedrückt. Sie sind politisch selbständige Staatswesen, stehen durch gegenseitige diplomatische Vertretung in geregelten Beziehungen zum Auslande, haben

Heer und Flotte, manche ihrer Städte sind moderne Großstädte, andere wenigstens durch die Einwohnerzahl im Range von solchen, und man könnte sie nach ihrem äußeren Ansehen für vollwertige Glieder im Kulturkreise halten, wenn nicht eben gerade die Erscheinungen fehlten, zu denen das Maschinenzeitalter die Zustände des ihm vorhergehenden Zeitabschnittes umgebildet hat.

Hatten die alten Industrieländer früher nur eine mäßige Bevölkerung, kleine Städte, an Wasserkraft gebundene und daher zerstreute Gewerbe und geringen Außenverkehr, so zeigen ihre Volkswirtschaften heute unter dem Einfluß der Technik und der Maschine dichte Bevölkerung, riesige Städte als Mittelpunkte der Industrie, Großbetrieb und mächtig entwickelten Außenverkehr. Von diesem Bilde finden wir in den lateinisch-amerikanischen Ländern eigentlich nur eine Anzahl von Großstädten wieder, die aber ihre Entstehung anderen Ursachen verdanken. In Europa und der Union haben sich im Anschluß an die Fundstellen der Hauptstoffe der Maschinenindustrie, Kohle und Eisen, aus kleinsten Anfängen Großstädte entwickelt, andere schon vorhandene Großstädte sind durch den den maschinellen Großbetrieb augenblicklich noch kennzeichnenden Vorgang der Zusammenziehung auf einzelne Mittelpunkte zu Riesenstädten angewachsen, die auf weite Kreise der auf Lohnarbeit angewiesenen Bevölkerung eine solche Anziehungskraft ausüben, daß das platte Land empfindlichen Mangel an Arbeitskräften leidet. Im lateinischen Amerika finden sich Großstädte meist als Hafenstädte entweder an der See oder an Flüssen, und nur selten hat sich eine Binnenstadt zu einer Großstadt entwickelt. Diese Erscheinung hängt mit der Besiedelungsgeschichte der Länder zusammen, die vom Meere her besiedelt wurden und ihre organischen Verbindungen nach der See und den Mutterländern hatten, weshalb die an den Küsten entstehenden Städte hauptsächlich Stapel- und Ausfuhrplätze für die Landeserzeugnisse wurden. Naturgemäß entwickelten sich die Städte zuerst an den Orten, die mit einem guten Hafen auch die Möglichkeit leichten Eindringens in das Innere verbanden, also an Flußmündungen. „Darin wiederholt sich in Argentinien, Uruguay und Paraguay die Bedeutung der uralten Flußmündungsstaaten Babylon und Ägypten [1].“

---

[1]) Ratzel: Politische Geographie. S. 624 u. f.

Die Bedeutung der großen Küstenstädte für das lateinische Amerika änderte und verstärkte sich noch nach Losreißung der Kolonien von den Mutterländern. Denn die selbständig gewordenen jungen Staaten mußten in anderer Weise als bisher ihre Interessen mit dem Inneren des Landes verknüpfen, auf dessen Erzeugnissen ihre Lebensfähigkeit beruhte, das aber andererseits auch wieder belebende Kräfte von der Küste her durch den Menschenzufluß und die von auswärts kommenden Bedarfsgegenstände empfangen mußte. So erhielten die Küstenstädte noch die Bedeutung als Ausgangspunkte für die nach dem Inneren gehende Verteilung auswärtiger Waren, die unter europäischer Herrschaft nicht als Handelsartikel von beliebigen Stellen des Auslandes her, sondern nur aus Spanien ohne Rücksicht auf das Bedürfnis und zu vorgeschriebenen Preisen den Kolonien zugeführt worden waren. Dieses Überwiegen der Bedeutung der Küste ist ein deutliches Zeichen dafür, daß die weiten Hinterländer nur ungenügend in die wirtschaftliche Entwickelung der Staaten mit hineingezogen wurden, die gewissermaßen noch Küstenstaaten sind und es noch nicht verstanden haben, die ihre Selbständigkeit gewährleistenden Interessen des Binnenlandes mit denen der Küste, die noch zu sehr die Abhängigkeit vom Auslande verraten, ins Gleichgewicht zu bringen. Nur in Chile[1]) liegen die Verhältnisse anders. Auf das schmale Gebiet zwischen dem Meere und der hohen Andenkette beschränkt, besitzt dieser Staat überhaupt kein zu erschließendes Hinterland, er muß Küstenstaat bleiben und ist damit in ganz anderer Weise als die übrigen lateinisch-amerikanischen Länder auf das Meer angewiesen und damit förmlich dazu bestimmt, für die übrigen Länder der südamerikanischen Westküste in industrieller und kommerzieller Hinsicht einen Stapelplatz für Sammlung und Verteilung der Güter zu bilden.

Das Anwachsen der Städte an der Küste ist also bei den lateinisch-amerikanischen Ländern ein Zeichen ungenügenden Hineinwachsen des Wirtschaftslebens in das Innere; den Hauptanteil an der Vermehrung der städtischen Bevölkerung hat die Einwanderung, nicht der Zuzug vom Lande her, die Ursache ist nicht der Bedarf an Menschen seitens einer blühenden Fabrikindustrie, sondern die Mangelhaftigkeit der Zustände im Inneren, die den zugewanderten Europäern, sofern sie

---

[1] Vgl. Ratzel: Politische Geographie. S. 625.

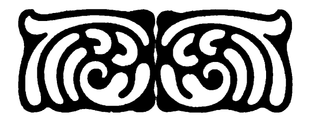
ıicht ackerbauende Kolonisten sind, ein Entfernen von der Küste und den Städten zunächst noch nicht ratsam erscheinen assen. Hierdurch hat sich natürlich die einzige wirtschaftichen leistungsfähige Bevölkerungsschicht in den großen Städten vereinigt, und da nur hier Kaufkraft zu finden ist, ıat sich auch die Fabrikindustrie in der Hauptsache an ihr)estes Absatzgebiet, die großen Städte, herangezogen. Dieser lem europäischen gleichartige Vorgang, hat auch noch zur Vermehrung der Bevölkerung beigetragen, spielt aber bei weitem nicht dieselbe Rolle, wie die anderen hierfür angeführten Umstände.

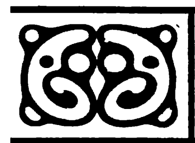
Die lateinisch-amerikanischen Städte tragen somit alle den gleichen Charakter und weisen nicht die großen Unterschiede in der Eigenart auf, wie wir sie in dem kulturell hochentwickelten Europa in der arbeitsteiligen Verschiedenheit der Zwecke der Handels-, Industrie-, See-, Binnen-, Universitäts-, Residenz- pp. Städte zu sehen gewohnt sind[1]). In Amerika beruht die Entwickelung der Städte nur auf dem Ausfuhrhandel, und die Fabrikindustrie, die wegen Fehlens von Kohle und Eisen an besondere Punkte nicht gebunden ist, hat sich naturgemäß, besonders der schlechten Verkehrsverhältnisse wegen, den ihr Hauptabsatzgebiet bildenden Städten angegliedert.

Sieht man nun als einzige neuzeitliche Erscheinung im lateinischen Amerika die Küstenstädte unter dem Zeichen des Handels mächtig emporwachsen, vergegenwärtigt man sich aber auch, daß dieser Handel hauptsächlich in fremden Händen befindlich, keinen Zuwachs für das Nationalvermögen der dortigen Länder bringt, so muß man sich fragen, aus welchen Quellen die Regierung die Mittel schöpft, um die staatlichen Aufgaben in ihren Ländern zu erfüllen. Die festländischen europäischen Großstaaten erzeugen noch 75—90 % ihrer Nahrungsmittel selbst, Großbritannien 25—50 %. Die Einfuhr an Lebensmitteln und damit die Geldabwanderung für die einfachsten Lebensbedürfnisse in das Ausland ist also, besonders bei der ersten Gruppe gering; ihre Einfuhr besteht hauptsächlich in den Roherzeugnissen für die Fabrikindustrie, die sie als Fertigfabrikate vielfach gerade den Ursprungsländern der Rohstoffe durch die Ausfuhr wieder zuführt. Die lateinisch-amerikanischen Länder dagegen führen fast sämtliche Nahrungsmittel und wegen Fehlens einer

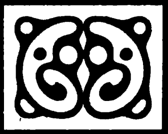
[1]) Hettner: Die wirtschaftlichen Typen der Ansiedelungen. S. 92.

leistungsfähigen Industrie alle besseren, vielfach auch noch die gewöhnlichen Industrieartikel ein und haben nur ihre Rohstoffe und kolonialen Pflanzungserzeugnisse für die Ausfuhr verfügbar, die aber, wie schon mehrfach erwähnt, durch ausländische Häuser besorgt wird. Auf welchen Zweig der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Länder können also die Regierungen für die notwendigen Staatseinnahmen sich stützen?





V. Finanzwirtschaft.



Diese Frage leitet auf eine besonders für die Entwickelung der Fabrikindustrie außerordentlich wichtige Untersuchung über, nämlich zu der Betrachtung der Finanzwirtschaft der lateinisch-amerikanischen Länder, die aber nur in kurzen Strichen entworfen und so weit besprochen werden kann, als es zur Erklärung der Schwierigkeiten für das Aufblühen der Fabrikindustrie erforderlich ist.

Es ist schon öfter hervorgehoben worden, daß die Wirtschaft der lateinisch-amerikanischen Staaten nicht eine Volkswirtschaft sei. Wenn man unter dieser die Lehre von der Wissenschaft versteht, wie ein Volk seine Güter nutzbar macht, so ist es klar, daß es sich nur um Kulturvölker handeln kann und dann um die Zusammenfassung aller Einzelwirtschaften, die das Ergebnis einer langen Kulturentwickelung ist. Der Staat ist älter als die Volkswirtschaft; alte Kulturstaaten, z. B. das Römerreich[1]), waren nicht volkswirtschaftlich im modernen Sinne organisiert. Es fehlte ihnen die enge Verbindung zur wirtschaftlichen Einheit; die Einzelwirtschaften stehen unverbunden nebeneinander. Die Volkswirtschaft ist also erst eine Eigentümlichkeit des modernen Staates. Überträgt man diese Ausführungen auf die lateinisch-amerikanischen Länder, so erkennt man sofort eine eigentümliche Abweichung: diese Länder sind ihrer äußeren Erscheinung nach moderne, politisch selbständige Staaten, die ihre Einrichtungen, soweit der internationale, politische Verkehr in Frage kommt, den Anforderungen der Kulturgemeinschaft angepaßt haben. Ihre innere wirtschaftliche Ausgestaltung steht aber damit in einem krassen Widerspruch; sie ist eben nicht, wie bei den übrigen Staaten der Kulturgemeinschaft, das Ergebnis einer langen Kulturentwickelung, die die äußere Machtstellung des Staates auf seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit aufgebaut hatte. Die lateinisch-amerikanischen Staaten sind ihrem Wesen nach nur halbzivilisierte Staaten, die aber aus den Kolonien euro-

---

[1]) Vgl. Schmoller: Grundriß der allgem. Volkswirtschaftslehre. I. Teil, S. 282.

päischer Seemächte entstanden, auch als selbständige Länder hinter der Stellung ihrer Mutterländer im Kulturkreise nicht zurückbleiben wollten und sich deshalb mit den äußeren Formen alter politischer Staatengebilde umgaben, zu deren Annahme sie ihre innere Entwickelung im Augenblicke ihres Selbständigwerdens in keiner Weise berechtigte und zu deren Aufrechterhaltung ihnen die finanzielle Leistungsfähigkeit fehlte. Hatten die europäischen Mutterländer es in ihrer Ausbeutungssucht nicht für nötig gehalten, den Kolonien zur Nutzbarmachung ihrer natürlichen Reichtümer eine feste wirtschaftliche Grundlage zu geben, so trat an die selbständig gewordenen jungen Staaten plötzlich die Pflicht heran, aus dem Nichts lebensfähige Staatswesen zu schaffen, die ihre finanzielle Kraft aus dem Lande selbst schöpfen konnten. Daß aber hierzu weder die Bevölkerung eine leistungsfähige Geldquelle bildete, noch bei den leitenden Persönlichkeiten Verständnis und guter Wille vorhanden war, ist schon mehrfach gezeigt worden. Trotzdem mußte Geld für die Aufgaben des Staates geschaffen werden, und so folgten sich nach und nach die verhängnisvollen Maßregeln, an deren Folgen die Länder alle noch in verschiedenem Maße leiden; auswärtige Anleihen und Staatsverschuldung, drückende Steuern, Geldentwertung und hohe Zölle, die aber nur das eine Ergebnis hatten, daß die Regierungen mit Mühe ihre Schuldverpflichtungen nach außen erfüllen und die notwendigsten Ausgaben für den eigenen Bedarf bestreiten, nicht aber für die kulturelle Hebung der Länder irgend etwas tun konnten. Auch fehlten hier die den alten Kulturstaaten für die Deckung eines Teiles ihres Bedarfs zur Verfügung stehenden Quellen für die Erwerbseinkünfte, wie Forsten, Domänen, Bergwerke; ebenso konnten die gewinnbringenden Transportanstalten nicht von den Regierungen eingerichtet oder übernommen werden und nirgends war ein Mittel, auch nur einen kleinen Teil des Geldbedarfs für den Staat anders als vom Auslande oder von der wenig leistungsfähigen Bevölkerung zu bekommen.

Der Aufnahme auswärtiger Anleihen stand und steht die geringe Kreditfähigkeit, deren sich diese Länder auf dem internationalen Geldmarkt erfreuen, hindernd im Wege. Der Kredit[1]) eines Staates ist abhängig von dessen Zahlungsfähigkeit und dem guten Willen, die eingegangenen Verbindlichkeiten einzulösen. Die Zahlungsfähigkeit beruht

[1]) Vgl. v. Eheberg: Finanzwirtschaft. S. 429/30.

auf dem Gesamtwohlstand des ganzen Volkes, der Ordnung der Finanzen und hauptsächlich auf dem Steuersystem, von dessen Erträgnissen die Verzinsung und Abtragung der Staatschuld abhängt. Der gute Wille des Staates beruht auf den sittlichen Faktoren, auf der Gewissenhaftigkeit und Ehrliebe von Regierung und Volk, auf dem Zustand der den sittlichen Gehalt eines Volkes widerspiegelnden Verfassung und Verwaltung.

Mit den beiden die Kreditfähigkeit eines Staates bedingenden Faktoren, Zahlungsfähigkeit und guter Wille, war es in den lateinisch-amerikanischen Ländern lange Zeit schlecht bestellt, denn ihre Verwaltungen entbehren der volkswirtschaftlichen Grundlage und sind keineswegs auf den sittlichen Grundbegriffen von Wesen und Pflichten des Staates aufgebaut. Sie erfreuen sich demgemäß auch nur einer geringen Wertschätzung auf dem Geldmarkte, und dies um so mehr, als ihre Anleihen fast ausschließlich zur Befriedigung der Staatsbedürfnisse, nicht aber zur Förderung der Volkswirtschaft Verwendung finden und deshalb den Charakter des Konsumtionskredites tragen, während die Anleihen geordneter Länder als Produktionskredit zu bezeichnen sind. Die von solchen schlecht finanzierten Ländern geforderte Zinshöhe kennzeichnet die Beurteilung der finanziellen Lage des Schuldners durch den Gläubiger am deutlichsten.

Vorstehend ist das Steuersystem als Mittel bezeichnet worden, von dessen Güte die Verzinsung und Abtragung der Staatsschulden abhängt. Aber gerade hierin versagen die lateinisch-amerikanischen Länder vollkommen. Es ist ihnen bekanntlich nicht gelungen, eine kapitalbildende und daher steuerfähige breite Mittelklasse zu schaffen; daher ist auch für sie der Weg der direkten Besteuerung ungangbar und ihre Einnahmen müssen sich ganz auf die Aus- und Einfuhrzölle, sowie auf innere Steuern (Verbrauchssteuern) stützen, wozu in einzelnen Staaten noch gewisse Monopole, wie auf Tabak, Branntwein, Zündhölzer, treten. Damit entbehren aber die Finanzen dieser Staaten jeder festen Grundlage, und diejenige Klasse der Bevölkerung, die am meisten zu den Staatseinnahmen beiträgt, der Pflanzer, wird am schwersten belastet.

Da nämlich in den lateinisch-amerikanischen Ländern infolge der noch geringen Aufnahmefähigkeit für Industrieerzeugnisse die Ausfuhr die Einfuhr bei weitem überwiegt,

erstere aber nur in Erzeugnissen der Bodenkultur besteht, so trägt der Pflaster durch die Ausfuhrzölle, die oft das Doppelte der Einfuhrzölle betragen, die Hauptlasten der Abgaben[1]). Bei der Ausfuhr zieht der auswärtige Händler den Betrag des Zolles an dem Kaufpreis der Bodenerzeugnisse ab, bei der Einfuhr wird, da meist ein Wettbewerb durch einheimische Industrie noch nicht besteht, der Betrag des Zolles auf den Warenpreis aufgeschlagen und der Pflanzer muß seine notwendigsten Bedarfsartikel teuer bezahlen. Von den großen Staaten zeigt besonders Brasilien die furchtbaren Schäden dieses Systems, die Staatseinnahmen nur auf Zölle und Verbrauchssteuern zu gründen. Ausfuhrzölle sind reine Finanzzölle, die hohen Einfuhrzölle sollen den doppelten Zweck verfolgen, eine Einnahmequelle für den Staat zu sein und die eigene Industrie zu schützen; in Wirklichkeit wird aber der erste Zweck ausschließlich vorangestellt und der zweite nur als willkommene Nebenwirkung betrachtet. Die Anhänger des Prohibitivsystems glauben, daß der Ausfall an Einnahmen, der bei sehr hohen Einfuhrzöllen wegen Abnahme der Einfuhr entstehe, wieder gedeckt werde durch innere Steuern, indem die Herstellung und der Verbrauch nationaler Industrieerzeugnisse dadurch gehoben werde. Dies ist jedoch ein Fehlschluß[2]). Während z. B. die Einfuhrzölle 1902 sich auf 126540683 Reis beliefen und 1903 wegen der Erhöhung der Einfuhrzölle auf 108269222 Reis zurückgegangen waren, fielen gleichzeitig die Verbrauchssteuern von 34537416 Reis auf 24136081 Reis, also ein Gesamtausfall von 28672796 Reis, der an Zöllen dadurch entsteht, daß die auswärtigen Händler weniger Ware einführen, an Verbrauchssteuern aber dadurch, daß eine große Anzahl von Waren mit Zöllen belegt sind, die von der inländischen Industrie gar nicht hergestellt werden. Infolge der Verteuerung werden die eingeführten Waren nicht mehr oder nur in geringeren Mengen gekauft und der hierdurch entstehende Steuerausfall wird durch die Vermehrung des Verbrauchs inländischer Industrieerzeugnisse nicht gedeckt, da durch drückende Zollsätze die Kaufkraft der Bevölkerung überhaupt abnimmt.

Solche unglückliche Finanzmaßregeln führen also immer zu einer Verminderung statt zu einer Vermehrung der Staats-

---

[1]) Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten.

[2]) Bericht des K. u. K. Österreich-Ungarischen Konsulats in Rio de Janeiro 1904.

einnahmen, die man aber stets von neuem auf dem einmal eingeschlagenen Wege zu heben versuchte. Daß die lateinisch-amerikanischen Staaten durch ihre schlechte Finanzverwaltung in eine Papiergeldwirtschaft schlimmster Art hineingeraten sind, ist eine aus dem bisher Gesagten unschwer abzuleitende und eine zu bekannte Tatsache, als daß darüber noch viele Worte verloren zu werden brauchten. Nur von den Folgen der Valutaentwertung auf die Handhabung der Zolltarife muß zur Klarstellung der Gesamtverhältnisse kurz die Rede sein. Im allgemeinen gilt der Satz, die Valutaentwertung wirke wie ein Schutzzoll oder wie eine Ausfuhrprämie, und man hat als Beispiele verschiedene europäische Länder wie Rußland, Italien, Österreich herangezogen, für die der Satz zweifellos richtig ist, aber nur aus dem Grunde, weil sie volkswirtschaftlich aufgebaut sind und eine nationale Industrie haben. Für die lateinisch-amerikanischen Staaten hat dieser Satz auch Gültigkeit, aber mit der Beschränkung, daß die schutzzöllnerische Wirkung der Valutaentwertung zwar der vorhandenen Industrie zugute kommt, daß aber, da diese Industrie keine nationale, sondern größtenteils eine fremde ist, der Nutzen nicht dem betr. Staate, sondern den auswärtigen Kapitalisten, den Besitzern der industriellen Betriebe zufällt, deren Gewinne das nationale Kapital nicht vermehren. Die schutzzöllnerische Wirkung der Valutaentwertung ist also für die lateinisch-amerikanischen Länder auch vorhanden, hat aber in volkswirtschaftlicher Beziehung eine andere Wirkung, was nicht übersehen werden darf. Nebenbei ist auch nicht zu vergessen, daß eine zu starke Erhöhung der Einfuhrzölle von nachteiliger Wirkung auf die Preise der fast ganz aus eingeführten Rohstoffen erzeugten Industriewaren und damit auf die Kaufkraft der Bevölkerung ist, deren Maß in diesen Ländern ganz besonders in einem Wechselverhältnis zu der jeweiligen Zollhöhe steht. Da nun, wie schon mehrfach erwähnt, eine große Anzahl der mit Zoll belegten Einfuhrwaren im Lande gar nicht hergestellt werden, so paßt der ausländische Händler, der im Inlande keinen Wettbewerb zu befürchten hat und weiß, daß man seine Waren haben muß, die Preise entsprechend der Valutaentwertung und der Goldprämie dem jeweiligen Stande der Valuta an, von deren Schwankungen dann auch die Schwankungen der Preise der eingeführten Waren abhängig sind. Sinkt nun die Valuta, so wird zwar der Preis der Bodenerzeugnisse erhöht, aber auch der Preis der eingeführten Waren steigt, und somit hat der Landwirt

keinen Vorteil von dem Steigen der Preise seiner Erzeugnisse[1]).

Für die Finanzverwaltung liegt hierin ein großer Schaden. Sie hat die Zinsen der auswärtigen Schuld in Gold zu bezahlen, macht aber ihre Einnahmen in heimischem Gelde, so daß beim Fallen der Valuta ihre Ausgaben entsprechend dem Betrag dieses Rückganges sich steigern. Brasilien[1]) z. B. hatte 1889 für die auswärtige Schuld 1,95 Mill. Pfund Sterling zu zahlen und brauchte bei dem damaligen Kurs des Milreis von 27 d. für die Zinsen 17,3 Mill. Milreis. 1898 war der Milreis auf 6 d. gefallen und die Zinssumme betrug deshalb für dieselbe Schuld 78,2 Mill. Milreis. Die nationale Goldanleihe, die 1889 nur 6,8 Millionen Milreis Zins kostete, erforderte 1898 an Zinsen 30,6 Millionen. Die Zinsen einer weiteren Goldschuld im Inlande waren in demselben Zeitraum von 6,5 auf 30 Mill. Milreis gestiegen, so daß von 1889 bis 1898 die Zinsen derselben Schuldsumme von 30,6 auf 138,8 Mill. Milreis durch die Valutaentwertung gestiegen waren.

Ähnliche Vorgänge vollzogen sich auch in den anderen Ländern, und man versuchte die verschiedensten Auswege zur Erhöhung der Einnahmen. Z. B. wurde die Bezahlung eines großen Teiles der Zölle in Gold vorgeschrieben, was natürlich einer starken Zollerhöhung vollkommen gleichkam, denn bei der Ausfuhr wurde einfach der Betrag durch den Händler auf den Pflanzer abgewälzt und bei der Einfuhr auf den Warenpreis geschlagen. Ferner wurden hoch verzinsliche Schatzscheine in der entwerteten Valuta ausgegeben und die Verzinsung und Rückzahlung in Gold vorgeschrieben, wodurch die betr. Staaten bis zu 24 % Gewinn machten, also einfach Wuchergeschäfte[1]) mit der Bevölkerung trieben, deren Wohlstand immer mehr zurückging.

Selbstredend führten derartige, die Hauptsteuerquelle der Staaten immer mehr schwächende Maßregeln nirgends zu einem die Finanzen regelnden Ergebnis, sondern nur auf der abschüssigen Bahn weiter bis zum völligen finanziellen Ruin und gänzlicher Abhängigkeit vom Auslande. Brasilien, das einen Teil seiner Zölle verpfänden mußte, gilt heute als das „Königreich der Rothschild". Die kleinen Staaten mußten ihre gesamten Zölle verpfänden, und in Honduras werden

---

[1]) Vgl. Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten.

sogar die Verwaltungsbeamten von einem Syndikat angestellt[1]).

Aus diesen Andeutungen geht ohne weiteres hervor, daß die lateinisch-amerikanischen Staaten und besonders die tropischen, auf die sich diese Schilderung vorzugsweise bezieht, in absehbarer Zeit nicht in der Lage sein werden, für die volkswirtschaftliche Hebung und Ausgestaltung ihrer Länder irgendwelche Mittel zur Verfügung zu stellen oder leistungsfähige Banken und Kreditinstitute zu errichten, bei denen Geld für Industriegründungen, für die Erschließung der Länder durch die Mittel der Technik oder für die Zwecke der Landwirtschaft zu bekommen wären. So wurden diese Länder der Tummelplatz fremden Kapitals, das ihre nationalwirtschaftliche Entwickelung hemmt. Wohl hat dieses schon manches für die Länder geleistet, auch die vorhandene Industrie größtenteils ins Leben gerufen, aber doch nur den ganzen schwierigen und volksbildenden Prozeß der industriellen Entwickelung alter Kulturländer einfach auf den neuen Boden verpflanzt, als etwas Fertiges gebracht, ohne daß deshalb die Einheimischen den großen sittlichen und sozialen Nutzen dieser Entwickelung an sich selbst hätten erfahren können. Daher trotz allen scheinbaren Vorwärtsgehens der sittliche Tiefstand dieser Länder. Gerade weil die Fremden sie emportrugen, ist die wirtschaftliche Entwickelung — eine für die richtige Beurteilung der Wirtschaftsstatistik dieser Länder wichtige Tatsache — nicht gleichbedeutend mit dem wirtschaftlichen Aufblühen des Staates. Dieses ist in Kulturländern aufgebaut auf Steuern, also auf Beiträgen des Einzelnen zur Befriedigung von Bedürfnissen der Gesamtheit. In den lateinisch-amerikanischen Ländern ist aber aus mehrfach geschilderten Gründen eine direkte Besteuerung nicht möglich, und es bleiben deshalb neben den Zöllen nur die Verbrauchssteuern als die einzige Möglichkeit, die Bevölkerung zu einem Beitrag zu den Staatseinnahmen heranzuziehen.

Die Einfuhrzölle sind in den Staaten mit eigener Industrie Schutzzölle — in den anderen reine Finanzzölle — und haben auch die Wirkung gehabt, daß sich unter ihrem Schutze in verschiedenen Ländern die Industrie zu beachtenswerten Anfängen entwickeln konnte. Dies war aber nur dort der Fall, wo diese Zölle nicht über eine gewisse Grenze

[1]) Vgl. Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten.

hinausgingen. Denn da alle lateinisch-amerikanischen Länder in größerem oder geringerem Maße auch für wichtige Gebrauchsgegenstände noch auf die Einfuhr angewiesen sind, verfehlt eine übertriebene Steigerung der Zölle ihren Zweck, indem sie die Kaufkraft der Bevölkerung schwächt und diese auch zur Aufnahme von Artikeln der heimischen Industrie weniger fähig macht. Am unheilvollsten wirken die hohen Einfuhrzölle auf die notwendigsten Gegenstände, die von der heimischen Industrie oder Landwirtschaft überhaupt nicht erzeugt werden. Hier kommt der Zoll einer Verbrauchssteuer gleich, die dann aber nachher beim Kauf der Ware von dem Verbraucher noch einmal bezahlt wird.

Die Ausfuhrzölle, reine Finanzmaßregeln, die bei der überwiegenden Ausfuhr dieser Länder lange Zeit den größten Teil der Einnahmen bildeten, wirken sehr lähmend auf die Bevölkerung, waren aber kaum zu umgehen, doch macht sich in den geordneteren subtropischen Ländern das Bestreben geltend, die Lasten dieser Zölle zu ermäßigen oder ganz zu beseitigen.

Bei der Beurteilung dieser sämtlichen Verhältnisse darf man allerdings nicht darauf verfallen, unsere einem wirtschaftlich geordneten Staatswesen angepaßten Ansichten über Zoll- und Steuerpolitik auf die lateinisch-amerikanischen Länder zu übertragen, denn eine Steuer, die bei den Einwohnern alter Kulturländer Anstoß erregen würde, ist vielleicht vollkommen gerechtfertigt in einem weniger entwickelten und bevölkerten Lande, Steuern, die sehr ertragsreich sind in einem alten, reich zivilisierten Lande, können in einem jungen, kulturell noch wenig entwickelten Gebiet völlig ertraglos sein. Solche primitive Länder mit schwacher, auf weiten Räumen zerstreuter Bevölkerung erfordern ganz andere Steuern als die bei den hauptsächlichsten europäischen Völkern im Gebrauch befindlichen[1]). Wenn z. B. das durch seine geordnete Wirtschafts- und Finanzpolitik an der Spitze der lateinisch-amerikanischen Staaten stehende Mexiko heute noch 45 % seiner Einnahmen aus den Zöllen zieht, Chile sogar 75 %, so erscheint das dem Europäer als ein ganz außergewöhnliches Verhältnis, und doch ist dies bei der Notwendigkeit von Staatseinnahmen für diese Länder wohl das einzig Gegebene. Ebenso würde nach europäischen Begriffen die Einziehung einer Verbrauchssteuer ohne den An-

[1]) Vgl. Le Mexique au debut du XX. Siècle. II. T. S. 134 u. f.

schluß an das gesamte Steuersystem mit dem Charakter einer Ergänzungssteuer kaum zulässig erscheinen, und doch kann oder konnte lange Zeit nur auf diesem Wege das Einkommen des Einzelnen für den Staat nutzbar gemacht werden. Selbstredend muß aber die Höhe der Steuer in einem richtigen Verhältnis zu dem Einkommen der Bevölkerung stehen, sonst verliert sie ihre Ertragsfähigkeit, wie das oben angeführte Beispiel Brasiliens beweist, wo infolge der Warenverteuerungen durch die Zollerhöhungen auch das Einkommen und die Kaufkraft der Bevölkerung und damit der Ertrag der Verbrauchssteuer stark zurückging.

Von einem Fehler sind die Regierungen der südamerikanischen Staaten nicht freizusprechen: sie unterlassen es, wie Mexiko dies tut, ihr Steuersystem den Veränderungen der Einnahmequellen anzupassen, um durch Erschließung neuer Einnahmen den Druck der bisherigen schweren und durch ihr Fortbestehen ungerecht werdenden Abgaben zu beseitigen. Z. B. hat Argentinien, das sich bis vor wenigen Jahrzehnten von den übrigen südamerikanischen Staaten nur wenig unterschied, mit einem Schlage den Sprung zu einem der ersten Getreideausfuhrländer gemacht. Hand in Hand damit geht ein sehr bedeutender Handel mit Grundstücken, der sich jährlich auf über 300 Mill. Pesos beläuft. Es müßte also eine Stempelsteuer, wie sie Mexiko mit großem Erfolge eingeführt hat, bedeutende Einnahmen bringen. Da die Ausfuhrzölle abgeschafft sind, so bleibt eine sehr leistungsfähige Bevölkerungsklasse, die Latifundienbesitzer, nahezu steuerfrei, und die Industrie, der Handel und der Arbeiter haben die ganze Steuerlast aufzubringen, deren gleichmäßige Verteilung nicht nur im Interesse der überlasteten Klassen, sondern auch der Regierung liegen müßte, da die Entlastung der Klassen mit geringer Leistungsfähigkeit deren Kaufkraft für Industrieerzeugnisse hebt. Die Änderung dieser Zustände scheint aber auf innerpolitische Hindernisse zu stoßen.





VI. Industrie.



Aus den bisherigen Ausführungen über die wirtschaftliche Entwickelung der lateinisch-amerikanischen Länder geht hervor, daß es bis zu dem Zeitpunkt, mit dem auch auf ihrem Boden die Entwickelung der Fabrikindustrie einsetzte, weder den Einzelnen gelungen war, das zur Gründung von Industrien nötige Kapital als Überschnß der bisherigen Wirtschaft zu bilden, noch die Staaten über angesammelte Mittel verfügten, aus denen sie unternehmungslustigen Männern Kredite für Anlegung von Industrien gewähren konnten. Die Frage ist also nicht ungerechtfertigt, woher denn das Kapital für die tatsächlich bestehende und an einzelnen Stellen schon recht leistungsfähige Industrie gekommen ist. Die Antwort lautet, wie auch beim Handel: aus dem Auslande, und zwar nicht etwa in der Form, daß Angehörige der lateinisch-amerikanischen Länder ausländischen Kredit bekommen hätten, sondern meist dadurch, daß ausländische, besonders deutsche, französische, englische und nordamerikanische Unternehmer eigene Fabriken gründeten oder daß in diesen Ländern bestehende Häuser oder Fabriken Filialen in Amerika anlegten. Der Grund für diese Maßregel ist leicht zu erkennen. Die schlechten Finanzverhältnisse im lateinischen Amerika, die Unsicherheit im Stande der Valuta und Wechselkurse, die Höhe der Einfuhrzölle und deren ewige Schwankungen, die nie eine rechtzeitige Kalkulation gestatten, machten es dem europäisch-nordamerikanischen Produzenten oder Importeur wünschenswert, durch Verlegung seiner industriellen Betriebe innerhalb der Zollgrenzen mit sichereren Verhältnissen rechnen zu können. Das Ziel dieser Anlagen war, den inländischen Markt durch Erzeugung an Ort und Stelle statt durch Einfuhr mit den nötigen Bedarfsartikeln zu versorgen; der Gedanke an eine Erzeugung von Industriewaren für die Ausfuhr spielt zunächst noch keine Rolle. Die Fabrikgründungen schlossen sich einem der hauptsächlichsten Bedürfnisse der Bevölkerung, nämlich dem nach Kleidung an; es entwickelte sich also in erster Linie die Textilindustrie, zu der die Rohstoffe

:eilweise im Lande oder in nächster Nähe, z. B. Baumwolle n Brasilien, Wolle in Argentinien, zu haben waren. Diese Industrie bildet noch heute den Kern der Industrie der lateinisch-amerikanischen Länder. Neben dieser entwickelte sich gewaltig die Bierbrauerei, und zwar an vielen Stellen so kräftig, daß die Einfuhr von Bier fast aufgehört hat, wozu freilich auch sehr hohe Einfuhrzölle, besonders in Brasilien, beitrugen.

Ein ganz besonderer Zweig von Industrie ist diejenige, die sich im Anschluß an den Ackerbau und die Tierzucht entwickelt hat: einerseits die großen Mühlen und Zuckerfabriken, dann die Fabriken, die sich mit der Verwertung der Tierkörper beschäftigen, indem sie das Fleisch zur Ausfuhr zubereiten, dann aber auch Häute, Hörner, Klauen, Haare, Knochen, Borsten, sowie Fett und Talg der Tiere verarbeiten. Solche Industrien finden sich hauptsächlich in Argentinien, Uruguay und Südbrasilien. Dazu kommen noch allerlei andere Industrien, wie Zigarren, Glas, Ölpressen, Schuhe, Kerzen, Streichhölzer, gewöhnliche Seifen, Entkernung der Baumwolle, Hüte. Viele der genannten Gegenstände werden auch auf dem Wege des gewerblichen Betriebes hergestellt, der sich nicht immer ganz von der Fabrikindustrie unterscheiden läßt, doch ist diese Trennung hier unwesentlich.

An dieser Stelle soll eigentlich nur von der volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Bedeutung dieser Industrien die Rede sein, denn es kommt weniger darauf an, alle Arten von Industrien und Betrieben aufzuzählen, als deren Einfluß und Leistungen auf dem Markt kennen zu lernen, da nur eine solche Betrachtung darüber aufklärt, welche Rolle die amerikanischen Staaten auf Grund ihrer eigenen Produktion im großen Wirtschaftsgetriebe zu spielen befähigt sind.

Bevor jedoch in diese Betrachtuug eingetreten wird, ist es, nachdem die wirtschaftliche Grundlage der Fabrikindustrie klargelegt ist, notwendig, zu untersuchen, welche natürlichen Grundlagen für den Betrieb der industriellen Anlagen in den lateinisch-amerikanischen Ländern vorhanden sind.

1. Natürliche Grundlagen der Industrie.

In den Kulturländern der alten Welt war von jeher die menschliche uud tierische Kraft, dann seit vielen Jahr-

hunderten die des Windes und des Wassers, wenn auch bis auf die Neuzeit in technisch unvollkommener Weise, benutzt worden. Als Kraftquellen der Neuzeit kamen dann aber der auf dem Urelement, dem Feuer, beruhende Dampf hinzu, der durch die Maschine die wirksamste Triebkraft wurde, und zu ihm gesellte sich die Elektrizität, die wohl bestimmt ist, in der späteren Zukunft der Erde eine bedeutende oder die ausschlaggebende Rolle zu spielen, da sie unerschöpfliche Naturkräfte, hauptsächlich das bewegte Wasser, als Kraftquelle benutzt, während die das Feuer, die Kraftquelle des Dampfes, ernährenden Brennstoffe ihrer Erschöpfung entgegengehen.

Der Wind wird seiner Unregelmäßigkeit wegen nie mehr eine Rolle als Betriebskraft spielen. Anders dagegen das Wasser[1]). Bei diesem war man durch die oberschlächtigen Räder zu einer Steigerung der Nutzkraft auf 50—80 % gekommen, und 1895 hatte Deutschland 46000 Hauptgewerbebetriebe mit Wasserkraft von 0,6 Mill. Pferdekräften, denen aber schon 57000 Dampfbetriebe mit 2,7 Mill. Pferdekräften gegenüberstanden. Der Dampf schien also auch die verbesserte Wasserausnutzung zu verdrängen, als plötzlich der Wasserkraft ein neuer ungeheuerer Weg des Fortschrittes eröffnet wurde. Die Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität machten es möglich, die elektrische Kraft aufzuspeichern und auf weite Entfernungen an beliebige Verwendungsorte zu leiten. Dadurch wurde die Kraft starker natürlicher Wasserwirkungen, wie die Fälle und Stromschnellen, wirtschaftlich nutzbar und der Ort der Krafterzeugung zur Anlage von Fabriken benutzt oder die Kraft nach anderen Punkten geleitet, die sich aus besonderen Gründen für die Errichtung industrieller Betriebe besser eigneten.

Dem Dampf verdanken wir die auf den Grundstoffen Kohle und Eisen beruhende moderne Fabrikindustrie, und in einer wirtschaftlich heute schon in Rechnung zu ziehenden Zeit wird sich in den Kohle und Eisen erzeugenden Ländern eine grundlegende Änderung in der Verwendung der Betriebsmittel nicht vollziehen, so daß etwa wegen der Erschöpfung der Kohlenvorräte heute schon auf Ersatz gesonnen werden müßte. Wenn das trotzdem geschieht, so hat es vielleicht mehr wirtschaftliche Gründe, indem man

---

[1]) Vgl. Schmoller: Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre. I. Teil S. 212 u. f.

versucht, an Stelle der teueren Anlagen, die für den Dampfbetrieb nötig sind, billigere weniger umfangreiche Anlagen zu setzen. Wird durch diese Versuche teilweise der Weg gezeigt, wie man in späteren Zeiten auch ohne Kohle wird auskommen können, so ist dies nur eine Nebenwirkung dieser gesamten Bestrebungen. Als solche Ersatzmittel bewährten sich auch Petroleum, heiße Luft, Benzin und Gas. Am zweckmäßigsten erwies sich die Gasmaschine, die die Wassereinheiten ihrer Dämpfe bis 25 % ausnützt — der Dampf nützt die Wärmeeinheiten der Kohle nur bis 12 % aus — und bei sehr einfachem Betrieb bis zu 50 P.S. viel billiger ist als der Dampf, weshalb sie sich auch in mittleren und größeren Betrieben schnell verbreitet. Noch bedeutender in ihren Leistungen scheint die Wärmemaschine zu sein, die bei mäßigen Kosten die Wärmeenergie bis zu 40 % ausnützt.

Das wirksamste Ersatzmittel wird aber jedenfalls die Elektrizität bilden, von deren zukünftiger Bedeutung man sich heute noch kaum ein Bild zu machen vermag. Sie kann, wie schon erwähnt, durch eine nie versiegende Kraftquelle, das Wasser, erzeugt werden, ihre Kraft kann aufgespeichert und, je nach zeitlichem und örtlichem Bedarf frei gemacht, ebenso durch Leitungen auf weite Entfernungen übertragen werden, wodurch der Anhäufung industrieller Betriebe an einem Mittelpunkte entgegengearbeitet wird.

Aus dieser kurzen Betrachtung der Kraftquellen unserer Fabrikindustrie geht unzweifelhaft hervor, daß die Dampfmaschine die Trägerin der modernen Großindustrie geworden ist und den Ländern, die die zu ihrer Betreibung nötigen Stoffe, Kohle und Eisen, besitzen, einen großen wirtschaftlichen Vorsprung vor den anderen diese Stoffe gar nicht oder nur in geringem Maße besitzenden Ländern gesichert hat.

Wie steht es nun im lateinischen Amerika mit diesen Verhältnissen? Es ist eine bekannte Tatsache, daß diese sämtlichen Länder arm an Kohle und Eisen sind und deshalb bisher beide Stoffe vom Ausland einführen mußten, um eine Fabrikindustrie ins Leben zu rufen, die also allein schon dadurch, abgesehen von den früher geschilderten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, der europäisch-nordamerikanischen Industrie unterlegen und vollkommen vom Auslande abhängig ist. Nun ist aber, wie die vorstehenden Ausführungen zeigten, durch die Ersatzmittel der Kohle Gelegenheit geboten, andere natürliche Kräfte als Kraftquellen zum Antrieb von Maschinen zu benutzen und es wäre wich-

tig zu untersuchen, ob auf diese Weise wenigstens der eine Hauptbestanteil der Maschinenindustrie, die Antriebskraft, in den Ländern selbst gewonnen werden kann, wenn auch die Maschinen selbst entweder fertig oder die Rohstoffe dazu dauernd aus dem Auslande bezogen werden müssen.

Die Gasmaschine beruht auf der Kohle, wird also für diese besondere Untersuchung außer Betracht bleiben, wenn sie auch sicher, sofern Kohle sowieso eingeführt wird, in vielen Betrieben mit Vorteil statt der Dampfmaschine verwendet werden kann.

Petroleum wird an verschiedenen Stellen des lateinischen Amerika gefunden, von seiner wirklichen Ausnützung zu gewerblichen Zwecken wird aber in der Hauptsache nur aus Mexiko[1]) berichtet, wo man die Lokomotiven für Petroleumheizung einrichtet und auch im Industriebetrieb teilweise dieses Heizmaterial schon eingeführt hat.

Kohle kommt in verschiedenen Gebieten des lateinischen Amerika vor, aber meist in ungenügenden Mengen und nicht von der Güte der europäisch-nordamerikanischen, weshalb sie vielfach für gewerbliche Zwecke nicht geeignet ist. Es scheint übrigens, daß noch lange nicht alle Kohlenschätze des lateinischen Amerika aufgedeckt sind, denn man stößt ab und zu auf neue Kohlengebiete, ohne daß bis jetzt deren Abbauwürdigkeit einer näheren Untersuchung unterzogen worden wäre. Am sorgfältigsten geht man auch hierin in Mexiko zu Werke, wo man aus den mit Eisenwerken verbundenen Kohlenfeldern von Monterey einen besonderen Teil des Landesbedarfs decken kann[1]). Auch Argentinien widmet dem Vorkommen von Kohle besondere Aufmerksamkeit, da es sein heißester Wunsch ist, sich in dieser Beziehung vom Auslande frei zu machen. Es kann also der augenblicklich geringe Stand der Ausbeute an Kohle im lateinischen Amerika nicht mit Bestimmtheit als auch für die Zukunft geltend bezeichnet werden. Immerhin wird man in diesen Ländern gut tun, sich nicht mit unsicheren Hoffnungen zu trösten, oder weiterhin jährlich ungeheuere Summen an das Ausland für die Einfuhr der Kohle zu bezahlen, sondern sich nach geeigneten Ersatzmitteln für diesen Brennstoff im eigenen Lande umzusehen.

Dazu ist nun die Elektrizität ganz besonders geeignet, deren verschiedene Vorzüge weiter oben hervorgehoben wurden. Sie wird fast in allen größeren Städten des latei-

[1]) Vgl. die Berichte der K. u. K. Österreich-Ungarischen Konsulate in Mexiko.

nischen Amerika schon in ausgedehnter Weise verwendet, in der Hauptsache zum Betrieb von Straßenbahnen und für Beleuchtungszwecke, aber auch die Abgabe von elektrischer Kraft als Antrieb für die Maschinen nimmt immer mehr zu. Allerdings ist noch an den wenigsten Stellen die natürliche Wasserkraft als Kraftquelle ausgenützt und an anderen Stellen, wo die günstigen Bedingungen der Kraftäußerung des Wassers durch Fälle und Stromschnellen fehlen, verstand man es noch nicht, die Kraft des gewöhnlichen Gefälles der Flüsse für industrielle Zwecke genügend dienstbar zu machen. Aber auch in der Anwendung elektrischer Kraft, die in einer mit Dampf betriebenen Zentrale erzeugt wird, liegt schon ein großer Vorteil, indem dadurch der Ankauf von Kohle nur für das Elektrizitätswerk nötig wird, das dann die angeschlossenen Betriebe mit Kraft versorgt.

Natürlich war es, wie in anderen wirtschaftlichen Zweigen, so auch in diesem wieder das ausländische Kapital, das sich die Einrichtung der elektrischen Anlagen nicht entgehen ließ und es verstanden hat, den reichen Gewinn solcher Werke dem Nationalvermögen der lateinischen Länder vorzuenthalten.

Wenn nun die Ausbeutung der elektrischen Kraft, besonders unter Heranziehung der billigen Wasserkräfte als Kraftquelle eine bedeutende Verminderung des Bedarfs an Kohlen und damit der Abhängigkeit vom Auslande zur Folge hat, so würde diese noch viel bedeutender werden, wenn es gelänge, die bisher vom Auslande bezogenen Maschinen im Inlande herzustellen aus dem in dem heimischen Boden gefundenen Material.

Die Aussichten auf genügende Ausbeute an Eisenerzen sind nicht überall vorhanden. Aus Mexiko[1]) erfährt man von einem sehr kräftigen Aufschwung der Eisenwerke von Torreon und Monterey, deren Ertrag den schon stark angewachsenen Ansprüchen der aufstrebenden Industrie gerecht zu werden vermag. Aus anderen Ländern wird das Vorkommen von Eisenerzen an vielen Stellen berichtet, aber da bei dem Fehlen von Kohle an die Einrichtung von Hüttenwerken nicht gedacht werden kann, so ist kein großer Bedarf an Roheisen vorhanden und der Bestand an Erzen in den einzelnen Ländern noch gar nicht ausreichend bekannt. Argentinien ist, wie mit der Erkundung der Kohle, so auch mit der Erkundung der Mächtigkeit seiner Eisenerzlager eifrig beschäftigt, und man nimmt

[1]) Berichte der K. und K. Österreich-Ungarischen Konsulate.

an, daß diese, wenn erst einmal die Vorbedingungen für das Bestehen von Hüttenwerken sich herausgebildet haben, imstande sein werden, die fremde Einfuhr zu beseitigen und den Bedarf an Eisenerzeugnissen selbst herzustellen. Die anderen Länder des lateinischen Amerika stehen in der Erforschung ihrer Eisenerzbestände weit zurück, und es ist deshalb nicht möglich, ein abschließendes Wort über die Entwickelung zu sprechen, die auf diesem Gebiete die Dinge noch nehmen werden. Nur so viel kann man mit Bestimmtheit sagen, daß in der für die wirtschaftliche Berechnung in Frage kommenden Zukunft eine wesentliche Änderung des heutigen Zustandes nicht eintreten wird.

Das Ergebnis dieser Betrachtung ist also in kurzem folgendes: Eine Begründung der heimischen Industrie auf inländischer Kohle und Eisen ist bis jetzt noch nicht möglich; Einfuhr beider Stoffe ist in größerem oder geringerem Maße notwendig. Die Anwendung anderer Kraftquellen als Ersatz ist ohne weiteres möglich, um so mehr, als die an sich noch nicht großen industriellen Anlagen sich häufig mit Motoren bis zu 50 P.S. begnügen können, deren Leistung innerhalb der verlangten Nutzwirkung liegt. Endlich ist die Elektrizität dazu bestimmt, die Befreiung des lateinischen Amerika von der Abhängigkeit vom Auslande in der Kohleneinfuhr bis zu einem gewissen Grade herbeizuführen, und zwar um mehr, als die Wasserkräfte, die in den vertikal stark gegliederten Ländern vorhanden sind, die Gewinnung billiger Betriebskraft in viel ausgedehnterem Maße zulassen..

Ist nun auf Grund der eben geschilderten Bedingungen die Fabrikindustrie in den lateinisch-amerikanischen Ländern entstanden und noch außerordentlich entwickelungsfähig, so würde weiter zu untersuchen sein, in welcher Weise ihre bisherige Entwickelung diese Länder volkswirtschaftlich beeinflußt hat und welche Aussichten für die Zukunft in dieser Beziehung vorhanden sind.

2. Volkswirtschaftliche Bedeutung der Fabrikindustrie.

Am leichtesten läßt sich eine derartige Untersuchung im allgemeinen anstellen durch eine Vergleichung mit den entsprechenden gleichwertigen Verhältnissen an anderen Orten, und dazu könnten die europäischen Verhältnisse geeignet erscheinen. Da aber die Fabrikindustrie in Amerika aus

ganz anderen Bedingungen heraus entstanden und der europäischen nur in ihrer äußeren Erscheinung ähnlich ist, in ihrem inneren Wesen aber sehr von ihr abweicht, so fehlen zu viele Berührungspunkte für eine Vergleichung, d. h. für die Betrachtung von Gleichwertigem in Wesen und Wirkung, und es soll deshalb die Darstelluug mehr durch die Hervorhebung der bestehenden Gegensätze geführt werden, aus denen die Abweichung von den europäischen Verhältnissen ohne weiteres hervorgeht.

Wie aus den früheren Ausführungen hervorrgeht, fehlt der Industrie der lateinisch-amerikanischen Länder die Grundlage nationalen Kapitals, eines Überschusses der fortschreitenden Volkswirtschaft, auf dem die Industrie der Alten Welt und der Union sich aufbaute. Es fehlt also der ganze organische Zusammenhang mit der Wirtschaft der Vergangenheit, als deren letztes Glied wir die Fabrikindustrie entstehen sahen. Steht somit diese amerikanische Industrie gewissermaßen wurzellos auf einem unvorbereiteten Boden, so wäre, dieser Schaden vielleicht nicht so groß, wenn es sich dabei nur um die Frage nach der Beschaffung der Mittel, also um die materielle Seite handelte. Daß diese Frage zu lösen wäre, wenn es nur darauf ankäme, eine Fabrikindustrie überhaupt zu gründen, beweist die Tatsache, daß eine solche in Wirklichkeit besteht. Es ist aber, wenn die Fabrikindustrie einen nationalen und volkswirtschaftlichen Charakter haben soll, deren Entstehung auch an einen langjährigen gesellschaftlichen und sittlichen Entwickelungs- und Umbildungsvorgang gebunden, der die Fabrikindustrie in den alten Industrieländern vollständig mit allen Fäden des Volkslebens sich verknüpfen ließ.

Diese Notwendigkeit des Aufbaues der Fabrikindustrie auf einer zweifachen, nämlich einer materiellen und einer sittlichen Grundlage, wird vielfach unterschätzt. Man ist z. B. bei ungenügender Kenntnis der japanischen Verhältnisse leicht geneigt, die Leistungsfähigkeit der dortigen Industrie zu überschätzen und nach dem äußeren Anschein diesem Lande eine weltwirtschaftliche Bedeutung zuzuschreiben, die es in Wirklichlichkeit noch nicht besitzt und vielleicht nie besitzen wird. Wohl ist die dortige Industrie ihrer Erscheinung nach national, indem die Betriebe ausschließlich im Besitze von Japanern sind und nur japanische Arbeiter beschäftigen. Aber ihre Entstehung ist nicht einem volkswirtschaftlich folgerichtig auf der bisherigen Entwickelung sich aufbauenden Vorgang zu danken, der auf

vorbereitetem Boden sich vollzog, sondern dem plötzlichen Übernehmen eines fremden, dem japanischen Volksbewußtsein nicht entsprechenden Elementes. Ein Umstand beleuchtet dies deutlich: Als im 7. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts der Übergang zum modernen Staat sich ganz unvorbereitet vollziehen mußte, wurde auch die Gründung der Fabrikindustrie als eine der wesentlichsten Grundbedingungen für diese Umbildung angesehen. Die hierzu nötigen Kapitalien befanden sich aber in den Händen des an vierter Stelle hinter dem hohen, dem niederen Adel und dem Bauernstande stehenden ziemlich mißachteten Kaufmannsstande, der damit ohne jede sittliche Vorbereitung plötzlich den entscheidenden Einfluß auf die Entwickelung des neugestalteten wirtschaftlichen und staatlichen Lebens bekam, was zu den heute noch bestehenden Gegensätzen in der Bevölkerung führte, die noch in ihren Auffassungen an der alten feudalen Klasseneinteilung festhält. Aber nicht nur dies. Mit der Gründung der Fabrikindustrie ist auch mit einer geradezu erschreckenden Schnelligkeit das ganze soziale Elend, das im Gefolge der Industrie einherzieht, über das ursprünglich glückliche Inselreich hereingebrochen. Früher unterschieden hoch und niedrig sich in Kleidung, Wohnung, Lebensführung kaum und die Bevölkerung erkannte die bisherige Klasseneinteilung als etwas Althergebrachtes widerstandslos an. Nun hat es der Reichtum, der durch die Industrie und die Inanspruchnahme von seiten des Staates zur Deckung der finanziellen Bedürfnisse einer aufstrebenden Großmacht in den Händen der Kaufleute und Industriellen sich ansammelte, zustande gebracht, daß ein schroffer Gegensatz entstand zwischen arm und reich, daß teils auf künstliche Weise durch halbgebildete Volksverhetzer, teils auf natürlichem Wege durch die einfache Betrachtung der materiellen Lage der Fabrikanten und des Arbeiters Unzufriedenheit in die Massen getragen wurde. Die große Auswanderung, die Japan fortwährend in politische Schwierigkeiten bringt, ist ausschließlich eine Folge dieses Systems. Die Landwirtschaft hatte, beim Beginn des neuen Zeitalters noch ganz in den uralten Formen arbeitend, das Nahrungsbedürfnis der Bevölkerung vollauf befriedigt, denn der größte Teil des Volkes lebte von den Erträgnissen seines eigenen Landbaues und der Fischerei, die Arbeitsteilung war also noch nicht im großen Stile durchgeführt. Dies wurde aber nötig, als in der immer mehr anwachsenden Arbeiterklasse ein Bevölkerungselement enstand, das in der Befriedigung seiner

Lebensbedürfnisse auf die Arbeit anderer angewiesen war. Hier zeigte es sich nun, wie wenig auch die Leiter des Staates die so plötzlich hereingebrochene Umwälzung verstehen und in ihren Folgen übersehen konnten. Für die Landwirtschaft, deren Erträgnisse wegen Abnahme der Zahl der Bauern, wegen der Zunahme der Industriearbeiterklasse und der Zunahme der Bevölkerung überhaupt, durch intensivere Bewirtschaftung hätten gesteigert werden müssen, geschah neben der Hebung der den Großmachtsdünkel befriedigenden Industrie gar nichts, das Land brachte die Volksnahrung nicht mehr auf und es entstand eine Übervölkerung. Eine solche ist, auf diese Weise und so plötzlich entstanden, immer ein Zeichen einer ungesunden Entwickelung, ein Beweis dafür, daß von außen her Elemente eingedrungen sind, die die Lebensbedingungen des Volkes in ein Mißverhältnis zu der natürlichen Leistungsfähigkeit des Landes bringen. Und dieses Element war eben die Industrie. Nun ließe sich aber dieses Mißverhältnis durch Steigerung der Intensität in der Landwirtschaft und durch die Kultivierung unbebauter Flächen, wie sie besonders auf der nördlichen Insel Jesso noch in ausgedehntem Maße vorhanden sind, derart ausgleichen, daß diese relative Übervölkerung verschwinden müßte. Es fehlt aber dafür an leitender Stelle die nötige Einwirkung, das Land verliert durch Auswanderung große Mengen tüchtiger Kräfte und zahlt dem Auslande beträchtliche Summen für Nahrungsmittel, die bei richtiger Bewirtschaftung im Lande selbst erzeugt werden könnten. Das sind die schweren Opfer, mit denen Japan seinen Eintritt in den Kulturkreis bezahlt. Seine Industrie konnte anfangs mit billigen Löhnen, also geringen Kosten arbeiten, die europäisch-amerikanische auf dem ostasiatischen Markt erfolgreich bekämpfen. Heute, nachdem die Löhne infolge der sozialen Kämpfe bedeutend gestiegen sind, ist diese Unterbietung nur noch durch Unzuverlässigkeit, unreelle Geschäftskniffe, durch Lieferung minderwertiger Waren möglich, was aber schon zur Folge hat, daß auf dem ostasiatischen Markt gewonnene Absatzgebiete der japanischen Industrie wieder verloren gehen, so daß dieser in absehbarer Zeit nichts übrigbleiben wird, als mit gleichwertiger Ware und gleichen Kosten die europäische Industrie zu bekämpfen, und dann wird es sich fragen, ob nicht diese durch das größere ihr zur Verfügung stehende Kapital den japanischen Wettbewerb wieder zu besiegen und ihm schwere, vielleicht unheilbare Wunden zu schlagen imstande sein wird. Die japanische Industrie, ein Fremdling

im Bewußtsein des Volkes und ohne Zusammenhang mit dessen langjähriger Entwickelung, von Fremden eingerichtet und wurzellos auf unvorbereiteten Boden aufgesetzt, hat dem japanischen Volke infolge der Überspannung seiner Leistungsfähigkeit nicht den Gewinn gebracht, den man allgemein annimmt, und eine nicht zu ferne Zukunft wird es lehren, daß Japan nicht ungestraft nur aus politischem Ehrgeiz seine wirtschaftliche Entwickelung in den Formen der ihm fremden westländischen Kultur zum Ausdruck bringen durfte, statt sie auf der materiellen und sittlichen Grundlage seines eigenen Volkstums aufzubauen.

Diese Abschweifung in den äußersten Osten sollte zeigen, daß eine so wichtige, tief in das Volksleben einschneidende Äußerung der modernen Kultur wie die Fabrikindustrie auch in einem einheitlichen Nationalstaat nicht ohne weiteres eingeführt werden kann, ohne daß die bisherige wirtschaftliche Entwickelung dazu drängte und ohne daß die Industrie gewissermaßen den Schlußstein dieser Entwickelung bildete. Ein solcher Fremdkörper im Volks- und Wirtschaftsleben muß schwerwiegende, unabsehbare Folgen für das Land nach sich ziehen, das die Harmonie seiner Entwickelung Bestrebungen zum Opfer brachte, die nur eine Nachahmung fremder, nicht dem eigenen wirtschaftlichen, sittlichen und geistigen Werdegang entsprechender Kulturformen darstellt.

Die Gefahr einer solchen Entwickelung ist freilich für die lateinisch-amerikanischen Länder ausgeschlossen aus dem einfachen Grunde, weil ihnen die ganze nationale Entwickelung fehlt, weil das Volksleben durch die entstandene Industrie weder zu seinem Vorteil noch zu seinem Nachteil beeinflußt worden ist. Diese Behauptung bedarf einer Erläuterung.

Wir haben gesehen, aus welchen Elementen in diesen Staaten und ganz besonders in den tropischen, die Bevölkerung sich zusammensetzte, ehe die europäische Masseneinwanderung das Bild in den subtropischen Staaten zu deren Gunsten verschob. Es war kein Bevölkerungselement vorhanden, das, wie in den alten Kulturländern, durch gewerbliche Erzeugnisse sein Brot verdiente und dann die Arbeiter für die entstehende Fabrikindustrie lieferte, also durch die Arbeitsteilung ein unentbehrlicher Teil der Bevölkerung geworden war und seine Daseinsbedingungen auf das engste mit der ganzen Volkswirtschaft der Staaten verknüpft hätte. Freilich

war für diese Klasse in Europa die Einführung der Maschinenarbeit zunächst kein Glück, denn sie raubte ihr einen Teil ihrer hauswirtschaftlichen Tätigkeiten und eine Reihe von Nebenarbeiten, die noch in mäßigen Grenzen zu ihrem Lebensunterhalt beitrugen. Wenn nun auch durch die Maschine eine außerordentliche Verbesserung und Verbilligung vieler Bedarfsgegenstände, wie Kleider; Wäsche, Hausgeräte usw. eintrat, so war doch die ihrer Erwerbsquelle teilweise beraubte Masse proletarisiert, und der heutige innerpolitische Zustand, in den wir gekommen sind durch die ganz andere soziale Schichtung und die Umbildung der Erwerbsverhältnisse infolge der in ihrer Wirkung teilweise grausamen, aber nicht zu umgehenden Einführung der Maschine ist wohl nur aufzufassen als ein Übergang zu einer vollkommeneren Durchbildung und Klärung der neuen, in ihren so außerordentlich schroff gewordenen Gegensätzen zersetzend wirkenden Faktoren des modernen Wirtschaftslebens und zur Überbrückung dieser Gegensätze im Sinne des Endzieles jeder gesunden Volkswirtschaft, nämlich der Hebung der unteren Klassen in materieller und sittlicher Beziehung. Immerhin aber ist die arbeitende Klasse durch die Notwendigkeit des Erwerbs auf die Industrie angewiesen, der sie umgekehrt die unentbehrlichen Arbeitskräfte liefert, wodurch die Industrie eines der wichtigsten volkswirtschaftlichen und sozialen Elemente unseres Lebens geworden ist.

Kann man nun diesen Ehrentitel der Industrie der lateinisch-amerikanischen Länder auch zuerkennen? Die Antwort auf diese Frage gibt man am besten durch eine kurze Feststellung der entsprechenden Wirkung unserer Industrie: Die Arbeiter, die lebende Kraft unserer Industrie, beziehen aus dieser in Form von Lohn ihren Lebensunterhalt und werden bei auskömmlichen Löhnen über das Existenzminimum hinaus aufnahmefähig für die Industrieerzeugnisse, von denen ja ein Teil, besonders die Erzeugnisse der Textilindustrie in Form von Kleidung und Wäsche, zu der Befriedigung der einfachsten Lebensbedürfnisse gehört. Ein überschüssiger Teil des Lohnes kann zur Bildung kleiner Kapitalien führen, deren Erträgnisse die Lebensführung der Arbeiter heben und auf breitere Grundlage stellen, endlich aber auch den Arbeiter zur Entrichtung eines Beitrags zur Staatskasse in Form von Steuern verpflichten.

In den lateinisch-amerikanischen Ländern gestalten sich diese Verhältnisse ganz anders. Ein einheimischer nationaler

Arbeiterstand ist kaum vorhanden; die Arbeiter sind, wie schon früher erwähnt, fast ausnahmslos Einwanderer, die nur vorübergehend in Amerika bleiben und natürlich nur durch ihre persönliche Arbeitskraft zur Hebung der Industrie beitragen. Die Saisonarbeiter der Landwirtschaft kommen mit dem Nötigen versehen nach Amerika, haben deshalb keinen Bedarf an Industrieerzeugnissen; sie leben außerordentlich einfach und genügsam, da sie nur den Zweck im Auge haben, eine gewisse Summe zu ersparen, die sie sofort wieder mit in ihre Heimat nehmen. Sie entziehen also der Wirtschaft ihrer Arbeitsländer nicht unbeträchtliche Summen an Löhnen ohne irgendwelche wirtschaftliche Gegenleistung als die der persönlichen Arbeit. Die Fabrikarbeiter, die sich meist länger in Amerika aufhalten, verfolgen ähnliche Ziele. Auch sie arbeiten nur, um Ersparnisse zu machen, schränken deshalb ihre Ausgaben auf das geringstmögliche Maß ein und werden, da sie an eine bessere Ausgestaltung ihres Daseins erst für die Zeit nach ihrer Heimkehr denken, für die Industrie ihrer Arbeitsländer keinen Absatzkreis bilden. Es trägt also diese zahlreiche ausländische Arbeiterklasse nur in sehr geringem Maße zur Erweiterung des industriellen Marktes bei.

Haben wir nun gesehen, daß der ausländische, raschen Gewinn suchende Arbeiter nicht annähernd wie der europäische Arbeiter mit der industriellen Entwickelung des Landes wirtschaftlich verknüpft ist, so entgeht natürlich der Industrie dieser Länder auch die Möglichkeit, sich einen Stamm guter, geschulter Arbeiter zu erziehen, die in den alten Industrieländern die Betriebe besonders leistungsfähig machen, und so bleibt die lateinisch-amerikanische Industrie bis jetzt auf die Erzeugung gewöhnlicher Ware für den billigen Massenverbrauch beschränkt, während der gesamte Bedarf an feinen und Luxuswaren aus dem Auslande bezogen wird.

Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß eine solche Industrie nicht für die Ausfuhr arbeiten kann, sondern sich ganz auf den heimischen Markt beschränken muß, der aber nur einen geringen Bedarf aufweist. Wie wir gesehen haben, ist die Klasse der Industriearbeiter nur in schwachem Maße Abnehmerin von Industrieerzeugnissen; noch geringer sind die Bedürfnisse der besonders in den tropischen Ländern noch recht zahlreichen einheimischen Bevölkerung, und daher beschränkt sich der Absatz hauptsächlich auf die Städte, in denen das europäische Element

vorherrscht, aber noch nicht zahlreich genug ist, um eine ausgedehnte Fabrikindustrie lebensfähig zu erhalten. Es wird also immer ziemlich rasch eine Sättigung der abnehmenden Kreise an Industriewaren stattfinden und diese beschränkte Aufnahmefähigkeit des Marktes auch der weiteren Entwickelung der Industrie enge Grenzen ziehen.

Wenn in den vorstehenden Ausführungen davon die Rede war, daß die Einführung der Maschine in Europa eine große Zahl von Hausindustrien zerstört habe, so findet sich ein diesem ähnlicher Vorgang auch im lateinischen Amerika. Die Ähnlichkeit besteht aber hier nur in der äußeren Erscheinung des Verschwindens der Hausindustrie, weniger in den volkswirtschaftlichen Wirkungen. Es ist früher gezeigt worden, daß die Indianer die Gegenstände für den eigenen Bedarf an Geweben, Hausgeräten usw. selbst anfertigten, dann aber, als ihnen der Verkauf kolonialer Bodenerzeugnisse die Mittel verschaffte, die Gebrauchsgegenstände aus den europäischen Einfuhrwaren fertig zu kaufen, ihre Hausindustrie aufgaben. Also auch hier die äußere Erscheinung des Verschwindens der Hausindustrie durch das Aufkommen der Fabrikindustrie. In seinem inneren Wesen und seiner Wirkung hat dieser Vorgang mit dem europäischen nichts gemein. Während in Europa die Hausindustrie einen Zweig der arbeitsteiligen Gesamterzeugung darstellte, diente sie im lateinischen Amerika nur zur Befriedigung der Bedürfnisse des Einzelnen, ohne für diesen eine Einnahmequelle zu bilden. Die Einführung der Erzeugnisse der Fabrikindustrie bedeutete also keine materielle Schädigung dieser Menschen, eher vielleicht eine sittliche, indem das freiwillige Aufgeben der wenn auch geringen hausindustriellen Tätigkeit ein weiteres Zurücksinken des Indianers in Trägheit und Stumpfsinn bedeutet, während gerade die kulturelle Hebung dieses Bevölkerungselementes, seine Erziehung zur Erweiterung der Lebensbedürfnisse, die Aufgabe sein müßte. Sollte nun eine kräftige Industrie in den lateinisch-amerikanischen Ländern aufkommen, so würde damit nicht die fast verschwundene Hausindustrie der Indianer, sondern nur die europäische Einfuhr geschädigt, die bisher den Eingeborenen ihre billige und schlechte Ware geliefert hatte.

Wenn es nun auch der inländischen Industrie in verschiedenen Ländern gelungen ist, der ausländischen Einfuhr einen Teil des einheimischen Marktes zu entreißen und für ihre eigenen Erzeugnisse zu gewinnen, so muß man beim Lesen der diese Tatsache statistisch nachweisenden Über-

sichten den zweiten Hauptunterschied zwischen der lateinisch-amerikanischen und der europäisch-nordamerikanischen Industrie nicht außer acht lassen, nämlich den, daß im lateinischen Amerika die Industrie sich zum größten Teil in den Händen von Ausländern befindet, was wiederum von nachteiligstem Einfluß auf die Volkwirtschaft ist.

In der Industrie der lateinisch-amerikanischen Länder sind zwei Hauptarten zu unterscheiden: solche, die sich auf die Erzeugnisse des Ackerbaus und der Tierzucht stützen, und solche, die sich mit der Rohstoffveredelung beschäftigen. Die erste Art, hauptsächlich in den La Plata-Staaten und in Südbrasilien, ist Ausfuhrindustrie, da ihre in Massen gelieferten Artikel: Mehl, Zucker, Häute, Fleisch, Felle, Fett, Talg usw. auf dem Weltmarkt sehr begehrt sind. Diese Industrien sind deshalb in einer günstigeren Lage bez. des Absatzes als die rohstoffveredelnden Betriebe; sie bilden daher den stärksten Teil der Industrie in den betr. Ländern und sind wirtschaftlich am nützlichsten, da sie nationale Erzeugnisse industriell verarbeiten und in den Handel bringen. Sie beziehen nur Maschinen vom Auslande, sind aber sonst unabhängig von diesem und haben bei der Eigenart ihrer Erzeugnisse einen Wettbewerb weder durch Einfuhr noch teilweise auf dem Weltmarkt zu fürchten. Bei diesen auf inländische Erzeugnisse sich stützenden Ausfuhrindustrien ist es weniger nachteilig, wenn sie sich in fremden Händen befinden, da auch der ausländische Besitzer die zu verarbeitenden Stoffe dem Inlande entnehmen, da er, um leistungsfähig zu bleiben, seinen Betrieb erweitern und damit der Landwirtschaft vermehrten Absatz verschaffen, also seine aus den Erzeugnissen des Landes gewonnenen Überschüsse wieder im Lande verwerten muß, dem dadurch sein Kapital durch die Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion wieder zugute kommt. Diese Industrien sind also auf das engste mit den Landesinteressen verknüpft.

Etwas anders liegen die Verhältnisse bei den Industrien für Rohstoffveredelung, die in allen größeren Staaten, freilich in sehr verschiedenem Umfange sich finden und nicht für die Ausfuhr, sondern nur für das Inland arbeiten. Diese müssen neben dem Betriebsmaterial, Kohle und Maschinen, auch den größten Teil der Rohstoffe einführen, da bekanntlich diese Länder in erster Linie koloniale Handelsartikel für die Ausfuhr und weniger industrielle Rohstoffe, wie besonders Baumwolle, herstellen, obwohl weite Strecken für die

Baumwollkultur sehr geeignet sind. Es fehlt also hier die glückliche Wechselwirkung zwischen industrieller Verarbeitung und Stofferzeugung, wie wir sie bei den landwirtschaftlichen Industrien sahen. Da nun der Handel mit den einzuführenden Rohstoffen in ausländischen Händen liegt, die Absatzgewinne der Industrien, sofern diese in fremdem Besitz sind, ebenfalls den fremden Fabrikanten zufließen, so bleibt von diesen Industrien, von der jeweiligen Besteuerung abgesehen, den betreffenden Ländern nur ein sehr geringer Nutzen. Der schwache Bedarf des Inlandsmarktes und der Wettbewerb verhindern eine rasche Ausdehnung der Betriebe, den Überschüssen der Besitzer fehlt also häufig eine genügende Verwendung und sie gehen deshalb, falls sie im Inlande eine nutzbringende Anlage nicht finden, ins Ausland, meist in die großen europäischen und nordamerikanischen Betriebe, von denen die südamerikanischen oft nur Abzweigungen sind.

Der einzige wirkliche Nutzen, den die lateinisch-amerikanischen Länder von einer Zunahme der Industrie, auch durch fremde Unternehmer haben, ist, da die Inlandswaren nicht billiger sind als die ausländischen, die Vermehrung der Zolleinnahmen für die eingeführten Rohstoffe. Wenn bei der Zollpolitik dieser Länder so häufig der Schutz der nationalen Industrie betont wird, so liegt darin eine bewußte Verschleierung des Wesens dieser Zölle. Die Staaten brauchen Geld, und darum tragen ihre Zölle in erster Linie den Charakter von Staatseinnahmen und als Nebenwirkung den des Schutzes der Industrie. Diese ist ja größtenteils nicht national, sondern nur im Inlande, aber von Ausländern betrieben; die Erschwerung der Einfuhr ausländischer Fertigfabrikate kommt also der ausländischen, im Inlande angesessenen Industrie zugute, sofern diese nicht auch durch die ungerechtfertigten Zollsätze für Rohstoffe und dann, wie früher gezeigt, durch die Abnahme des Verbrauchs, die sich im Gefolge der Zollerhöhungen durch Preissteigerungen einstellt, geschädigt wird.

Eine Änderung dieses Zustandes könnte dadurch herbeigeführt werden, daß für einen Teil der Produktion mit dem System der Kultivation gebrochen und die für die Erzeugung nahezu sämtlicher Bodengewächse geeigneten und an natürlichen Schätzen so unendlich reichen Länder die Fabriken selbst mit allen Rohstoffen versorgten, wodurch, auch wenn die Industrie noch lange in den Händen von Ausländern bliebe, diese wenigstens dadurch dem betr. Lande einen er-

heblichen Gewinn zukommen zu lassen genötigt wären, daß sie durch den Ankauf der Rohstoffe einen Teil ihrer Gewinne in das betr. Land zurückfließen lassen müßten.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die Kapitalüberschüsse der fremden Fabrikanten, wenn sie außerhalb ihrer Entstehungsländer nutzbar gemacht werden, deren Zahlungsbilanz nicht günstiger gestalten können, da sie schon ihrer Natur nach gar nicht zu den wirtschaftlichen Mitteln der betr. Länder gehören. Diese Tatsache darf nicht übersehen werden, wenn man die volkswirtschaftliche Bedeutung der Industrie in den lateinisch-amerikanischen Ländern verstehen will, in denen die Gründung von Fabriken durch Ausländer eigentlich nur ein durch die Zollpolitik hervorgerufener Notbehelf ist, der an sich nicht im Interesse der Heimatindustrie des betr. Fabrikanten liegt, denn jede im Auslande mit europäischem Geld angelegte Fabrik vermindert die Ausfuhr dorthin.

Aus diesen sämtlichen Ausführungen ist ohne weiteres zu entnehmen, daß wegen des Mangels von nationalem Zusammenhang der Fabrikanten mit den betr. Ländern und ihren wirtschaftlichen Interessen bei der Fortdauer des bisherigen Zustandes eine die Volkswirtschaft hebende Fabrikindustrie auf lateinisch-amerikanischem Boden, vielleicht mit Ausnahme von Mexiko, zunächst nicht aufkommen wird. Wenn wir gesehen haben, daß der Handel kein tüchtiges Bürgertum geschaffen hatte, das überschießende Kapitalien in kühnem Unternehmungsgeist mit Hilfe der Technik in den neuen Formen der Großindustrie verwandte, daß trotz der durch den Handel gewonnenen Überschüsse kein Kapital- und Kreditmarkt, keine Kreditorganisation entstand, die die ersparten Mittel an die richtigen Bedarfsstellen brachte, daß infolge des geringen Inlandsmarktes die Fabrikbetriebe nur klein sein können und daher mit höheren Betriebskosten arbeiten müssen als die Großbetriebe, daß der Stand der Lohnarbeiter fehlt, so sind das lediglich die Folge der bisherigen Entwickelung dieser Länder. Es fehlen aber auch heute noch die auf die Beseitigung dieser hergebrachten Übelstände abzielenden staatlichen Maßnahmen.

Die Regierungen haben an der zu ihren Einnahmen im Verhältnis zu dem Ausfuhrhandel mit Bodenerzeugnissen verschwindend wenig beitragenden, rein dem örtlichen Markte dienenden Industrie nur ein geringes Interesse und haben ihr auch nicht ihre Mitwirkung in derselben Weise angedeihen lassen, wie wir dies in den großen Industrieländern zu sehen

gewohnt sind. Daß von Regierungsmaßnahmen, die auswärtige Absatzgebiete für die heimische Industrie schaffen könnten, wegen deren geringen Leistungsfähigkeit abgesehen werden muß, ist klar; es fehlen aber auch die entsprechenden Maßnahmen für den inneren Markt. Die großen lateinisch-amerikanischen Republiken sind Bundesstaaten, zwischen deren einzelnen, wirtschaftlich selbständigen Gliedern die inneren Schranken des Verkehrs und Wettbewerbs noch nicht beseitigt sind, und deshalb fehlt es innerhalb des Gesamtstaates an der richtigen Absatzmöglichkeit, der freien Bewegung für den Handel, um Einzelnen die Produktion für eine steigende Menschenzahl und fern gelegene Orte zu ermöglichen. Nur durch Erleichterungen in dieser Richtung könnte der Absatz gesteigert werden, da bekanntlich durch das Anbieten von Waren auch die Begehrlichkeit danach und damit der Absatz entsteht, der den Großbetrieb ins Leben ruft, für den die Vereinheitlichung der Bedürfnisse und der begehrten Waren in sich immer erweiternden Gebieten Voraussetzung ist, denn nur wo von großen Massen dasselbe begehrt wird, kann man es in großen Betrieben billig herstellen. Solange aber diesen ein Absetzen ihrer Waren über das Gebiet der einzelnen Provinz hinaus durch Zölle erschwert wird und auch die Verkehrsmittel fehlen, können eben große, das Gebiet des Gesamtstaates von einer Stelle aus mit in Massen hergestellten und daher billigen Waren versorgende Betriebe nicht entstehen, weshalb zunächst noch das Dasein der kleinen, teuer arbeitenden Betriebe gesichert ist. Es entstünde also auf der Grundlage der staatlich einzurichtenden Verkehrserleichterungen der Großbetrieb und damit dessen durch den Wettbewerb die Preisbildung günstig beeinflussende Wirkungen.

Die Industrieländer Europas und die Union haben allerdings auch nicht durch staatliche Maßregeln die Entwickelung der Industrie hervorgerufen, sondern sie wurden erst durch die neu entstandene Erscheinung dazu gedrängt, dieser, als einem wirtschaftlichen Element von maßgebendster Bedeutung, ihre vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Man könnte also auch den lateinisch-amerikanischen Ländern diesen Entwickelungsgang zugeben und von den Regierungen nicht Maßregeln verlangen, zu denen sie noch nicht durch ein unabweisbares Bedürfnis gedrängt werden. Ist es aber richtig, den aus ganz anderen Ursachen herausgewachsenen Entwickelungsgang der alten Industrieländer einfach nachzumachen? Könnten die lateinisch-amerikanischen Länder sich nicht vielmehr

die Erfahrungen zunutze machen und anstatt zu warten, bis die Entwickelung der Industrie sie zu allerlei Maßregeln zwingt, das umgekehrte Verfahren einzuschlagen, nämlich durch Nachahmung der in Europa von der Industrie erkämpften Maßnahmen dem Bedürfnis danach zuvorzukommen und die Industrie zu veranlassen, sich dem im voraus gegebenen Rahmen anzupassen? In einer reich entwickelten Gegend zwingt das wirtschaftliche Bedürfnis zur Anlegung einer Eisenbahn, um die bestehende Produktion auf weite Strecken hin nutzbar zu machen, kulturarme Landstriche dagegen müssen erst durch eine Verkehrslinie produktionsfähig gemacht werden. Im ersten Falle ist es die Produktion, die der Eisenbahn bedarf, im zweiten Falle ruft die Bahn die Produktion erst hervor. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den lateinisch-amerikanischen Ländern für die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben des Staates. Aber freilich bedarf es für eine solche staatliche Tätigkeit leistungsfähiger Finanzen, und daß es mit diesen in den lateinisch-amerikanischen Ländern schlecht bestellt ist, hat eine frühere Betrachtung gezeigt. Immerhin aber haben sich doch bei den subtropischen Republiken die wirtschaftlichen Verhältnisse in neuester Zeit so günstig gestaltet, daß die Regierungen Kredite, die in einer Hebung der gesamten Volkswirtschaft und erhöhten Staatseinnahmen wirksam werden müßten, leicht bekommen könnten. Aber nach allem scheinen derartige, mit den bisherigen Auffassungen von der Bewirtschaftung der Staaten nicht übereinstimmende Neuerungen außer in Mexiko noch nicht so schnell ihren Einzug auf den südamerikanischen Kontinent zu halten, und man wird aus diesem Grunde wesentliche Änderungen in dem Charakter der Fabrikindustrie zunächst nicht zu erwarten haben, wenn auch die Zahl der Betriebe mit dem Wachsen der Bevölkerung zunehmen wird.

Dieser Umstand darf bei der Beurteilung der Entwickelung der Fabrikindustrie in den lateinisch-amerikanischen Ländern nicht übersehen werden, denn man ist leicht geneigt, eine Vermehrung der Zahl der einzelnen Betriebe für eine Zunahme in der Entwickelung zu halten. Dies ist aber nicht der Fall. Nachdem einmal Fabriken in diesen Ländern gegründet sind und angefangen haben, langsam den Inlandsmarkt für Waren gewöhnlicher Art zu gewinnen, dürfte eine Zunahme der bisherigen Betriebe nicht als eine Entwickelung angesehen werden. Eine solche müßte vielmehr darin bestehen, daß z. B. Betriebe aufkommen, die feine Ware er-

zeugen, die bis jetzt ausschließlich aus Europa und der Union bezogen wird, oder daß Fabriken anfangen, für die Ausfuhr zu arbeiten oder sich in Großbetriebe zu verwandeln, die allmählich den ganzen Inlandsmarkt an sich reißen und damit kleinere Betriebe verdrängen. Solche Erscheinungen würden erst eine weitere Stufe der Entwickelung der Fabrikindustrie in den lateinisch-amerikanischen Ländern bedeuten. Der Umstand, daß dies nicht genügend erkannt wird, veranlaßt die große Verschiedenheit in der Berichterstattung über die Industrie in diesen Ländern. Während eine oberflächliche Beobachtung aus der Zahl der Schornsteine auf die Entwickelung und Leistungsfähigkeit der Industrie schließt und z. B. Buenos Aires als einen großen Industriemittelpunkt schildert, bezeichnen andere, die tieferen Zusammenhänge erkennende und die volkswirtschaftliche Bedeutung der Industrie genau einschätzende Beobachter diese noch als in den Anfängen befindlich. Und als dies muß man sie wohl im vergleichenden Hinblick auf die Stellung, die sie in dem Wirtschaftsleben der alten Industrieländer einnimmt, auch ansehen.





Schluß.



Die vorstehend ausgeführten Untersuchungen zeigen, daß das lateinische Amerika bezüglich der Fabrikindustrie in zwei große Gruppen geteilt werden muß: die Länder des tropischen und die des subtropischen Klimas. Die Betrachtungen haben ergeben, daß die tropischen Länder den größten Reichtum an Rohstoffen und die geringste Entwickelung der Industrie aufweisen. Die Gründe dieser Erscheinung sind ausführlich dargelegt, so daß von einer nochmaligen Besprechung Abstand genommen werden kann. Festzuhalten ist daraus nur, daß die tropischen Länder aus klimatischen Gründen sich niemals für die Einführung einer Fabrikindustrie eignen werden, die mit der Industrie von Ländern gemäßigter Breiten in aussichtsvollen Wettbewerb treten kann. Die subtropischen Länder dagegen haben Schwierigkeiten in dieser Beziehung nicht aufzuweisen, und wenn sie trotzdem heute mit der Entwickelung der Fabrikindustrie noch auf niedriger Stufe stehen, so hat diese Erscheinung, wie das Zurückbleiben des wirtschaftlichen Lebens überhaupt, in erster Linie historische Gründe, indem diese ehemaligen Kolonien plötzlich durch die Losreißung von dem Mutterlande selbständig wurden und seither nicht imstande waren, den von alten selbständigen Staaten in langen Zeiträumen durchlaufenen wirtschaftlichen Entwickelungsgang vollständig nachzuholen. Die Bedingungen für die Entwickelung einer Fabrikindustrie sind jedoch in ihren natürlichen Verhältnissen vollständig gegeben und die Gründung nationaler Industrien nur noch eine Frage der Zeit. Es wird also die Behauptung, daß durch die Fortschritte der Technik der Industriebetrieb überall möglich gemacht und damit die internationale Arbeitsteilung[1]) verschwinden werde, dahin einzuschränken sein, daß die Fabrikindustrie an sich wohl für die meisten Produktionszweige in allen Klimazonen eingerichtet werden könnte, daß aber die tropischen Länder infolge der ungünstigen Verhältnisse nur sehr teuer und wegen der Minderwertigkeit der einheimischen sowie wegen der raschen Entartung der euro-

---

[1] Vgl. v. Halle: Die klimatische Verteilung der Industrie.

päischen Arbeiter qualitativ schlechter produzieren werden, so daß eine der europäisch-nordamerikanischen wettbewerbsfähige Industrie in diesen Ländern niemals entstehen kann. Da es aber doch nicht auf die rein theoretische Frage der Möglichkeit einer Entstehung der Fabrikindustrie in solchen Ländern überhaupt, sondern darauf ankommt, ob diese Industrie leistungs- und wettbewerbsfähig sein würde, und diese Frage verneint werden muß, so ist damit auch die Frage der internationalen Arbeitsteilung in dem Sinne entschieden, daß diese Arbeitsteilung wegen der viel teuereren Produktion der Tropenindustrie dauernd bestehen bleiben wird. Es liegt darin eine gewisse ausgleichende Grenze, die von der Natur dem wirtschaftlichen Übergewicht einzelner Klimazonen gezogen wurde. Wäre die Einrichtung der Fabrikindustrie in den Tropenländern unter den gleichen Bedingungen wie in der gemäßigten Zone durchführbar, so müßten jene Länder und in erster Linie die amerikanischen, als Produktions- und Verarbeitungsländer der Rohstoffe die wirtschaftliche Vorherrschaft in einem Grade an sich reißen können, daß die gemäßigte Zone, die jahrtausendealte Trägerin der menschlichen Kultur, in vollständige Abhängigkeit von den neu sich bildenden Kulturgebieten geriete. Der Kulturträger bleibt aber immer der Mensch, und da ihm gerade das üppigste Tropenklima am meisten die für die Erfüllung hoher Kulturaufgaben erforderlichen physischen und moralischen Eigenschaften dauernd versagen wird, so kann man wohl annehmen, daß die gemäßigte Zone, die, frei von der schädlichen Einwirkung der Extreme, die stetigste und höchste Kulturentwickelung aufweist, ihre Vorherrschaft in dieser Beziehung auch für immer behaupten wird.

Anders wird sich die Auseinandersetzung gestalten, die die Länder der gemäßigten Zone untereinander abzumachen haben. Zunächst besteht die Tatsache, daß die nördliche gemäßigte Zone der südlichen in der Entwickelung weit voraus ist. Es wäre nun wichtig zu untersuchen, ob dieses Verhältnis sich dereinst in das Gegenteil verkehren oder wenigstens dahin ändern könnte, daß die beiden Klimagürtel sich die Wage halten werden. Die Antwort soll vorgreifend mit „nein“ gegeben und die Begründung durch folgende Ausführungen versucht werden.

Zunächst sind die für die Rückständigkeit der südlichen gemäßigten Zone bestimmenden Gründe g e o g r a p h i s c h e r Natur auch für die Weiterentwickelung maßgebend: Die Südhalbkugel hat die weitaus geringere Landmasse, der amerika-

nische Kontinent spitzt sich nach Süden in die Wasserwüste zu und hat seiner isolierten Lage wegen eine ungünstige Stellung im Weltverkehr. Ein- und Ausfuhr von und nach ihm haben die weiteren teueren Wege, und die Ausfuhr, sofern sie nicht in den vom Weltmarkt begehrten Rohprodukten, sondern in Fabrikaten beruht, für die ein Markt erst gesucht werden muß, hat in den schwach bevölkerten südamerikanischen Ländern einen zu geringen Absatz; sie ist also, wenn sie einen größeren Maßstab annehmen soll, genötigt, viel weitere Strecken zu befahren, als es z. B. die europäischen Länder tun müssen, deren Hauptabnehmer für Industrieerzeugnisse die leicht erreichbaren Länder des eigenen Erdteils sind. Es besteht demnach eine niemals zu beseitigende Benachteiligung der südamerikanischen Länder durch ihre geographische Lage. Mexiko hat als einziges der lateinisch-amerikanischen Länder unter diesem Nachteil nicht zu leiden.

Nun wären als weitere für die wirtschaftliche und industrielle Entwickelung dieser Länder maßgebende Faktoren zu erwähnen: die Naturprodukte und -kräfte, sowie der Mensch. Die beiden ersten sind nicht in allen Ländern gleichmäßig verteilt; während die Produkte an den meisten Stellen in reicher Fülle vorhanden sind, fehlt es vielfach erheblich an Kräften. Je nachdem nun die genannten Elemente in einem Lande einzeln oder vereint zu finden sind, sind auch die Vorbedingungen für eine Verwertung durch den Menschen reichlicher oder spärlicher vorhanden. Während z. B. in Mexiko die Natur Produkte in reicher Fülle und die für die Maschinen nötige Triebkraft an Stelle der noch nicht in genügender Menge gefundenen Kohle durch Wasserkräfte und Petroleum liefert, sind in Argentinien wohl Rohstoffe in größter Menge vorhanden oder ihre Erzeugungsmöglichkeit gegeben und das Land wäre vollständig bereit, einen kräftigen industriellen Aufschwung zu nehmen, wenn nicht der Lebensnerv einer großen Industrieentwickelung, Kohle und Eisen, nur in ungenügender Menge gefunden wären und ein ausreichender Ersatz dafür durch andere, z. B. Wasserkräfte, fehlte.

Durch solche natürliche Verhältnisse sind auch der industriellen Entwickelung wieder Grenzen gezogen, die den alten Industrieländern fehlen, und es wäre nun kurz zu untersuchen, ob diese Nachteile nicht nur durch irgendwelche Einrichtungen wirtschaftlicher Art wieder ausgeglichen werden

können, indem die hohen Produktionskosten, die durch die Einfuhr von Kohle und Maschinen entstehen, durch die Verringerung anderer Faktoren, aus denen die Produktionskosten sich zusammensetzen, eingeschränkt würden. Wenn man bedenkt, daß in der Fabrikindustrie die Textilindustrie die erste Stelle einnimmt, so müßten Länder, deren Klima den Baumwollbau gestattet, wie Argentinien und Mexiko, den Anbau dieser Pflanze bedeutend entwickeln, um vor allem die Einfuhrkosten für diesen Rohstoff zu sparen, ein Verfahren, das für alle im Lande zu erzeugenden Rohstoffe anzuwenden wäre. Ferner wäre es wohl möglich, an Löhnen zu sparen. Diese sind z. B. in Argentinien nur so hoch geworden durch die ungesunden wirtschaftlichen Verhältnisse, und trotzdem genügen die Löhne bei den unglaublich hohen Lebensmittelpreisen knapp zum Lebensunterhalt der Arbeiter. In Chile dagegen steigen die Löhne durch die große Nachfrage und das geringe Angebot an Arbeitern, während Mexiko, das aus seiner eingeborenen Mestizenbevölkerung ein ausgezeichnetes Arbeitermaterial gewinnt, in dieser Beziehung besser gestellt ist. Jedenfalls lassen sich in Argentinien und Chile durch gründliche Reform des wirtschaftlichen Lebens im ganzen und Regelung der Bevölkerungsfrage Löhne und Lebensunterhalt in ein richtigeres und die Lohnsätze erniedrigendes Verhältnis bringen. Dies wird um so mehr möglich sein, als die Hauptmasse der Arbeiter in den lateinischen Republiken der romanischen Rasse angehört, die sich auch in Europa durch eine große Bedürfnislosigkeit auszeichnet und sich mit niedrigen, eine bescheidene Lebensführung ermöglichenden Löhnen viel eher zufrieden gibt als die weit anspruchsvolleren Germanen. Es wird gerade hierüber von Arbeitern germanischer Abkunft viel geklagt und die Behauptung aufgestellt, die romanischen Arbeiter, die sich zu jedem Hundelohn anbieten, verderben die Preise. Durch Vermehrung der Rohstofferzeugung im Lande und die Regelung der Lohnfrage in Verbindung mit den gesamten innerpolitischen Verhältnissen könnte also sicherlich die Produktion der Industrie derart verbilligt werden, daß diese die Kosten der Einfuhr von Kohle und Maschinen wieder einbringen kann und mit der europäischen Industrie wettbewerbsfähig würde.

Die ferner für die erfolgreiche Entwickelung der Fabrikindustrie notwendige Bildung nationalen Kapitals und deren Möglichkeit ist schon eingehend besprochen worden, weshalb hier nur der Vollständigkeit wegen darauf hingewiesen

werden soll. Die natürlichen und die daraus zu schaffenden wirtschaftlichen Bedingungen für eine nationale Entwickelung der Fabrikindustrie in den nicht tropischen lateinischen Republiken sind also an sich vorhanden, aber trotzdem wird wohl diese Entwickelung niemals der europäisch-nordamerikanischen gleichkommen, denn hier spielt der Träger aller Lebensbetätigung, der Mensch, die ausschlaggebende Rolle. Wir wissen, daß die Bevölkerung dieser Länder romanischen Blutes, die Einwanderung in der Hauptsache romanischen Ursprungs ist, und darin liegt eben die Schwäche der Zukunft dieser Länder. Die Vorzüge der Romanen liegen nicht auf dem nüchternen Gebiete des Wirtschaftslebens und der Industrie; das zeigt der Gang der Geschichte und nicht zum wenigsten der Gegensatz, der heute zwischen den germanischen Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem romanischen Süden besteht.

Die ganze Frage einer zukünftigen wirtschaftlichen Gleichwertigkeit der lateinisch-amerikanischen Länder scheint eine Rassenfrage, und nichts kennzeichnet diese Erscheinung deutlicher als ein Wort des bekannten Präsidenten Bolivar[1]) der sagte, wenn es für irgendein Land möglich wäre, in den Zustand des primitiven Chaos zurückzusinken, so würde das spanische Amerika dieses letzte Stadium erreichen. Amerika sei für seine Rasse nicht zu regieren. Wenn Bolivar damit auch die Romanen nicht direkt treffen wollte, sondern mehr das Bevölkerungselement, das aus der Mischung von Romanen und Eingeborenen hervorgegangen ist, so liegt darin eben das kennzeichnende Merkmal: Die Germanen haben in Nordamerika die Eingeborenen vernichtet oder verdrängt, aber sich nicht mit ihnen vermischt, während die Romanen in ihren Kolonien ganz anders verfuhren. Die erbärmliche Mischbevölkerung, besonders der tropischen Länder, die Bolivar so hoch einschätzt, wird für alle Ewigkeit ein Hindernis für eine gesunde wirtschaftliche Entwickelung dieser Staaten bleiben. In den subtropischen Republiken sind die Verhältnisse allerdings viel besser, das europäische Element herrscht vor, aber es besteht aus Romanen, die ebensowenig, wie es ihnen in Europa mit ihren Ländern gelingt, das lateinische Amerika zu einem dem germanischen wirtschaftlich und industriell überlegenen Gebiet werden umwandeln können. Es ist ein Unglück für das reiche Süd-

[1] Weber: Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten.

amerika, daß es von Romanen kolonisiert wurde und heute noch vorwiegend durch romanischen Zuzug bevölkert wird, aber an dieser Tatsache ist nichts zu ändern und sie ist als grundlegender Faktor für die Beurteilung der nationalen wirtschaftlichen Zukunft des lateinischen Amerika in Rechnung zu stellen. Natürlich ist hierbei der wirtschaftliche Aufschwung außer Betracht zu lassen, den wir heute schon diesen Ländern fälschlicherweise zuschreiben, der aber weiter nichts ist als ein die reichen Hilfsmittel des Landes ausbeutender Kampf fremden Kapitals auf südamerikanischem Boden.

Was ist also von den lateinisch-amerikanischen Ländern zu erwarten? Die tropischen Republiken werden in einer für die wirtschaftliche Kalkulation in Frage kommenden Zeit eine Änderung ihrer durchaus minderwertigen Verhältnisse nicht aufweisen, wenn nicht etwa nach der schlechten Seite hin. Brasilien dagegen hat in seinen subtropischen Südprovinzen fremde, darunter zahlreiche deutsche Kolonien und damit ein Element gewonnen, das wenigstens einem Teil dieses ungeheueren Staates einen wirtschaftlichen Aufschwung sichert. Von den übrigen großen Republiken dagegen, die sich auf die Dauer dem dringenden Bedürfnis nach gründlichen Reformen nicht verschließen können, haben wir in absehbarer Zeit eine Änderung des Wirtschaftslebens zu gewärtigen, die nicht ohne starke Rückwirkung auf die europäische Wirtschaft und Industrie bleiben kann.

Es ist schon an verschiedenen Stellen erwähnt worden, daß die Landesindustrie verschiedener lateinisch-amerikanischer Staaten die europäische Einfuhr erheblich beschränkt und in manchen Artikeln fast ganz verdrängt habe. Das ist zunächst noch kein bedeutender wirtschaftlicher Schaden, solange die industriellen Betriebe meist in europäischen Händen, oft Zweigniederlassungen großer europäischer Firmen sind, denen die Fabrikation an Ort und Stelle der vielen Zollschwierigkeiten wegen angenehmer ist. Wird aber die Industrie dieser Länder erst nationalisiert und derart entwickelt sein, daß sie den Inlandsmarkt zu versorgen imstande ist, so wird die Verschließung oder Beschränkung jener Absatzgebiete für viele Zweige unserer Industrie eine bedeutende Schädigung bilden. Selbstredend wird von einer völligen Verschließung jener Märkte nie die Rede sein, da ja auch die industriell hoch entwickelten europäischen Länder Erzeugnisse ihrer Industrie von einander zu beziehen genötigt sind, aber die Massenzufuhr, die sehr lohnend war, wird

aufhören, der Weltmarkt wird sich für die Ausfuhr der alten Industrieländer bedeutend einengen.

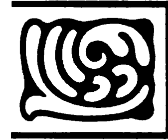
Diese Tatsache gibt zu recht ernsten Erwägungen für unsere eigene wirtschaftliche Zukunft Anlaß. Zunächst ist die Frage aufzuwerfen, ob es gelingen wird, für den verloren gehenden lateinisch-amerikanischen Markt Ersatzgebiete für den Absatz zu gewinnen. Man muß hierauf entschieden in verneinendem Sinne antworten. Es sind ja wohl noch ungeheuere Gebiete in Afrika, Asien und der Inselwelt vorhanden, die, noch stark im Urzustande befindlich, sich mit der Zeit zu Ausfuhrgebieten entwickeln werden, aber niemals in dem gleichen Maße, als es der amerikanische Markt ist. Die Bedürfnisse der afrikanischen und asiatischen Stämme werden noch auf unabsehbare Zeit hinaus sich qualitativ sehr niedrig halten, so daß mehr als ganz billige Massenartikel geringster Qualität, an denen die Industrie nichts verdienen kann, nicht abgesetzt werden. Eine Änderung in dieser Beziehung wird sich, wenn überhaupt, jedenfalls viel langsamer vollziehen als das Verlorengehen des lateinisch-amerikanischen Marktes. Unsere Industrie wird also zu einer Einschränkung in der Produktion gezwungen werden, und hierin liegt eine ernste Gefahr. Die augenblickliche Entwickelung unserer Wirtschaftspolitik drängt immer mehr dem Industriestaat entgegen, und solange der Weltmarkt für uns bleibt, wie er ist, hat dies auch keine Bedenken. Aber das Ende dieses Zustandes ist heute immerhin schon abzusehen und läßt das Gefährliche unserer wirtschaftlichen Entwickelung deutlich erkennen. Der Industriestaat in der Vollendung ist England, das mit seiner geringen landwirtschaftlichen Produktion fast sämtliche Nahrungsmittel einführen muß. In Deutschland wird wohl noch ein großer Teil der Nahrungsmittel erzeugt, aber doch ist die Ausnützung des Bodens nicht so intensiv, wie sie es sein könnte, und der Zustrom der arbeitenden Bevölkerung zur Industrie nimmt zum Nachteil der Landwirtschaft bedeutend zu. Je mehr wir dem Industriestaat zustreben, desto weniger Wert wird dem Betrieb der Landwirtschaft zugemessen, die Einfuhr der Brotstoffe muß mit der Zunahme der Bevölkerung wachsen und in demselben Maße müssen die Getreidezölle abnehmen, wenn nicht das Brot teuerer werden soll. Es ist eine schiefe Bahn, auf der wir uns befinden mit dem Sturmlauf gegen die Argrarzölle, die man fälschlicherweise immer nur unter dem Gesichtspunkt des Interesses der Regierung für die Landwirte, für die Junker, ansieht. Gerade mit Rücksicht darauf, daß ein Aus-

blick auf die Zukunft die Gefahren des Industriestaates deutlich zeigt und den Schutz der Landwirtschaft zur Erhaltung und Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit notwendig macht, liegt den Vorkehrungen, die die Regierung für die Landwirtschaft trifft, nicht eine Begünstigung der Agrarier, sondern eine ganz objektive, der Allgemeinheit zugute kommende wirtschaftliche Überlegung zugrunde, die nicht angestellt und praktisch durchgeführt zu haben man der Regierung als schweren Fehler anrechnen müßte. Denn man darf nicht übersehen, daß die an landwirtschaftlichen Erzeugnissen reichen großen Länder, wie Argentinien und Mexiko, uns gegenüber den doppelten Vorteil haben, einerseits mit der Entwickelung ihrer Industrie unsere Ausfuhr einzuschränken und gleichzeitig durch die fast kostenlose Vermehrung ihrer Anbauflächen für landwirtschaftliche Produktion den europäischen Markt mit billigem Getreide zu überschwemmen. Erst spätere Zeiten werden es lehren, wie weise und vorausschauend die Regierung war, indem sie an den Agrarzöllen als an einem Mittel zur Erhaltung der Landwirtschaft festhielt. Die augenblickliche Zeit ist eine vorübergehende Industrieepoche, die in der gleichen Nachhaltigkeit sich nicht auf die Dauer fortsetzen kann. Die führenden Industrieländer werden allmählich von den anderen eingeholt, diese werden ihren Bedarf selbst erzeugen lernen und ihre Märkte für die Einfuhr verschließen, so daß ein gewisser Ausgleich stattfinden wird, der naturgemäß zum Schaden der jetzt die Versorgung des Weltmarktes mit Industrieartikeln beherrschenden Länder ausfallen muß. Selbstredend wird ein vollkommener Ausgleich niemals eintreten können, denn die Verschiedenheit in Güte und Leistungsfähigkeit der einzelnen Industrien wird immer bestehen bleiben und daher die Übermacht der für die Fabrikindustrie sowohl auf dem Gebiete der Erfindungen, als der technischen Ausführung besonders befähigten germanischen Rasse kaum zu brechen sein. Aber die Ausfuhr dieser Länder wird sich trotzdem erheblich verringern, und dementsprechend muß die einheimische landwirtschaftliche Produktion zunehmen, denn bei geringeren Verkäufen an das Ausland und geringerer Geldeinfuhr haben wir auch weniger Mittel, um die aus dem Auslande kommenden Nahrungsstoffe zu bezahlen. So lehrt eine Betrachtung der industriellen Entwickelung der lateinisch-amerikanischen Länder uns selbst einen Blick in die eigene Zukunft zu tun und zu erkennen, welche Folgen dieser in der neuen Welt sich

vollziehende, nicht mehr aufzuhaltende Vorgang für unser Wirtschaftsleben haben muß.

Es ist eine gewisse Ironie, feststellen zu müssen, daß gerade die alten Industrieländer es sind, die sich durch ihre wirtschaftliche Betätigung im lateinischen Amerika selbst den größten Schaden zufügen. Vergessen wir doch nicht, daß jede Maschine, jedes Schiff mit Kohle, die für die lateinischen Republiken, besonders für das am meisten nach wirtschaftlicher Selbständigkeit strebende Mexiko, bestimmt sind, dazu dienen, dort industrielle Betriebe ins Leben zu rufen, die einen unangenehmen Wettbewerb für die europäische Industrie bilden sollen. Da dieser Prozeß aber, einmal wachgerufen, unaufhaltsam seinen Gang geht, so gilt es für das europäische Kapital und die Industrie, möglichsten Nutzen aus den Verhältnissen zu ziehen, solange noch ein Gewinn zu machen ist, und zwar für das Kapital, sich der ausländischen Industrie für Neugründungen zur Verfügung zu stellen, für die Industrie, ihre Ausfuhr nach diesen Ländern möglichst zu steigern, um den Entwickelungsgang der dortigen Industrie nach Kräften hintanzuhalten, daneben aber auch an den nun einmal nicht mehr aufzuhaltenden Lieferungen von Maschinen und anderen für die Gründung von Industrien notwendigen Materialien sich zu beteiligen. Je kräftiger aber der Wettbewerb des europäischen Kapitals und der Industrie auf diesem Gebiet, desto schneller wird sich die lateinisch-amerikanische Industrie entwickeln und dazu beitragen, ihren Ländern zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit von Europa zu verhelfen. Und trotzdem darf keines der alten Industrieländer in dem Gedanken an den selbstmörderischen Charakter dieses Wettkampes auf lateinisch-amerikanischem Boden zurückstehen; um in der Gegenwart noch Gewinn zu ernten, müssen sie sich die Zukunft verschließen.





Quellenverzeichnis.



Zeitschriften, Berichte, Jahrbücher.

Deutsches Handelsarchiv, Zeitschrift für Handel und Gewerbe. Herausgeg. vom Reichsamt des Innern. II. Teil. Berichte.

Berichte über Handel und Industrie. Zusammengestellt vom Reichsamt des Innern.

Nachrichten für Handel und Industrie. Zusammengestellt vom Reichsamt des Innern.

Export, Organ des Zentralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland. Berlin.

Berichte der K. u. K. Osterreichisch-Ungarischen Konsularämter. Herausgeg. vom K. K. Österreichischen Handelsmuseum. Wien.

Consular Reports, Commerce, Manufactures etc. Washington. (Monatl.).

Die Weltwirtschaft. Ein Jahr- und Lesebuch. Herausgegeben von E. v. Halle. Jahrg. I u. II. 1906/1907. Leipzig.

Geographische Zeitschrift. Herausgeg. von Dr. Alfred Hettner. Leipzig.

- 2. Jahrg. Däubler. „Akklimatisation und Psychologie der Tropenbewohner."
- 3. „ Oppel. „Übersicht über die Wirtschaftsgeographie", V. Gewerbe und Industrie.
- 6. „ v. Halle. „Die klimatische Verteilung der Industrie."
- 8. „ Hettner. „Die wirtschaftlichen Typen der Ansiedelungen."

Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. Herausgeg. von G. Schmoller. Leipzig. 25. Jahrg. Weber. „Zur wirtschaftlichen Lage in den tropisch-amerikanischen Staaten."

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. 1907. X. Jahrgang. Heft 6. Schilder. „Die Tropen in der Weltwirtschaft."

Quellenverzeichnis.

Allgemeine Literatur.

Hann. Handbuch der Klimatologie. 2. Aufl. Stuttgart 1877.

Kundt. Die Zukunft unseres Überseehandels. Berlin 1904.

Preyer. Überseeische Aktiengesellschaften und Großbetriebe. Leipzig 1905.

Ratzel. Anthropogeographie. I. Teil 2. Auflage. II. Teil 1. Auflage. Stuttgart 1889 und 1891.

Ratzel. Politische Geographie. 2. Aufl. Stuttgart. 1903.

Schmoller. Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre. 6. Aufl. Leipzig.

Sondorfer. Die Technik des Welthandels. Wien u. Leipzig 1900 u. 1905.

Stieda. Die Anfänge der Porzellanfabrikation auf dem Thüringer Walde. Jena 1903.

v. Eheberg. Finanzwissenschaft. 9. Aufl. Leipzig 1908.

Literatur über Amerika.

Sievers. Süd- und Mittelamerika. 2. Aufl. Leipzig 1903.

„ Südamerika und die deutschen Interessen. Stuttgart 1903.

v. Halle. Amerika. Seine Bedeutung für die Weltwirtschaft und seine wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland. Hamburg 1905.

Beltran y Rozpide, Ricardo. Los pueblos hispano-americanos en el siglo XX. Madrid 1904.

Kaerger. Die Landwirtschaft und die Kolonisation im spanischen Amerika. Leipzig 1901.

Maller. Mexiko gestern und heute 1876—1904. Mexiko 1904.

Le Mexique au début du XX. siècle. Paris 1904.

Lemcke. Mexiko. Das Land und seine Leute. Berlin 1900.

Sievers. Venezuela und die deutschen Interessen. Halle a. S. 1903.

v. Fischer-Treuenfeld. Paraguay in Wort und Bild. Eine Studie über den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes. Berlin 1906.

O. Cannstatt. Das republikanische Brasilien in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig 1898.

Description sommaire de la République Argentine comme pays d'immigration. (Ministère de l'Agriculture.) 2. Ed. Buenos Aires 1904.

La Argentina, considerada en sus aspectos fisico, social y economico. Francisco Latzina. Buenos Aires 1900.

Quellenverzeichnis.

L'Argentine au XX. siècle. Albert Martinez et Maurice Lewandowski. Paris 1906.

A fiew Figures on the development of Argentine international trade. Departement of agriculture. Buenes Aires 1906 und 1907.

The Argentine Year-Book 1905/06, Buenos Aires.

Boletin demografico Argentino. Publicacion de la oficina demografica nacional. (Ministerio del Interior) Buenos Aires 1900/01.

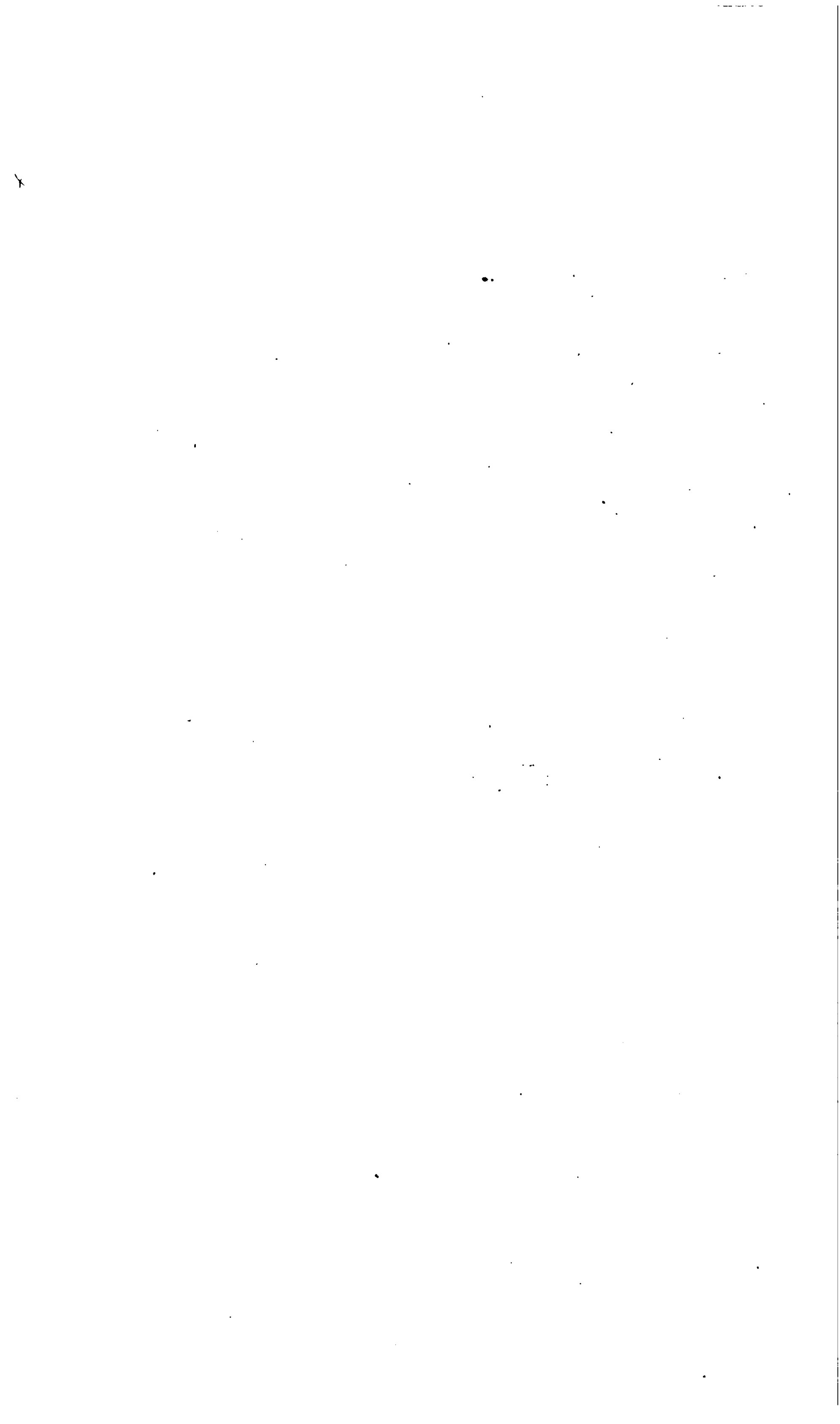
Chile. Kurze Beschreibung der Republik Chile. Nach offiziellen Angaben. Leipzig 1903.

Zoepfel. Die Industrie Chiles. Berichte über Handel und Industrie. Band 7.

Kunz. Chile und die deutschen Kolonien. Leipzig 1890.

J. Russell Smith, Economic Geography of Chile. Bull. Amer. Geogr. Soc. XXXVI 1904, 1—21.

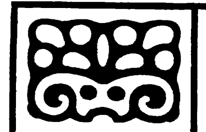




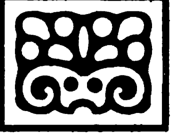
Anlage.

Darstellung einzelner Länder.

Inhaltsverzeichnis.



Allgemeines.



Die bisherigen allgemeinen Ausführungen haben gezeigt, wie die Verhältnisse im lateinischen Amerika sich entwickelt haben und aus welchen Gründen die Industrie in diesen an Rohstoffen und Produkten aller Art besonders reichen Ländern in so auffallender Weise zurückbleiben mußte. Naturgemäß kann eine solche Darstellung nur die großen, allen Staaten gemeinsamen Züge hervorheben, während hiervon etwas abweichende Entwickelungen, besonders in den gänzlich bedeutungslosen kleinen tropischen Staaten, keine Berücksichtigung finden konnten. Eine besondere Schwierigkeit für diese Gesamtschilderung liegt darin, daß seit etwa zwei Jahrzehnten die Absonderung der subtropischen Republiken von diesem gemeinsamen Entwickelungsgang erfolgte, und zwar hauptsächlich durch das in diesen Staaten in Massen auftretende europäische Element, das durch seine viel intensivere Arbeit und durch die Beteiligung großer Kapitalien den von ihm als Arbeitsfeld gewählten Ländern ein ganz neues, den übrigen Kulturstaaten ähnliches Gepräge verlieh. Dieser Umstand muß immer wieder betont und hervorgehoben werden, wenn ein den Tatsachen entsprechendes Bild der wirtschaftlichen Entwickelung der lateinisch-amerikanischen und besonders der subtropischen Länder gegeben werden soll. Aus den folgenden Einzeldarstellungen mehrerer dieser Länder wird man einen recht bedeutenden Aufschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse, erhebliche Vermehrung der Staatseinkünfte erkennen, das gewaltige Anwachsen der Ein- und Ausfuhr wird ein Bild des zunehmenden Wohlstandes geben, um so mehr, als diese großen subtropischen Republiken eine sehr günstige aktive Handelsbilanz aufweisen, trotz der jährlich erheblich steigenden Einfuhr. Es kommt also durch die überwiegende Ausfuhr viel Geld in das Land, das sich in erhöhter Kaufkraft der Bevölkerung äußert und die Einfuhr anwachsen läßt. In dieser Beziehung stehen die modern verwalteten subtropischen Republiken den europäischen Industrieländern voran, die immer passive Handelsbilanzen aufweisen; dafür aber zeigen diese aktive Zahlungsbilanzen, was den

lateinisch-amerikanischen Ländern noch niemals gelungen ist und auch in absehbarer Zeit nicht gelingen wird, da das Kapital zunächst noch durch Ausländer gebildet wird und deshalb bei einer Beteiligung an auswärtigen Unternehmungen nicht als nationales Kapital auf Rechnung des betr. amerikanischen Staates geschrieben werden hann. Gerade dieser Umstand erklärt die bisherige Bedeutungslosigkeit und das langsame Anwachsen der lateinisch-amerikanischen Industrie. Die große Ausfuhr beschränkt sich auf die reichen Landeserzeugnisse, wird aber meist von wenigen europäischen Ausfuhrhäusern besorgt, die im ganzen Lande die ausfuhrfähigen Erzeugnisse zu möglichst billigen Preisen aufkaufen und zu Weltmarktpreisen absetzen. Der Gewinn aus diesen Geschäften, der in nationalen Händen die Mittel für die Gründung nationaler Industrien liefern könnte, geht in ausländische Taschen, und deshalb ist auch die aktive Handelsbilanz dieser Länder nicht von derselben Bedeutung, wie sie es sein müßte, wenn die Ausfuhr von einheimischen Häusern besorgt würde. Das jährliche starke Wachsen der Ausfuhr hat seinen Grund in der bedeutenden Zunahme der bebauten Flächen und der Tierzucht infolge der Einwanderung, wodurch eben die Menge der ausfuhrfähigen Stoffe vermehrt wird. Die Zunahme der Kaufkraft der Bevölkerung besteht also weniger in einem Steigen des Wohlstandes des Einzelnen, als in der Teilnahme einer größeren Anzahl von Menschen an der Produktion, die unter günstigen Verhältnissen die Produzenten kaufkräftig für Industrieerzeugnisse macht. Daß dies aber nicht immer der Fall ist, sondern daß in verkehrsarmen Gegenden der kleine Farmer seine Erzeugnisse ohne Gewinn an den Großhändler ablassen muß, nur um überhaupt verkaufen zu können, wird eine spätere Darstellung zeigen. Man darf sich also durch die sehr zugunsten der amerikanischen Länder sprechenden Zahlen der Handelsbilanzen nicht täuschen lassen, sondern muß, sofern man einen Einblick in den volkswirtschaftlichen Nutzen der ganzen Entwickelung gewinnen will, möglichst genau zu unterscheiden suchen zwischen dem, was in die Taschen der Ausländer geht, und dem, was wirklich dem Lande zugute kommt. Die Staatskassen haben naturgemäß von dem starken Anwachsen des Handels, an dem sie durch die Zölle — Ein- und Ausfuhrzölle — teilnehmen, den größten Vorteil, weniger der einzelne Staatsbürger.

Auf einen Umstand muß hier noch besonders aufmerksam gemacht werden, wenn der Wert der Handelsbewegung richtig verstanden werden soll. Sehr häufig ist in der Sta-

tistik nur der Geldwert der Ein- und Ausfuhr angegeben, und man ist deshalb versucht, bei einer Vermehrung der Summe auch auf eine Zunahme der Handelsbewegung zu schließen. Das ist aber durchaus nicht immer der Fall; häufig sind nur die Preise der Waren gestiegen, deren umgesetzte Mengen aber zurückgegangen. Man muß also die Mengen der aus- und eingeführten Waren und ihre Preise vergleichen, um zu erkennen, ob eine Zunahme der Handelsbewegung quantitativ oder nur dem Werte nach vorliegt. Einige Beispiele aus der argentinischen Statistik[1]) sollen dies erläutern:

Ausfuhr.

Mais:

1896	1 570 517 t	15 594 556 Pes. Gold
1899	1 116 276 t	13 042 983 „ „
1901	1 112 290 t	18 887 397 „ „

Wolle:

1895	201 353 t	31 029 522 Pes. Gold
1902	197 936 t	45 810 749 „ „
1903	192 989 t	50 424 168 „ „

Gesalzene Ochsenhäute:

1894	29 621 t	3 533 198 Pes. Gold
1903	28 769 t	5 360 748 „ „

Trockene Ochsenhäute:

1894	36 678 t	7 045 877 Pes. Gold
1903	23 242 t	7 787 819 „ „

Am deutlichsten wird die genannte Tatsache durch die Betrachtung der Wollausfuhr, die von 1895 bis 1903 um über 8000 t zurückgegangen, in ihrem Wert aber um über 19 Millionen gestiegen ist.

Die europäischen Einfuhrländer verfolgen die günstige Entwickelung des lateinischen Amerika mit größter Aufmerksamkeit und benutzen die Zunahme der Kaufkraft in der Bevölkerung mit fieberhaftem Eifer, um ihre Ausfuhr zu steigern, was ja auch in dem Anwachsen der Einfuhr in diese Länder zum Ausdruck kommt. Hierin liegt der Grund dafür, daß die

[1]) Vgl. Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats in Buenos Aires.

Industrie in den lateinisch-amerikanischen Staaten so langsam zunimmt. Die Europäer vermehren die industriellen Anlagen dort nur, wo ihnen die Produktion an Ort und Stelle billiger zu stehen kommt, als die Einfuhr, sonst steigern sie diese derart, daß ein Bedürfnis nach nationaler Industrie nicht aufkommen kann.

Es muß einigermaßen auffallen, daß bei einer Untersuchung über die Entwickelung der Fabrikindustrie so viel von der Rohproduktion die Rede ist; wie aber aus den Ausführungen der früheren Abschnitte hervorgehen dürfte, hängt eben im lateinischen Amerika die Fabrikindustrie in ganz anderer Weise mit der Verwertung des Bodens zusammen als in den alten Industrieländern. Nur wenn der Boden Gewinn abwirft, kommt Geld unter die Leute und entsteht Kaufkraft. Ob diese nun im Ankauf nationaler oder eingeführter Industrieartikel sich äußert, ist an sich gleichgültig; Grundbedingung für sie ist der Bodenertrag, und sie könnte nationale Industrien, falls solche bestünden, in gewissen Grenzen ebensogut lebensfähig erhalten als die fremde Einfuhr. Man erkennt an solchen Erscheinungen so deutlich das Eigenartige in der Wirtschaft der lateinisch-amerikanischen Staaten. Diese erzeugen meist einen oder wenige landwirtschaftliche Ausfuhrartikel, mit denen sie stehen und fallen, Ausfuhr von Industrieerzeugnissen gibt es nicht, der Anbau von Nährpflanzen tritt hinter dem der Ausfuhrstoffe zurück, von deren Erträgnissen die vielfach vom Auslande bezogene Nahrung gekauft werden muß. Eine solche Wirtschaftsweise hat ihre sehr bedenklichen Seiten, indem eine Mißernte große Not unter die Bevölkerung und den Staatskassen starke Ausfälle bringen kann. Diese Gefahr nimmt aber ab, je mehr die angebauten Flächen sich vergrößern. So ist z. B. in einem Lande wie Argentinien, dessen Anbauflächen von den Tropen bis tief in die gemäßigte Zone hineinreichen, eine völlige Mißernte so gut wie ausgeschlossen[1]). Immerhin kann die lediglich auf die Bodenerzeugnisse gegründete Wirtschaft der Staaten unter modernen Verhältnissen niemals dieselbe Sicherheit aufweisen, die wir in der Wirtschaftsweise der europäischen Länder zum großen Vorteil von deren Entwickelung zu finden gewohnt sind. Trotzdem aber ist der augenblickliche Zustand des Wirtschaftslebens der lateinisch-amerikanischen Länder unter den gegebenen Bedingungen der bestmögliche. Der Anbau und die Ausfuhr von Bodenerzeugnissen bringen Geld in das

---

[1]) Vgl. Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1906.

Land und ermöglichen der Bevölkerung, ihr Dasein zu verbessern; die billigen Artikel des Massenverbrauchs werden schon großenteils in den Ländern selbst hergestellt, für die feineren und Luxuswaren ist der Bedarf noch zu gering, um die Gründung von eigenen Industrien ertragsreich zu machen. Eine Änderung in dieser Beziehung kann sich erst vollziehen, wenn die Bevölkerungsziffer einen Stand erreicht haben wird, der wenigstens einigermaßen im Einklang mit der Größe der Länder steht, und wenn diese dem Verkehr wirklich erschlossen sind. Vorher kann von einem wirklichen industriellen Aufschwung nicht die Rede sein, der vollständig überhaupt erst dann einsetzen kann, wenn die Industrie wenigstens ganz den Inlandsmarkt beherrschen, womöglich aber auch für die Ausfuhr arbeiten wird. Grundbedingung für die Erzeugung industrieller Ausfuhrwaren aber müßte sein der Übergang der Industrie in den nationalen Besitz dieser Länder, denn solange die Industrie sich größtenteils in den Händen der Ausländer befindet, wird von einer Ausfuhr von Fabrikerzeugnissen nicht die Rede sein, da die europäisch-nordamerikanischen Industriellen nicht durch Ausfuhr von Fabrikwaren aus Südamerika ihre bisherigen Absatzmärkte selbst beschränken werden. Ein wirklicher Wettkampf der lateinisch-amerikanischen Industrie gegen die europäisch-nordamerikanische könnte also nur von einer nationalen Industrie erwartet werden, obgleich diesem Kampf ein günstiger Ausgang für die neuen Industrien nicht vorhergesagt werden kann. Sollte man aber durch die statistisch angeführten Angaben über die Zahlen der in den einzelnen Ländern bestehenden industriellen Betriebe zu der Ansicht geführt werden, daß schon jetzt an manchen Stellen eine nennenswerte Industrie bestehe, so möge man die Zahlen der Statistik zu Rate ziehen, die die Einfuhr in den betr. Ländern nachweisen, und man wird aus der Menge und Art der eingeführten Gegenstände sofort erkennen, wie vieler auswärtiger Artikel die schwachen Bevölkerungen neben den Erzeugnissen der inländischen Industrie noch bedürfen. Eine solche Feststellung ergibt das klarste Bild von der geringen Leistungsfähigkeit und Bedeutung der einheimischen Industrien, von denen eine große Anzahl, die unter Fabriken angeführt werden, einen nur handwerksmäßigen Charakter tragen.

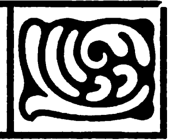
Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über den heutigen Stand und die volkswirtschaftliche Bedeutung der Industrie in den lateinisch-amerikanischen Ländern dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Verhältnisse in einzelnen dieser

Staaten genauer zu untersuchen, weil jeder für die Gesamtdarstellung der Entwickelung der Industrie im lateinischen Amerika bezeichnende Eigentümlichkeiten aufweist. Gemeinsam ist allen die aktive Handelsbilanz auf Grund der Ausfuhr nationaler Bodenerzeugnisse, daneben aber hat jedes Land seine besonderen Kennzeichen in der Art und Weise, wie es seine Industrie entwickelt. Argentinien z. B. gründet sie hauptsächlich auf die Erzeugnisse der Bodenkultur und der Viehzucht, Chile, das bis jetzt noch von der Salpeterausfuhr lebt, betreibt mehr die industrielle Verarbeitung eingeführter Rohstoffe, Brasilien ist der typische südamerikanische Tropenstaat mit kultivatorischer Bodenkultur und der Entwickelung einer Fabrikindustrie, die unter dem Schutze der hohen Zölle in manchen Zweigen gut zu gehen scheint, in manchen aber auch nicht leben und nicht sterben kann. Endlich Mexiko, das beste Beispiel der Entwickelung einer nationalen Industrie unter dem weitestgehenden Schutze und der Fürsorge der Regierung.





Argentinien.



Argentinien war noch vor etwa drei Jahrzehnten ein Land, das sich in keiner Weise von den übrigen Ländern des lateinischen Amerika unterschied. Seine Entwickelung hatte im ganzen den in früheren Abschnitten gezeigten, allen dortigen Staaten gemeinsamen Verlauf genommen, bis ein Umstand plötzlich die Republik aus der Reihe der übrigen heraushob. Argentinien begann nämlich auf fremde, namentlich englische Anregung mit der Ausfuhr von Weizen, später auch mit anderen Erzeugnissen des Bodens und solchen der Viehzucht. Damit entstand ein völliger Umschwung in seiner Wirtschaft, dessen Wirkungen Argentinien zu dem gemacht haben, als was das Land heute dem oberflächlichen Beschauer erscheint. In kurzen Worten bestand dieser wirtschaftliche Aufschwung darin, daß durch die immer mehr zunehmende Ausfuhr viel Geld in das Land kam, wodurch der Wohlstand der Bevölkerung und deren Kaufkraft zunahm, daß diese günstigen wirtschaftlichen Ergebnisse eine starke Einwanderung zur Folge hatten, deren das menschenarme Land so dringend bedarf, und endlich, daß das europäisch-nordamerikanische Kapital in verstärktem Maße in Argentinien Verwendung suchte, so daß man heute, äußerlich betrachtet, von dieser Republik den Eindruck eines wirtschaftlich gedeihenden Landes bekommt. In dieser Färbung bemühen sich in erster Linie die Veröffentlichungen der argentinischen Regierung selbst die Verhältnisse darzustellen, aber auch die Berichte der europäisch-nordamerikanischen Konsulate haben einen ähnlichen Inhalt, und dies nicht mit Unrecht, denn der Zweck ihrer Berichterstattung liegt nicht darin, Untersuchungen darüber anzustellen, in welcher Weise die Republik ihre nationale Volkswirtschaft am günstigsten und wirksamsten entwickeln könnte, sondern darin, dem Mutterlande wertvolle Fingerzeige dafür zu geben, wie die bestehenden Verhältnisse in Argentinien am ausgiebigsten durch Einfuhr und Kapitalanlagen auszunützen sind. Der Zweck der vorliegenden Untersuchung dagegen soll der sein, ein Bild von dem Stande der Volkswirtschaft in Argentinien zu zeichnen und

zu zeigen, inwieweit die allgemeine Anschauung, die man von dem Wohlstand und dem Aufblühen dieses Landes hat, mit der Wirklichkeit sich deckt. Sollte das Ergebnis dieser Untersuchung dazu führen, Argentinien als Nationalstaat in einem wesentlich anderen Lichte erscheinen zu lassen denn als Einfuhrland und Boden für Kapitalanlagen, so hängt dies gerade mit dem Zweck der vorliegenden Aufgabe zusammen, deren Bestreben übrigens auch dahin geht, durch Hervorhebung großer, vielfach geflissentlich verschwiegener Schäden die argentinische Republik in ihrem wahren Werte, besonders als Ziel der Auswanderung zu kennzeichnen. In der Hauptsache sollte allerdings in dieser Untersuchung von der Entwickelung der Fabrikindustrie die Rede sein, doch kann diese ohne eine Darstellung der wirtschaftlichen Entwickelung im ganzen nicht geschildert werden.

Zunächst soll nun an der Hand der Statistik ein Bild von dem Entstehen des heutigen wirtschaftlichen Zustandes Argentiniens gegeben und daraus der Eindruck geschildert werden, den Argentiniens Entwickelung, rein äußerlich betrachtet, machen muß. Nach der Feststellung der in der Handelsbilanz, den Staatseinnahmen, dem Anwachsen der Bevölkerung und anderen Kennzeichen sich äußernden Fortschritten des Wirtschaftslebens soll dann erst darauf eingegangen werden, wie diese äußeren Erscheinungen nach innen auf das Gedeihen des nationalen Wirtschaftslebens wirken. Mehr oder minder werden diese Schilderungen auf sämtliche größeren lateinisch-amerikanischen Staaten zutreffen, weshalb die einmalige Feststellung an dem Beispiel Argentiniens genügt, um auch die wirtschaftliche Entwickelung der anderen Länder im großen gleichzeitig zu kennzeichnen.

Wie schon mehrfach erwähnt, hat Argentinien zwei Arten von Industrien, die natürlichen, auf die Erzeugnisse der Landwirtschaft und Viehzucht sich stützenden, und die künstlichen, nur durch Schutzzölle am Leben erhaltenen Fabrikindustrien, die sich mit der Herstellung von Fertigfabrikaten aus eingeführten Rohstoffen beschäftigen. Zunächst soll nun von den landwirtschaftlichen Industrien die Rede sein, doch muß, um deren Entstehung erklären zu können, ein Blick auf die Entwickelung der Landwirtschaft und Viehzucht, die hauptsächlichste und großartigste Einnahmequelle Argentiniens, geworfen werden[1].

---

[1]) Vgl. Latzina; S. 487 u. f.

Beide verdanken ihren Aufschwung europäischen Kolonisten, deren erste Niederlassung in das fünfte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zurückgehen; von einer wirklichen Bedeutung der Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse kann man aber erst vom achten Jahrzehnt ab reden, wie die folgende Zusammenstellung zeigen wird. Bahnbrechend auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Entwickelung des Landes waren die Engländer[1]); schon im Jahre 1864 unternahmen sie den Bau der Zentralbahn und im Auftrag der Baugesellschaft begann die „Argentine Land und Investment Company Limited" die Kolonisation der anliegenden Gebiete, indem sie das gesamte Land aufkaufte, um von der durch den Bahnbau gesteigerten Grundrente Nutzen zu ziehen. Ähnlich verfuhren sie in den übrigen, dem Anbau günstigen Teilen des Landes, dessen Eisenbahnnetz sie mit Ausnahme einiger unbedeutender staatlicher Linien in ihrem Besitz haben. Zur Hebung der Viehzucht brachten sie die edelsten Zuchttiere nach Argentinien und wurden so als Grundbesitzer, Ackerbauer und Viehzüchter die Kulturpioniere und Reformatoren des Landes. Der übermächtige Einfluß des englischen Kapitals hat sich bis heute in Argentinien erhalten, wenngleich die Zahl der dort lebenden Engländer sehr gering ist. Es würde zu weit führen, die Entwickelung der Kolonisation durch die Europäer im einzelnen zu verfolgen, von sachdienlichem Interesse sind hauptsächlich nur deren Ergebnisse, von denen die folgende Zusammenstellung ein Bild gibt. Es wurden ausgeführt (in t)[2]):

Weizen		Mais		Leinsaat	
1878	2 547	1878	17 064	1878	104
1879	25 669	1879	29 521	1879	246
1880	1 166	1880	15 032	1880	958
1881	157	1881	25 052	1881	6 395
1882	1 705	1882	107 327	1882	23 352
1883	60 755	1883	18 634	1883	23 062
1884	108 499	1884	113 710	1884	33 992
1885	78 493	1885	197 860	1885	69 426
1886	37 864	1886	231 660	1886	37 690

[1]) Vgl. Export 1906 Nr. 6, S. 96.
[2]) Latzina; S. 421.

Argentinien.

Weizen		Mais		Leinsaat	
1887	237 866	1887	361 844	1887	81 208
1888	178 929	1888	162 038	1888	40 223
1889	22 806	1889	432 591	1889	28 196
1890	327 894	1890	707 282	1890	30 721
1891	395 555	1891	65 909	1891	12 213
1892	470 110	1892	445 935	1892	42 987
1893	1 008 137	1893	84 514	1893	72 199
1894	1 608 249	1894	54 876	1894	104 435
1895	1 010 269	1895	772 518	1895	276 443
1896	532 001	1896	1 570 571	1896	229 675
1897	101 845	1897	374 942	1897	162 477
1898	645 161	1898	717 105	1898	158 904
1899	1 713 429	1899	1 116 276	1899	217 713
1900	1 929 676	1900	713 248	1900	223 257
1901	904 289	1901	1 112 290	1901	338 828
1902	644 908	1902	1 192 829	1902	340 937
1903	1 681 327	1903	2 104 384	1903	593 601
1904	2 303 724	1904	2 469 548	1904	880 641
1905	2 868 281	1905	2 222 289	1905	654 972

Die Anbauflächen waren von 1895—1905 angewachsen:

Weizen	von	2 049 683 ha	auf	5 675 293 ha
Leinsaat	„	387 324 „	„	1 022 782 „
Mais	„	1 214 182 „	„	2 717 300 „
andere Kulturen	„	1 210 816 „	„	3 666 086 „
		4 892 005 ha	„	13 081 461 ha

Da die ganze für landwirtschaftliche Zwecke brauchbare Bodenfläche Argentiniens auf über 120 Mill. ha geschätzt wird, so sieht man, daß bis jetzt nur wenig mehr als der 10. Teil in Bebauung genommen, eine gewaltige Erweiterung des Betriebes also möglich und zu erwarten ist.

In der Ausfuhr ergab 1905 der Weizen einen Wert von 85 883 141 Peso Gold (4,05 M.), der Mais von 46 537 402 Peso Gold, die Leinsaat 26 233 851 Peso Gold. Die Gesamtmasse des jährlichen Bodenertrags hatte noch einen erheblich höheren Wert, doch mußte immer ein nicht unbeträchtlicher Teil für den inländischen Verbrauch und für die sich

bedeutend entwickelnde Mühlenindustrie zurückgehalten werden. Die Schwankungen in den Ausfuhrziffern veranschaulichen deutlich die ungeheueren Ausfälle, die durch Mißernten entstehen.

Einen ähnlichen Aufschwung nahm auch die Viehzucht, wie die folgende Zusammenstellung der Stückzahl beweist[1]:

	1888	1901
Rindvieh	21 961 657	30 000 000
Pferde	4 234 032	5 600 000
Esel und Maulesel	417 494	500 000
Hammel und Schafe	66 706 099	120 000 000
Schweine	393 758	800 000
Ziegen	1 894 386	3 100 000

Diese großartige Tierzucht liefert die sehr wertvolle Ausfuhr lebender Tiere und die Stoffe für die landwirtschaftlichen Industrien, die gleichfalls eine bedeutende Ausfuhr haben.

Wert der Ausfuhr 1905[2]:

Lebendes Vieh	7 187 047	P. G.
Schaf- und Ziegenhäute	10 828 163	„
Wolle	64 312 927	„
Rinder- und Pferdehäute	19 681 570	„
Roßhaar	1 245 788	„
Dörrfleisch	3 738 444	„
Gefrorenes Fleisch	22 014 492	„
Talg	5 501 099	„
Butter	2 157 294	„
Kleie	3 051 155	„
Ferner:		
Quebracho	6 702 936	„
Zucker	175 952	„
Mehl	5 373 699	„

Nachdem durch die vorstehenden Zusammenstellungen der Ausfuhrwert der argentinischen Bodenkultur und der landwirtschaftlichen Industrien veranschaulicht wurde, sollen diese, die den Kern der argentinischen Industrie bilden, einer genaueren Betrachtung unterzogen werden.

---

[1]) Description sommaire de la République Argentine comme pays d'immigration. S. 81.

[2]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats 1906.

A. Industrien aus Bodengewächsen.

a) Mühlenindustrie[1]).

Die Ausfuhr von Mehl ist von 1896—1905 von 51 732 t auf 144 760 t im Werte von 1 949 556 bis 5 373 699 P. G. gestiegen.

Die argentinische Mühlenindustrie gedieh von dem Augenblicke ab, als es ihr gelungen war, die ausländische Einfuhr zu beseitigen und sich selbst Absatzgebiete im Auslande zu verschaffen. Schon im Jahre 1597 führte Buenos Aires Mehl nach Brasilien aus und behielt den dortigen Markt, bis nach der Unabhängigkeitserklärung Argentiniens die Einwanderung derart zunahm, daß die Müllerei der Republik den inländischen Bedarf nicht mehr decken konnte und Mehl aus Chile, Kalifornien und sogar aus Australien eingeführt werden mußte. Im Jahre 1873 begann dann nach der Gründung großer Mühlen die Ausfuhr wieder, und zwar in rasch steigendem Maße:

1870/74	369 t
75/79	5 107 „
80/84	11 843 „
85/89	27 864 „
90/94	116 561 „
95/99	238 507 „
1900/04	341 263 „
1905	144 760 „

Im Jahre 1903 besaß Argentinien nach amtlicher Zählung 650 Mühlen, darunter 234 mit Dampf-, 303 mit Wasserkraft, während eigentümlicherweise sich keine Windmühlen vorfanden. Das in der Müllerei angelegte Kapital wurde 1895 auf 26½ Mill. Pesos geschätzt, die Zahl der beschäftigten Personen betrug 4000. Diese Ziffern haben sich seither bedeutend erhöht, doch fehlen amtliche Aufstellungen darüber. 1894 wurden 600 000 t Weizen gemahlen, die 400 000 t Mehl ergaben; 1903 betrug die Produktion 450 000 t, von denen 72 000 t ausgeführt wurden. Die Leistungsfähigkeit der argentinischen Mühlen ist so bedeutend, daß in 24 Stunden 4000 t Weizen oder in 5 Monaten die ganze Weizenernte gemahlen werden könnte. Die Zahl der Mühlen hat gegen früher abgenommen, trotzdem ist die Gesamtleistung bedeutend gestiegen, was der Umwandlung

[1]) Vgl. Latzina S. 474 u. f.

wenig leistungsfähiger Betriebe in solche mit verbesserten Maschinenanlagen zuzuschreiben ist. Die Einrichtung der neuen großen Mühlen entspricht den modernsten Anforderungen und kann mit den größten nordamerikanischen Mühlen auf eine Stufe gestellt werden.

Die Beschaffenheit des argentinischen Mehles ist sämtlichen europäischen und nordamerikanischen Sorten gleichwertig; seine Preise sind aber ziemlich hoch wegen der großen Lasten, die darauf ruhen, besonders die hohen Arbeitslöhne und die Steuern. Die kleinen Mühlen auf dem Lande leiden sehr unter dem Mangel an Transportmitteln, Lagerhäusern und Verladeeinrichtungen, so daß sie gegen die großen, in den Hafenstädten gelegenen Betriebe nicht aufkommen können und sich in ziemlich mißlicher Lage befinden.

Die argentinische Mehlausfuhr geht hauptsächlich nach Brasilien, wo sie im Süden ein vollständiges Monopol hat; sie hat dort seit 1902 um 139 % zugenommen. Von größter Bedeutung ist es deshalb, daß Brasilien im Jahre 1905 dem aus den Vereinigten Staaten eingeführten Mehl eine Zollermäßigung von 20 % zugestanden hat, worunter die argentinische Ausfuhr nach diesem Lande, die 90 % der ganzen Mehlausfuhr beträgt, schwer zu leiden haben wird. Brasilien begründet die Maßregel damit, daß Argentinien nur 120000 Sack Kaffee aus Brasilien beziehe, während die Vereinigten Staaten 6 Mill. Sack bezögen, und daß Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien auch bessere Käufer seien, ohne daß ihnen eine 20prozentige Ermäßigung auf andere ihrer Artikel gewährt worden sei. Bis jetzt hat Argentinien noch keinen Nachteil von dieser Wendung der Dinge gehabt, doch wird es ohne Zweifel, um sich den auch für andere Ausfuhrgegenstände wichtigen brasilianischen Markt zu erhalten, irgendwelche Zugeständnisse im Zolltarif an Brasilien machen müssen[1]).

b) Zuckerindustrie[2]).

Die Zuckerindustrie reicht mit ihren Anfängen in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Als bei Gelegenheit der Vertreibung der Jesuiten im Jahre 1767 deren Güter eingezogen wurden, fand man in einer ihrer Estancien eine Zucker-

[1]) Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats in Buenos Aires 1905, 1906, 1907.

[2]) Latzina; S. 471 u. f.

rohrpflanzung, die eine Reihe von Jahren hindurch fortbetrieben wurde. Da sie aber keinen Nutzen abwarf, ließ man sie verfallen, so daß zu Anfang des 19. Jahrhunderts keine Spur mehr davon vorhanden war. 1812 wurde wieder mit dem Zuckerrohrbau begonnen, doch kann man erst von 1845 ab von Fortschritten in dieser Industrie sprechen. 1840 wurde in der Provinz Tucuman die erste Zuckerfabrik gegründet, 1858 wurden die ersten Siedeapparate beschafft und 1879 begann man in Tucuman, der hauptsächlichsten Zuckerprovinz, vollkommenere Apparate zu einer gründlicheren Ausnützung des Zuckerrohrs einzuführen.

Interessant ist die Nebeneinanderstellung der Ein- und Ausfuhr[1]):

Zeit	Einfuhr t	Zeit	Ausfuhr t
1870/71	107 524	1896	22 026
75/79	113 338	1897	41 734
80/84	128 260	1898	20 820
85/89	114 992	1899	26 701
90/94	87 178	1900	15 270
95/99	9 569	1901	49 413
1900/02	1 000	1902	41 694
		1903	30 340
		1904	16 311
		1905	2 199

Die Zahlen zeigen die Krisis, die von der argentinischen Zuckerindustrie durchzumachen ist. Noch vor 16 Jahren hatte der Zucker einen sehr hohen Preis — 5 Peso für 10 kg; das machte den Zuckerrohrbau sehr gewinnbringend (50—75 %) und rief eine starke Vermehrung des Anbaus hervor. Die Fabriken legten sich eigene Pflanzungen an, um den Gewinn selbst zu machen, neue Fabriken entstanden und die Produktion stieg von Jahr zu Jahr, während die Einfuhr stetig abnahm. Solange sie den Verbrauch des Landes deckte und die Einfuhr des mit hohen Zöllen belegten fremden Zuckers verhinderte, war die Industrie lebensfähig, bald aber überstieg die Produktion den Verbrauch und es sammelten sich große Vorräte an, so daß die Regie-

[1]) Latzina S. 473.

rung, um die Ausfuhr zu steigern, eine Ausfuhrprämie schuf. Diese half aber dem Übelstande nicht ab, denn die Ausfuhr ließ sich nicht steigern und der Verbrauch im Inlande nahm nicht zu. Es blieb also nur als einziges Mittel die Einschränkung der Produktion, um das Gleichgewicht zwischen dieser und dem Verbrauch wiederherzustellen. Damit nahm aber auch die Ausfuhr stark ab[1]).

Wenn nun auch ein Teil der Zuckerfabriken den Betrieb einstellen mußte, so ist doch trotz allem die Lage der noch bestehenden Fabriken glänzend, wie die großartigen Dividenden einzelner Fabriken beweisen. Im Jahre 1906 stiegen nämlich die Inlandspreise infolge der Verminderung der Produktion und der hohen Zölle gewaltig, und da auch die Pflanzungen durch Fröste gelitten hatten, konnte der Inlandsverbrauch nicht mehr gedeckt werden, was die Nachfrage sehr bedeutend steigerte. Schließlich wurde man genötigt, Rohzucker aus Brasilien einzuführen, wodurch der Zucker wegen der Zölle auch nicht billiger wurde. Im ersten Vierteljahr 1907 wurden allein 15 000 kg eingeführt. Die Folge davon war, daß die Zuckerzölle für Rohzucker von 0,07 auf 0,06 Cent. pro kg herabgesetzt wurden[2]). Von der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Zustände soll später noch die Rede sein.

Argentinien besitzt einen für Zuckerrohrbau sehr geeigneten Boden und könnte ein sehr bedeutender Zuckerausfuhrstaat werden. Bis jetzt bedeutet das Land aber noch keine Gefahr, da die Zuckerbereitung weder in der Ausnutzung des Rohres noch in der Beschaffenheit des Erzeugnisses auf der Höhe steht.

Die Zahl der in Argentinien befindlichen, allerdings zurzeit nicht voll beschäftigten Fabriken beträgt 70, wovon über 30 in der Provinz Tucuman liegen. Diese letzteren beschäftigen ständig etwa 8000, während der Ernte 15 000 Arbeiter.

c) Weinindustrie[3]).

Die Weinindustrie ist von nicht geringer Bedeutung, sofern der Ertrag der auf 40 000 ha geschätzten Anbaufläche wirklich in Wein verwandelt wird. Die Kultur der Weinrebe

---

[1]) Vgl. Export 1903 Nr. 4, S. 49.

[2]) Vgl. Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats in Buenos Aires 1906, 1907.

[1]) Vgl. Latzina S. 433/B. 4, 479 u. f.; L'Argentine au XX siècle. S. 164 u. f.

hat namentlich in den Provinzen Mendoza und San Juan außerordentlich günstige Bedingungen durch die Wärme des Bodens, das trockene Klima und die Menge des zur Berieselung nötigen Wassers. Ein ha sechsjährigen Weinlandes trägt jährlich 12—15 000 kg Trauben, und da 180—200 kg 1 hl Wein geben, so erzielt man auf 1 ha im Durchschnitt 60 hl. Im Vergleich mit den europäischen Weinbergen, die 20—40 hl vom ha ergeben, sind die Erträgnisse von Mendoza und San Juan sehr bedeutend. Die Weinproduktion betrug:

1895	700 000	Liter
1899	122 821 727	„
1900	125 910 730	„
1901	141 625 336	„

Da aber hierdurch der inländische Verbrauch nicht gedeckt wurde, war immer noch eine Einfuhr von 40—50 Mill. Liter nötig.

Die Weinberge sind von bester Beschaffenheit und meist mit guten französischen Reben bepflanzt; trotzdem lassen die Erzeugnisse der argentinischen Weinindustrie viel zu wünschen übrig. Die Ursache dieses schlechten Ergebnisses liegt hauptsächlich in dem Mangel an Kapital, an dem diese Industrie leidet und der es nicht gestattet, den Wein genügend gären und lange genug lagern zu lassen. Die argentinischen Weinbauer sind genötigt, ihre Erzeugnisse so schnell als möglich zu verarbeiten und auf den Markt zu bringen, um ihren Verbindlichkeiten nachkommen zu können. Hierzu kommt aber noch ein weiterer Übelstand, nämlich der, daß die Weinfälschungen einen geradezu unglaublichen Umfang angenommen haben. Latzina[1]) zeigt, daß unter dem Schutze der hohen Zölle auf Wein eine sehr unreelle Produktion entstanden ist. Es gebe zwei Arten der Herstellung von Wein, eine erlaubte und eine unerlaubte. Die erlaubte vollziehe sich in den Kellereien von Mendoza und die unerlaubte in den Fabriken der Hauptstadt. 1887 habe es dort vier solcher Fabriken gegeben, 1894 dagegen 88. Und während 1887 die vier Fabriken 547 224 kg Trauben zur Weinbereitung verbrauchten, verarbeiteten 1894 die 88 Fabriken nur noch 97 878 kg Trauben. Ein trauriges Beispiel dafür, wie sich diese Fälschungsindustrie die Schutzzölle auf Kosten der reellen Industrie zunutze zu machen weiß. Neuerdings haben sich die Verhältnisse entschieden gebessert.

---

[1]) Latzina S. 507.

Wie die Zuckerindustrie, so hat auch die Weinindustrie ihre Krise durchzumachen. Die Leichtigkeit, mit der man in Argentinien Wein im Inlande absetzen konnte, und der Mißbrauch, der mit dem leicht erhältlichen Kredit getrieben wurde, um Kellereien und sonstige kostspielige Anlagen zu machen, führten zu einer Überproduktion und zu einer Verschlechterung des Erzeugnisses, wodurch ein beträchtlicher Preissturz herbeigeführt wurde, der noch andauert. Hierdurch und durch die geringe Leistungsfähigkeit der die Weinprovinzen bedienenden Westbahn, die den Weinbauern die Einhaltung ihrer Lieferungsfristen unmöglich macht, wird es der ausländischen Konkurrenz, namentlich der billig produzierenden chilenischen, trotz der hohen Einfuhrzölle möglich, in Argentinien mit Erfolg aufzutreten, und da der Weinverbrauch im Lande sehr groß ist, hat die Regierung von einer Erhöhung der Zölle Abstand genommen, um den Wein nicht noch mehr zu verteuern[1]). Immerhin ist bei der Güte des Bodens der Provinzen Mendoza und San Juan für den Weinbau anzunehmen, daß dieser bei sachgemäßerem Betrieb der Weinbereitung eine nicht unbedeutende Einnahmequelle für Argentinien abgeben wird. Die argentinische Weinproduktion beschränkt sich auf gewöhnliche Weine, während feine Sorten und Schaumweine ausschließlich vom Auslande bezogen werden. Die Einfuhr von fremdem Landwein, die mit der Zeit durch das argentinische Erzeugnis ersetzt werden muß, und von feinen Weinen hatte 1905 einen Wert von 6596589 P. G.[2]).

d) Alkohol[3]).

Im Anschluß an die Maisproduktion, sowie die Zucker- und Weinfabrikation hatte sich eine nicht unbedeutende Branntweinindustrie entwickelt. 1895 wurden 131 Betriebe dieser Art mit einem Kapital von 15012366 P. Pap. gezählt. Die Produktion aus Maismost, Zuckermelasse und Weintrebern war folgende (Liter):

1891	16 436 568	1897	29 477 812
1892	31 910 571	1898	11 211 875
1893	28 590 105	1899	13 137 367
1894	26 159 23[illegible]	1900	12 974 716
1895	33 460 879	1901	14 837 123
1896	32 796 741		

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats in Buenos Aires 1907.

[2]) Dasselbe 1906.

[3]) Latzina S. 478. Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats in Buenos Aires.

Der gewaltige Rückgang in der Produktion, der sich zwischen den Jahren 1897 und 98 geltend macht, ist die Folge der Erhöhung der inneren Steuern. Während 1891 für das Liter Alkohol 7 centavos gezahlt wurden, betrug die Steuer 1898 1 Peso, also den fünffachen Betrag der Herstellungskosten. Die Mehrzahl der Maisdestillationen wurde infolge dieser übermäßigen Belastung geschlossen, dagegen hat die Rohrzuckerfabrikation die Melassealkoholerzeugung derart begünstigt, daß diese Fabrikationsart die ausschlaggebende geworden ist. Die hohen Steuern hatten zur Folge, daß nun viel Alkohol im geheimen erzeugt wird, wodurch die reelle Industrie durch unlauteren Wettbewerb und der Staat in seinen Einnahmen geschädigt wird.

Die Brennereien erzeugen ungefähr 200 000 hl jährlich, die Weinspritdestillerien 60 000 hl; da aber der inländische Verbrauch, einschließlich der Likörfabrikation, 320—340 000 hl beträgt, so muß die fehlende Menge eingeführt werden. Wiederum eine eigentümliche Wirkung des rein fiskalischen Steuersystems, das diese bis 1897 den Landesbedarf deckende Industrie zugrunde gerichtet hat und das Geld in das Ausland treibt. Man studiert jetzt Mittel und Wege, um die stark gesunkene Alkoholindustrie wieder zu heben und namentlich die Alkoholbereitung für Kraft-, Licht und Heizzwecke zu begünstigen.

B. Industrien der Viehzucht.

a) Butter- und Käsefabrikation[1]).

Diese stark in Aufschwung befindliche Industrie hat sicherlich noch eine große Zukunft. Der letzte Zensus von 1895 zählte 357 Betriebe, die Butter und Käse herstellten. In diese Zahl sind alle derartigen Anstalten mit eingerechnet von den kleinsten mit einem Dutzend Milchkühen bis zu den größten Musterwirtschaften, die für die Ausfuhr arbeiten. Die kleinen Betriebe bilden weitaus die Mehrzahl, doch beginnen auch sie mittelbar zur Ausfuhr beizutragen, indem eine große Genossenschaftsmolkerei gegründet wurde, der die kleinen Bauern ihre Milch abliefern. Diese Molkerei kann 1000 kg Butter täglich herstellen. Die Butterausfuhr hat in kurzer Zeit einen sehr bedeutenden Umfang angenommen. Während

[1]) Latzina 414/15; A few figures on the developpement of Argentine international trade 1906.

sie 1889 noch 4026 kg betragen und dann in stetigen Schwankungen sich bewegt hatte, gestaltete sie sich ferner folgendermaßen:

1894	19 500 kg	1900	1 055 765 kg
1895	494 400 „	1901	1 510 178 „
1896	903 087 „	1902	4 125 000 „
1897	599 911 „	1903	5 330 000 „
1898	926 500 „	1904	5 294 000 „
1899	1 179 496 „	1905	5 393 000 „

Der Wert der Ausfuhr des Jahres 1905 beträgt 2 157 294 P. G. (gegen 9 Mill. Mark).

Die Käsebereitung arbeitet noch nicht für die Ausfuhr, da die Güte des Erzeugnisses noch sehr zu wünschen übrigläßt; die gesamte Produktion wird im Lande verbraucht. Der Wert der Einfuhr an Käse betrug 1904 noch 738 204 P. G., eine für ein Land mit so ausgedehnter Viehzucht beschämende Tatsache.

b) Salzereien und Gefrieranstalten[1]).

Eine bedeutende Industrie waren die großen Schlachtereien, Saladeros, in denen das Fleisch der geschlachteten Tiere gesalzen und gedörrt oder zu Fleischextrakt verarbeitet wurde. Diese Anlagen, die durch die Gründungen von Liebig in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufkamen, stellten lange Zeit die Hauptausfuhrware der Fleischindustrie her. Als aber im Jahre 1900 die englischen Häfen, die bis dahin das Hauptabsatzgebiet der argentinischen Landwirtschaft gewesen waren, sich wegen der Seuchengefahr der Einfuhr von lebendem Rindvieh und von Schafen aus Argentinien verschlossen, begann die Gefrierindustrie, die sich schon vorher auf Kosten der Salzereien entwickelt hatte, bedeutend zuzunehmen, um sich den englischen Markt für frisches Fleisch zu erhalten. Der Höhepunkt der Schlachtungen in den Saladeros wurde erreicht im Jahre 1891 mit 834 600 Rindvieh, von da ab ist ein stetiger Rückgang zu verzeichnen.

In dem Jahrzehnt von 1896—1906 stellt sich die Ausfuhr von gedörrtem und gefrorenem Fleisch folgendermaßen:

---

[1]) Latzina 475 u. f. — Description sommaire de la République Argentine S. 88.

Gedörrtes Rindfleisch[1]).

1896	45 907 t	1901	24 296 t
1897	36 238 „	1902	22 304 „
1898	22 242 „	1903	12 991 „
1899	19 164 „	1904	11 726 „
1900	16 449 „	1905	25 288 „
		1906	4 600 „

Gefrorenes Rindfleisch.

1896	2 997 t	1901	44 904 t
1897	4 214 „	1902	70 018 „
1898	5 867 „	1903	85 520 „
1899	9 079 „	1904	97 744 „
1900	24 590 „	1905	152 857 „
		1906 über	154 000 „

Im Jahre 1906 betrug der Wert des ausgeführten Dörrfleisches 597 000 P. G., während das gefrorene Fleisch über 16 Mill. ausmachte. Dazu kommt noch die von 1896—1905 von 45 105 auf 78 351 t angewachsene Ausfuhr von gefrorenem Hammelfleisch.

Die Zahlen der in den Gefrieranstalten geschlachteten Rinder betragen[2]):

vom 1. 7. bis 30. 6.	1899/00	52 000	Stück
	1900/01	95 000	„
	1901/02	163 000	„
	1902/03	225 000	„
	1903/04	266 000	„
	1904/05	424 000	„

Rechnet man dazu noch die Schlachtungen in den Salzereien und die nicht unbedeutende Ausfuhr an lebendem Vieh, so sieht man den ungeheueren Bedarf Argentiniens an Vieh, der die höchsten Anforderungen an die Viehzucht stellt, die sich in unliebsamer Weise geltend machen. Infolge der ungeheueren Nachfragen nach Schlachtvieh stiegen nämlich die Viehpreise unaufhaltsam[3]), während die Beschaffenheit der zur Schlachtung gelangten Tiere und auch, wegen des häufigen Futtermangels, deren Gewicht viel zu wünschen übrig-

---

[1]) A few figures on the developement of Argentine international trade 1907.

[2]) Export 1906, Nr. 24, S. 441.

[3]) Vgl. Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1906 und 1907.

ließen; auch wurden viele Tiere geschlachtet, die noch zu jung waren und noch nicht die nötige Entwickelung als Schlachtvieh hatten. Die schlimmen Folgen dieser in Schlachtungen von Muttertieren und von jungen, zur Zucht nötigen Nachwuchses sich geltend machenden Überspannung der Anforderungen an die Viehzucht macht sich im Inlande in einer Fleischteuerung geltend, von der die niedrigen und mittleren Schichten der Bevölkerung hart getroffen werden; die Fleischpreise haben sich mehr als verdoppelt. Auch wird die Gefrierfleischindustrie kaum auf die Dauer mit derselben Menge von Vieh versorgt werden können, da bisher schon zur Aufzucht nötige Tiere geschlachtet wurden. Die im Lande gegen die übertriebenen Schlachtungen entstandene Mißstimmung findet ihren Ausdruck in der letzten Botschaft[1]) des Präsidenten an den Kongreß, in der gesagt ist, es sei nötig, die endlosen Schlachtungen durch entsprechende Maßregeln etwas einzudämmen. Auf solche volkswirtschaftlich nachteilige Folgen der Ausfuhrsteigerung soll später noch hingewiesen werden. Immerhin beweisen die oben angeführten Ziffern, daß die Industrie der Saladeros und der Gefrieranstalten in recht bemerkenswerter Weise zu dem hohen Gesamtwert der argentinischen Ausfuhr beiträgt.

c) Talgfabrikation[2]).

In engem Zusammenhang mit der Schlachtindustrie steht die Talgfabrikation, die im Jahre 1870 schon 47 593 t zur Ausfuhr brachte. Von 1873 ab fiel die Ausfuhr beständig, so daß sie sich in den Jahren 1879—93 nicht mehr über 20 000 t erhob, im Jahre 1887 sogar auf 7169 t gefallen war. Seit 1894 aber ist die Ausfuhr, wenn auch stetigen Schwankungen unterworfen, doch im Wachsen begriffen und betrug 1905 wieder 45 785 t im Werte von 5 321 099 P. G. Dagegen wurde diese Industrie in den starken Rückgang der Saladerosindustrie im vorigen Jahre verwickelt, so daß die Talgausfuhr 1906 nur noch 25 000 t im Werte von $3^1/_2$ Mill. P. G. betrug, also 20 000 t oder 2 Mill. P. G. weniger als im Vorjahre. Dabei kommt in Betracht, daß die Ausbeute an Talg wegen der geringeren Beschaffenheit des geschlachteten Viehs weniger ausgiebig war und daß der Verbrauch

---

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1907.

[2]) Dasselbe 1905, 1906, 1907. A few on the developement of Argentine international trade 1906; Latzina S. 484.

an Talg für die inländische Kerzen- und Seifenfabrikation zunimmt. Auch diese Industrie leidet an dem Wettbewerb der Gefrieranstalten.

d) Gerberei[1]).

Die Massenschlachtungen in den Saladeros und den Gefrieranstalten hatten naturgemäß auch zu einer Verwertung der Häute der geschlachteten Tiere geführt und damit die Gerberei ins Leben gerufen, die man in Wirklichkeit als eine nationale Industrie bezeichnen kann, indem sie alle Rohstoffe aus dem Lande bezieht, das mit seinen ungeheueren Beständen an Quebracho den nötigen Gerbstoff liefert.

In allen Provinzen des Landes bestehen Gerbereien, im ganzen ungefähr 300 Betriebe, wobei die von der Gerberei abhängigen Gewerbe, wie Schuhmacher, Gürtler, Lackleder-fabrikanten, Handschuhmacher, mitgerechnet sind. Besonders die Schuh- und Sattlereiindustrie hat sich zu einer nicht zu unterschätzenden, die Einfuhr billiger Ware beschränkenden Bedeutung entwickelt. An Schuhfabriken bestehen über 30 mit modernen nordamerikanischen Maschinen eingerichtete Betriebe, die bis jetzt allerdings nur billige Massenware erzeugen.

Im Anschluß hieran muß die den Gerbstoff liefernde

e) Quebracho-Industrie[2])

erwähnt werden, die bedeutende Ausfuhrziffern aufzuweisen hat an Stämmen, Schwellen und Extrakt. Die Ausfuhr stieg von 1896—1905

an Extrakt von 684 t auf 29 408 t im Wert von 68 400 bzw. 2 427 772 P.
an Stämmen von 83 266 t auf 285 897 t im Wert von 832 700 bzw. 4 275 164 P.

Der Quebrachoindustrie einschließlich der Taninfabrikation steht ein großer Aufschwung bevor, der sich in zahlreichen jährlichen Neugründungen von Quebrachogesellschaften äußert. Diese sind deshalb auch von Bedeutung, weil sie immer einen großen Bedarf an allerlei Werkzeugen, Kränen, Feldeisenbahnmaterial usw. haben. Erst im Jahre 1906 machte sich ein Rückgang in der Ausfuhr bemerkbar, da diese an Stämmen nur 230 000 t im Wert von $3^1/_2$ Mill.

[1]) Latzina 485; Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires.

[2]) Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1905, 1906, 1907.

P. G. betrug, also 36 000 t weniger als im Vorjahre. Der Hauptgrund für diese Erscheinung liegt in den deutschen Quebrachozöllen, die auch eine Verminderung der Extraktausfuhr zur Folge hatten, da 1906 nur 2000 t gegen 9600 im Vorjahre nach Deutschland ausgeführt wurden. Das Verlangen der Quebrachoproduzenten, daß die argentinischen Eisenbahnverwaltungen Quebrachoschwellen statt eingeführter Stahlschwellen für ihre Bauten verwenden sollen, hatte bis jetzt trotz eines im Jahre 1905 erlassenen entsprechenden Gesetzes keinen Erfolg, und es haben sich nun die Produzenten kartelliert, um ihre Ansprüche den Eisenbahnverwaltungen und dem deutschen Zolltarif gegenüber besser durchsetzen zu können. So haben sie sich schon an die argentinische Regierung gewandt, um einigen Artikeln deutscher Herkunft billigere Eingangszölle in Argentinien zu verschaffen als Ausgleich für die Aufhebung der deutschen Quebrachozölle. Die Eisenbahngesellschaften umgekehrt verlangen, daß die Bedingung der Verwendung von Quebrachoschwellen bei der Erteilung von Bahnbaukonzessionen wieder aufgehoben werde, und drohen mit der Zurückziehung von Konzessionsgesuchen für Neubauten. Infolge dieser Verhältnisse ist für die nächste Zeit eine gewisse Stetigkeit in der Quebrachoindustrie zu erwarten.

C. Künstliche Industrien.

Wie aus dem Bestehen der bedeutenden landwirtschaftlichen Industrien hervorgeht, ist Argentinien ein Land, dessen Klima der Entwickelung der Fabrikindustrie keinerlei Schwierigkeiten entgegensetzt; die früher geschilderten hemmenden Einflüsse des Tropenklimas machen sich hier nicht mehr geltend. Trotzdem ist die argentinische Republik noch nicht in den industriellen Abschnitt ihrer wirtschaftlichen Entwickelung eingetreten. Alle ihre Kapitalien werden auf die Verwertung des Bodens verwendet, und da der Erfolg dieser Bestrebungen die kühnsten Erwartungen übertroffen hat, sieht sich die Republik mit ihrer schwachen Bevölkerung noch nicht veranlaßt, den unsicheren Boden der Fabrikindustrie im großen zu betreten. Ein Hauptgrund hierfür liegt auch darin, daß bis jetzt keine abbauwürdigen Kohlen- und Eisenlager gefunden wurden, und daß es an einer genügenden Zahl von Arbeitern fehlt, sowie, daß sehr hohe Löhne gezahlt werden müssen. Ob man überhaupt der argentinischen Republik

eine industrielle Zukunft vorhersagen kann, wie sie die Vereinigten Staaten haben, scheint sehr fraglich. Es ist wohl möglich, daß der argentinische Boden reiche unterirdische Schätze birgt, besonders an Kohle und Eisen[1]), die die Grundlage jeder Fabrikindustrie bilden, aber der geologische Bau des Landes ist ein Hindernis. Alle Lager, die man bis jetzt entdeckt hat, liegen in den Cordilleren, 1500 km vom Meere entfernt ohne Flußverbindungen und deshalb in sehr schwierigen Verhältnissen für die Gründung großer industrieller Mittelpunkte. Soweit man es bis jetzt beurteilen kann, liegen die Kohlen- und Erzfundstellen in einem mehrere tausend km langen, schmalen Gebiet, scheinbar ohne Zusammenhang der Lager und ohne wirkliche Becken bilden zu können.

Mit den Wasserkräften[2]), die etwa einen Ersatz für die fehlende Kohle bilden könnten, ist es gleichfalls nicht glänzend bestellt. In der Gegend von Tucuman und Cordoba befinden sich wohl einige Fälle, die aber nicht mehr Kraft liefern, als gerade für die Versorgung der naheliegenden Städte mit Licht und Kraft, sowie für den Betrieb einiger Fabriken ausreicht. Sehr bedeutend sind die Fälle von Iguazu am oberen Parana, die auf einer Ausdehnung von 3 700 m und 65 m Fallhöhe die dreifache Kraft der Niagarafälle entwickeln sollen. Sie liegen aber unglücklicherweise an der äußersten Grenze des Landes in einem schwer zugänglichen Waldgelände, und es wird deshalb noch lange dauern, bis man aus diesen ungeheueren natürlichen Kraftquellen den entsprechenden Nutzen wird ziehen können.

Da auch Petroleum nicht vorhanden und die Bereitung von Alkohol, der zu Kraftzwecken benutzt werden könnte, mit sehr hohen Steuern belegt ist, fehlen zunächst noch der Industrie andere Kraftquellen als die vom Ausland bezogene Kohle. Immerhin aber ist es dem großen Aufschwung der elektrischen Industrie zu verdanken, daß schon ein großer Teil der Fabriken von der Kohle unabhängig geworden ist und mit Elektromotoren arbeitet, die ihre Kraft zu mäßigen Preisen aus den großen Elektrizitätswerken beziehen. In der Stadt Buenos Aires gibt es auf 1560 im Gebrauch befindliche Motoren schon 527 elektrische und 103 Gasmotoren.

Der Charakter der argentinischen Fabrikindustrie ist in erster Linie der einer Verarbeitung eingeführter Halbfabrikate und zum kleinsten Teil der Verarbeitung inländischer Roh-

[1]) Vgl. L'Argentine au XX. siècle. S. 237 u. f.

[2]) Vgl. L'Argentine au XX. siècle.

stoffe, wie der Erzeugnisse des Baumwoll- und Tabakbaues, sowie des aus den großen Viehschlachtungen gewonnenen Leders. Lebensfähig ist die Fabrikindustrie nur durch die hohen Schutzzölle, über deren Berechtigung für den besonderen Fall Argentiniens und der anderen südamerikanischen Staaten später die Rede sein soll.

Die ersten Anfänge einer industriellen Tätigkeit reichen in das Jahr 1875 zurück, in dem einige kleine Betriebe der Gerberei, der Nahrungsmittel-, Konfektions-, Bekleidungs-, Holz- und Metallindustrie gegründet wurden, aber die wirkliche Entwickelung der Fabrikindustrie beginnt erst mit dem Jahre 1890.

Mit dem Aufschwung des Außenhandels und der Einwanderung haben sich dann die Gründungen allmählich vermehrt, und wenn auch der Betrieb noch vielfach handwerksmäßig ist, so sind doch immerhin Anfänge einer Fabrikindustrie gemacht.

Zunächst soll nun, um ein Bild der Fabrikindustrie Argentiniens zu liefern, eine Zusammenstellung der industriellen Betriebe nach ihrer Arbeiterzahl, Kapitalwert und der Nationalität ihrer Besitzer gegeben werden.

Übersicht über die industriellen Betriebe in der argentinischen Republik[1]) 1904.

	Anzahl	Nationalität der Besitzer		Angestellte	Kapital in Peso Papier
		Argentiner	Ausländer		
Nahrungsmittel....	4 377	598	3 779	29 209	72 434 905
Bekleidung und Konfektion	6 317	757	5 566	36 304	52 014 307
Konstruktions-industrie	4 211	1 108	3 143	32 560	50 951 000
Möbel und Zubehör	2 634	476	2 158	18 346	26 715 000
Verzierungs- und Kunstindustrie ..	1 016	190	226	3 150	9 917 046
Metallurgie	3 404	436	2 968	16 137	28 114 000
Chemische Industrie	421	37	348	5 731	15 217 310
Graph. Industrie ..	682	145	437	6 115	13 271 504
Andere Industrie ..	1 769	462	1 307	18 845	52 641 713
	24 831	4 245	20 532	166 377	321 276 785

[1]) Description sommaire de la Republique Argentine comme pays d'immigration. Ministère de l'agriculture. Buenos Aires 1904.

Diese Zusammenstellung gibt bei näherer Betrachtung ein deutliches Bild von der Bedeutung der argentinischen Fabrikindustrie. Zunächst muß die geringe Zahl der Arbeiter auffallen, da im Durchschnitt nur sieben Arbeiter auf die einzelne Fabrik kommen. Nun sind allerdings in der Aufstellung auch die kleinen Betriebe mitenthalten; wenn man aber bedenkt, daß es Betriebe gibt, die eine sehr große Zahl von Arbeitern beschäftigen, so bleiben für die kleinen nur so wenige Arbeiter übrig, daß man sie nach unseren Begriffen nicht mehr zur Industrie zählen kann. Die amtliche Veröffentlichung enthält keine näheren Angaben über diesen Punkt.

Ferner ist auffallend das in der Fabrikindustrie angelegte Kapital, das in m/n (moneda nacional) d. h. in Papierpeso = 1,80 M. angegeben ist. Der Durchschnittswert für den einzelnen Betrieb beträgt 12 938 P., und da wiederum in einem Teil der Betriebe viel größere Summen angelegt sind, so sind die kleinen Betriebe sehr wenig wertvoll.

Endlich ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus sehr interessant die Nationalität der Besitzer: 4245 Argentiner und 20 532 Ausländer. Dieses Verhältnis soll später noch näher beleuchtet werden. Der Grund dafür liegt hauptsächlich darin, daß das argentinische Kapital in den Latifundien und dem darauf befindlichen Vieh ruht, da diese Anlage einen sichereren und leichteren Ertrag abwirft als die Fabrikindustrie. „Das Weidegras wächst und die Kühe kalben auch ohne die industrielle Unterstützung des Menschen.“ (Latzina.) Kapital, d. h. überschüssiges oder Leihkapital, besitzen die Eigentümer der Latifundien überhaupt nicht; ihr Wohlstand richtet sich nach dem jeweiligen Ertrag der Ernte und des Viehverkaufs; sind die Erträgnisse günstig, wird flott gelebt, oder das Gegenteil. Hieraus erklärt sich der enge Zusammenhang der Ernte und der Kaufkraft in Argentinien. Das Sparen und das Anlegen von Geld in anderen, wie z. B. industriellen Unternehmungen, kennt der Argentiner in der Hauptsache noch nicht. Diese Eigentümlichkeit ist deutlich zu sehen aus der folgenden, dem letzten Zensus (1895) entnommenen Zusammenstellung, die zeigen will, wie gerade auch in Industriezweigen, die auf Landeserzeugnissen beruhen, der Argentiner dem Ausländer das Feld gelassen hat:

	Anzahl	Inl. Kap.	Ausl. Kap.	
Ölfabriken	50	1 565 000	3 545 000	(aus Leinsaat, Rüben, Erdnüssen)
Korbflechtereien	113	21 000	608 000	
Besen, Bürsten .	101	16 000	571 000	(Rohstoff v. d. Schweinezucht)
Nudeln	210	425 000	5 314 000	(Rohstoff v. d. Müllerei)
Butter und Käse	357	741 000	2 746 000	
Ziegel, Kacheln	53	511 000	1 218 000	(Rohstoff im Inlande)
Konserven	61	822 000	7 886 000	(Früchte und Fleisch)
Yerbamühlen ..	45	601 000	2 041 000	(Nationalgetränk i. S.-Amerika)
Seife	152	1 136 000	5 534 000	(aus inländ. Talg)
Textilindustrie ..	128	904 000	4 648 000	(teilw. inl. Wolle u. Baumwolle)
Salzereien	39	15 297 000	21 939 000	

Im ganzen führt der Zensus 47 Industrien auf, die meist eingeführte Rohstoffe verarbeiten. Unter diesen sind nur die folgenden Fabriken, in denen das inländische Kapital vorherrscht:

	Anzahl	Inl. Kap.	Ausl. Kap.	
Bierbrauereien ..	61	6 239 000	2 600 000	
Eisfabriken (meist bei d. Brauereien) ..	17	4 023 000	284 000	
Gasfabriken	13	16 430 000	14 869 000	(heute umgek. Verhältnis)
Zuckerfabriken .	51	35 818 000	16 660 000	
Elektrizitätswerke	18	2 704 000	1 069 000	(heute alle Elektrizitätswerke in Händen europ. Gesellsch.

Die Zusammenstellung der Industriellen Betriebe auf Seite 34 bedarf noch einiger Erläuterungen[1], die zeigen sollen, was unter den einzelnen Sammelbegriffen zu verstehen ist.

Nahrungsmittel.

Die bezüglichen Fabriken enthalten das größte in den argentinischen Fabriken angelegte Kapital. Die Mühlen, Weinkellereien, Zuckerfabriken, Alkoholdestillationen und Bierbrauereien sind darin nicht enthalten. Die Anfertigung von Fleischkonserven in Büchsen, von Käse, Schinken, Wurst von Schweinfleisch, getrocknete Früchte, Gemüsekonserven, die unter dieser Industrie zu verstehen ist, hat noch keine Handelsbedeutung, denn sie befriedigt noch nicht einmal den inländischen Bedarf. Diese Industriezweige sind daher sehr entwickelungsfähig wegen der ungeheueren Vorräte an Rohstoffen, die das Land bietet. Ebenso hat die Konservierung von Fischen eine große Zukunft durch die Verschiedenheit und den Reichtum an Fischen in den hauptsächlichen Flüssen und an der ausgedehnten Seeküste des Landes.

Getränke.

Die Weinindustrie ist schon eingehend behandelt; es kommen noch in Betracht die Likörfabriken und die Bierbrauereien. Die Likörfabrikation, die ihre Rohstoffe von der Weinindustrie erhält, steht noch auf niedriger Stufe und erzeugt minderwertige Nachahmungen auswärtiger Liköre. Dagegen hat die Bierbrauerei eine große Bedeutung. Nach dem Zensus von 1895 gab es in Argentinien 61 Brauereien, von denen die großen, meist von deutschen Braumeistern geleiteten, ein dem ausländischen durchaus ebenbürtiges Erzeugnis herstellen. Die Biererzeugung hat von 1891 bis 1901 von 7 220 000 l auf 25 549 375 l zugenommen. Diese Zahlen sind längst überholt. Man schätzt heute die Zahl der Brauereien auf 12 große und etwa 50 kleine, die zusammen gegen 500 000 hl jährlich erzeugen. Die größten Brauereien sind in Buenos Aires, Rosario und Cordoba. Die früher bedeutende Biereinfuhr hat im Verhältnis der Zunahme der inländischen Brauereien abgenommen und nun fast ganz aufgehört; nur England (Pale Ale) und Deutschland führen noch Bier ein, und zwar 1905 43 000 Dutzend Flaschenbier

[1]) Vgl. Description sommaire de la Republique Argentine comme pays d'immigration. S. 96 u. f.

= 78 000 P. G. und 44 000 l Faßbier = 4000 P. G. Der zur Bierbereitung nötige Rohstoff wird aus Europa bezogen[1]).

Bekleidung.

Diese Industrie umfaßt Strumpfwirkereien, die Anfertigung von Hemden, Krawatten, Handschuhen, Korsetts, Wäsche, Konfektion, fertige Kleider, Schuhe, Hüte, Regenschirme, Stöcke.

Hierher gehört auch die Textilindustrie. Die Fabrikation von Geweben ist noch eine neue Industrie in Argentinien. Außer wollenen Bettdecken und Wollstoffen für die Armee hat die Anfertigung von Decken, Ponchos, Unterhosen, baumwollenen Westen, Strümpfen und Socken erst vor wenigen Jahren und mit wachsendem Erfolg begonnen. Seidene und halbseidene Gewebe werden nicht angefertigt, sondern eingeführt, obgleich die Seidenraupenzucht gut gedeiht und die Seidenindustrie eine gute Zukunft hätte.

Entwickelter als die Wollweberei ist die Baumwollweberei, die alle Arten von Bekleidungsgegenständen herstellt und vielleicht eine große Entwickelung nehmen wird, wenn erst die Baumwolle, die in sehr guter Beschaffenheit in Argentinien gedeiht, in größerem Umfange gepflanzt wird.

Trotz der Entwickelung der Textilindustrie findet eine recht beträchtliche jährliche Einfuhr von Textilwaren statt:

1902	für	29 744 289	P. G.
1903	„	39 492 648	„
1904	„	56 819 199	„
1905	„	46 218 951	„

Diese Ziffern der Einfuhrwerte haben in Argentinien sehr enttäuscht; hatte schon von 1902/03 die Einfuhr um 7 Mill. zugenommen, so stieg sie 1903/04 um über 17 Mill., eine Steigerung, die man nicht vorausgesehen hatte, da man sich von der nationalen Industrie große Hoffnungen machte. Wenn auch der argentinische Zolltarif die heimische Textilindustrie sehr begünstigt, so werden doch noch viele Jahre vergehen, ehe sie den Einfuhrhandel wesentlich beeinträchtigen kann[2]).

Die Spinnerei ist erst vor wenigen Jahren eingeführt worden; die Spinnereien erzeugen bis jetzt nur Garn für gröbere Gewebe, während sie Garn für feinere Arbeiten aus

---

[1]) Vgl. Berichte des K. u. K. Österr.-Unger. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1905—1907.

[2]) Das. 1907.

dem Auslande, hauptsächlich Deutschland, Frankreich und Italien kommen lassen.

Konstruktionsindustrie.

Diese umfaßt die Holzschneidereien, Schiffswerften, Kalkbrennereien, Tischlereien, Drechslereien, Ziegeleien, Kacheln- und Mosaikfabrikation, Töpfereien usw.

Diese Betriebe mit Ausnahme der Holzschneidereien, Kalkbrennereien und Mosaikfabriken sind sehr klein. Die Holzschneiderei verarbeitet trotz des Holzreichtums des Landes fast nur eingeführtes Holz für die Tischlereien und das Baugewerbe, und es könnte deshalb eine die reichhaltigen Hölzer der argentinischen Wälder verarbeitende Holzschneiderei große Geschäfte machen, da noch z. B. fast die sämtlichen zur Ausfuhr von Zuckerhüten und Butter nötigen Kisten fertig vom Auslande bezogen oder aus eingeführtem ausländischem Holz im Inlande angefertigt werden. Der Gesamtwert der Holzeinfuhr belief sich 1903 auf 13 800 000 P. G.

Trotz der sehr bedeutenden Nachfrage wegen der umfangreichen Bauten, besonders Hafenanlagen usw. besteht in Argentinien noch keine Zementfabrik[1]), obgleich ein vorzügliches Rohmaterial für diese Industrie vorhanden wäre. Die Einfuhr betrug 1904 842 000 t = 1 010 403 P. G.

Möbel und Zubehör.

Diese Industrie umfaßt Möbel aller Arten und hat das Bestreben, billige Ware herzustellen mit Ausnahme von drei Fabriken, die feinere Möbel anfertigen. Trotzdem ist die Einfuhr von feinen Möbeln noch sehr bedeutend. Am meisten Aufschwung nimmt die Anfertigung von Stühlen, obgleich die Wiener und nordamerikanischen Stühle noch nicht verdrängt werden können.

Die Anfertigung von Billards, hölzernen Musikinstrumenten, Koffern, Körben, eisernen Bettstellen macht bedeutende Fortschritte und könnte den Kampf mit der ausländischen Industrie aufnehmen.

Metallurgie.

Die Betriebe dieser Art beschränken sich auf mäßig große Hammerwerke, Gießereien, mechanische Werkstätten, die eingeführtes auswärtiges Rohmaterial verarbeiten. Sie verfertigen gußeiserne Säulen, Ersatzteile für Maschinen,

---

[1]) Berichte des K. u. K. Österr. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1906.

Geldschränke, Wagen, Schrauben, Nägel, Drahtnetze, Druckbuchstaben, bleierne Röhren und Platten usw. Die Einfuhr von Eisen- und Stahlwaren — Rohmaterial und Fertigfabrikate — betrug 1903 26 844 523, 1904 42 175 419 P. G. und nimmt mit der Einfuhr von Eisenbahnmaterial die erste Stelle in der argentinischen Einfuhr ein[1]. Die bedeutende Steigerung in der Einfuhr rührt von der Zunahme der Bautätigkeit in Buenos Aires und anderen großen Städten her.

Chemische Industrie.

Außer der Anfertigung von Steichhölzern, Kerzen und Seife ist die Anfertigung chemischer Erzeugnisse noch sehr in den ersten Anfängen begriffen und lohnt nicht eine nähere Erwähnung.

Die Streichholz- oder vielmehr Wachskerzchenfabrikation versorgt, dank sehr hoher Einfuhrzölle, das Land mit einem Erzeugnis von nicht einwandfreier Beschaffenheit. Die Fabriken sind kartelliert und in der Preisbildung unbeschränkt. Mit welchen Mitteln die heimische, zollgeschützte Industrie arbeitet, möge aus folgendem Beispiel hervorgehen[2]. Infolge einer Ausstandsbewegung in Buenos Aires mußten die dortigen Wachskerzchenfabriken ihren Betrieb teilweise einstellen. Als nun durch die Ausdehnung des Streiks die Gefahr vorlag, daß die Betriebe ganz geschlossen werden mußten, deckten die Fabrikbesitzer den Ausfall zunächst durch Einfuhr und verlangten von der Regierung, einen großen Teil der Ware in La Plata löschen zu dürfen, um die indessen ins Maßlose gestiegenen Preise der schlechten Inlandware zum Schaden der Verbraucher auf der Höhe halten zu können. Die Regierung setzte jedoch auf Vorstellung der Kaufmannschaft die Zollsätze auf Zündhölzer und Kerzchen herunter, was den schwedischen Streichhölzern Eingang verschaffte. Neuerdings wurde, um die Einfuhr der schwedischen Zündhölzer auch in Zukunft beizubehalten und der einseitigen Begünstigung der kartellierten Industrie zu steuern, die Erlaubnis erteilt, Zündhölzchen auch in Buenos Aires, also außerhalb des Hafens für Feuergüter, La Plata, zu löschen.

Die Kerzenfabrikation bezieht den Rohstoff aus dem in den Schlachtereien gewonnenen Talg und beschäftigt

---

[1] A few figures on the developement of Argentine international trade 1906.

[2] Ber. des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Kons. Buenos Aires 1907.

sich mit der Herstellung von Stearinkerzen, deren Beschaffenheit viel zu wünschen übrigläßt. Da diese Industrie durch hohe Einfuhrzölle geschützt ist, haben die Fabrikanten keinerlei Interesse daran, ihr schlechtes Erzeugnis zu verbessern, und haben es dahin gebracht, die Einfuhr immer mehr zu verdrängen, deren Wert 1905 nur noch 82 328 P. G. an Stearinkerzen und 28 321 P. G. an Paraffin- und Talgkerzen betrug.

Die Fabrikation von Seife nimmt immer größeren Umfang an, wodurch auch die Einfuhr von Talk gesteigert wird, der zur Fälschung der Seife bestimmt ist; er besteht aus kieselsauerer Magnesia, fühlt sich fettig an und geht, zu Pulver zerrieben, zu 75 % in den Bestandteilen der Seife auf, der er mehr Gewicht gibt. Früher beschränkte sich die nationale Industrie auf die Herstellung von gewöhnlicher Seife für Wäschezwecke, aber jetzt, seit diese Industrie durch hohe Zölle (33 centavos Gold pro kg) geschützt ist, werden parfümierte Toilettenseifen verfertigt, unter denen einige Sorten ziemlich gut sind, „aber die meisten Erzeugnisse verwandeln sich, wenn sie feucht werden, in eine Kugel von Talg und Talk und wiedersetzen sich der Auflösung derartig, daß es leichter ist, Schaum aus einem Kieselstein zu gewinnen, als aus einer Seife der nationalen Industrie". (Latzina S. 485.) Auch hier wieder die Wirkung der fiskalischen Schutzzölle; die ganze Bevölkerung muß sich mit teueren und schlechten Erzeugnissen abfinden, um ein paar Dutzend Fabrikanten reich zu machen.

Graphische Industrie.

Die Fabrikation von Rechnungsbüchern, die Druckerei, Lithographie, Photographie, Buchbinderei, Gravieranstalten, die Fabrikation von Pappschachteln lassen im allgemeinen nichts zu wünschen übrig. Im Betrieb sind zwei Karton- und vier Papierfabriken, von denen nur eine wirkliche Bedeutung hat. Die genannten Fabriken verfertigen nur Pack- und Zeitungspapier, sowie groben Karton; alle feineren Sorten dieser Ware müssen aus dem Auslande bezogen werden.

Andere Industrie.

Darnter sind verstanden die Gerberei, Müllerei, Zuckerfabrikation, Alkoholdestillation, Weinkellerei und Tabakindustrie; von allen diesen Industriezweigen ist außer von der Tabakfabrikation schon die Rede gewesen.

Tabakindustrie[1]).

Der Tabak gedeiht in guter Beschaffenheit in den Territorien Misiones und Chaco, sowie in den Provinzen Tucuman, Salta und Jujuy. Es bestehen größere Fabriken von Zigarren und Zigaretten, von denen namentlich die letzteren einen ungeheueren Verbrauch haben. Nach einer im Jahre 1902 gemachten Aufstellung bestanden 1120 Zigarren- und Zigarettenfabriken; 198 davon gehörten dem Großbetrieb, 922 dem Kleinbetrieb an. Der verarbeitete Tabak wog 7 461 810 kg, wovon 5 958 573 kg einheimisches Erzeugnis waren, die zu Tabak, Zigaretten und Zigarren in einem Gesamtwert von 34 518 370 P. P. verarbeitet wurden.

Der Tabakbau und die -industrie haben ihre sichere Zukunft in dem großen inländischen Verbrauch, der mit der Zunahme der Bevölkerung beständig wächst, aber den Bedarf bei weitem noch nicht deckt, wie aus den Ziffern der Einfuhr hervorgeht, die von 1890 bis 1905 von 2 554 017 auf 4 455 408 P. G. gestiegen ist.

Nach dieser Darstellung der argentinischen Fabrikindustrie ist es nun notwendig, deren wirtschaftliche und volkswirtschaftliche Bedeutung zu schildern.

D. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der argentinischen Industrie.

a) Das argentinische Volk.

Das erste, was bei der Untersuchung der wirtschaftlichen Bedeutung der argentinischen Fabrikindustrie festzustellen wäre, ist der Begriff des argentinischen Volkes. Nach den jährlichen Veröffentlichungen der Regierung liest man die Ziffern, um die sich die argentinische Bevölkerung durch Geburtsüberschüsse und Zuwanderung vermehrt, und der ganze Zuwachs wird ohne weiteres der Gesamtsumme der argentinischen Bevölkerung zugeschrieben. Bei näherer Betrachtung gewinnen jedoch diese Ziffern eine etwas andere Bedeutung.

Zunächst ist festzustellen, was die nationale Bevölkerung Argentiniens ist. Diese setzt sich zusammen aus Kreolen, die im Laufe der Jahre eingewandert sind; ferner aus den eingeborenen Rassen, die hauptsächlich die nördlichen Rand-

[1]) Vgl. auch die Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires.

provinzen und die südlichen Provinzen bewohnen und aus Mestizen der Ureinwohner und der aus Afrika eingeführten Negerrasse, aus anderen indianischen Stämmen des Chaco, der Pampa und Patagoniens und endlich aus zahmen Indianern und Negern. Unter dem ausländischen Element herrschen die Italiener vor, dann folgen Spanier und Franzosen, in kleinen Teilen die Engländer, Deutschen, Schweizer und Österreicher.

Die Bevölkerung zeigt nach dem nationalen Zensus von 1869 und 1895, sowie nach dem Boletin Demografico Argentino von 1905 folgende Bewegung:

1869	1 830 214
1895	3 954 911
1905	5 678 197

oder in den Jahren 1895 bis 1905 eine Zunahme von 172 328 Köpfen jährlich. Wie kommt nun diese Zunahme zustande und entspricht sie den Anforderungen volkswirtschaftlicher Zweckmäßigkeit?

Die Zukunft eines Landes, das man als politische und wirtschaftliche Einheit betrachtet, hängt in erster Linie von dem gesunden Wachstum seiner Bevölkerung ab. Damit dieses in wirklich gesunder Weise sich vollziehen könne, ist es nötig, daß die minderjährigen und in erster Linie nur konsumierenden Teile der Bevölkerung nicht zu zahlreich sind im Verhältnis zu den volljährigen und produzierenden Teilen, daß die Bevölkerung sich nicht hauptsächlich in den Städten ansammelt, während das Land entvölkert bleibt, und daß die zur Produktion geeigneten Elemente sich in zweckmäßiger Weise zwischen den einzelnen Industrien verteilen, d. h. daß in einem Lande, das durch die Natur seines Bodens und Klimas darauf hingewiesen ist, die Landwirtschaft zu seiner Haupteinnahmequelle zu machen, wie Argentinien, sich nicht ein größerer Teil der Bevölkerung in der Industrie, Gewerbe und Handel betätigt, als in der Landwirtschaft. Argentinen befindet sich in dieser Beziehung in ungünstigen Bedingungen[1]). Als das Land sich von der spanischen Herrschaft losriß, hätte man das ganze Gebiet, über das man eine tatsächliche Herrschaft ausübte, unter den wenigen Bewohnern geteilt und damit ein großes Hindernis für die Einwanderung geschaffen. Als dann später durch Gebietserweiterungen infolge der Bürgerkriege und der Zurückdrängung der Indianer große Landflächen dem Staate zufielen,

[1]) Vgl. hierzu: Latzina S. 417 u. f.

versäumte dieser das Land für sich zu behalten, um hier Einwanderer anzusiedeln, er verschleuderte es vielmehr in großen Stücken teils gegen lächerlich geringe Summen, teils als sog. Belohnungen für politisch einflußreiche Persönlichkeiten. Deshalb ist heute der Staat ohne genügendes Land für die Einwanderer und es ist sehr schwer, von den Großgrundbesitzern kleine Landstücke von 4—5 ha zu kaufen, wie sie die Einwanderer wünschen, in der Nähe einer Eisenbahn oder einer Stadt als konsumierendem Mittelpunkt. Daraus erklärt es sich auch, daß schon in der nächsten Nähe großer Städte wie Victoria, Maya u. a. die Pampa mit ihrer primitiven Weidewirtschaft beginnt.

Infolge dieser Verhältnisse ist die Bevölkerung in den Städten, besonders in Buenos Aires viel schneller gewachsen als auf dem Lande. Die Bevölkerung der Hauptstadt hat von 1869 bis 1895 um 5,2 %, das übrige Land nur um 2,7 % jährlich zugenommen, was ein schlechtes Zeichen ist, besonders wenn man weiß, daß ein starker Zustrom vom Lande nach der Hauptstadt stattfindet, die sich auf Kosten des platten Landes vergrößert. Der Zensus von 1895 zeigt deutlich diese Entvölkerung des Landes bis in die nächste Nähe der Hauptstadt. Dies ist alles eine verhängnisvolle Folge des Latifundiensystems. „Latifundia Romam perdiderunt."

Es sind wohl noch bedeutende Flächen von Staatsländereien zur Abgabe an Einwanderer vorhanden[1]), aber sie liegen in den abgelegensten Gegenden der Republik weit ab von allen Verbindungen und der Möglichkeit des Absatzes in größeren Städten. Das gute und günstig gelegene Land ist alles in Privatbesitz und die Eigentümer ziehen immer die Verpachtung dem Verkauf kleiner Teile vor[2]), denn sie haben damit eine Rente, ohne Kapital zu verlieren, während sie beim Verkauf für Kolonisationszwecke ihr Kapital durch die oft unsicheren und unpünktlichen Fristzahlungen zersplittern und die Rente verlieren. So wird wohl die eigentliche Kolonisation des Landes wenig Fortschritte machen, denn sie entspricht nicht den Interessen der großen Besitzer, die sich in einer bequemen Lage befinden, und Argentinien wird nach Ansicht von Kennern des Landes dem traurigen Schicksal eines amerikanischen Irland nicht entgehen, der Bewirtschaftung des Landes nur durch Pächter. Latzina sagt: „Die

---

[1]) Description sommaire de la Republique Argentine comme pays d'immigration.

[2]) Vgl. Latzina S. 443 u. f.

landwirtschaftliche Bevölkerung wird sich dann zusammensetzen aus einigen hundert großen Grundbesitzern und einer Sklavenherde, den Pächtern und deren Tagelöhnern. Die Grundherren werden dasselbe tun wie in Irland, nämlich ihre Pächter durch allerlei Forderungen bedrücken, um größere Summen verschwenden zu können, und werden den Pächtern und den Tagelöhnern gerade nur so viel lassen, als nötig ist, um nicht Hungers zu sterben."

Diese Verhältnisse sind von einschneidender Bedeutung für die Entwickelung der Fabrikindustrie, indem durch sie die Bildung eines kaufkräftigen ländlichen Mittelstandes sehr erschwert und damit die Absatzmöglichkeit für die Industrie beschränkt wird.

b) Einwanderung.

Nun wäre noch ein für die Zukunft der Fabrikindustrie wichtiger Punkt zu untersuchen, das Wachstum der Bevölkerung und das Verhältnis zwischen dem nur konsumierenden und dem produzierenden Teil. Aus der vorstehend (S. 140) gebrachten Zusammenstellung geht hervor, daß die Bevölkerung in den zehn Jahren von 1895 bis 1905 um durchschnittlich 172 328 Köpfe jährlich zugenommen hat, eine Zahl, die natürlich nicht dem Überschuß der Geburten über die Sterbefälle, sondern in erster Linie der Einwanderung zu danken ist. Diese gestaltet sich folgendermaßen[1]):

1857—1860	20 000
1861—1870	159 570
1871—1880	260 613
1881—1890	846 568
1891—1900	648 326
1901—1905	526 030
Im ganzen	2 461 107.

Dieser Zahl steht allerdings eine nicht unbedeutende jährliche Auswanderung gegenüber, die in erster Linie durch die italienischen Saisonarbeiter bedingt ist, die mit Frühjahrsanfang zu den Erntearbeiten nach Argentinien kommen und dann mit einem nicht unbedeutenden Verdienst nach Abschluß der Ernte wieder in ihre Heimat zurückkehren. Außer ihnen wandert aber auch immer ein Teil der Ausländer wieder aus, die in Argentinien sich in ihren Hoffnungen getäuscht

[1]) Die sehr beträchtlichen Zahlen der Rückwanderung (jährlichen) sind hierbei berücksichtigt, sonst würde die Anzahl der Einwanderer viel bedeutender sein.

sahen und dem Lande den Rücken kehren. Aber trotzdem ist der größte Teil des Bevölkerungszuwachses der Einwanderung zuzuschreiben. Aus diesem Grunde ergibt sich eine Eigentümlichkeit in dem Wachstum der Bevölkerung, die wir in europäischen Ländern nicht wahrnehmen können, nämlich die, daß der Zuwachs größtenteils aus erwachsenen und zur Produktion geeigneten Personen besteht, während der Geburtenüberschuß, der bei uns den größten Teil des Bevölkerungszuwachses ausmacht, bedeutend zurückbleibt. Diese Erscheinung ist nicht ohne Bedeutung für das Verständnis des Aufschwunges Argentiniens, wie er namentlich in Beziehung auf die stark zunehmende Einfuhr durch die Statistik nachgewiesen wird. Das Bedürfnis an Verbrauchsgegenständen seitens einer in dieser Weise wachsenden Bevölkerung steigert sich naturgemäß rascher als das einer Bevölkerung, in der die Zunahme nur durch Geburtenüberschuß erfolgt. Ob aber die starke Zunahme der Einfuhr wirklich nur dem Wachsen der Bevölkerung und der Steigerung des Wohlstandes zu danken ist, soll später noch untersucht werden, da diese Frage nicht unwichtig ist für die Beurteilung der Möglichkeit einer selbständigen Entwickelung der Fabrikindustrie, für die in erster Linie die Aufnahmefähigkeit der Bevölkerung an Industrieartikeln, also die Kaufkraft in Frage kommt.

Welche Bedeutung das ausländische Element für die argentinische Bevölkerung hat[1]), mögen folgende Zahlen beweisen: Im Jahre 1869 betrug das mittlere Alter der Bevölkerung — Einheimische und Ausländer zusammen — für die Männer 21,1 Jahre, für die Frauen 20,5 Jahre; 1895 dagegen 23,8 und 23,4 Jahre, eine Zunahme, die nur der Einwanderung erwachsener Personen beiderlei Geschlechtes zu danken ist, denn bei dem Ausländer kommen in Argentinien auf ein Alter unter 25 Jahren nur 31 %, für das Alter über 25 Jahren 69 %. Trennt man die argentinische und ausländische Bevölkerung, so erhält man nach den Zensus von 1895 als mittleres Alter:

männliche Argentiner	18,7	Jahre
weibliche „	19,6	„
männliche Ausländer	33,1	„
weibliche „	30,7	„

Trotz des auch hieraus ersichtlichen Wertes der Einwanderung für Argentinien geschieht von seiten der Regierung

[1]) Vgl. hierzu: Latzina S. 241 u. f.

lange nicht alles, was nötig wäre, um die Einwanderung sich dauernd zu sichern, und neuerdings machen sich schlimme Folgen dieser Gleichgültigkeit gegen das ausländische Element geltend. Das Jahr 1906 hat die höchste Einwanderungsziffer gebracht[1]), indem nach Abzug der Rückwanderer 202 000 Menschen im Lande geblieben sind. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß das Schicksal dieser Leute auf argentinischem Boden besonders günstig gewesen sei, und wenn 1907 keine Massenrückwanderung nach Europa erfolgte, so geschah dies nur, weil den meisten das Reisegeld fehlte. Dagegen sind in den ersten fünf Monaten 1907 nur 77 000 Personen eingewandert gegenüber 102 420 im Vorjahre und dazu schon 40 000 Personen ausgewandert, so daß von den Einwanderern nur etwa 37 000 im Lande blieben und die Summe der Einwanderer des ganzen Jahres nicht die Hälfte der Summe des Vorjahres ausmachen wird[1]).

Der Grund für diese Verminderung der Einwanderung liegt darin, daß Argentinien unter den bestehenden Verhältnissen eine so starke Vermehrung wie 1906 nicht aufzunehmen vermag. Mindestens die Hälfte der Einwanderer sind Ackerbauer, und da sie dank dem Latifundiensystem keine Aussicht haben, in einer nur einigermaßen günstigen Gegend Land zu erwerben, so können sie nur zu ungünstigen Bedingungen pachten und büßen ihr kleines Kapital ein. Für Industriearbeiter, Gewerbetreibende usw. sind die Aussichten bei der noch geringen Entwickelung der Industrie nicht groß, eine Überfüllung tritt bald ein und ein großer Teil der Einwanderer lungert stellen- und erwerbslos in den Straßen der Hauptstadt umher und gibt das wenige mitgebrachte Geld aus, bis es genötigt ist, jede zu beliebigem Lohne angebotene Arbeit anzunehmen.

Auch die Lage der in Stellung befindlichen Personen ist nicht günstig, denn sie sehen sich in einer Haupterwartung, die sie zur Auswanderung trieb, getäuscht: sie können bei den im Verhältnis zu den hohen Lebensmittelpreisen geringen Löhnen sich wohl durchbringen, aber nichts ersparen. Die Auswanderungsagenten in Europa versprechen freilich fast immer fünf Peso Taglohn, in Wirklichkeit vermindert sich dieser Betrag auf die Hälfte und es ist höchste Zeit, daß diesem Treiben der Agenten, dem allein dieser sonst unbegreifliche Zustrom von Auswanderern nach Argentinien zu danken ist, ein Ende gemacht wird.

[1]) Vgl. Berichte d. K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1907.

Es hängt mit dem rein fiskalischen und durchaus nicht volkswirtschaftlichen Charakter der argentinischen Verwaltung zusammen, daß bei der Regierung ein eigentliches Interesse für die Bevölkerung nicht vorhanden ist. Solange die Zölle genügende Erträge für die Staatsausgaben liefern, denkt man nicht an die Änderung des augenblicklichen Systems, ohne zu bemerken, daß dieses in der bisherigen Weise nicht mehr lange durchgeführt werden kann. Wie sehr z. B. durch die übertriebene Sucht zu exportieren die Viehzucht zurückgeht, ist schon geschildert, die Einnahmen aus der landwirtschaftlichen Ausfuhr werden nicht mehr sehr stark wachsen, wenn die Landerwerbsverhältnisse sich nicht ändern und neue Gegenden dem Verkehr erschlossen werden; mit der Abnahme der Ausfuhr und der Einwanderung werden aber die Geldmittel knapper, die Zolleinnahmen geringer und über kurz oder lang wird der argentinische Staat sein auf übertriebene Ausfuhr und durch Spekulation gesteigerte Einfuhr gestütztes wirtschaftliches Gebäude zusammenfallen und sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, sicherere Grundmauern aufzuführen. Diese können nur bestehen in der Heranziehung eines leistungsfähigen Mittelstandes durch Einwanderung.

Eine Masseneinwanderung kann nur ein Land aufnehmen, in dem Landwirtschaft betrieben werden kann, die immer den Hauptbestandteil der Einwanderer liefert, und Argentinien böte bei richtiger Ausnützung seiner natürlichen Verhältnisse alle Bedingungen für die Aufnahme einer sehr bedeutenden Einwanderung. Aber für eine solche wäre es nötig, durch eine zweckmäßigere Finanzverwaltung die wirtschaftlichen Bedingungen des Landes zu heben und dadurch unmittelbar zur Valorisation des Papiergeldes und mittelbar zur Ansammlung von Ersparnissen durch die Einwanderer beizutragen. Ist einmal dieses Anziehungsmittel gegeben, so fehlt bei dem guten Klima des Landes nur noch ein günstig gelegenes Stück Land und die Möglichkeit, kleine Stücke davon kaufen zu können, um eine starke und dauernde Einwanderung in die Republik zu ziehen. Heute aber befindet sich, wie schon erwähnt, das Land in den Händen weniger Grundbesitzer, und es wird deshalb eine Aufgabe der Provinzialregierungen, die Einwanderer heranziehen wollen, bilden, jährlich eine gewisse Summe zum Ankauf von in der Nähe der Bahnlinien gelegenen Ländereien behufs Weiterverkauf zu billigen Preisen an Kolonisten in ihre Etats einzustellen. Bei der Unmöglichkeit, ein kleines Gut zu kaufen, weiß der ankommende Einwanderer häufig nicht, wo er Wurzel fassen

soll, und viele wenden deshalb, wenn sie die Mittel dazu haben, dem Lande wieder den Rücken.

Nur auf dem Wege einer richtigen Kolonisation kann der Übergang von dem rein fiskalischen zum volkswirtschaftlichen System in der Verwaltung und die Schaffung der Grundlage für die Fabrikindustrie, nämlich eines aufnahmefähigen inneren Marktes sich vollziehen.

Die Folgen dieser noch sehr unsicheren Zustände Argentiniens machen sich deutlich geltend in der Zusammensetzung der Bevölkerung, deren Nationalisierung die Regierung mit allen Mitteln anstrebt. Die auf Seite 140 gegebenen Zahlen zeigen nur die auf argentinischem Boden lebende Menschenzahl an, lassen aber keinen Einblick tun in die wirkliche Zusammensetzung der Bevölkerung. Genauere Untersuchungen ergeben eine sehr starke Abneigung der Ausländer gegen die Erwerbung der argentinischen Staatsangehörigkeit. Das Jahr 1895 wies unter mehr als einer Million Ausländer nur 1638, das Jahr 1904 in der Stadt Buenos Aires unter 320 589 Ausländern nur 5183 Nationalisierte auf, ein Beweis dafür, wie wenig vertrauenerweckend die argentinischen Zustände den Fremden erscheinen, weshalb sich diese die Möglichkeit einer Rückwanderung dauernd offenhalten wollen. Ein Mittel hat die argentinische Regierung, um die Zahl der Bürger künstlich zu vermehren: es besteht ein Gesetz, nach dem alle auf argentinischem Boden geborenen Kinder ausländischer Eltern ohne weiteres argentinische Staatsangehörige sind, doch kümmern sich die Ausländer sehr wenig um diese Bestimmung.

Die Bedeutung dieser Erscheinungen ist volkswirtschaftlich nicht gering; sie liegt in der Klarstellung der unsicheren wirtschaftlichen Zustände Argentiniens, die eine feste Bevölkerungsziffer, mit der die Produktion rechnen kann, sich nicht bilden lassen. Ein bis zwei Krisenjahre würden genügen, um die Bevölkerung durch Rückwanderung erheblich zu vermindern. Es geht daraus klar hervor, daß eine nationale Fabrikindustrie, deren Bestreben es sein muß, Argentinien vom Auslande frei zu machen, unter solchen Bedingungen auf zu unsicherem Boden steht und ihre Entwickelung auf eine Zeit verschieben muß, zu der es der Regierung gelungen sein wird, die Aufnahmefähigkeit und Stetigkeit des inneren Marktes zu gewährleisten.

c) Staatsfinanzen.

Sind nun entsprechende Maßregeln für die nächste Zeit zu erwarten? Nach allem muß man diese Frage verneinend beantworten, und zwar in erster Linie im Hinblick auf die Staatsfinanzen und besonders auf die Quellen, aus denen die Regierung ihre Einnahmen herleitet, um den sehr rasch steigenden Staatsbedarf zu decken, der von 31 Mill. P. G. im Jahre 1891 auf 110 Mill. im Jahre 1906 angewachsen ist.

Die Gründe für diese Vermehrung mögen außer in dem Umstande, daß Argentinien unter seiner schwachen nationalen Bevölkerung noch wenige gewiegte Finanzmänner besitzt, etwa in folgendem liegen: die Kosten der Verwaltung haben mit dem Anwachsen der Bevölkerung zugenommen, die öffentliche Schuld ist stark angewachsen, durch die Entwertung des Geldes ist das Leben sehr verteuert, der Staat hat die Garantie oder die Ausführung kostspieliger öffentlicher Bauten übernommen, der Verwaltungsapparat ist zu teuer, die Regierung und der Kongreß verschleudern Gelder, es besteht keine Kontrolle der Einkünfte und Ausgaben und endlich sind die militärischen Ausgaben stark angewachsen[1]).

Die Betrachtung dieser Punkte im einzelnen wirft ein Licht auf die Unsicherheit der Finanzverhältnisse des Landes. Sicherlich mußte die Zunahme der Bevölkerung auch eine Vermehrung der Verwaltungskosten mit sich bringen, und wenn die Einnahmen mit der Vermehrung der Bevölkerung wachsen, so ist es klar, daß auch die Ausgaben zunehmen müssen, aber doch nur in einem geringeren Verhältnis als die ersteren. In Argentinien ist aber der Wert der Zunahme der Bevölkerung wirtschaftlich bedeutend überschätzt und dementsprechend das Budget vergrößert worden. Aus diesem Mißverhältnis ist dann das fortwährende Anwachsen der auswärtigen Schuld entstanden, die im Jahre 1905 366 Mill. P. G. und 80 Mill. P. P., also zusammen über 400 Mill. P. G., d. h. mehr als 1600 Mill. Mark beträgt für eine Bevölkerung von etwa 5 Mill. Menschen. Auch die Aufgaben des Staates als Garanten oder Unternehmer kostspieliger öffentlicher Arbeiten tragen viel zu den großen Ausgaben bei; es sollen Industrien ins Leben gerufen, die Einwanderung, der Bau von Eisenbahnen, Kanälen, die Kolonisation der Staatsländereien gefördert, die Heranziehung fremden Kapitals und die Ausbeutung der inneren Hilfsquellen durch Schutzgesetze be-

[1]) Vgl. Albert Martinez und Maurice Lewandowski: L'Argentine au XX. siècle. S. 301 u. f.

günstigt werden. Das sind Maßregeln, die gerade den embryonalen Charakter des Landes deutlich zeigen und in den alten europäischen Ländern, in denen bedeutende Kapitalien vorhanden, wo Sinn für Handel und Industrie stark entwickelt sind und der private Unternehmungsgeist alles umfaßt, meist überflüssig und veraltet erscheinen müssen. Aber in Argentinien, wo das Kapital sich erst aus den Überschüssen des Handels bildet, wo man natürlichen Reichtum und wirtschaftliche Armut findet, muß der Staat alle Aufgaben übernehmen: muß Unternehmer sein, durch Prämien die Entwickelung der Industrie unterstützen, fremdes Kapital und Einwanderer heranziehen usw. Und alle diese Aufgaben verschlingen große Summen, wobei allerdings nicht unerwähnt bleiben darf, daß schon mehrfach die für Zwecke öffentlicher Anlagen aufgenommenen Anleihen für andere Zwecke verwendet wurden, was bei der namentlich früher stets großen Finanznot des Staates begreiflich ist.

Hatten die bis jetzt besprochenen Gründe für das Anwachsen der Staatsausgaben greifbare Unterlagen, so fehlen solche für die weiteren Ursachen: das ungenügende Arbeiten der Staatsmaschine, die Verschleuderung der Staatsgelder und das Fehlen einer Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben. Diese Mängel liegen mehr auf moralischem Gebiet, und da sie nicht ziffernmäßig, sondern nur durch in diesem Zusammenhange nicht auszuführende Tatsachen zu beweisen sind, muß man sich mit ihrer einfachen Feststellung begnügen lassen.

Die vorstehend (S. 147) angegebene Höhe der Staatsausgaben bildet nur einen Teil der Lasten, die auf der Bevölkerung ruhen, denn es kommen noch dazu die Ausgaben der Provinzial- und Munizipalverwaltungen. Der Gesamtbetrag der vereinigten Budgets war[1]);

1904 229 Mill. P. P. = 101 P. G.
(davon 71 Mill. der Bundesregierung),
1906 286 Mill. P. P. = 120 P. G.
(davon 110 Mill. der Bundesregierung).

Es ist also jeder der 5 Mill. Einwohner mit 25 P. G. = 100 Mark für die Staatsausgaben belastet. Dazu kommt noch, daß die im Budget enthaltenen Ausgaben nur ein Teil von denen sind, die wirklich gemacht werden, und daß noch Ausgaben hinzugefügt werden müssen, zu denen die Verwaltung durch Spezialgesetze und Beschlüsse des Ministerrates befugt wird,

[1]) L'Argentine au XX. siècle. S. 309.

so daß das Verhältnis der Belastung pro Kopf in Argentinien außerordentlich hoch ist.

Diese Betrachtung führt zu der Frage über, in welcher Weise sich der Staat die Mittel für seine Ausgaben verschafft[1]). Nach Artikel 4 der Verfassung sollen die Einnahmequellen des Staates sein: die Aus- und Einfuhrzölle, Verkauf oder Verpachtung von Staatsländereien, die Erträgnisse der Post und die anderen Abgaben, die der Kongreß im Verhältnis zur Bevölkerung erhebt, ebenso die Anleihen und Kreditoperationen, die der Kongreß für dringende Bedürfnisse der Nation oder für Unternehmungen von nationaler Nützlichkeit beschließen würde.

Nun ergibt schon die oberflächliche Betrachtung des Einnahmesystems der Republik, daß von diesen Einnahmequellen allein die Zölle dauernde und nutzbringende Erträge abwerfen. Die anderen sind entweder unsicher und ganz ungenügend, wie der Verkauf von Staatsländereien, oder aber gefährlich, wie Anleihen und Kreditoperationen, oder endlich zu wenig ertragsreich, wie die Post.

Neben diesen Einnahmequellen, die in der Verfassung für die ordentlichen Bedürfnisse und für normale Zeiten aufgeführt sind, enthält die Verfassungsurkunde noch andere für außerordentliche Fälle, die Landesverteidigung, die allgemeine Sicherheit und das Staatswohl. Diese Quellen sind die direkten Steuern für eine begrenzte Zeit und in gleichem Verhältnis für das ganze Staatsgebiet.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung, daß die indirekten Steuern die hauptsächlichste Einnahmequelle der argentinischen Republik bilden. Damit ist die Gesetzgebung wohl dem Beispiel der meisten Nationen gefolgt, ob sie aber unter den eigentümlichen Verhältnissen Argentiniens das Richtige damit getroffen hat, ist eine Frage, deren Beantwortung versucht werden soll, denn sie hängt eng mit der anderen Frage zusammen, inwieweit Argentinien unter den augenblicklichen Bedingungen ein günstiges Feld für die Entwickelung der Fabrikindustrie ist.

d) Valuta.

Um hierauf eine ausreichende Antwort geben zu können, muß noch ein anderer, für die argentinischen Verhältnisse besonders wichtiger Punkt berührt werden, nämlich die Valuta, bei deren Regulierung die Caja de Conversion (Kon-

[1]) Vgl. hierzu: L'Argentine au XX. siècle. S. 312 u. f.

versionskasse) die ausschlaggebende Rolle spielt[1]). Diese Kasse wurde gegründet im Jahre 1890, in einem für den Kredit des Landes besonders kritischen Augenblick, als die furchtbare Krisis ausgebrochen war, die den Zusammenbruch von Banken und Industrien zur Folge hatte und das Papiergeld in einer unerwarteten Weise entwertete. Die Regierung fühlte damals die Notwendigkeit, zur Verbesserung der Lage die entsprechenden Maßregeln zu ergreifen, die darin bestanden, die allmähliche Valorisierung des Papiergeldes, seine Verminderung in irgendwelcher Form und seine künftige Konvertierbarkeit in einem bestimmten und möglichst kurzen Zeitraum zu sichern. Aus dieser Bestrebung heraus entstand mit Hilfe einiger Banken die Konversionskasse, die eine möglichst rasche Amortisation des Papiergeldes bewirken sollte. Die Einrichtung bewährte sich aber zunächst gar nicht und die Konversionskasse sah sich von dem Augenblick ihrer Entstehung ab außerstande, ihre Aufgabe, nämlich das Geld zu sanieren, zu erfüllen. Es mußte sogar unter dem Drucke von allerlei ungünstigen Verhältnissen zu weiteren Papiergeldausgaben geschritten werden, und die Konversionskasse wurde nun eine Einrichtung, die die Entwertung des Papiergeldes beförderte, statt es zu valorisieren. Erst das Jahr 1899 brachte durch das Konversionsgesetz eine Änderung, die von wohltätigem Einfluß auf das Wirtschaftsleben der Republik war, denn es wurde bestimmt, daß eine amtliche Kasse Papier gegen Gold und umgekehrt zu dem festen Kurs von 227,27 P. P. für 100 P. G. einwechseln würde. Die Mittel dazu sollten aus dem Konversionsfonds fließen, nach Maßgabe der in diesem vorhandenen Summen. Diese Maßregel bedeutete also die Festlegung des Wertverhältnisses zwischen Gold und Papier, nachdem vorher durch die fortwährenden Schwankungen das wirtschaftliche Leben auf das schwerste geschädigt worden war. Die Mittel der Kasse mußten dadurch aufgebracht werden, daß jeder, der durch den auswärtigen Handel Gold bekommen hatte und dafür für den inländischen Verkehr Papier zu erhalten wünschte, dieses an der Konversionskasse gegen sein Gold zum Kurse von 227,27 erhielt. Aber auch in dieser Form hatte das Konversionsgesetz zunächst nicht die gewünschte Wirkung. Das Jahr 1900 brachte wohl einen Eingang von Gold von über 18 Mill. P., da die ganze Summe aber wieder zurück-

[1]) Vgl. hierzu Latzina S. 600 u. f.; L'Argentine au XX. siècle S. 378 u. f.

gezogen wurde, blieb der Bestand des Papiergeldes unverändert. 1901 ging gar kein Gold ein, 1902 fast nichts. Erst 1903 begann die Bewegung in der Kasse einen großen Umfang anzunehmen, und zwar durch die Beilegung des Grenzstreites mit Chile und durch die großen Überschüsse der Handelsbilanz. In diesem Jahre gingen 46041420 P. G. ein, und da nur 7883116 P. wieder zurückgezogen wurden, blieben 38241147 P. G. in der Kasse. Das Jahr 1904 schloß bei einem Eingang von 68245957 P. G. und einer Ausgabe von 17984848 P. G. mit einem Kassenbestand von 50341638 P. G. Das erste Halbjahr 1905 wies einen solchen von 75927966 P. G. auf. In Übereinstimmung mit dem Konversionsgesetz wurde infolge Vorhandenseins von bedeutenden Geldmitteln in der Kasse als notwendige Folge die entsprechende Vermehrung des Papiergeldes, Nickel- und Scheidemünze angeordnet, die am 30. Juli 1905 in einer Gesamthöhe von 462082226 P. umliefen, also um 166932495 P. mehr als bei Schaffung des Konversionsgesetzes im Jahre 1899, in dem nur 295149731 P. P. umliefen.

Diese bedeutende Vermehrung des Papiergeldes wird von den der Regierung nahestehenden Kreisen nicht als bedenklich angesehen, da der ganze zugewachsene Betrag von Papiergeld durch das in der Kasse befindliche Gold gedeckt sei. Diese Behauptung ist zweifellos richtig, allein wenn man bedenkt, daß ursprünglich die Aufgabe der Konversionskasse darin bestehen sollte, das im Übermaß umlaufende Papiergeld einzuziehen, so kann man mit dem besten Willen nicht zugeben, daß die Ausgabe von 167 Mill. neuen, wenn auch durch Gold gedeckten Papiergeldes eine segensreiche Maßregel war, denn die früher ungedeckte und für gefährlich angesehene Summe von 295 Mill. bleibt in ihrer vollen Höhe im Umlauf. Die Rolle der Konversionskasse hat sich also vollkommen verändert; sie besteht nicht mehr in der Amortisierung des Papiergeldes und Herstellung des Gleichgewichtes im Münzwesen, die Kasse ist vielmehr ein rein mechanischer Teil der Verwaltung geworden. Der Artikel 8 des Konversionsgesetzes, der lautet: Das Geld, das die Konversionskasse gegen Papiergeld erhält, darf unter keinen Umständen zu einem anderen Zwecke verwendet werden als zur Konvertierung von Papiergeld usw., ist vollständig außer acht gelassen.

Sehen wir uns nun die Wirkung dieser Maßregeln für das Wirtschaftsleben Argentiniens etwas genauer an. Es ist schon erwähnt, daß eine segensreiche Wirkung der Konver-

sionskasse in der Festlegung des Verhältnisses von Gold zu Papier (100 : 227,27) liege. Nun ist aber die Frage, ob es gut ist, dieses Verhältnis dauernd aufrechtzuerhalten, oder ob nicht vielmehr das Bestreben dahin gehen muß, die Staatsfinanzen derart zu ordnen, daß eine vollständige Wiederaufnahme der Goldzahlung eintreten kann.

Das Konversionsgesetz ist eine Anordnung, die eine solche Valorisierung über den festgesetzten Wert von 227,27 hinaus hintanhält, auf der anderen Seite aber eine Entwertung des Papiergeldes nicht verhindern kann, denn die Festhaltung des genannten Wertverhältnisses ist nur möglich, solange im Lande ein Überschuß an Gold vorhanden ist, das keine Verwendung findet und in die Konversionskasse fließt, um in Papier umgewechselt zu werden. Die günstigen Ernten der letzten Jahre hatten eine gewaltige Ausfuhr von Erzeugnissen der Landwirtschaft und Viehzucht zur Folge und führten den Goldüberschuß herbei, der die einzige Ursache der augenblicklichen Münzstabilität bildet. Diese ist zweifellos sehr segensreich für die gesamten Handelsgeschäfte, aber es erscheint klar, daß diese Stabilität unter den gegebenen Verhältnissen zu einem niedrigeren Verhältnis als 227,27 nicht einzurichten war. Daraus geht hervor, daß, ohne die Schranke des Konversionsgesetzes das Papiergeld heute schon vielmehr valorisiert wäre. Man findet auch in Argentinien vielfach die zweifellos richtige Ansicht verbreitet, daß, wenn die Konversionkasse nicht bestünde und der Wert des Papiergeldes sich ausschließlich nach dem Spiel von Angebot und Nachfrage bestimmte, das Papiergeld heute schon 200 : 100 P. G. wert wäre, daß also durch diese künstliche Hintanhaltung der Papiergeldverbesserung das Nationalvermögen um ungeheuere Summen geschädigt wurde.

Angesichts solcher Tatsachen muß man sich doch fragen, wie es möglich ist, ein so unheilvolles Gesetz aufrechtzuerhalten, das nicht nur eine schlechte Währung schützt, sondern zugleich eine der Hauptursachen ist, aus denen das ausländische Element in Argentinien nicht festen Fuß fassen will. Die Antwort ist einfach. Der fiskalische Schutz, den das industrielle Kapital gegenüber der europäischen Industrie genießt, war nicht genügend, und man mußte es auch noch durch den Schutz verstärken, der in der Münzverschlechterung den Lohnansprüchen gegenüber eingeschlossen ist. Daher genießt das Kapital in Argentinien einen doppelten Schutz, durch die Zölle und durch die Währung, und an dem letz-

teren sind nicht nur die Zuckerfabrikanten von Tucuman und die Weinbauern von Mendoza, sondern alle Grundbesitzer der ganzen Republik beteiligt. Um sich ein Bild davon zu machen, in welcher Weise das Kapital durch das Konversionsgesetz begünstigt wird, braucht man nur festzuhalten, daß seit dem Jahre 1885, dem Anfang der Entwertung des Papiergeldes, die Löhne immer gleich blieben. Der Tagelöhner verdiente vorher 1 Peso, der 5 Fr. wert war, allmählich aber nahm der Wert ab und sank bis auf 2,20 Fr., und dieser Standpunkt der Entwertung wurde von dem Konversionsgesetz festgehalten. Allerdings machte sich in den Zeiten der zunehmenden Entwertung des Papiergeldes ein leichtes Steigen der Löhne bemerkbar, aber niemals im richtigen Verhältnis zu der Geldverschlechterung, und damit erklärt es sich, wie das Kapital das Vorhandensein des schlechten Geldes zuungunsten der Löhne, also der Arbeiter ausbeutet. Diese natürlich beantworten einen solchen unhaltbaren Zustand durch die Auswanderung. Naturgemäß ist das schlechte Geld nicht die einzige Ursache der Auswanderung; die Schwierigkeit für den landwirtschaftlichen Einwanderer, sich anzukaufen und seßhaft zu machen, ist schon erwähnt worden. Dazu kommt die Unsicherheit auf dem Lande durch Gesindel aller Art und eine offenbar weitgehende Belästigung der Ansiedler durch die völlige Willkürherrschaft der Polizei; ferner für die Industrie- und andere Arbeiter die Unsicherheit, dauernde oder überhaupt Arbeit zu bekommen. Nimmt man noch dazu die geradezu unheimliche Verteuerung der ganzen Lebenshaltung in Argentinien neben den immer gleichbleibenden Löhnen, so kommt man zu dem Urteil, daß vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus die Festlegung des Wertverhältnisses zwischen Gold und Papier eine unheilvolle Maßregel ist.

Anders liegt die Sache für den Handel, da für diesen, besonders vom europäischen Standpunkt aus betrachtet, in erster Linie eine Stabilität des Geldwertverhältnisses und weniger die Valorisierung des Papiergeldes in Betracht kommt. Es stehen sich bei der Konversionsfrage zwei Interessen gegenüber, die der Fabrikanten und die der Arbeiter und des Volkes. Der größte Teil der Industrien ist auf der Grundlage des entwerteten Papiergeldes entstanden, tritt nun eine starke Valorisierung dieses Zahlungsmittels ein, so müssen natürlich die Fabrikanten in finanzielle Schwierigkeiten geraten, und ihren Treibereien ist in der Hauptsache der jetzige Zustand zu danken. Es ist aber doch sehr zu überlegen,

ob eine derartige Begünstigung einer in ihren Leistungen durchaus ungenügenden und nur durch Schutzzölle lebensfähig erhaltenen Industrie auf Kosten des ganzen übrigen Volkes den Grundsätzen einer gesunden Volkswirtschaft entspricht. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Handhabung der Konversion in ihrer jetzigen Form nicht mehr dazu dient, die schädliche Menge des Papiergeldes allmählich aus dem Verkehr zu ziehen, sondern nur zur Festlegung des Kurses. Das ganze System ist aufgebaut auf der Voraussetzung großer Überschüsse in der Ausfuhr. Nun geht aber, wie oben geschildert, die argentinische Viehzucht infolge der Überanspannung durch die Ausfuhr zurück, einige Mißernten können starke Ausfälle bringen, und solche ungünstige Umstände würden der Konversionskasse ihren gesamten Goldvorrat entziehen, so daß für die seit 1899 neu ausgegebenen 166 Mill. (S. 151) keine Deckung in Gold mehr vorhanden wäre und das Papiergeld mit einem Schlage eine bedeutende weitere Entwertung erfahren würde. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ist also dringend zu verlangen, daß die Konversionkasse ihrer alten Bestimmung der Valorisierung des Papiergeldes zurückgegeben wird. Nur auf diese Weise kommt Vertrauen zu der Finanzwirtschaft in das Volk und die Ausländer und der Ansporn zu weiterer Entwickelung der Industrie.

e) Steuern und Zölle.

Nach dieser für das Verständnis der argentinischen Zustände erforderlichen Schilderung der Valutafrage kann die Untersuchung der argentinischen Staatseinnahmen (s. S. 147 u. f.) wieder aufgenommen werden.

Die Staatseinnahmen setzten sich 1904 folgendermaßen zusammen[1]:

direkte Steuern	4 206 179 P. P.
indirekte Steuern	44 765 899 P. P.
	und 43 032 828 P. G.
Gebühren, Stempel usw.	7 256 267 P. P.
	und 3 666 676 P. G.
Staatsländereien und Unternehmungen	12 498 178 P. P.

Im ganzen (nach Umrechnung) 77 Mill. P. G.

Die direkten Steuern liefern nur einen ganz geringen Betrag; sie bestehen 1. aus der Grundsteuer der Hauptstadt

[1]) L'Argentine au XX. siècle. S. 314 u. f.

und der nationalen Territorien, die 1904 2 038 000 P. P. betrug. In Wirklichkeit belief sich der Ertrag auf 5 Mill., aber da die Regierung 35 % der Bundeshauptstadt, 40 % dem nationalen Erziehungsrat abzutreten hat, verfügt sie nur über den Rest; 2. aus den Abgaben für Patente in Handel und Industrie, die 2 168 179 P. P. einbrachten, aber auch teilweise der Hauptstadt und dem nationalen Erziehungsrat überlassen werden mußten.

Die indirekten Steuern bringen das meiste ein: sie umfassen die Zolleinnahmen und die inneren Verbrauchssteuern.

Die Einfuhrzölle brachten 1904 40 296 704 P. G.; die Ausfuhrzölle[1]) 2 258 761 P. P.; die Verbrauchssteuern 37 Mill. P. P. = 16 Mill. P. G. also 20 % der Gesamteinnahmen; den Hauptertrag dieser Steuer lieferte der Alkohol mit 16 Mill. und der Tabak mit 14 Mill.

Welchen Einfluß hat nun diese Einrichtung des Steuersystems auf die Volkswirtschaft und besonders auf die Fabrikindustrie in Argentinien gehabt? Wie oben gezeigt, bringen die Einfuhrzölle den größten Beitrag zu den Staatseinnahmen, während die Ausfuhrzölle aufgehoben sind, was unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse Argentiniens als eine Ungerechtigkeit und als eine verfehlte Maßregel bezeichnet werden muß. Zu den Ausfuhrzöllen wurden hauptsächlich die reichen Großgrundbesitzer und Viehzüchter herangezogen, die jetzt nach Aufhebung dieser Zölle, da Grund- und Einkommensteuern nicht bestehen, zu den Steuern nur noch durch den ganz ihrem Ermessen überlassenen Verbrauch an Gegenständen, die den indirekten Steuern unterliegen, beitragen. Diese Aufhebung war ein reines Geschenk an die reichen Grundbesitzer, die in normalen Zeiten bequem 15 bis 20 % des Anlagekapitals erhalten und deren Tätigkeit hauptsächlich darin besteht, „zuzusehen, wie der Regen die Weiden wachsen läßt und wie die Sonne die Tiere zur Vermehrung reizt“[2]). Zweifellos täte aber die Befreiung von Abgaben der großen Masse, die von der Arbeit lebt, viel mehr not als den Reichen. Gerade die Frage der Ausfuhrzölle ist ein Beweis dafür, daß das Besteuerungswesen in solchen neuen Ländern mit eigentümlichen und nur teilweise erschlossenen wirtschaftlichen Grundlagen von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus beurteilt werden muß als das-

[1]) Die Ausfuhrzölle wurden im Jahre 1904 abgeschafft.
[2]) Latzina S. 606.

jenige alter Kulturländer, in denen schon alle wirtschaftlichen Kräfte nutzbar gemacht worden sind. Wenn man sieht, zu welchen Ungerechtigkeiten und Begünstigungen das in Argentinien herrschende Steuersystem die Hand bietet, so muß man mit Recht darüber staunen, daß Gründe der Gerechtigkeit und Gleichmäßigkeit der Besteuerung vom Kongreß für die Abschaffung der Ausfuhrzölle als ausschlaggebend angenommen wurden[1]).

Der Ertrag der staatlichen Einnahmen hängt, wie oben bewiesen, zu über 50 % von der Höhe der Einfuhr ab, was unter den besonderen Verhältnissen Argentiniens keine günstige Grundlage für das gesamte Einnahmesystem ist. Dazu kommt, daß je entwerteter das Umlaufsmittel, desto größer die fiskalischen Einnahmen sind. Der Staat bezahlt mit Ausnahme der Zinsen der auswärtigen Schuld alles mit Papier. Von den Geldeingängen bleibt nun nach Abzug des auswärtigen Schuldendienstes und des Betrages von Ankäufen in Europa immer eine ziemliche Menge übrig, die in Papier verwandelt und zur Bezahlung von Beamtengehältern und für die inneren Staatsausgaben verwendet wird. Je schlechter also das Papiergeld, desto mehr kann die Regierung davon für ihre Goldüberschüsse kaufen. Es bilden demnach diese Tatsache und die Steigerung der Einfuhr von Luxusartikeln und Gegenständen des unproduktiven Verbrauchs, die am meisten besteuert sind, zwei nationale Mißstände, aber zwei wichtige neue Faktoren für das fiskalische Gedeihen Argentiniens.

Der Umstand, daß in Argentinien die indirekten Steuern die direkten im Maßstab von über 75 % überwiegen, beweist, daß das System der Staatseinkünfte außerordentlich schlecht ist. Die indirekten Steuern allein sind sehr ungerecht, denn sie zwingen den armen Verbraucher eines Artikels zu denselben Abgaben an den Staat wie den reichen. Es wird nun von den Anhängern des herrschenden Steuersystems geltend gemacht, daß die Unbemittelten nur ihren Verbrauch einzuschränken hätten, um von der Steuerlast frei zu sein. Dies ist aber einfach unmöglich, da so gut wie alle für das tägliche Leben nötigen Gegenstände, die teilweise gar nicht im Lande hergestellt werden, den Einfuhrzöllen und den Verbrauchssteuern unterliegen, also sehr teuer sind und trotzdem gekauft werden müssen. Es wird deshalb dringend gewünscht, daß die indirekten Steuern in Abstufungen erhoben

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1905.

werden, die der finanziellen Leistungsfähigkeit der armen Klasse Rechnung tragen. Hauptsächlich wird verlangt, daß in den Zollsätzen der Wert der eingeführten Artikel berücksichtigt wird in der Weise, daß die Waren in steigenden Stufen von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten mit Zöllen belegt werden, da die Armen naturgemäß nur von den gewöhnlichen Artikeln kaufen. Ein im Januar 1906 in Kraft getretener Zolltarif bahnte diese Änderung an, war aber offenbar in Anlage und Durchführung verfehlt, so daß zahlreiche Reklamationen der Importeure einliefen, und da sich ferner herausstellte, daß durch die Abänderungen die Wünsche der beteiligten Kreise in keiner Weise erfüllt waren, wurde im Februar 1907 eine Kommission für Revision des Zolltarifs eingesetzt, von der die Regierung laut Botschaft des Präsidenten erwartet, daß sie unter Mitwirkung selbst der einer Zollermäßigung nur wenig geneigten Industriellen einige heute nicht mehr in dieser Höhe berechtigte Sätze ermäßigen werde.

Die Leitgedanken des neuen Tarifs sind die folgenden[1]: Vereinfachung des Tarifs im allgemeinen; Zollermäßigung auf Nahrungsmittel der niederen Bevölkerungsklassen, um der immer mehr zunehmenden Teuerung zu steuern; Abschaffung derjenigen prohibitiven Zollsätze, die einigen Industriellen Monopolstellung eingeräumt haben; gleichmäßige Verteilung der Zollbelastung auf die einzelnen Artikel mit Rücksicht auf ihre Beschaffenheit, Preise, deren Konsumenten usw. und schließlich tunlichste Steigerung der fiskalischen Einnahmen. Der in Buenos Aires zusammengetretene Bund zur Wahrung kaufmännischer Interessen (Liga de Defensa Comercial) machte der Kommission den Vorschlag, in erster Linie die Abänderungen durchzuführen, durch die der Teuerung und dem Schmuggel gesteuert werden könnte; ferner diejenigen hohen Zollsätze zu beseitigen oder zu ermäßigen, durch die weder der Staatsschatz noch die Konsumenten Nutzen ziehen könnten. Diese Maßregeln seien deshalb besonders notwendig, weil viele Zweige der nationalen Industrie trotz ihrer Monopolstellung nicht lebensfähig seien, weshalb der Zolltarif in vielen Teilen herabgesetzt werden müsse, um der Bereicherung einiger Industrieller auf Kosten des Staates und der Konsumenten Einhalt zu tun.

Damit hat der Bund den schwächsten Teil der argentinischen Zollgesetzgebung angegriffen. Es ist schon im

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats über das Jahr 1906.

I. Teil (S. 66) darauf hingewiesen worden, daß die Regierungen der lateinisch-amerikanischen Länder vielfach, um den rein fiskalischen Charakter der Einfuhrzölle zu verschleiern, den Schutz der nationalen Industrie vorschieben, daß aber in den meisten dieser Länder eine nationale Industrie nicht vorhanden ist, sondern in der Hauptsache eine landangesessene ausländische Industrie und daß die inländische Industrie in ihren Leistungen noch recht erheblich zurücksteht, so daß man ohne Einfuhr aller Gegenstände nicht auskommt. Ein Schutzzollsystem zum Schutze einer aufblühenden nationalen Industrie ist gewiß gerechtfertigt, aber es muß dann verlangt werden, daß diese Industrie sich bestrebt, die zu ihren Gunsten durch Schutzzölle vom Markte vertriebenen auswärtigen Fabrikate durch vollwertige eigene zu ersetzen. Wie weit aber die argentinische Industrie hinter dieser Pflicht zurückbleibt, geht aus einigen Ausführungen der vorstehenden Übersicht über die argentinische Fabrikindustrie deutlich hervor.

Es ist überhaupt vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ein Unding, eine aufkommende Industrie von Anfang an durch Schutzzölle hochbringen zu wollen. Auch bei uns trat der wirksame Zollschutz erst ein, nachdem die Industrie eine recht bedeutende Leistungsfähigkeit bewiesen und gezeigt hatte, daß sie imstande war, den Inlandsmarkt quantitativ und qualitativ ebensogut zu versorgen wie das Ausland durch seine Einfuhr. Auf diesen Stand der Entwickelung muß die Industrie im wesentlichen durch eigene Kraft kommen. Schützt man sie zu früh durch hohe Zölle, so treten sehr bald zwei nachteilige Folgeerscheinungen auf: einmal fühlen die Fabrikanten, befreit von dem Wettbewerb ausländischer Waren, keinen Antrieb mehr zur Verbesserung ihrer Erzeugnisse und die Konsumenten kaufen schlechte Ware, wie das argentinische Beispiel beweist; ferner muß, da die Industrie den Inlandsverbrauch nicht deckt, viel ausländische Ware eingeführt werden, die dann durch den Zoll sehr teuer wird. Der inländische Fabrikant verkauft nun, selbst wenn er billig produziert, seine Ware zu dem Preis der mit Zoll belegten eingeführten Ware; der Konsument kauft also nicht nur schlecht, sondern auch teuer, wie wiederum das argentinische Beispiel zeigt. Der Zollschutz dient mithin neben der Bereicherung des Staates hauptsächlich dem Vorteil der Fabrikanten, bildet aber eine schwere Schädigung der Konsumenten. Es ist deshalb — und dies gilt besonders für Argentinien — durch Änderung des ganzen Wirtschaftssystems der Industrie

eine Verbilligung der Produktion zu ermöglichen, mit der die Höhe der Zölle in Einklang zu bringen ist. Erst dann wird der Schutzzoll volkswirtschaftlich gerechtfertigt, da erst damit eine wirkliche Leistungsfähigkeit der Industrie und der Zweck der Schutzzölle, die Unabhängigkeit vom Auslande, erreicht wird. Die Gesichtspunkte für die Änderung des Wirtschaftssystems sind an vielen Stellen dieser Ausführung angegeben.

Das Schutzzollsystem ist vielfach nicht aus der staatlichen Fürsorge für die Industrie, sondern aus einer das Land schädigenden Interessenwirtschaft hervorgegangen, die nur durch die politische Einteilung des Landes erklärt werden kann. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und die Bevölkerungszahl der argentinischen Provinzen ist zu verschieden, als daß ihre Interessen durch Anordnungen einer Zentralbehörde einheitlich und sachgemäß vertreten werden könnten. Alle Provinzen haben durch ihre Vertreter dieselben Rechte im Kongreß, doch nur die reichen Provinzen erzeugen die Staatseinnahmen, aber die armen verfügen darüber, da sie auf der Basis des Zensus von 1869 eine große Majorität in die Kammern schicken. Dieser verdankt Argentinien außer anderen wirtschaftlichen und finanziellen Ungeheuerlichkeiten die schlimmste von allen, nämlich die fiskalischen Schutzzölle auf Zucker, die schwer auf dem Konsumenten lasten. Wenn nun auch durch den Zensus von 1895 manches besser geworden ist, so bleibt es doch den Industriellen leicht, eine Majorität für die ihnen günstigen Beschlüsse zu bilden, indem sie die Vertreter der Provinzen, die nichts zu verlieren und zu bieten haben, am Gewinn ihrer Fabriken beteiligen und damit ihre Stimmen erkaufen. Wenn man erfährt, wie die Schutzzollgesetzgebung in Argentinien zustande gekommen ist und wie wenig die Industrie dafür leistet, muß man seine Ansichten über die Berechtigung der an sich gewiß nicht ohne weiteres zu verurteilenden Prohibitivzölle für den besonderen Fall Argentiniens etwas ändern. Der Staat findet mit diesem System ziemlich mühelos seine Rechnung, und während er den moralischen Beweggrund des Schutzes der nationalen Industrie durch Zölle laut verkündet, kennt er genau die geringe Leistungsfähigkeit dieser Industrie, die noch eine gewaltige Einfuhr aller Gegenstände notwendig macht, aus der der Staat seine Haupteinnahmen zieht. Das volkswirtschaftliche Interesse muß also weit hinter dem fiskalischen zurückstehen. Man ist versucht, bei der Betrachtung dieser Entwickelung nach gleichartigen Vorgängen in

Europa zu suchen und könnte wohl in den von dem russischen Staatsmanne Grafen Kankrin für die Hebung der Industrie und Staatsfinanzen getroffenen Maßregeln einen Vorläufer der argentinischen Verhältnisse erblicken. Bei genauer Untersuchung stellt sich aber doch ein grundsätzlicher Unterschied in der Wirkung dadurch heraus, daß in den durch fremdes Kapital errichteten zollgeschützten russischen Industrien einheimische Arbeiter zu tausenden ihr Brot fanden und noch finden, so daß diese eigentlich ausländischen Industrien von hoher sozialpolitischer Bedeutung für Rußland geworden sind, während dieser nationale Charakter der argentinischen Industrie mit ihrer größtenteils ausländischen Arbeiterschaft abgeht. Der allgemeine Nutzen der argentinischen Industrie bleibt also hauptsächlich ein fiskalischer.

Nun ist die Untersuchung der Frage nicht uninteressant, ob der Staat wirklich bei der Begünstigung der einheimischen Industrie durch das Zollsystem derart auf seine Kosten gekommen ist, daß die schwere wirtschaftliche Schädigung des ganzen Volkes vom fiskalischen Standpunkt aus gerechtfertigt erscheint.

In dem Streit über die Schutzzölle drehen sich alle Beweisgründe um die Frage der Vor- und Nachteile, die mit ihnen verknüpft sind. Die Konsumenten hatten rasch erkannt, daß die Zölle ihnen das Leben verteuerten, und deshalb lehnen sie sich dagegen auf, während die Fabrikanten fortgesetzt nach höheren Zöllen und nach Maßregeln verlangen, die eine Valorisation des Papiergeldes aufhalten oder dieses noch weiter entwerten. Die Parteien sind also in zwei Gruppen geteilt, deren eine sich aus den Konsumenten zusammensetzt, unter denen naturgemäß die große, jeden politischen Einflusses entbehrende Volksmasse vorwiegt; die andere wird von den Fabrikanten gebildet, die das Kapital vertreten und eine ganz überwiegende politische Machtstellung genießen. Sie erreichen deshalb auch immer ihre Absichten, wovon das Schutzzollsystem und die Festlegung des Geldverhältnisses deutliche Beispiele sind.

Eine statistische Untersuchung der Vor- und Nachteile des Schutzzollsystems ist noch nicht versucht worden, und so ist es schwer zu beurteilen, wieviel durch dieses System der Fiskus, das Land als Gesamtheit und der Konsument gewinnen oder verlieren. Aber man kann doch annähernd ein Bild von diesen Verhältnissen gewinnen durch einen von dem schon mehrfach erwähnten Latzina[1]) ge-

[1]) S. 609 u. f.

machten Versuch. Er stellt die tatsächliche Einfuhr von sechs Hauptartikeln der heimischen Industrie in 15 Jahren, nämlich von Alkohol, Zucker, Bier, gewöhnlichen Weinen, Packpapier und Tabak fest, die gleichzeitig durch die höchsten Zölle geschützt sind, und vergleicht die Ergebnisse dieser Aufstellung mit einer angenommenen Einfuhr derselben Artikel, wie sie sich gestaltet hätte, wenn die ursprünglichen Zollsätze des Jahres 1884, in dem Gold und Papier pari standen, festgehalten, also die Einfuhr nicht beschränkt worden wäre. Die Industrie war damals noch in den Kinderschuhen, und die Fabrikanten dachten nicht daran, vom Kongreß Prohibitivzölle gegen die Einfuhr ihrer Artikel aus dem Auslande zu verlangen. Da es sich bei dieser Aufstellung meist um Artikel handelt, deren Verbrauch überflüssig oder sogar schädlich ist, hat Latzina der Zunahme der angenommenen Einfuhr nicht die Zunahme der Bevölkerung zugrunde gelegt, sondern das Anwachsen der Einfuhr des größten Verbrauchsartikels, den das Land nicht erzeugt, des Kaffees. Er nimmt dabei an, daß der Verbrauch des Zuckers annähernd in demselben Verhältnis zugenommen habe wie der Kaffee, und auch der Alkohol, Bier, Wein und Tabak werden eine ähnliche Steigerung des Verbrauchs aufzuweisen haben. Da der Verbrauch des Kaffees in den 15 Jahren von 1884 bis 1898 jährlich um 9,4 % zugenommen hat, läßt Latzina auch die Mengen und den Wert der angenommenen Einfuhr in diesem Verhältnis zunehmen. Es würde zu weit führen, die ganze Berechnung hier aufzunehmen, und es wird genügen, ihre Ergebnisse mitzuteilen.

	Einfuhr		c = b — a
	wirkliche a	angenommene b	c
	P. G.	P. G.	P. G.
Alkohol	21 864 026	58 539 570	36 675 544
Zucker	43 267 473	153 839 535	110 572 062
Bier	5 482 407	20 535 540	15 053 133
Packpapier	2 987 861	7 011 630	4 023 769
Tabak	12 459 749	21 018 615	8 558 866
Gewöhnliche Weine	103 585 423	198 275 865	94 690 442
	189 646 939	459 220 755	269 573 816

Hieraus geht hervor, daß man es der einheimischen Industrie verdankt, wenn während dieser 15 Jahre das Land für die sechs genannten Artikel dem Ausland die ungeheuere Summe von 269 573 816 P. G. weniger bezahlt hat. Dieses Gold ist also im Lande geblieben, und das ist das alleinige Verdienst der einheimischen Industrie.

Vergleicht man nun die Zollerträge in der wirklichen und angenommenen Höhe, so erhält man:

	Einnahmen		c = b — a
	wirkliche a	angenommene b	c
	P. G.	P. G.	P. G.
Alkohol	12 338 917	29 653 663	17 314 746
Zucker	15 742 711	45 137 187	29 394 476
Bier	2 980 958	10 791 188	7 810 230
Packpapier	1 100 375	1 799 868	699 493
Tabak..............	5 996 917	10 676 244	4 679 327
Gewöhnliche Weine..	65 244 090	112 194 076	46 949 986
	103 403 968	210 252 226	106 848 258

Zu diesen 106 848 258 P. G. kommen noch 2 181 213 P. Ausfuhrprämien an die Zuckerfabrikanten. Von der Gesamtsumme sind abzuziehen innere Steuern:

Alkohol	14 660 800 P.G.
Zucker	3 846 279 „
Zigarren und Tabak..	7 130 542 „
Bier	1 211 668 „
Gewöhnliche Weine..	1 137 266 „
	27 986 555 P.G.,

so daß also der Schutz dieser Industrien in den 15 Jahren den Staat für die genannten sechs Artikel die Summe von 81 042 916 P. G. kostete.

Was kosten nun die Fabriken den Konsumenten? Das ist die Hauptfrage. Es sollen hier nur die vier bedeutendsten Verbrauchsartikel: Zucker, Alkohol, Bier und Wein in Rechnung gezogen werden. Die Landesindustrie verkauft ihre Artikel zu dem Preis der eingeführten Waren derselben Gattung plus dem Betrag des Zolles. Stellt man nun die Diffe-

renz zwischen den tatsächlich eingeführten Mengen und denjenigen fest, die eingeführt worden wären, wenn man die Zollsätze des Jahres 1884 nicht zugunsten der einheimischen Industrie erhöht hätte, und multipliziert diese Differenz mit derjenigen der Zölle, so erhält man den Betrag, den die Konsumenten für ihren Verbrauch mehr bezahlt haben. Rechnet man dazu noch die inneren Steuern, die die Regierung eingeführt hat, um sich für die Zollausfälle schadlos zu halten, so erhält man den Gesamtbetrag dessen, was der Konsument für den Verbrauch einheimischer Erzeugnisse mehr bezahlen muß. Stellt man die Rechnung nur für die vier vorgenannten Verbrauchsartikel Zucker, Alkohol, Bier und Wein auf, so ergibt sich, daß die Konsumenten für ihren Bedarf ein Mehr von 115 320 220 P. G. bezahlt haben, wovon 94 464 207 P. G. in die Taschen der Fabrikanten, 20 856 013 P. in die Staatskassen flossen.

Faßt man dies zusammen, so ergibt sich einerseits, daß die hauptsächlichsten heimischen Industrien dem Lande in 15 Jahren die Summe von 269 573 816 P. G. produziert haben, auf der anderen Seite aber als tatsächlicher Schaden für die Konsumenten die Summe von 115 320 220 P. G. in nur vier Artikeln und als fiskalischer Schaden die Summe von 81 042 916 P. G., zusammen 196 363 136 P. G.

Der Gewinn, den die Fabrikindustrien dem Lande gebracht haben, indem sie die Einfuhr der entsprechenden Artikel des Auslandes verdrängten, hat in Verbindung mit der wachsenden Produktion der extraktiven Industrien (Landwirtschaft und Viehzucht) zur Verbesserung der argentinischen Handelsbilanz beigetragen und zur Valorisierung des Papiergeldes, aber die Iudustrie hat der großen Masse der Konsumenten das Leben verteuert, indem sie diese für die heimischen Industrieerzeugnisse mehr zahlen ließ, als sie für die gleichartige Einfuhrware ohne zu hohe Zölle bezahlt hätte. Das Geld der Millionen von Konsumenten ist nicht ins Ausland gegangen, es hat nur den Besitzer gewechselt, es kam in die Taschen einiger hundert einheimischer, meist nicht nationaler Fabrikanten und hat zu einer unheilvollen Verteilung des Gesamtvermögens beigetragen, indem es sich in wenigen Händen vereinigte.

Latzina hat den nachteiligen Einfluß der Schutzzölle zugunsten der heimischen Industrie und zum Nachteil der Staatskasse sowie der Konsumenten noch durch einige andere Berechnungen klarzumachen versucht. In erster Linie am

Zucker[1]), dessen Behandlung durch das Zollsystem einer kurzen Betrachtung wert ist. Das jetzige Gesetz betr. die inneren Steuern und die Ausfuhrvergütungen trat im Januar 1905 in Kraft. Früher war der gesamte in Argentinien erzeugte Zucker mit 6 cent. pro kg belastet, es wurde aber eine Vergütung von 16 cent. pro kg für den ausgeführten Zucker gewährt, der nach der Menge $^1/_4$ der gesamten Jahresproduktion nicht überstieg. Dies kam einer Rückvergütung von $^2/_8$ des Ertrages der Abgabe an die Produzenten gleich; der Rest von $^1/_8$ blieb dem Staate und der Preis des im Lande verbrauchten Zuckers wurde um 6 cent. pro kg erhöht. Ein späteres Gesetz gewährte den Produzenten eine weitere Vergütung von 2 cent. pro kg im Falle der Ausfuhr eines weiteren Viertels oder eines geringeren Teiles der Gesamtproduktion, so daß, wenn die Hälfte der Gesamtproduktion ausgeführt wurde, der Staat nur $^1/_4$ von der den Konsumenten auferlegten Steuer erhielt. Obgleich nun die Ausfuhr niemals die Hälfte der Gesamtproduktion erreichte und der Staat deshalb mehr als $^1/_4$ des Steuerbetrages erhielt, wurde die Steigerung des Inlandspreises für Zucker dadurch erreicht, daß die Produzenten einen großen Teil ihres Zuckers unter dem Kostenpreis im Auslande absetzen konnten.

Nachdem infolge der Beschlüsse der Brüsseler Konvention das System der Vergütungen aufgehoben werden mußte, wurde dieses in anderer Form wiederhergestellt. Es wurde eine Abgabe von 15 cent. pro kg auf $^1/_4$ der Gesamtproduktion gelegt, doch wurde dieser Betrag demjenigen, der die genannte Menge oder weniger ausführte, zurückbezahlt. Diese Abgabe kommt einer Besteuerung der Gesamtproduktion von $3^3/_4$ cent. pro kg gleich, und die einheimischen Verbraucher haben diesen Aufschlag zu zahlen, während der Staat von dem Steuerertrag nichts erhält. Aus diesem Beispiel geht am deutlichsten die einseitige und das Volk ausbeutende Interessenwirtschaft der von dem Zoll geschützten Industrie hervor. Latzina hat festgestellt, daß die argentinische Bevölkerung infolge dieser Gesetzgebung 60 % mehr für Zucker bezahlen muß, als nötig wäre, und das nur für das kindliche Vergnügen, eine nationale Industrie zu haben, wobei man übersieht, daß, wenn sie die drei Dutzend Produzenten bereichert, sie gleichzeitig in demselben Verhältnis fünf Millionen Verbraucher belastet.

---

[1]) Latzina S. 473 u. f.; Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires; Export 1903 Nr. 4.

Latzina[1]) stellt auch hier eine nicht uninteressante Berechnung dafür auf, was der Verbraucher für den nationalen Zucker zu bezahlen hat und wieviel die Staatskasse davon einnimmt:

Die Zuckerproduktion 1900 betrug 160000 t, der Verbrauch im Lande 90000 t, es bleibt also ein Rest von 70000 t, der neue Absatzgebiete suchen muß. Die 90000 t des einheimischen Verbrauchs fallen je zur Hälfte auf raffinierten und Rohzucker, deren Preise 4,50 und 3,50 P. für 10 kg betrugen:

45000 t raff. Zucker zu 4,50 P. für 10 kg =	20250000 P.
45000 „ Rohzucker „ 3,50 „ „ „ „ =	15750000 „
Der Verbrauch im Lande kostet also . .	36000000 P.

Daraus ergeben sich folgende Einnahmen:

Innere nationale Steuer von 0,6 P. für 10 kg	5400000 P.
Provinzialsteuer „ 0,05 „ „ 10 „	450000 „
	5850000 P.
Davon ab die Ausfuhrvergütung für 1/4 = 22500 t mit 1,20 P. für 10 kg. . . .	2700000 P.
bleiben	3150000 P.

Würde nun der Zucker, statt im Inlande hergestellt zu werden, mit einem Zollaufschlag von 50 % eingeführt, so würden die 90000 t des inländischen Bedarfs das Land nach den Preisen von 1900 das Folgende kosten:

45000 t raff. Zucker zu 0,90 P. für 10 kg		4050000 P. G.
45000 „ Rohzucker „ 0,75 „ „ 10 „		3375000 „ „
		7425000 oder 17448750 P. P.
Dazu Zoll- und Hafengebühren:		
50 % des Gesamtbetrags	3712500 P. G.	
Hafengebühren . . .	166500 „ „	
	3879000 P. G. od.	8815027 P. P.
	Transportkosten	135000 „ „
Die Konsumenten hätten zu zahlen:		26398777 P. P.

In Wirklichkeit kosteten die 90000 t der nationalen Produktion 36000000 P., und von dieser Summe erhielten

[1]) Latzina S. 472 u. f. Die Berechnung ist einem Artikel der Zeitung „La Nacion" entnommen.

die Bundes- und Provinzialregierungen für innere Steuern 3150000 P. Würde dagegen der Zucker mit 50 % Zuschlag eingeführt, so hätte das Land nur 26398777 P. zu zahlen und die Regierung hätte eine Einnahme von 8815000 P.

Auf denselben Grundlagen hat Latzina berechnet, was die Schutzzölle auf Wein das Land kosten, und kam zu folgendem Ergebnis:

Die 700000 Bordalesas (1 B. = 165 l) der nationalen Produktion, die von der Bevölkerung verbraucht werden, kosten 40600000 P.; der Staat erhält durch innere Steuern 2800000 P.

Würde nun ausländischer Wein mit einem Zuschlag von 50 % eingeführt, so würden die Konsumenten 32621290 P. bezahlen und der Staat eine Einnahme von 10956290 P. statt 2800000 P. haben.

Diese Berechnungen, mögen sie nun den Tatsachen vollkommen entsprechen oder nicht, stellen jedenfalls mit unumstößlicher Deutlichkeit fest, daß die Konsumenten durch das Schutzzollsystem in einer unverantwortlichen Weise belastet werden, da die Industrie bei mangelhaften qualitativen Leistungen den Landesbedarf bei weitem nicht deckt und starke Einfuhr aller Gegenstände notwendig ist; ferner, daß die Staatseinnahmen geringer geworden sind und die Ausfälle durch die als Ersatz[1]) eingeführten, das Volk schwer schädigenden inneren Verbrauchssteuern nicht gedeckt werden, sowie endlich, daß die Fabrikanten einen Gewinn machen, der zu ihren geringen Leistungen (vgl. S. 158 f.) und der in ihrem Interesse dem Lande auferlegten finanziellen Belastung in gar keinem Verhältnis steht. Möglich ist dieses, nicht einmal im Interesse der Regierung liegende System, wie schon erwähnt, nur dadurch geworden, daß es den Fabrikanten immer gelingt, durch Gewinnung einer Mehrheit in den Kammern ihre Absichten durchzusetzen.

So segensreich also hohe Einfuhrzölle oder sogar Prohibitivzölle für ein Land mit einer aufstrebenden, leistungsfähigen, den Inlandsverbrauch deckenden Industrie sein mögen, in Argentinien bedeuten sie eine schwere Schädigung des Volkswohlstandes, und eine Änderung dieses Zustandes müßte die Grundlage bilden, von der die Gewinnung der wirtschaftlichen Selbständigkeit Argentiniens und seiner Unabhängig-

[1]) Vgl. Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1904.

keit vom Auslande ausgehen müßte. Eine leistungsfähige Mittelschicht von Steuerzahlern kommt bei dem jetzigen System nie zustande.

Eine wichtige Quelle der Staatseinnahmen müßten allmählich die direkten Steuern bilden[1]), die bewegliche und unbewegliche Güter besteuern, da es nicht mehr als gerecht ist, wenn diejenigen, die durch Nichtstun ein Vermögen erwerben und „reich werden, weil das Weideland wächst und die Kühe kalben“, mehr zu den öffentlichen Einnahmen beitragen als die Armen, auf denen in Wirklichkeit der größte Teil der Staatseinnahmen lastet. Bei direkten Steuern könnten die Provinzen, die jetzt von der Bundesregierung mit Zuschüssen versehen werden müssen, Matrikularbeiträge an den Bund abführen, die Einfuhrzölle könnten herabgesetzt werden und die Kosten des täglichen Lebens würden in demselben Verhältnis sinken. Und eine andere Ausnutzung der Steuerquellen des Staates ist dringend notwendig, wenn man bedenkt, daß die fünf Millionen Einwohner Argentiniens — höher kann man die Bevölkerung für die Besteuerung nicht in Rechnung bringen — mit 42 P. = 92 Fr. pro Kopf belastet sind[2]).

Das ganze Finanzwesen des Landes bedarf dringend einer Reform, die zu besprechen über den Rahmen dieser Betrachtung hinausgeht. Freilich wird, solange die mächtigen Fabrikanten in der Kammer die Mehrheit haben, an eine solche Reform nicht zu denken sein, und damit ist auch für eine wirkliche Entwickelung der Fabrikindustrie noch keine Aussicht vorhanden, denn diese kann nur auf einer kaufkräftigen Bevölkerung beruhen, die unter den jetzt herrschenden Zuständen sich nicht bilden kann.

Das hier ausgesprochene abfällige Urteil über das argentinische Schutzzollsystem und die unter dessen Schutz stehende Industrie bedarf in einem Punkte noch einer Erläuterung. Aus der Zusammenstellung Seite 161 geht hervor, daß es der heimischen Industrie zu danken ist, wenn die Summe von 269 Mill. P. G. im Lande geblieben und nicht in das Ausland für dessen Industrieerzeugnisse abgeflossen ist. Das wäre gewiß volkswirtschaftlich eine sehr erfreuliche Tatsache, wenn nämlich die auf argentinischem Boden arbeitende Industrie eine wirklich nationale wäre. Daß sie

---

[1]) Vgl. Latzina S. 611/12.
[2]) Vgl. L'Argentine au XX. siècle. S. 296 u. f.

dies aber nicht ist, daß vielmehr $^3/_4$ der sämtlichen industriellen Betriebe in den Händen von Ausländern sind, geht aus den Zusammenstellungen auf Seite 131 und 133 deutlich hervor, und dadurch wird auch der scheinbare volkswirtschaftliche Nutzen der inländischen Industrien wieder hinfällig, denn das Geld des argentinischen Volkes geht größtenteils in die Taschen von Ausländern, die ihr Kapital in Betrieben auf argentinischem Boden angelegt haben, von der argentinischen Statistik aber einfach zu der nationalen Industrie gerechnet werden. Inwieweit die in Argentinien gemachten Gewinne der Ausländer im Lande verbleiben oder in auswärtigen Unternehmungen angelegt werden, läßt sich nicht feststellen.

f) Wert der Produktion in Argentinien.

Diese für die Beurteilung der argentinischen wirtschaftlichen Verhältnisse wichtige Frage bedarf einer besonderen Darstellung, die sich am besten durch eine Zusammenstellung der Mobiliarwerte in Argentinien und ihrer Erträgnisse ausführen läßt. Dabei kann durch eine Untersuchung der Beteiligung ausländischen Kapitals und seiner Erträgnisse festgestellt werden, welchen Nutzen die verschiedenen europäischen Nationen aus der Arbeit ihrer Kapitalien auf argentinischem Boden gezogen haben. Diese Untersuchung ist deshalb besonders nötig, weil die Ergebnisse des Außenhandels kein richtiges Bild von der wirtschaftlichen Lage Argentiniens geben können.

Der Nennwert aller Mobiliarwerte[1] in Argentinien betrug 1904 die Summe von 1646094426 P. G., in der die Werte der ausländischen Versicherungsgesellschaften nicht enthalten sind, da deren Kapital — im ganzen 189 Mill. P. G. — nur zu dem geringen, vom Gesetz vorgeschriebenen Betrage von 2200000 P. G. in Argentinien festgelegt ist, während der Rest in den europäischen Häusern blieb. Ebenso steht es mit den Banken, die meist nur Zweigstellen großer europäischer Häuser sind, weshalb man nicht genau weiß, mit welchem Kapital sie in Argentinien arbeiten.

Die große Gruppe der Mobiliarwerte setzt sich zusammen aus dem Kapital der Eisenbahngesellschaften im Betrag von 588 Mill. P. G. Da dies Kapital aber fort-

[1]) Vgl. zu dieser Untersuchung: L'Argentiné au XX. siècle. S. 388 u. f.

während wächst, durch die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes, so kann man annehmen, daß es in ziemlich kurzer Zeit die Höhe von 7—800 Mill. erreicht haben wird. Ferner gehören hierher die Werte der auswärtigen Schuld, die sich auf 366 499 000 P. G. beläuft. Rechnet man dazu noch die auswärtigen Schulden einzelner Städte und die inneren Schulden des Bundes und einzelner Provinzen, so erreicht die öffentliche Schuld Argentiniens die Höhe von 453 Mill. P. G. Das Kapital der Hypothekengesellschaften beträgt in seinem Nennwert 59 927 294 P. G. und 20 586 175 P. P. Doch scheint dies nur ein Teil des in Hypotheken angelegten fremden Kapitals zu sein, denn die gute Verzinsung bis zu 10 % bei solchen Anlagen hat eine Menge auswärtigen Kapitals in das Land gezogen, das in privater Form angelegt ist. Man schätzt dieses auf 45 360 000 P. G. Auch in den Betrieben der Landwirtschaft und Viehzucht sind bedeutende Summen auswärtigen Kapitals angelegt: Das „Year Book of the Stock Exchange" von London schätzt sie für das Jahr 1900 auf 23 565 120 P. G. in der Landwirtschaft und 29 758 000 P. G. in der Viehzucht, zusammen 53 Mill. P. G. Nach den offiziellen Veröffentlichungen ist dies Kapital seit 1900 unverändert geblieben, in Wirklichkeit hat es sich gewaltig vermehrt, doch mit dem Unterschied, daß es nicht mehr in Werten von Aktiengesellschaften angelegt wird, sondern für Rechnung von Privaten gewonnen wird, eine Änderung, die für Argentinien sehr günstig ist; es wird dadurch der Gefahr vorgebeugt, daß das Land ganz in die Hände mächtiger Aktiengesellschaften kommt, die, im Auslande befindlich, das Land aus der Ferne wie eine Faktorei verwalten, aus der sie den größten möglichen Nutzen ziehen, ohne sich irgendwie mit den Wechselfällen des nationalen Lebens zu verkörpern.

Unter den Industrien stehen an erster Stelle die Gefrieranstalten mit einem Kapital von 22 269 624 P. G. Nennwert. Die anderen größeren Industrien wie die Zuckerfabrikation, Bierbrauerei, Quebrachoindustrie, nehmen auch einen ansehnlichen Betrag der Mobiliarwerte für sich in Anspruch.

Der jährliche Ertrag dieser Mobiliarwerte in der Gesamtsumme von 1 646 094 426 P. G. wird auf 93 610 081 P. G. geschätzt. Um nun ein Bild von der wirtschaftlichen Lage der Republik zu bekommen, muß man feststellen, welcher Anteil von dieser Summe den Argentinern und den Ausländern zufällt.

Am stärksten beteiligt ist in Argentinien das englische Kapital, das zuerst in das Land gekommen, diesem den Anstoß zum Fortschritt gegeben hat. Nach einer Aufzeichnung des Bankhauses Ernest Tornquist & Co. beträgt das aus England eingeführte Kapital 187 Mill. Pf. Sterl. oder 942 Mill. P. G. und ist in der Hauptsache in den Anleihen des Staates und der Städte, sowie in Eisenbahnen angelegt. Mit kleineren Beträgen erscheinen Straßenbahnen, Gas-, Land- und Finanzgesellschaften. Der Jahresertrag des englischen Kapitals betrug 44 735 785 P. G.

Zu diesen Summen sind noch hinzuzurechnen viele andere englische Kapitalien, die in verschiedenen Posten der Regierung, der Städte, in Schuldscheinen der nationalen Hypothekenbank erscheinen, deren Betrag man aber nicht kennt; ebenso sind die in verschiedenen industriellen Betrieben und in den Estanzien untergebrachten Kapitalien heranzuziehen, deren Betrag auf mindestens 50 Mill. Pf. St. geschätzt wird. Auch darf der Dienst der englischen Dampfer nicht außer Betracht bleiben, der ungefähr 10 Mill. Pf. an Wert betragen wird.

Dies alles zusammengenommen ergibt, daß das in Argentinien angelegte englische Kapital mindestens 250 Mill. Pf. beträgt, das zu 6 % verzinst einen jährlichen Betrag von 75 Mill. P. G. abwirft.

Dazu kommt noch ein Betrag von 36 Mill. P. G. an Renten und Aktien, die Privatpersonen oder Gesellschaften zufließen, die in England ihren Sitz haben.

Seit im Jahre 1882 Argentinien die erste Anleihe von 1 Mill. Pf. in England aufnahm, ist eine ungeheuere Menge von englischem Kapital in das Land geflossen, und es wurde keine industrielle oder Handelsunternehmung gegründet, ohne daß englische Hilfe in Anspruch genommen worden wäre. Es geht dies so weit, daß Professor Lorini in seinem Buche „Il Debito Publico Argentino“ sagt, alle industriellen, Handels-, Ackerbau- und Bergwerksgesellschaften tragen die fremde Bezeichnung „limited“, so daß man glaube, in einer rein englischen Kolonie zu sein.

Nach England stand Frankreich in erster Linie der fremden Nationen, die Argentinien ihr Geld anvertraut haben, und zwar in einem Betrage von 923 Mill. Fr. Bis zum Jahre 1884 hatte auch der Handel Frankreichs mit dem La Plata eine sehr bedeutende Stelle, während er von da ab sank und jetzt nur 20,7 % des Außenhandels Argentiniens ausmacht.

Hinter Frankreich erscheint Deutschland als diejenige Nation, die die größten Summen in Argentinien angelegt hat. Es hat mit Erfolg den Kampf gegen England eröffnet und mit einem Betrage von 25 % des Gesamthandels Frankreich mit seinen 20,7 % auf den dritten Platz verwiesen. Das in Argentinien arbeitende Kapital kennt man nicht genau, doch werden die in den Banken, Handelshäusern, Estanzien, industriellen Betrieben, Elektrizitätswerken, elektrischen Straßenbahnen usw. angelegten Summen auf 150 Mill. P. G. geschätzt, die sich durch den Wert der Leistung deutscher Dampfer auf 200 Mill. P. G. erhöhen (= 1 Milliarde Fr.).

Wenn man nun den Gesamtwert der Mobiliarwerte kennt und ihren Ertrag, der rund 94 Mill. P. G. beträgt, so braucht man nur den England zufallenden Betrag von 48 Mill. und den der übrigen Nationen von 30 Mill., zusammen 78 Mill. abzuziehen, so hat man das Ergebnis, daß von der ganzen, in Argentinien hervorgebrachten Summe etwa 16 Mill. P. G. im Lande bleiben. Diese Feststellung war nötig, um zu beweisen, wie es mit dem Begriff der nationalen Industrie beschaffen ist, der immer mit so starker Betonung als Begründung für die Schutzzölle ins Feld geführt wird. Auch der so laut verkündete wirtschaftliche Aufschwung Argentiniens erfährt dadurch eine eigenartige Beleuchtung.

Aus den vorstehenden Ausführungen könnte nun folgerichtigerweise der Schluß gezogen werden, daß es eine wichtige Aufgabe der argentinischen Regierung sein müsse, den Zustrom fremden Kapitals nach Argentinien zu verhindern. Das ist aber nicht der Fall, sondern es muß im Gegenteil dafür gesorgt werden, daß wie die Einwanderung, so auch das ausländische Kapital ins Land gezogen wird, weil diese beiden die Lebenselemente der nationalen Entwickelung und des Fortschrittes sind. Aber trotzdem hat die argentinische Regierung die ernste Pflicht, auf die Anlage nationalen Kapitals in industriellen und Handelsunternehmungen hinzuarbeiten, um zu verhindern, daß die ganze Produktion lediglich eine Einnahmequelle für die Ausländer werde. Denn je mehr Geld aus dem Auslande kommt, desto größere Summen hat das Land für seine Verzinsung aufzubringen, und es muß deshalb von der Regierung und dem Einzelnen mit der größten Sparsamkeit gewirtschaftet werden, um mit der Zeit ein nationales Kapital zu gründen, das nicht nur gegen das fremde in Wettbewerb treten und seine gesteigerten Ansprüche eindämmen, sondern es auch ersetzen könnte, wenn aus irgendeinem Grunde, z. B. einer Krisis auf dem

europäischen Geldmarkt ein größerer Teil des in Argentinien arbeitenden Kapitals von den Ausländern zurückgezogen würde. In einem solchen Falle befände sich heutzutage Argentinien in einer völlig hilflosen Lage und es würde sich mit grausamer Klarheit zeigen, welch geringen Anteil Argentinien selbst an dem von ihm in fast reklamehaften Anpreisungen verkündeten wirtschaftlichen Aufschwung der Republik hat und daß dieser mit dem fremden Kapital steht und fällt.

Auch dieser Punkt muß für die Entstehung einer nationalen Fabrikindustrie schwer ins Gewicht fallen. Wenn der Wohlstand des Landes nur auf fremdem Gelde beruht, für dessen Verbleiben im Lande keineswegs Bürgschaft geleistet werden kann, so ist der Einheimische, der sich irgendwelche Kapitalien verdient hat, nicht leicht zu bewegen, diese in der unsicheren Gründung einer Fabrik anzulegen, da ein Zurückziehen großer Summen ausländischen Kapitals Argentinien vor den finanziellen Zusammenbruch stellt und die nationale Fabrikindustrie in diesen mit verwickelt würde.

g). Arbeiterfrage.

Nun wäre noch eine letzte Frage zu erörtern, die für die Entwickelung der Fabrikindustrie von einschneidender Bedeutung ist, die Arbeiterfrage. In den europäischen Ländern mit entwickelter Industrie sind wir gewohnt, auch eine nationale Arbeiterschaft in den Fabriken tätig zu sehen, die nationale Erzeugnisse herstellt, aus der Kasse des nationalen Fabrikbesitzers ihren Lohn erhält und diesen wiederum für den Ankauf inländischer Lebensmittel und Industrieartikel ausgibt. Also ein Kreislauf des Geldes in volkswirtschaftlichem Sinne. In Argentinien liegen die Verhältnisse anders. Nicht nur die Fabrikbesitzer sind größtenteils Ausländer, sondern auch die Arbeiter. Teilweise mag dies damit zusammenhängen, daß für manche Industriezweige im Lande gelernte Arbeiter, wie wir sie aus den großen Gewerbebetrieben in die Fabrikindustrie hinübernehmen konnten, nicht vorhanden waren und die Gründer von Fabriken sich nach ausländischen gelernten Kräften umsahen. Wir haben ähnliche Vorgänge in Deutschland beobachten können beim Aufkommen neuer Fabrikationszweige, z. B. in der Porzellanindustrie[1]), deren Verbreitung in Thüringen dem Umstande zu verdanken ist, daß nach dem Aufkommen der Porzellanfabrikation an einer Stelle diese bei Neugründungen an anderen

[1]) Vgl. Stieda: „Die Anfänge der Porzellanindustrie in Thüringen". S. 399 u. f.

Stellen die Arbeiter für die ganze Umgegend lieferte, wodurch sich die Manufaktur verhältnismäßig rasch auf weitere Strecken verbreiten konnte. In den meisten Fällen aber waren die geschulten Arbeiter die Lehrmeister der Einheimischen, die bald selbst die Herstellung des Porzellans erlernten, während in Argentinien die Ausländer die Masse der Arbeiter nicht nur in den Zeiten der Neugründungen bildeten, sondern heute noch bilden und zugleich einen wesentlichen Zuwachs der Bevölkerung ausmachen, auf den das Land dauernd angewiesen bleibt, da die einheimische Bevölkerung für den steigenden Bedarf an Arbeitern nicht ausreicht. Diese Arbeiter, meist Angehörige der romanischen Völker Europas, kommen mit dem Wenigen, dessen sie in ihrer Anspruchslosigkeit bedürfen, versehen nach Argentinien und machen deshalb dort außer dem Ankauf von Lebensmitteln wenig Ausgaben; ihren Lohn suchen sie möglichst aufzusparen, und wenn sie eine gewisse Summe erspart haben, treten sie den Rückweg nach Europa wieder an, haben also zu dem Verbrauch von Industrieartikeln wenig beigetragen, nehmen aber dafür den größten Teil des auf argentinischem Boden verdienten Geldes mit in ihre Heimat. Ein für Argentinien wirtschaftlich sehr ungünstiger Vorgang, der ebenfalls wieder beweist, wie weit man dort noch von dem Besitz einer nationalen Industrie entfernt ist.

Eine Feststellung der in Argentinien beschäftigten ausländischen Arbeiter ist sehr schwierig, es genügt indessen die für die Hauptstadt gemachte Aufstellung vollständig, da weitaus der größte Teil der Fabriken in Buenos Aires sich befindet und aus den dortigen Angaben das Verhältnis zwischen Einheimischen und Ausländern deutlich genug hervorgeht.

Im Jahre 1905 waren die Arbeiter wie folgt verteilt (nach dem Argentine Year Book 1905/06):

	Argentiner	Ausländer	
Männer	13 141	23 884	
Frauen	5 443	3 558	
Kinder	3 771	560	
	22 355	28 002	zus. 50 357.

Diese Ziffern zeigen, daß der Lohn von mehr als der Hälfte der Industriearbeiter dem Lande verloren geht. Es ist also ein dringendes Erfordernis, durch eine bessere Gestaltung der Lebensbedingungen der Arbeiter deren ausländischen Teil und besonders das dauernden Aufenthalt in

Argentinien suchende germanische Element im Lande zu halten, um ihn zum Abnehmer von Industrieerzeugnissen zu machen. Durch eine solche Vermehrung des Absatzes würde dann ein Anreiz auf das nationale Kapital zur Gründung neuer Industrien ausgeübt.

Es scheint aber bis jetzt keine Aussicht dafür vorhanden zu sein, daß die Regierung irgendwelche Maßregeln in diesem Sinne trifft. Sie hat an der Fabrikindustrie als solcher kein Interesse und schätzt sie nur, weil ihre Bezüge ausländischer Rohstoffe die Zolleinnahmen vergrößern. Eine intensive Ausnützung der inländischen Rohstoffe durch eine aufblühende nationale Industrie würde die Zolleinnahmen bedeutend vermindern, stünde also im offenen Widerspruch mit den fiskalischen Interessen. Die Hebung der nationalen Fabrikindustrie müßte demnach mit einem vollständigen Systemwechsel in der Finanzverwaltung verbunden sein, der übrigens unter allen Umständen eintreten sollte, denn solange die heimische Industrie noch so wenig leistungsfähig ist und namentlich das nationale Kapital sich noch so schwach an industriellen Unternehmungen beteiligt, sind bei der Notwendigkeit, einen großen Teil der Lebensbedürfnisse aus dem Auslande zu beziehen, die hohen Einfuhrzölle nicht berechtigt. Also allein schon dieser Gesichtspunkt verlangt das Aufgeben des rein fiskalischen Systems, auf dessen unsicherer Grundlage die Republik niemals ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Auslande wird erreichen können, so groß scheinbar der wirtschaftliche Aufschwung der Republik unter dem herrschenden System auch ist.

h) Wirtschaftliche Bedeutung der Aus- und Einfuhr.

Um die wirtschaftliche Lage Argentiniens vollständig zu kennzeichnen, muß dieser zuletzt genannte Punkt noch kurz beleuchtet werden. Der allgemeine Eindruck, den man in Europa von Argentinien hat, ist der, daß die Republik ein aufblühendes Land von großer Wohlhabenheit sei, „das Land der Zukunft“, und man beweist dies immer durch die Statistik, die allerdings sehr hohe Ziffern in der Ein- und Ausfuhr und eine starke aktive Handelsbilanz aufweist. Daß die hohen Summen der Ausfuhr von den stetig wachsenden Erträgen der Landwirtschaft und Viehzucht stammen, ist schon ausgeführt, nun wird einfach gesagt, da mit der Ausfuhr gleichzeitig der Wert der Einfuhr bedeutend wächst, so ist dies ein Beweis dafür, daß durch die Überschüsse der

Ausfuhr die Kaufkraft des Landes, also dessen Wohlstand, stark zunimmt. Diese Behauptung ist so lange richtig, als man die Zahlen allein sprechen läßt, sie wird aber hinfällig, sobald man untersucht, wie diese Zahlen zustande kommen.

Was zunächst die Ausfuhr anbetrifft, so ist erwähnt worden, daß eine erhebliche Steigerung der Getreideausfuhr zunächst nicht zu erwarten ist, da das in günstigen Gegenden gelegene Land fast ganz unter dem Pfluge ist, dagegen liegen riesige Strecken anbaufähigen Landes in Provinzen, die noch nicht dem Verkehr erschlossen sind und werden deshalb vorerst nicht bebaut werden können. Die Viehzucht hat sich durch die übertriebene Sucht, Vieh und Fleisch auszuführen, selbst geschädigt und wird in den nächsten Jahren geringere Erträgnisse in der Ausfuhr erzielen.

Es sollen nun zunächst, um zu zeigen, wie das Verhältnis von Ein- und Ausfuhr sich stellt, die entsprechenden Ziffern vom Jahre 1894 abgegeben werden, von dem ab die Handelsbilanz dauernd aktiv geblieben ist, während sie vorher bedeutenden Schwankungen unterworfen und oft so stark passiv war, daß trotz der stets wachsenden Überschüsse von 1894 ab noch im Jahre 1902 die Bilanz der sämtlichen Jahre von 1861 ab zusammen ein Minus von 24 293 760 P. G. aufwies[1]:

Jahr	Einfuhr a	Ausfuhr b	b—a
1894	92 788 625	101 687 986	8 899 361
1895	95 096 438	120 067 790	24 971 352
1896	112 163 591	116 802 016	4 638 425
1897	98 288 948	101 169 299	2 880 351
1898	107 428 900	133 829 458	26 400 558
1899	116 850 671	184 917 531	68 066 860
1900	113 485 069	154 600 412	41 115 343
1901	113 959 749	167 716 102	53 756 353
1902	113 039 256	179 486 727	66 447 471
1903	131 206 600	220 984 524	89 777 924
1904	187 305 969	264 175 525	76 869 556
1905	205 154 420	322 843 841	117 689 421
1906	269 970 521	292 253 829	22 283 308

[1]) The Argentine Year Book 1905—06. S. 124/25.

Von diesen Ziffern ist die letzte die interessanteste, da sie ein plötzliches Fallen des Bilanzaktivums um 95 Mill. zeigt, ein Tiefstand, den die Bilanz seit den bis 1897 dauernden schweren Krisenjahren nicht mehr aufzuweisen hatte[1]). Dies lehrt zweierlei: die Ausfuhr ist um 30 Mill. gefallen durch Vernichtung eines großen Teiles der Maisernte. Die Einfuhr dagegen ist um 64 Mill. gestiegen. Das Bezeichnende an dieser Tatsache ist weniger das Fallen der Ausfuhr — bei deren Abhängigkeit von dem Ausfall der Ernte sind solche Schwankungen nie ausgeschlossen —, sondern das gewaltige Steigen der Einfuhr. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man diesen Umstand einfach als eine Folge des gewaltigen Rechnungsüberschusses des Vorjahres bezeichnen, das sich eben in einer vermehrten Aufnahmefähigkeit des Landes an Industrieartikeln äußert. In Wirklichkeit liegen die Dinge anders.

Von dem Jahre 1903/1906 hat die Bevölkerung von 4 860 324 auf rund 5 300 000 Köpfe zugenommen; die Einfuhr dagegen hat sich, wie vorstehende Zusammenstellung zeigt, mehr als verdoppelt. Wenn man nun bedenkt, daß die Überschüsse aus der Ausfuhr nur einem kleinen Teil der Bevölkerung zufallen, der an sich schon in sehr günstigen materiellen Verhältnissen lebend, unmöglich eine solche Steigerung der Einfuhr durch Vermehrung seines Bedarfs veranlaßt haben kann, so muß man auf den Gedanken kommen, daß andere Gründe diese Steigerung der Einfuhr hervorgerufen haben müssen. Solche Gründe sind auch tatsächlich vorhanden und liegen in folgendem: die Einfuhr, die ganz in den Händen der Ausländer liegt, erfolgt nicht nach Maßgabe des Bedarfs, sondern auf Spekulation[2]). Die letzten guten Jahre haben nun die Importeure veranlaßt, die doppelte Menge von Waren nach Argentinien zu verlegen, also viel mehr, als die Bevölkerung verbrauchen kann, und die Speicher in Buenos Aires sind gefüllt mit Beständen für lange Zeit. Mit dieser Feststellung allein ist die Behauptung, daß die Zunahme der Einfuhr ein Beweis für das Wachsen des Wohlstandes von Argentinien sei, widerlegt.

Wie steht es nun mit den wirtschaftlichen Folgen dieser Erscheinungen? Die Ausfuhrziffern von 1906 zeigen, wie plötzlich ein starker Ausfall in den Ausfuhrwerten eintreten

---

[1]) Vgl. Berichte des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1907.

[2]) Dass., 1907; Export 1906 Nr. 49.

kann. Dabei war nur der Mais von einer Mißernte betroffen; weit schlimmer würde sich die Lage gestalten, wenn der Weizen starke Ausfälle aufwiese, ein Fall, der jeden Augenblick eintreten kann. Dann ist ein Minus in der Bilanz nicht ausgeschlossen, und die unnatürliche Intensität, die sich im argentinischen Außenhandel bemerkbar macht, muß zu einer Krisis führen, wie sie infolge des ungünstigen Abschlusses des Jahres 1906 auch eingetreten ist.

Die bedeutenden Überschüsse der Ausfuhr über die Einfuhr hatten dem Lande viel Bargeld zugeführt[1]). Dies bewirkte neben dem Fallen des Zinsfußes eine fortwährende Preiserhöhung aller Werte und ein gewaltiges Anschwellen der Einfuhr, die sich in wenigen Jahren verdoppelte. Das langjährige Mißtrauen in die geschäftliche Entwickelung war einer größeren Zuversicht gewichen, in den verschiedenen Geldinstituten waren kolossale Kapitalien angehäuft, was zu einer leichteren Kreditbewilligung und zur Gründung zahlreicher industrieller Gesellschaften führte, deren Aktien an der Börse sofort die höchsten Kurse erreichten. Dieses überstürzte Drängen nach Ausbreitung der Geschäfte mußte zu einem Rückschlag führen. Schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1905 machten sich Anzeichen geltend, daß der Verbrauch nicht mehr mit der wachsenden Einfuhr Schritt hielt. Es begannen verschiedene Zahlungseinstellungen, die dadurch noch vermehrt wurden, daß die Banken angesichts des Steigens des Zinsfußes von 4—5 % auf $7^1/_2$ % ihre sehr weitgehenden Kreditgewährungen an zweifelhafte Firmen einstellten. Hierdurch entstand eine große Geldknappheit, deren Folgen sich alsbald in einem Kurssturz an der Börse und weiteren Zahlungseinstellungen und Bankerotten äußerten. Den Gipfel erreichte die Krisis aber erst, als durch die Dürre ein großer Teil der Maisernte vernichtet wurde, in Rosario ein allgemeiner Arbeiterausstand ausbrach und eine revolutionäre Bewegung in San Juan die dortige Provinzialregierung stürzte.

Je genauer man sich diese Verhältnisse ansieht, desto mehr kommt man zu der Überzeugung, daß das geschäftliche Aufblühen Argentiniens ein Trugbild[2]) ist, das von der Spekulation ausgenützt wird, bis ein Krach kommt, der durch eine einzige Mißernte in größerem Umfange eintreten kann. Es

[1]) Vgl. Export 1907 Nr. 13. Rechenschaftsbericht der Deutschen überseeischen Bank für 1906; Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1907.

[2]) Export 1906 Nr. 49.

herrschen, wie schon öfter ausgeführt, ungesunde wirtschaftliche Verhältnisse auf unsicherer Grundlage.

Man sollte nun bei Betrachtung der ungeheueren Ausfuhrziffern, die doch lediglich auf der Landwirtschaft und Viehzucht beruhen, glauben, daß die hohen Preise für die Landesprodukte auch in erster Linie der produzierenden ländlichen Bevölkerung zugute kommen und eine breite wirtschaftlich kräftige Mittelschicht erzeugen müßten, die eine Krisenzeit durchhalten könnte[1]); tatsächlich sind es aber die in den Städten wohnenden Vermittler, Unternehmer, Grundbesitzer und Exporteure, die den Gewinn machen. Diese sind nämlich in der Lage, nicht nur den Nutzen des Verkäufers, sondern auch den des Käufers an sich zu ziehen, und zwar durch Bildung von Genossenschaften, während die einer solchen Organisation entbehrenden Produzenten und auch die Konsumenten vielfach gezwungen sind, die Erzeugnisse ihrer mühsamen Arbeit wegen Mangels an Transportmitteln um jeden Preis zu verkaufen und hohe Preise zu bezahlen. Auf diese Weise wird das Leben der arbeitenden Klasse in unverantwortlichem Maße verteuert, und es besteht deshalb in Argentinien ein besonders schroffer Gegensatz zwischen dem durch das Gedeihen der großen Unternehmungen erzeugten Wohlstand und der Armut, die sich ganz unvermittelt gegenüberstehen, ohne das Bindeglied eines kräftigen Mittelstandes.

Über diese schweren Schäden können die schönsten statistischen Aufstellungen nicht hinwegtäuschen, die veröffentlicht werden, um Argentiniens Aufblühen zu beweisen. Das amtliche statistische Bulletin[2]) hat z. B. eine Aufstellung herausgegeben, in der die Verhältniszahl zwischen der Bevölkerung und dem Gesamtwert der Aus- und Einfuhr der verschiedenen Länder berechnet wird. Danach hat Argentinien 103 P. G. Außenhandel auf den Kopf gegen 48 in Deutschland, 35 in den Vereinigten Staaten und 43 in Frankreich. „Berücksichtigt man die besonderen Verhältnisse und erwägt man, daß Argentinien ausschließlich nur eigene Produkte ausführt und sein ganzer Import im Lande selbst zum Konsum kommt, so darf man wohl sagen, daß dieses Land mit seiner obigen Ziffer in Beziehung auf wirtschaftliche

[1]) Vgl. hierzu: Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats Buenos Aires 1906. — Export 1904 Nr. 11.

[2]) A few figures on the development of Argentine international trade 1906.

Vitalität an der Spitze aller Länder marschiert, eine Tatsache, die wohl hervorgehoben zu werden verdient"[1]).

Diese Behauptung ist nur darin zutreffend, daß die Ausfuhr in eigenen Produkten besteht; sie wird aber hinfällig durch den Hinweis auf die aus der ganzen bisherigen Darstellung hervorgehende Tatsache, daß Argentinien selbst eigentlich nicht viel mehr ist als eine riesige Landfläche, die von der Regierung dem ausländischen Kapital zur Ausbeutung zur Verfügung gestellt wird. Auch der Behauptung muß widersprochen werden, daß der ganze Import im Lande selbst zum Konsum kommt; es ist schon ausgeführt, daß die Spekulation das Doppelte des Bedarfs einführt, daß riesige Warenbestände unverkauft in den Speichern liegen und eine einzige Mißernte das ganze künstliche Gebäude der Einfuhr zum Zusammenstürzen bringen kann.

Nebenbei muß auch untersucht werden, wer ausländische Waren bezieht und welcher Gattung diese sind. Nach dem Ausweis der Statistik nehmen Eisen- und Stahlwaren neben den Rohstoffen und Fertigfabrikaten der Textilindustrie und dem Eisenbahnmaterial im Einfuhrhandel Argentiniens die erste Stelle ein:

1906 Einfuhr:		
Eisen- und Stahlwaren	38 740 942	P. G.
Eisenbahnmaterial	35 055 364	„ „
Textilwaren	54 130 039	„ „
	127 926 345	P. G.
Gesamteinfuhr:	269 970 521	„ „

Also machen diese drei Warengattungen die Hälfte der gesamten Einfuhr aus.

Die Steigerung der Eisenwareneinfuhr ist in erster Linie der regen Bautätigkeit in der Hauptstadt und in den anderen großen Städten des Landes zu danken. Hauptsächlich sind es Maschinen, Werkzeuge, Geräte, Pumpen, Wellblech, Eisenträger, Stachel- und Zaundraht und Öfen, die in Betracht kommen[2]). Da nun diese Gegenstände mit den Stoffen der Textilindustrie, dem Eisenbahn- und anderem Material für das Baugewerbe, wie Zement, Holz usw., 60 % der ganzen Einfuhr ausmachen, bleiben nur 40 % für die übrige Ein-

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. General-Konsulats in Buenos Aires 1905.

[2]) Dass. 1906.

fuhr. Die Besteller des größten Teils der drei genannten Hauptartikel der Einfuhr sind der Staat für öffentliche Bauten und Anlagen, sowie die ausländischen Gesellschaften für Eisenbahnen, Elektrizität, Straßenbahnen usw., ferner die Besitzer der Textilfabriken, die größtenteils Ausländer sind. Rechnet man hierzu noch die gewaltige Übertreibung der Einfuhr durch die Spekulation, so sieht man, daß die Zunahme der Einfuhr in Argentinien unmöglich nur die Folge der Zunahme des Wohlstandes sein kann. Der größere Teil der Einfuhr hat mit den eine Besserung der materiellen Lage des Volkes anzeigenden Verbrauchsartikeln nichts zu tun, sondern dient einfach dem fremden Kapital dazu, unter Ausnützung der Verhältnisse des Landes den ausländischen Gesellschaften und Unternehmern neue Werte zu schaffen. Freilich hat auch eine Vermehrung der Einfuhr von Verbrauchs- und Luxusgegenständen stattgefunden, aber lange nicht in dem Maße wie die das Emporschnellen der Einfuhr ausmachenden Materialien für Bauten und Verkehrsanlagen. Während z. B. im Jahre 1904 keine Einfuhr von Eisenbahnmaterial stattgefunden hatte, betrug diese 1905 23 362 431 P. G. und 1906 35 055 364 P. G. Die Hälfte der ganzen Einfuhrzunahmen von 1905 auf 1906 besteht nur in Eisenwaren, Eisenbahnmaterial und Textilwaren.

Man darf auch nie vergessen, daß in Argentinien Aus- und Einfuhr sich nie in der Weise gegenseitig bedingen wie in anderen Ländern, denn die Ausfuhr beruht ja nur auf Erzeugnissen der Landwirtschaft. Da nun die Landwirtschaft und die Viehzucht größtenteils von kleinen Landwirten und Pächtern betrieben wird, so trifft eine schlechte Ernte oder Krankheit des Viehes in erster Linie diesen Kreis von Menschen und die Masse des Volkes nur mittelbar dadurch, daß bei schlechtem Ausfall der Ernte die Getreidepreise ungeheuer steigen, da man möglichst viel auszuführen sucht und der geringe im Lande verbleibende Rest sehr hoch bezahlt wird. Ebenso steht es mit dem Fleisch. Damit sinkt natürlich die Kaufkraft der großen Masse bedeutend. Würde nun die Einfuhr nach dem Bedarf und Verbrauch sich richten, so müßte sie nach einem Jahr mit geringer Ausfuhr sinken. Das ist aber nicht der Fall, weil die Abnehmer der Einfuhrgegenstände vielfach ganz andere Menschen sind als die von dem Ausfall der Ausfuhr betroffenen. Ein Beispiel: Durch Mißernte ist die Ausfuhr stark gefallen und damit die Kaufkraft des Landes. Gleichzeitig sind auswärtige Gesellschaften dabei, noch unbebaute Provinzen durch Bahn-

bauten zu erschließen. Sie lassen also unbekümmert um die Not der Landwirtschaft das umfangreiche Material für die neuen Bahnlinien kommen und vermehren damit die Einfuhr. Ihr Unternehmen ist ja ganz unabhängig von der augenblicklichen finanziellen Lage des Landes, es wendet sich an die Zukunft, an die Einwanderer, die in den neu erschlossenen Gebieten Land kaufen. Auch die Gesellschaften für Elektrizitäts- und Wasserwerke, für Straßenbahnen usw. werden in ihren Unternehmungen durch die landwirtschaftliche Notlage nicht berührt, ihr Kapital entstammt nicht den Erträgnissen des argentinischen Bodens, es verfolgt also unabhängig von der wirtschaftlichen Lage Argentiniens seine eigenen Zwecke, und so kann es kommen, daß trotz einer nationalen Notlage die Einfuhr zunimmt und schließlich eine passive Handelsbilanz entsteht, die niemals eintreten würde, wenn die Einfuhr nicht von solchen Maßnahmen und der Spekulation, sondern lediglich von der Kaufkraft des Landes vorgeschrieben würde.

Durch solche Betrachtungen gewinnt das Bild, das von argentinischer Seite geflissentlich von dem zunehmenden Wohlstand und dem Aufblühen des Landes gezeichnet wird, ein wesentlich anderes Aussehen, und es wird sich so lange nicht ändern, als man nicht in Argentinien ausländisches Kapital nur als Leihkapital zur Gründung nationaler Unternehmungen heranzieht, die dann die Summen für die Verzinsung und Amortisation des geliehenen Kapitals aufbringen und allmählich unabhängig vom Auslande werden. Solange man dagegen die Ausländer selbst mit ihrem Kapital auf argentinischem Boden wirtschaften und den ganzen Gewinn dem Lande entziehen läßt, kann eine wirtschaftliche Kräftigung und Befreiung von der fremden Abhängigkeit nicht eintreten.

Es gehen augenblicklich drei wirtschaftliche Erscheinungen nebeneinander her: Die rein fiskalische Wirtschaft des Staates, die Bildung argentinischen Kapitals durch die hohen Erträge der Ausfuhr und die Ausbeutung des Landes durch das Kapital der angesessenen Ausländer. Dazwischen steht die breite Masse des Volkes, für die von dem sehr hohen jährlichen Gewinn des arbeitenden Kapitals nichts abfällt und die in einer kümmerlichen Weise ihr Leben fristen muß. Nirgends stehen sich Reichtum und Armut so unvermittelt gegenüber wie gerade in Argentinien. Von einer Zunahme des Wohlstandes, wie sie immer zum Zwecke des

Anlockens der Einwanderung von argentinischer Seite dargestellt wird, kann also zunächst nicht und in Zukunft erst dann die Rede sein, wenn wirklich die Lebenshaltung des Einzelnen durch seinen Verdienst besser wird, also die Kaufkraft zunimmt, wovon aber vorläufig bei der Arbeiterschaft und den kleinen Landwirten, die doch die Masse der Bevölkerung ausmachen, nichts zu sehen ist.

Ein kräftiger Anfang zur Bildung nationalen argentinischen Kapitals ist schon gemacht, es stünde also seiner Anlage in industriellen oder Verkehrsanlagen nichts im Wege. Ebenso wäre durch die in den Banken angesammelten Bestände reichlich Geld für Kredite zu industriellen Gründungen vorhanden. Es fehlt aber durchweg an Unternehmungsgeist in der kreolischen Bevölkerung, die den mühelosen Gewinn in der Landwirtschaft der größere Energie erfordernden Betätigung in der Industrie vorzieht, und es scheint, daß an dieser Rasseneigentümlichkeit jede kräftige nationale Entwickelung auf industriellem Gebiet scheitern wird. Dieser Mangel an Zusammenhang der Industrie mit dem Lande selbst hat auch eine richtige Arbeiterschutzgesetzgebung[1]) noch nicht aufkommen lassen. Es sind wohl Anfänge dazu da, aber ohne Interesse des Staates für die Industrie wird der Ausbeutung der Arbeiter durch die Fabrikanten nicht so bald ein Ende gemacht werden.

E. Schluß.

Es erübrigt nun noch, das soeben gezeichnete Bild der wirtschaftlichen und industriellen Verhältnisse Argentiniens kurz zusammenzufassen. An der Spitze steht eine das Land rein nach fiskalischen Gesichtspunkten verwaltende Regierung, die nur Interesse für ihre Einnahmen, nicht aber für die wirtschaftliche und industrielle Entwickelung des Landes zeigt. Die Bevölkerung ist im Verhältnis zu der riesigen Ausdehnung des Staatsgebietes verschwindend klein und in der Hauptsache arm. Durch die große Zahl eingewanderter, aber nicht naturalisierter Ausländer geht ihr ein einheitlicher nationaler Charakter ab. Den Grundstock des Reichtums der Republik bilden die Erträgnisse der Landwirtschaft und Viehzucht, denen die großen Überschüsse der Ausfuhr und

---

[1]) Bericht des K. und K. Österr.-Ungar. General-Konsulats in Buenos Aires 1906.

die starken Zuflüsse an Bargeld zu danken sind. Die Grundbesitzer und Viehzüchter erzielen jährlich hohe Erträge aus ihrem Besitz, aber sie kommen mit ihren Erzeugnissen nie selbst an den Markt, sondern sie sind abhängig von dem aufkaufenden Händler. Die Ausfuhr der landwirtschaftlichen Erzeugnisse liegt hauptsächlich in den Händen von vier großen europäischen Häusern, ebenso ist die Einfuhr ein Monopol der Ausländer; es gehen mithin alle Gewinne, die durch geschickte Ausnützung von Preisbildungen auf dem Weltmarkte zu machen sind, in fremde Hände. Das bei den argentinischen Grundbesitzern sich bildende Kapital entsteht und vermehrt sich also nur als Überschuß der Verkaufssummen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse über den persönlichen Verbrauch; der Handel ist ihm zunächst noch verschlossen, und zur Betätigung auf industriellem Gebiete fehlt die Energie. Auch in der Fabrikindustrie und anderen großen Anlagen, wie Elektrizitäts-, Gas-, Wasserwerken, Eisenbahnen, Straßenbahnen herrscht ausschließlich das ausländische Kapital vor, das große Gewinne macht. Ist nun an diesen das Land selbst beteiligt? Zunächst ist es der Staat, der durch Zölle und Steuern sich entsprechende Einnahmen sichert. Diese werden wieder, abgesehen von den Ausgaben für Schuldenzinsen, für das Heer, Besoldungen, Schul- und Unterrichtszwecke usw. zur Ausführung öffentlicher Arbeiten benutzt, wie Eisenbahnen, Hafenbauten usw. Solche Verbesserungen kommen aber, besonders in den Häfen, hauptsächlich dem Handel, also den Ausländern zugute. Die hohen Einfuhrzölle, im Interesse einiger weniger nationaler Fabrikanten eingeführt, schützen die größtenteils ausländische Fabrikindustrie, die Arbeiter sind in der Hauptsache Ausländer, die ihre Ersparnisse dem Lande entziehen und in ihre Heimat mitnehmen. So trägt die Arbeiterbevölkerung wenig zu der Vermehrung des Bedarfs an Industrieerzeugnissen und des Nationalvermögens bei, und da außerdem die Gewinne der Weltmarktpreisbildung für die Bodenerzeugnisse in fremde Hände gehen, so entsteht keine richtige Kapitalbildung im Inlande; Anleihen, die der Staat auf eigenem Gebiet macht, werden zu auswärtigen Schulden.

Wir haben also das eigentümliche von europäischen Verhältnissen so sehr abweichende Bild, daß der Haushalt des Staates sich immer günstiger entwickelt und zu allerlei Ausgaben befähigt erscheint, daß aber das ganze Finanzsystem sich auf die wirtschaftlich kräftigeren Schultern der Ausländer stützt, deren Gewinne an die Stelle des National-

vermögens treten. Der Regierung könnte es an sich gleichgültig sein, woher sie die für ihre rein staatlichen Zwecke erforderlichen Mittel erhält, der ganze Zustand hat aber etwas durchaus Ungesundes, denn schließlich ist die Regierung nicht nur um ihrer selbst willen da. Von der argentinischen möchte man dies aber fast glauben und das hängt mit der früher geschilderten Entstehungsweise der sämtlichen lateinisch-amerikanischen Staaten zusammen. Als frühere spanische Kultivationen waren sie durch die Losreißung vom Mutterlande plötzlich auf sich selbst gestellt mit allen Ausgaben selbständiger Staaten, aber ohne jede finanzielle Grundlage und nationalen Zusammenhang. So lebten die Regierungen kümmerlich dahin, mit Mühe ihren Ländern das Nötigste für die Erhaltung des staatlichen Ansehens erpressend, ohne Fürsorge für die Hebung der Länder und der Bevölkerung, den einzigen Weg zur Schaffung einer gesunden wirtschaftlichen Grundlage, nur bedacht, den Schein politischer Selbständigkeit zu wahren, selbst gegen den Verlust der wirtschaftlichen Unabhängigkeit.

Heute ist dies insofern anders, als durch die Schöpfungen der Ausländer die Staatsfinanzen geordnet sind, die Einnahmen wachsen und alle Bedingungen für das Gedeihen eines Staates gegeben wären, wenn eben nationale Staaten sich entwickelt hätten. Aber als solche kann man diese Staatengebilde mit dem besten Willen nicht bezeichnen. Mag die Masse der Bevölkerung allmählich naturalisiert sein, *sie* ist es nicht, auf die sich die Staaten zur Lösung ihrer Ausgaben stützen können; ohne die in ihren Grenzen lebenden Ausländer und deren Kapital stünde es schlimm mit dem vielgerühmten Aufschwung der lateinisch-amerikanischen Länder, und wenn plötzlich der Fall eintreten sollte, daß das ausländische Kapital aus irgendeinem Grunde zurückgezogen würde und diese Länder sich selbst überließe, so würde die Welt mit Staunen erkennen, was diese Länder eigentlich sind: der Tummelplatz fremden Kapitals und der Kampfplatz ausländischen Wettbewerbs ohne irgendwelche eigene nationale und wirtschaftliche Kraft. Aber gerade der Schein wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, den das fremde Kapital geschaffen, ist es, der allmählich durch die Gewohnheit nicht nur das Ausland, sondern auch diese Länder selbst über ihr eigentliches Wesen täuscht.

Trotz alledem brauchte man an der Hoffnung nicht zu verzweifeln, auch diese Staaten einer wirtschaftlichen Selb-

ständigkeit entgegenzuführen. Aus früheren Ausführungen ist zu sehen, welchen Entwickelungsgang die europäischen Kulturländer durchgemacht haben, um auf den heutigen hohen Stand der wirtschaftlichen und industriellen Leistungsfähigkeit zu kommen. Genau denselben Weg haben die lateinisch-amerikanischen Völker zu betreten.

In erster Linie sind die natürlichen Hilfsquellen des Landes zielbewußt auszunützen: Mit dem Latifundiensystem muß gebrochen, das Land in kleinere Güter geteilt und diese an Einwanderer verkauft werden. Das noch in ungeheueren Flächen vorhandene, für den Getreidebau sehr geeignete Land muß durch Eisenbahnen erschlossen werden, um durch zugezogene Kolonisten bebaut werden zu können. Also in erster Linie eine planvolle Kolonisation mit Entwickelung des Verkehrsnetzes. Auf diese Weise entstünde ein kräftiger bäuerlicher Mittelstand der als Steuerzahler und Abnehmer von Industrieerzeugnissen gleich wertvoll wäre. Die Überspannung der Ausfuhr ist einzustellen; es darf nur die Menge ausgeführt werden, die den Bedarf des Landes an Getreide und Fleisch übersteigt, denn nur so kann dem Widersinn gesteuert werden, daß in einem an landwirtschaftlichen Erzeugnissen so reichen Lande wie Argentinien die Preise für Brot und Fleisch eine unerschwingliche Höhe erreichen.

Die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung muß erleichtert werden durch Änderung der Finanzverwaltung, die vom fiskalischen zum volkswirtschaftlichen System überzugehen hätte. Das ganze Steuersystem ist anders zu gestalten, und solange direkte Steuern nicht bestehen, sind die Ausfuhrzölle wieder einzuführen, um die Großgrundbesitzer zur Leistung von Abgaben heranzuziehen und die ärmeren Klassen durch Nachlaß der inneren Steuern entlasten zu können. Dadurch würde die Kaufkraft der arbeitenden Klassen gehoben und ihre Aufnahmefähigkeit für Industrieartikel vermehrt.

Ist auf diese Weise für die Grundlage eines jeden kräftigen Wirtschaftslebens, nämlich die Schaffung einer breiten leistungsfähigen Mittelschicht gesorgt, so müssen andere Maßregeln ergriffen werden, um die Leistungsfähigkeit dem eigenen Volke und nicht den Ausländern zugute kommen zu lassen. Hierzu ist in erster Linie nötig eine Änderung in der Betätigung ausländischen Kapitals. Bisher gestand man diesem jede beliebige Verwendung zu und damit geriet es in allen

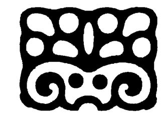
industriellen und wirtschaftlichen Anlagen in eine herrschende Stellung. Wenn es nun auch auf argentinischem Boden große Werte erzeugt, so vermehren diese nicht das Nationalvermögen, sondern sie sind auswärtiger Reichtum. Die Betriebe der Ausländer sind wie Inseln auf argentinischem Boden. Die Regierung hat die Pflicht, ihnen Schutz zu gewähren durch ihre Polizei und ihre sonstigen staatlichen Einrichtungen, und manchmal hat sie dafür mehr Ausgaben, als ihr die Abgaben der Betriebe wieder einbringen.

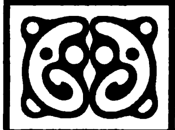
Gewiß ist fremdes Kapital für neue Völker nötig; in Form von Leihkapital eingeführt oder durch Staatsanleihen nutzbar gemacht, hat es an das Ausland nur die Zinsen abzuführen und die damit gemachten Gewinne verbleiben dem Lande. Von dem Kapital dagegen, mit dem fremde Kapitalisten Industrien errichten, gehen Zinsen und Gewinne ins Ausland und es bleiben nur die Löhne der Arbeiter und Angestellten im Lande, sofern diese Einheimische sind.

Es muß also in der Zukunft die Gründung einer nationalen Industrie gefördert werden, in der Weise, daß fremdes Kapital nur noch als Leihkapital dem Lande zugeführt wird, um den Einheimischen die Gründung von Fabriken usw. zu ermöglichen, während eine Ausdehnung der fremden Betriebe auf argentinischem Boden für eigene Rechnung unbedingt zu verhindern ist. Ebenso ist zu versuchen, möglichst viele der fremden Betriebe anzukaufen. Auf diese Weise könnte die ausländische Herrschaft allmählich verringert und Argentinien der wirtschaftlichen Unabhängigkeit vom Auslande langsam entgegengeführt werden. In Japan ist die Erwerbung von Land oder die Gründung von Industrien durch Ausländer verboten und das fremde Kapital nur als Leihkapital zugelassen. Aber allerdings wird dieses Land von einem viel geschäftsgewandteren und energischeren Volke bewohnt, als es die indolenten Kreolen sind, und deshalb läßt dort die Ausschließung des fremden Elementes in der Produktion die Einheimischen nichts vermissen, während in Argentinien ohne die Ausländer so gut wie nichts geleistet würde und vorhanden wäre.

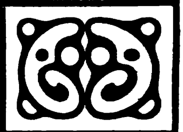
Aufgeben des fiskalischen Systems, Besserung der Lage der breiten Volksmasse und dadurch Heranziehung und Seßhaftmachung der Einwanderung, Kapitalbildung und Einschränkung des ausländischen Einflusses, das sind die drei Hauptelemente für einen wirklichen wirtschaftlichen Auf-

schwung Argentiniens. Daß seine Verwirklichung bei den gegebenen innerpolitischen Verhältnissen und dem Volkscharakter in nächster Zeit zu erwarten wäre, scheint ausgeschlossen, aber rein theoretisch betrachtet liegen die Bedingungen für die Gewinnung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit für Argentinien nicht ungünstig.





Die Republik Chile.



Der soeben geschilderte wirtschaftliche Entwickelungsgang Argentiniens wiederholt sich in allen Ländern des lateinischen Amerika. Überall bewirkten die gleichen Ursachen das Zurückbleiben des wirtschaftlichen Aufschwunges, der in Europa und den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen so großen Umfang annahm. Aber in neuester Zeit haben doch einzelne der großen Republiken angefangen, Anzeichen einer besonderen Entwickelung zu zeigen, die teils aus der richtigen Beurteilung der durch die geographische Lage bedingten besonderen Verhältnisse, teils aus der klaren Erkenntnis der Notwendigkeit einer nationalen, volkswirtschaftlichen Ausgestaltung des Wirtschaftslebens entstanden sind.

Ein Land, dessen wirtschaftliche Zukunft durch die geographische Lage eine besondere Richtung bekommen muß, ist Chile. Argentinien haben wir als ein Land kennen gelernt, das in riesiger Ausdehnung den größten Teil der Breitenausdehnung des südamerikanischen Kontinents von der Ostküste bis an die Cordilleren ausfüllt, das große schiffbare Flüsse, den ausgezeichneten Eingangshafen der La Plata-Mündung und andere brauchbare Häfen besitzt, das mit seiner ganzen Front der Alten Welt gegenüberliegt und ungeheuere natürliche Reichtümer sein eigen nennt, die eine Grundlage für den immer mehr zunehmenden Außenhandel bilden und ihren Weg nicht nur über See, sondern auch über die leicht zu überschreitenden Landgrenzen der Nachbarstaaten finden. Chiles natürliche Bedingungen sind bei weitem ungünstiger. Das Land wird gebildet von einem langen schmalen Gebietsstreifen zwischen den Cordilleren und der Küste, der durch das hohe schwer überschreitbare Gebirge von dem wichtigsten Teil des Kontinents abgeschnitten ist. Wasseradern für den Binnenverkehr sind nicht vorhanden, die Küste ist, außer im Süden, wenig gegliedert und ohne gute Häfen, die Mittelprovinzen sind wohl für den Getreidebau geeignet, aber von zu geringer Grundfläche, um Getreidemengen hervorzubringen, die nach Befriedigung des

inländischen Bedarfes einen wesentlichen Handelsartikel auf dem Weltmarkt bilden könnten, wie dies bei den argentinischen Bodenerzeugnissen der Fall ist. Ein erschließbares Hinterland, wie es Argentinien in seinen ungeheueren noch anbaufähigen, aber bis jetzt ungenützten Gebieten hat, besitzt Chile nicht, es kann also seinen Handel nicht auf eine so gewaltige Ausfuhr von, zunächst noch beliebig vermehrbaren Bodenerzeugnissen stützen wie die östliche Nachbarrepublik. Auch die Lage des Landes im Welthandel ist nicht so günstig wie die Argentiniens. Von Europa her ist es nur um die Südspitze Amerikas herum, auf langer nicht immer ungefährlicher Reise erreichbar; die Front des Landes ist nach dem Stillen Ozean und dem der Alten Welt für den Handel nicht gleichkommenden Osten von Asien gerichtet. Chile wird also aus rein geographischen Gründen seiner Abgeschlossenheit vom Lande wegen auf die See gewiesen[1]) und auf den durch diese getragenen Handel. Es wiederholt sich hier die Rolle, die Phönizien im Altertum spielte, dessen Bewohner ebenfalls durch die Schmalheit und Ertragslosigkeit ihres Gebietes auf die See getrieben wurden. Beide Beispiele sind geeignet, die allgemeine Annahme zu widerlegen, daß eine reich entwickelte Küstengliederung die Menschen zur Schiffahrt gedrängt habe. Bei den Phöniziern kann man eher sagen, daß sie trotz der schlechten, der Schiffahrt sehr ungünstigen, ungegliederten Küste bedeutende Seefahrer geworden sind, da die Not sie hinaustrieb. Ähnlich wird es bei Chile werden. Die kurze Zeit seit seiner Losreißung von Spanien hat genügt, um diese Republik in den Besitz der besten Kriegsflotte unter den lateinisch-amerikanischen Staaten zu bringen, und wenn die zahlreiche nationale Handelsflotte sich zunächst hauptsächlich auf kleine Schiffe beschränkt, so liegt das an dem Mangel an Mitteln, die sich nur allmählich bilden können. Durch einen Umstand aber unterscheidet sich Chile — ganz abgesehen von der Ausdehnung — wesentlich von Phönizien. Während dieses Land, durchaus arm an eigenen Erzeugnissen, ausschließlich auf den Zwischenhandel angewiesen war, hat Chile Bodenschätze, die ihm jährlich große Summen in das Land bringen und die Grundlage seines wirtschaftlichen Aufblühens bilden, wenn auch seine Entwickelung zunächst noch an das fremde Kapital gebunden ist. Diese Bodenschätze sind die in den wüstenartigen Nordprovinzen gelegenen Mineralschätze. Die Salpeter- und Boraxlager sind

[1]) Ratzel: Politische Geographie S. 625.

sehr bedeutend, und außerdem sind sehr zahlreiche Silber- und besonders Kupferminen vorhanden. Der mittlere Teil des Landes etwa bis zum 40. Grade s. Br. ist die Zone des Ackerbaus, in der bei sehr gutem Klima Wein, Oliven, Getreide vorzüglich gedeihen. Der Reichtum des südlichen Teiles endlich besteht in den Erträgnissen der großen Wälder. Auch sind hier gute Steinkohlen gefunden worden, und die Viehzucht mit reichen Erträgen an Wolle fängt gleichfalls an sich zu entwickeln. Alle die genannten Erzeugnisse aber treten zurück hinter dem Salpeter, der mit seinen Erträgnissen noch das Rückgrat der chilenischen Einnahmen bildet und an die Stelle der in Argentinien dieselbe Rolle spielenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse tritt. Und wie die La Plata-Republik, so bedarf auch Chile zunächst noch einer in Bodenschätzen beruhenden Hauptquelle für seinen Staatshaushalt, da aus dem erst im Werden begriffenen Lande mit seiner schwachen unbemittelten Bevölkerung sonst nicht viel herauszuholen ist.

Was folgt nun aus dem Gesagten für die Zukunft Chiles? Augenblicklich ist die Lebensfähigkeit der Republik gestützt auf die Salpeterausfuhr, aber diese geht nach sachkundiger Schätzung ihrem Ende entgegen. Allerdings gehen die Annahmen bez. des Zeitpunktes, an dem das Versiegen dieser Einnahmequelle eintreten wird, weit auseinander. Die einen sehen den Vorrat der Salpeterfelder schon in etwa 25 Jahren erschöpft, während andere dieses Ereignis erst nach einem Zeitraum von etwa 100 Jahren annehmen[1]). Jedenfalls steht fest, daß Chile seine Haupteinnahmequelle in absehbarer Zeit verlieren wird und zeitig auf einen Ersatz bedacht sein muß. Bei aufmerksamer Betrachtung kann man wohl heute schon feststellen, wie Chile sich dieser Aufgabe zu entledigen gedenkt.

Zunächst finden sich Ansätze einer vermehrten Ausbeutung neuer, oder der Verbesserung schon bestehender natürlicher Produktionsquellen. Zu den neuen Produkten gehört die Wolle.

Liefert der Norden des Landes die reichen Mineralschätze, so ist der Süden der Boden der aufblühenden Viehzucht, namentlich der Schafzucht, zu der sich die für andere Kulturen nicht geeigneten Flächen des rauhen und kalten Territoriums Magellanes (Patagonien und Feuerland) sehr

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Konsulats in Iquique über das Jahr 1904.

gut verwenden lassen. Die Schafzucht, die seit etwa 20 Jahren im patagonischen Kamp betrieben wird, hat der Stadt Punta Arenas die erste Bedeutung verliehen. Die Schafe des chilenischen Patagonien und Feuerlandes schätzt man auf 2 500 000[1]) bis 4 175 000 Stück[2]). Das Durchschnittsprodukt der Wolle betrug 1905 etwa $2^1/_2$ kg pro Kopf und der Durchschnittspreis 10—12 d. für das englische Pfund. Seit einigen Jahren besteht bei Punta Arenas eine von einer englischen Aktiengesellschaft gegründete Fleischgefrieranstalt, die jährlich 200—250 000 Hammel in gefrorenem Zustande ausführt, die in London einen Durchschnittspreis von 3 s. für 3 engl. Pfund erzielen[1]). Diese Fabrik ist den Farmern von unschätzbarem Nutzen, doch sollten noch 2—3 weitere errichtet werden, um die Masse der Tiere aufzunehmen, die von den Farmern jährlich verkauft werden müssen.

In dem Betrieb der Viehzucht vollzieht sich neuerdings ein Umschwung. Während bisher die Landstrecken Patagoniens nur leihweise an die Farmer überlassen waren, hat die Regierung vor etwa sechs Jahren angefangen, das Land in Auktion zu verkaufen und damit von In- und Ausländern überraschend hohe Preise erzielt. Neuestens nun macht sich auch hier der Großbetrieb stark geltend, indem kapitalkräftige Gesellschaften und Syndikate die kleinen Farmer verdrängen. Da noch ungeheuere für die Schafzucht geeignete Flächen zur Verfügung stehen, verspricht man sich von diesem Zweig der landwirtschaftlichen Industrie reiche Einnahmen. Zu betonen ist hierbei, daß ein großer Teil dieser neuen wertvollen Betriebe mit chilenischem Kapital angelegt wurde, daß also die Erträgnisse großenteils im Lande bleiben und zu weiteren landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen Verwendung finden können.

Die Landwirtschaft ist bis jetzt als eine Einnahmequelle nicht anzusehen; sie kann aus klimatischen Gründen nur in den Mittelprovinzen betrieben werden, hat also eine begrenzte Betriebsfläche und deckt noch nicht den Landesbedarf, so daß alljährlich die Einfuhr von Getreide nötig wird. Bei einer Änderung der Besitzverhältnisse — Latifundien — und intensiverem Betrieb wäre hier viel mehr zu leisten, wenn auch Chile niemals in die Reihe der Getreide ausführenden Länder wird eintreten können. Bezeichnend für die Verhältnisse ist

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Konsulats in Punta Arenas über das Jahr 1905.
[2]) Berichte über Handel und Industrie, Band 8, S. 764.

es, daß in dem Lande, das die ganze Erde mit dem besten landwirtschaftlichen Düngungsmittel, dem Salpeter, versorgt, die Landwirte über Mangel an Düngungsmitteln klagen. Das rührt daher, daß die Produzenten den Salpeter in kleinen Mengen für den Landesbedarf nicht abgeben wollen, und nur mit Mühe ist es gelungen, etwa 30 000 Quintales (1 Qu. = 46 kg) von den 32 Millionen der Ausfuhr für den Landesbedarf zurückzuhalten [1]).

Zu den Verbesserungen bestehender Produktionen gehört die beginnende größere Nachhaltigkeit in dem Betrieb von Bergwerken aller Art, an denen Chile sehr reich ist, besonders Kupfer, Kohle und Eisen. An den letzten beiden Hauptstoffen für die Entwickelung der Fabrikindustrie ist in Chile kein Mangel, und durch ihre Ausbeutung soll die Fabrikindustrie unabhängig vom Auslande gemacht werden.

Neben der Ausnützung der natürlichen Hilfsquellen kann man sehen, daß Chile noch andere Hilfsmittel den auf die Sicherstellung seiner wirtschaftlichen Zukunft gerichteten Bestrebungen dienstbar macht. In der richtigen Erkenntnis, daß für die Einnahmen aus dem Salpeter ein vollwertiger Ersatz in den Erträgen der natürlichen Erzeugnisse des Landes nicht gewonnen werden kann, griff man, dem Beispiel anderer Länder folgend, dazu, eigene und besonders auch ausländische Erzeugnisse umzusetzen, diesen Umsatz durch eigene Verkehrsmittel zu besorgen und endlich nach Möglichkeit die Gegenstände des Umsatzes selbst zu erzeugen, mit anderen Worten Handel, Schiffahrt und Industrie einzurichten.

Chile liegt, wie schon beschrieben, für den Handel nicht besonders günstig, und es wird wenigstens vorerst auf die Westseite des südamerikanischen Kontinents beschränkt bleiben, da es trotz der im Bau befindlichen und geplanten transandinischen Bahnen auf der Ostseite die europäische Einfuhr nicht leicht verdrängen kann. Aber wenn es Chile gelingt, das Land zu einem Stapelplatz des Handels des westlichen Südamerika zu machen, wozu die Anfänge schon vorhanden sind, so läge darin schon die Aussicht für eine wirtschaftliche Zukunft und die Möglichkeit, dem Lande die durch das Erlöschen des Salpeterhandels verloren gehenden Summen auf anderem Wege wieder zuzuführen. Neben diesem Ausfuhr- oder Umschlagshandel blüht in Chile ein sehr leb-

---

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Kons. in Iquique über das Jahr 1905.

hafter Binnen- oder Küstenhandel, der sich dadurch erklärt, daß fast alle Erzeugnisse des Ackerbaus und der Viehzucht, die für die Ernährung der Menschen und Tiere in den nördlichen Provinzen nötig sind, aus den Zentral- und Südprovinzen eingeführt werden, und weil viele Produkte der nördlichen Bergwerkszone zur Verarbeitung oder Verschiffung über See nach anderen Teilen Chiles verbracht werden. An der den Auslands- und Küstenhandel besorgenden Dampfer- und Seglerflotte ist Chile mit einer sehr großen Zahl eigener, wenn auch noch kleiner Fahrzeuge beteiligt. Genaue Angaben über den heutigen Bestand der chilenischen Handelsflotte liegen nicht vor, doch kann man sich einen Begriff von deren Bedeutung machen, wenn man die Schiffsbewegung im Hafen von Valparaiso betrachtet. Diese gestaltete sich im Jahre 1904 folgendermaßen[1]):

Vom Ausland mit Ladung:	Nach dem Ausland mit Ladung:
297 ausländ. Dampfer	278 ausländ. Dampfer
57 chilen. Dampfer.	54 chilen. Dampfer.
Vom Inland mit Ladung:	**Nach dem Inland mit Ladung:**
186 ausländ. Dampfer	127 ausländ. Dampfer
266 chilen. Dampfer.	366 chilen. Dampfer.
Mit Ballast:	
3 ausländ. Dampfer	5 ausländ. Dampfer
71 chilen. Dampfer	5 chilen. Dampfer
6 ausländ. Segelschiffe	80 ausländ. Segelschiffe
35 chilen. Segelschiffe.	42 chilen. Segelschiffe.

Aus der Berechnung des Tonnengehaltes der Schiffe ergibt sich, daß die chilenischen Dampfer und Segler an Größe noch bedeutend hinter den ausländischen Schiffen zurückstehen, doch genügen sie für die sich bis nach Kalifornien erstreckende Fahrt längs der Küste vollkommen und sind geeignet, namentlich durch ihre Beteiligung an den Auslandsfahrten, dem Lande große Summen zu erhalten, die andere Länder, z. B. Argentinien, Mexiko, dem Auslande für die Aus- und Einfuhr bezahlen müssen. Die Beachtung, die von seiten Chiles diesem Punkte geschenkt wird, läßt erwarten, daß bei

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Kons. in Valparaiso über das Jahr 1905.

der Zunahme des nationalen Kapitals auch eine Vermehrung der Zahl der leistungsfähigen Schiffe und besonders der Segelschiffe für die Salpeterausfuhr zunimmt.

Als dritter Faktor für die Hebung des wirtschaftlichen Aufschwungs muß neben dem Handel und der Schiffahrt die Fabrikindustrie bezeichnet werden, der in Chile seitens der Regierung großes Interesse entgegengebracht wird. Sie ist zunächst, wie in Argentinien, ein künstliches Produkt und nur lebensfähig durch die hohen Schutzzölle, desgleichen auch noch größtenteils in der Hand des ausländischen Kapitals, aber sie hat doch schon in Erzeugnissen geringerer Qualität die fremde Einfuhr bedeutend eingeschränkt oder ganz verdrängt. Auch machen sich, besonders auf dem Gebiete der Viehzucht im Süden und in Neugründungen von Gesellschaften [1]) zur Ausbeutung der Mineral- und Metallschätze des Bodens starke Anläufe zur Bildung nationalen Kapitals geltend, das der Industrie als Gründungs- oder Leihkapital zugute kommen könnte. Freilich fehlt auf diesem Gebiete der der romanischen Rasse im allgemeinen nicht gegebene Unternehmungsgeist, und es wird deshalb eine lange Zeit vergehen, bis es gelingen wird, eine nationale Industrie zu schaffen. Aber es muß doch festgestellt werden, daß das Verständnis und das Interesse für diese wirtschaftliche Notwendigkeit bei der chilenischen Regierung in ganz anderem Maße vorhanden ist als bei der argentinischen.

Mit einer großen Schwierigkeit hat die Entwickelung der Fabrikindustrie in Chile zu kämpfen, das ist der Mangel an Arbeitern. An sich ist der chilenische Mestize, das Produkt der spanisch-amerikanischen Vermischung, ein kräftiger, sehr brauchbarer Arbeiter. Da aber die Bergwerke sehr bedeutende Arbeitskräfte verbrauchen, so ist die dünne Bevölkerung nicht imstande, auch für die Fabrikindustrie das nötige Arbeitermaterial zu liefern. Die geringe Bevölkerung steht noch in starkem Widerspruch zu den Aufgaben, die das Land zu lösen sich vorgenommen hat, und es liegt nahe, das Mittel, dessen sich Argentinien mit großem Vorteil zur Hebung seiner Bevölkerung bedient, die Einwanderung, auch in Chile wirksam zu machen, um dem in allererster Linie der Entwickelung der Industrie im Wege stehenden Arbeitermangel abzuhelfen. Eigentümlicherweise tut aber die Regierung so gut wie nichts in dieser Angelegenheit, und da die

---

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats in Valparaiso über das Jahr 1905.

Verhältnisse für fremde Kolonisten noch sehr wenig geregelt sind, wird durch die Konsulate von der Einwanderung in Chile abgeraten. Hier liegt ein entschiedener Fehler von seiten der sonst bezüglich der Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes umsichtigen Regierung vor, und alle Versuche, Landwirtschaft und Industrie zu heben, müssen einfach an der Arbeiterfrage scheitern. Die Anzahl der Einwanderer betrug von 1901 bis 1905 nur 14 000 Personen[1]).

Die lateinisch-amerikanischen Länder sind nun einmal darauf angewiesen, ihre Bevölkerung schnell zu vermehren, und zwar in rascherem Tempo als die alten Industrieländer, denn sie haben unendlich viel nachzuholen, um nur einigermaßen den Wettbewerb auf wirtschaftlichem Gebiet aushalten zu können. Dazu gehören aber in erster Linie Menschen, einmal als Hilfskräfte der Produktion und dann als Konsumenten. Solange die Bevölkerung nur so langsam zunimmt und die Einwanderung in so geringem Maße stattfindet, wie gegenwärtig, nützen alle Anstrengungen zur Hebung der Fabrikindustrie nichts. Die Bedürfnisse einer größtenteils armen, noch nicht 4 Mill. Köpfe zählenden Bevölkerung sind schnell befriedigt; nimmt die Bevölkerung nicht zu, so ist die Entwickelung der Fabrikindustrie ausgeschlossen. Aus verschiedenen Berichten[2]) geht deutlich hervor, daß es inländischen Fabriken trotz aller Anstrengung nicht gelingt, den Inlandsmarkt zu befriedigen, einfach, weil sie nicht die für eine Vergrößerung des Betriebes nötigen Arbeiter auftreiben können. Andere Fabriken dagegen finden nicht genügenden Absatz im Lande. Diese Schwierigkeit kennt die Regierung wohl, und sie sucht deshalb die Fabrikindustrie zur Produktion für die Ausfuhr zu ermuntern, was ihr bis zu einem gewissen Grad gelingt, indem hauptsächlich die Nahrungsmittelindustrie angefangen hat, die nördlichen Nachbarländer mit ihren Erzeugnissen zu versorgen.

Die Produkte[3]) der chilenischen Industrie sind teils Erzeugnisse wirklicher chilenischer Landesindustrie, die die Rohmaterialien des Landes oder auch — wie bei den europäischen Industrien — eingeführte Rohmaterialien bis zum fertigen Gebrauchsartikel verarbeitet, teils sind die Waren Erzeugnisse einer durch die Schutzzollgesetzgebung in den

---

[1]) Berichte über Handel und Industrie. Band 9, S. 646.

[2]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats in Valparaiso über das Jahr 1904.

[3]) Zoepfel: „Die Fabrikindustrie Chiles". Berichte über Handel und Industrie. Band 7, S. 335.

letzten sechs Jahren großgezogenen Veredelungsindustrie, die Halbfabrikate aus dem Auslande bezieht und in ihren Betrieben fertigstellt. Die Leistungsfähigkeit ist aber, wie schon gezeigt, ziemlich gering, und zu dem Ziele, die Fabrikindustrie zu einer Quelle des Nationalwohlstandes zu machen, ist noch ein weiter Weg.

Volkswirtschaftlich ist die Fabrikindustrie in Chile von ähnlicher Wirkung wie in Argentinien. Da sie den Inlandsbedarf nicht deckt, aber unter dem Schutz hoher Einfuhrzölle steht, so verteuert sie durch die Notwendigkeit der Einfuhr des im Lande nicht erzeugten Restes des Landesbedarfes die Lebenshaltung der Bevölkerung, die ohne Landesindustrie bei ausschließlicher Einfuhr ausländischer Waren ihren Unterhalt billiger bestreiten könnte. Auch hier ist man in denselben Fehler verfallen wie in Argentinien, daß man die inländische, meist von ausländischem Kapital betriebene Industrie durch hohe Zölle schützte, ehe sie imstande war, den Inlandsmarkt ebenso billig zu versorgen, wie es die ausländische Industrie durch die Einfuhr ihrer Erzeugnisse zu tun vermochte. Man darf aber diese fiskalische Maßregel nicht zu hart verurteilen, denn trotz allem ist das chilenische Volk bei weitem nicht so stark mit Steuern belastet wie das argentinische, da in Chile keine inländischen Verbrauchssteuern bestehen und auch die Einfuhrzölle nicht die Haupteinnahmequelle des Staates bilden müssen. Diese Rolle spielen vielmehr die Ausfuhrzölle, die, auf den wirtschaftlich kräftigsten Schultern ruhend, an erster Stelle der Staatseinnahmen stehen; nach ihnen kommen die Einfuhrzölle auf Luxuswaren und Waren, die auch im Lande angefertigt werden können. Die Zölle brachten[1]):

Ausfuhrzölle:

1903	49 549 014	Pes.	
1904	50 852 710	„	
1905	24 467 385	„	im 1. Halbj.
gegen	21 316 133	„	im 1. Halbj. 1904;

Einfuhrzölle:

1903	28 876 404	Pes.	
1904	30 336 436	„	
1905	14 859 992	„	im 1. Halbj.
gegen	15 466 409	„	im 1. Halbj. 1904.

[1]) Bericht des K. u. K. Österr.-Ungar. Gen.-Konsulats in Valparaiso über das Jahr 1905.

Diese Zahlen sind interessant im Vergleich mit den entsprechenden argentinischen, die, an sich viel höher, sich außerordentlich sprunghaft bewegen, während die chilenischen Zölle eine langsame Zunahme in der Ausfuhr durch die Vermehrung der Salpeterausfuhr, in der Einfuhr dagegen 1905 eine Abnahme zeigen, ein Beweis dafür, daß hier die Einfuhr in durchaus richtigem Verhältnis zur Ausfuhr steht und nicht unter der gefährlichen Spekulation leidet wie in Argentinien.

Direkte Steuern sind fast unbekannt, auch hat man andere Einnahmen, die man sonst fast überall findet, wie Steuern auf Tabak, Wein, Alkohol usw., und die große Erträge liefern könnten, in Reserve behalten. Doch wird dieser große wirtschaftliche Liberalismus wohl bald geändert werden müssen, denn das ständige Defizit im Staatshaushalt, notwendige öffentliche Bauten und andere große Aufgaben werden es wohl kaum gestatten, noch lange auf diese wichtigen Steuerquellen zu verzichten.

Faßt man nun diese Skizzierung der chilenischen Verhältnisse kurz zusammen, so ergibt sich folgendes für die wirtschaftliche Entwickelung und für die Fabrikindustrie:

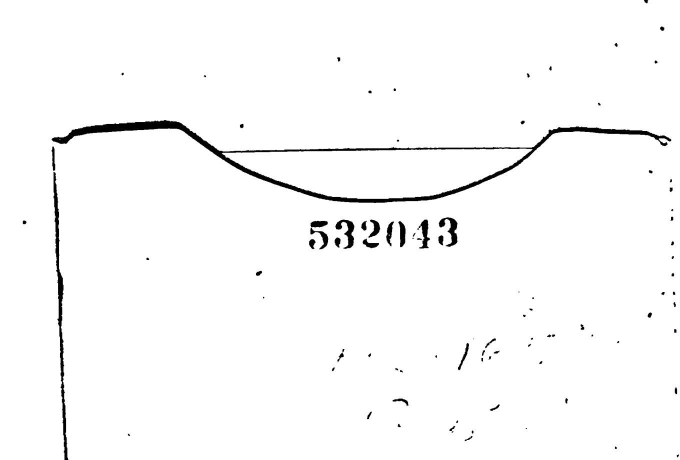
Das Wirtschaftsleben der Republik muß eine Umgestaltung erfahren, da durch die Erschöpfung der Salpeterlager die Haupteinnahmequelle des Staates versiegen und durch andere ersetzt werden muß. Diese Ersatzmittel bestehen in nachhaltigerem Betrieb der Minenindustrie und der Viehzucht; ferner in dem Handel, der Schiffahrt und der Fabrikindustrie. Es besteht also bezüglich der wirtschaftlichen Zukunft Chiles ein Unterschied gegen Argentinien. Während hier der beliebig zu steigernde Getreideertrag auf unabsehbare Zeit dem Lande durch die Ausfuhr Gold in großen Mengen zuführen wird, das bei geeigneter Verwendung die Herbeiführung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Republik zur Tatsache machen könnte, vermag Chile sich auf eine solche natürliche Hilfsquelle auf die Dauer nicht zu stützen. Ihm müssen ein nationaler Handel, Schiffahrt und Industrie zu Einnahmequellen werden, deren die östliche Nachbarrepublik für ihr Bestehen nicht bedarf. Trotz des scheinbar vorhandenen klaren Verständnisses für diese Notwendigkeit bei der Regierung fehlen aber die entsprechenden Maßnahmen für die Grundlage, auf der sich alles aufbauen müßte: die Sorge für die Vermehrung der Bevölkerung durch Masseneinwanderung. Der Mensch ist Subjekt und Objekt der gesamten Wirtschaft; je zahlreicher er vorhanden ist, desto größer ist die Aufnahmefähigkeit, die

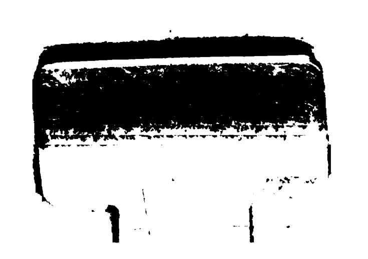
Produktionsfähigkeit und die wirtschaftliche Ausdehnungsfähigkeit des betr. Landes. An diesem grundlegenden Mangel müssen zunächst alle Bestrebungen der chilenischen Regierung, die wirtschaftliche Zukunft der Republik zu sichern und sie vom Auslande unabhängig zu machen, scheitern. Lenkte sich der gewaltige Auswandererstrom, der dem La Plata zufließt, in ihre Grenzen, so würde es Europa in viel kürzerer Zeit erleben, daß sich ihm ein großes Absatzgebiet verschließt und auf der ganzen Westseite des südamerikanischen Kontinents in Wettbewerb mit seinen Erzeugnissen tritt. Das Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit kommt in Chile deutlich zum Ausdruck, und wenn auch vorerst noch die geeigneten Maßregeln fehlen, so ist doch die langsam sich vollziehende Wandlung im wirtschaftlichen Leben der chilenischen Republik der vollen Beachtung der europäischen Interessenkreise wert.



Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.


U.C. BERKELEY LIBRARIES
C024216712


532043
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle (Saale)